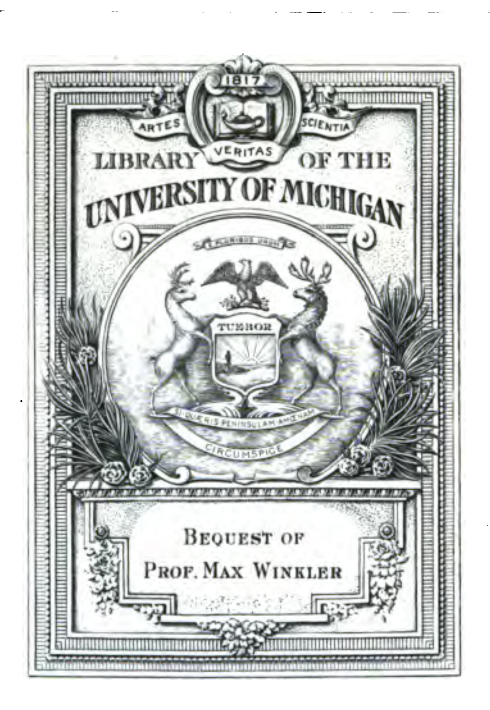
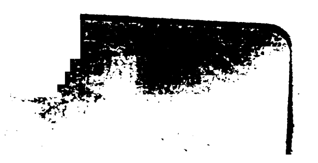




Heinrich

und

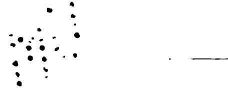
Heinrichs Geschlecht.

Tragödie in zwei Abenden

von

Ernst von Wildenbruch.

Berlin, 1896.
Verlag von Freund & Jeckel.
(Carl Freund.)



Gedruckt bei Robert Schroth in Berlin S.

Heinrich

und

Heinrichs Geschlecht.

Tragödie in zwei Abenden

von

Ernst von Wildenbruch.

Berlin, 1896.
Verlag von Freund & Jeckel.
(Carl Freund.)

Heinrich

und

Heinrichs Geschlecht.

Tragödie in zwei Abenden

von

Ernst von Wildenbruch.

Berlin, 1896.

Verlag von Freund & Jeckel.

(Carl Freund.)

Rapoto.

Der Kaiser? Auf die Jagd? Hieß doch heut Morgen, er ginge nicht auf die Jagd?

Stimme (wie vorhin).

Hat sich geändert, Alles; gleich geht er; und Du sollst Dich beeilen!

Rapoto.

Sollst Dich beeilen — siehst nicht, was ich zu thun habe mit den Armbrüsten hier? Umspannen muß ich sie, eine nach der anderen, allesammt, weil die Jagdbuben hörnerne Armbrüste aus der Kammer genommen haben. Im September! Weiß das Volk nicht, daß man im Herbst stählernes Schießzeug braucht? (Er hat sich wieder an seine Arbeit gesetzt.) Bin ich dazu auf die Welt gekommen, ein freigeborener Franke ich, daß ich sächsische Dickschädel zurechtrücke? Kaiser, mächtiger Herr, vier Päpste hast Du gemacht, klug bist Du wie König Salomo und stark wie Sankt Michael mit dem feurigen Schwert — Aber eins verstehe ich nicht, warum Du hier immer herkommst, nach Goslar, in den ruppigen Harz? Hast Du nicht Länder am Rhein und am Main? Wohnt sich's nicht besser unter den freigeborenen Franken, als hier unter scheeläugigen Sachsen? Dein Thron steht so hoch — die Adler siehst Du zu Deinen Häupten — die Maulwürfe siehst Du nicht. (Er stampft mit dem Fuße auf den Boden.) Wer bin ich, daß ich zu Dir rede? Dein Bogenspanner und bin Dir treu. Ich kenne die Keiler, die Wühler, die Roder, (schüttelt die Faust) ich kenne die Sachsen, die —

Knabenstimme (rechts außerhalb der Scene).

Rapoto ho! Rapoto he!

Rapoto
(springt wie elektrisirt auf, wendet sich nach rechts, streckt beide Arme aus).

Das Königlein!

Zweiter Auftritt.

König Heinrich (ein Knabe von etwa zehn Jahren, kommt von rechts hereingelaufen; gekleidet in weiß, mit rother und goldener Stickerei; das lange braune Haar von einem Goldreif zusammengehalten; einen kleinen Speer in der Hand).

Heinrich.

Rapoto, soll ich Dir zeigen, wie ich schießen kann? (Eilt an die linke Couliffe.) Siehst hinter den zwei Tannen den Birkenbaum? Zwischen den Tannen hindurch in den Birkbaum will ich treffen — (schleudert den Speer) da!

Rapoto (der mit den Augen gefolgt ist).

Gespalten der Birkbaum, mitten durch! (Fällt wie in Extase vor dem Knaben auf die Kniee) Königlein, Sonne, Mond und Stern, was wollt Ihr, daß Rapoto für Euch thun soll? Wollt Ihr reiten auf mir? Soll ich Euer Pferd sein?

Heinrich.

Immer nur spielen willst Du mit mir — auf die Jagd will ich geh'n; dahin sollst Du mich mitnehmen!

Rapoto.

Königlein, ging' es nach mir, Ihr solltet jagen vom Morgen bis in die Nacht. Aber ich darf Euch nicht mitnehmen.

Heinrich (stampft mit den Füßen).

Aber ich will! Ich will! Und Du sollst! (Er greift dem Alten ins Haar und zerrt ihn.)

Rapoto.

Christ und alle Helfer dazu — wie Ihr einem alten Manne weh thut!

Heinrich (läßt erschreckt das Haar des Alten fahren).

Hat es — Dir weh gethan?

Rapoto.

Wie meint Ihr denn — wenn man Jemanden so an den Haaren zaust?

Heinrich.

Ich schenk' Dir was, Rapoto — (greift in das gestickte Geldtäschchen, das er am Gürtel trägt) je — nichts mehr drin!

Rapoto (untersucht mit ihm das leere Täschchen).

Wo ist's denn geblieben?

Heinrich (überlegt).

Wart' einmal — ja — vor der Pfalz vorhin, saßen blinde Männer —

Rapoto.

Denen habt Ihr's gegeben? (Küßt dem Knaben beide Hände.) Königlein, wenn Ihr mir die Haare ausrisset allesammt und den Bart dazu — Euch wär' ich nicht böse!

Heinrich (fällt dem Alten um den Hals).

Rapoto, ich habe Dich lieb — hast Du mich auch lieb?

Rapoto.

Ja, Königlein, ich habe Euch lieb.

Heinrich (in Gedanken).

Rapoto — hat mein Vater mich auch lieb?

Rapoto.

Ei! Ob Euer Vater Euch lieb hat!

Heinrich.

Ja, mein Vater hat mich lieb. (Pause.) Rapoto — hat meine Mutter mich auch lieb?

Rapoto.

Wie wird sie Euch denn nicht lieb haben?

Heinrich.

Aber so lieb wie der Vater nicht.

Rapoto.

Warum denn nicht?

Heinrich.

Der Vater, wenn er mich sieht, lacht er und küßt mich. Die Mutter macht immer nur so — (er macht mit feierlich nachahmender Geberde das Zeichen des Kreuzes über Rapotos Stirn.)

Rapoto.

Sie segnet Euch mit dem heiligen Kreuz. Ist das nicht gut?

Heinrich.

Immer so strenge ist sie. Rapoto — nicht wahr, daß ich nicht mitgehen darf zur Jagd, die Mutter hat es verboten?

Rapoto.

Wenn Ihr denn fragt — sie hat's verboten, ja.

Heinrich
(reißt sich von dem Alten los, stampft mit den Füßen, droht mit geballten Fäusten nach links).

Siehst! Siehst! Siehst!

Rapoto (erhebt sich).

Königlein, um Gott, wem ballt Ihr die Faust? Eurer Mutter doch nicht?

Heinrich (stürzt sich dem Alten an die Brust).

Rapoto, ich will's nimmer wieder thun — sag's Keinem wieder, Rapoto?

Rapoto.

Niemandem will ich's sagen.

Heinrich.

Bist wieder gut, Rapoto.

Rapoto.

War Euch nimmer böse.
(Beide setzen sich, der Knabe schmiegt sich an den Alten.)

Heinrich.

Du, Rapoto, hör', mach' noch einmal so wie vorhin; so komisch sah es aus.

Rapoto.

Vorhin? Wie hab' ich denn vorhin gemacht?

Heinrich.

So hast Du gemacht: (er droht mit der Faust) Ich kenne die Sachsen —

Rapoto.

Ist wahr, so hab' ich gesagt.

Heinrich (drückt sich lachend an den Alten).

Sind denn die Sachsen Schweine?

Rapoto.

Ob sie — Schweine sind?

Heinrich.

Weil Du vorhin gesagt hast: ich kenne die Keiler, ich kenne die Sachsen.

Rapoto (lacht).

Christ und alle Helfer dazu — wie Ihr aufgepaßt habt.

Heinrich.

Aber Ohm Otto ist kein Schwein?

Rapoto.

Ohm — Otto? Ihr meint — den Nordheim?

Heinrich.

Ohm Otto ist doch auch ein Sachse?

Rapoto.

Der einzige Gute von ihnen, denn die Anderen — die — (droht wieder mit der Faust.)

Heinrich (stickend vor Lachen).

Siehst, siehst — da machst Du wieder wie vorhin.

Rapoto.

Ich mache wie vorhin, 's ist wahr. Gebe Gott Euch, Königlein, wenn Ihr einst Kaiser sein werdet, daß sie Euch nicht weinen machen, die Sachsen!

Heinrich.

Du, Rapoto, weiß denn mein Vater, daß sie so schlimm sind?

Rapoto.

Er weiß es und hält sie unter eiserner Faust —

Heinrich.

Giebt's Menschen, die eiserne Hände haben?

Rapoto.

Euer Vater hat welche. Darum fürchten ihn die Sachsen und hassen ihn.

Heinrich (fährt auf).

Wenn sie meinen Vater hassen, will ich ihnen die Köpfe abhauen, wenn ich Kaiser bin!

Rapoto.

Wär' schon recht!

Heinrich.

Werd' ich einmal Kaiser sein, Rapoto?

Rapoto.

Werdet es sein, Königlein, früher vielleicht, als Ihr meint. Will Euch was sagen, was Niemand weiß: Euer Herr Vater ist kränker, als Jemand denkt.

Heinrich (fährt auf).

Nein —

Rapoto (beschwichtigt ihn).

Seid leise — sagt's Niemandem weiter, ich weiß was ich weiß. Gestern ist es gewesen — man hat ihm Nachricht gebracht von den heidnischen Wenden, daß eine Schlacht gewesen ist zwischen den Wenden und dem Grafen Wilhelm von der Nordmark. Die Wenden, die gottlosen Heiden, haben den Sieg erlangt und Grafen Wilhelm erschlagen im Kampf, und seinen Leib zerhauen, daß Niemand ihn hat wiederzuerkennen vermocht. Als man Eurem Herrn Vater die Nachricht gebracht hat — ich habe dabei gestanden, als es geschah — ist er bleich geworden, wie ich ihn nimmer gesehn, und zusammengebrochen wie ein Baum, den der Schläger fällt — daß man ihn hat auffangen müssen vor dem Sturz. Und heute früh hat es ge-

heißen, er wolle zur Jagd, und dann plötzlich, er wolle nicht zur Jagd, und dann wieder, er wolle doch zur Jagd — das ist nimmer geschehen, so lange ich denke, daß Euer Herr Vater seinen Willen geändert hat — in einer Stunde dreimal — (er faßt beide Hände des Knaben. Pause. Der Knabe drängt sich zitternd an den Alten, dieser streichelt ihn.) Wie das zittert und bebt — (Rapoto reckt sich plötzlich auf, blickt nach rechts) Königlein, kommt fort! Die Männer, die dort kommen — 's ist besser, wenn sie Euch nicht sehen! (Er rafft die Armbrüste auf, zieht den Knaben nach dem Hintergrunde; dieser folgt ihm einige Schritte, dann bleibt er stehen.)

Heinrich.

Ich will aber nicht fortlaufen.

Rapoto (hinter ihm stehend, über seine Schulter sprechend).

Die Sachsenherzöge sind's, die schlimmsten von Allen! Die Billungen, Ordulf und Hermann, sein Bruder, — wenn Ihr wüßtet, was für Menschen es sind.

Heinrich

(mit blassen, bebenden Lippen, glühenden Augen, die Arme über einander geschlagen, starrt nach rechts).

Was denn für welche?

Rapoto.

Die blinden Männer vor der Pfalz, denen Ihr Euer Geld gespendet habt — wißt Ihr, wo sie herkommen? Aus dem Bremer Land, um dem Kaiser ihre Noth zu klagen, weil der Ordulf ihnen die Augen hat ausstechen lassen, der blutige Hund!

Heinrich

(umklammert unwillkürlich mit beiden Händen den Arm des Alten).

Ausstechen lassen — die Augen?!

Rapoto.

Darum sag' ich, kommt fort! (Er reißt den Knaben einige Schritte zurück.)

Heinrich (macht sich von Neuem los).

Aber — ich will nicht fortlaufen.

(Heinrich und Rapoto hinter ihm bleiben im Hintergrunde stehen; Heinrich setzt sich und beschäftigt sich mit den Armbrüsten.)

Dritter Auftritt.

Ordulf (der Billunge), **Eckbert von Meißen** (kommen von rechts).

Ordulf.

Was ich Euch sage, nehmt's für gewiß und behaltet's für Euch: der Kaiser-Bulle quient.

Eckbert.

Da er doch aber zur Jagd will?

Ordulf.

Natürlich soll's Niemand merken. Die Wenden haben ihm an der Elbe einen Brei eingerührt, an dem er stickt und würgt.

Eckbert.

Ein Hosiannah den Heiden, wenn's wahr ist.

Ordulf.

Leise! noch lebt er; wenn er erfährt, was ich Euch erzählt habe, nimmt er mich auf die Hörner.

Vierter Auftritt.

Hermann (der Billunge, von rechts).

Eckbert (ihm entgegen).

Hast Du den Kölner gesprochen? War er bei dem Kaiser?

Hermann.

Er war bei ihm.

Ordulf.

Nun — und? Bleibt's bei der Jagd?

Hermann.

Es bleibt dabei, obschon er jetzt in seiner Kammer sitzt, bleich wie ein Tuch.

Ordulf.

Wer ist bei ihm?

Hermann.

Hugo der Abt und Hildebrand, denk' ich.

Eckbert (blickt nach rechts).

Hildebrand ist schon herausgekommen.

Hermann.

Also Hildebrand nicht mehr. Otto von Nordheim scheint noch bei ihm zu sein.

Ordulf (reckt beide Arme).

Freunde, Brüder — wenn man dächte —

Hermann (packt ihn an der Hand).

Ordulf! (Mit einem Blick in den Hintergrund) Da ist ja der Junge!

Ordulf (läßt die Arme sinken).

Daß ihn der Donner — ich hab' ihn nicht geseh'n!

Hermann.

Ich sah ihn auch nur eben jetzt.

(Sie stecken verlegen die Köpfe zusammen.)

Eckbert.

Ob er uns gehört hat?

Ordulf (mit einem halben Blick nach Heinrich).

Bah — zu weit ab — und spielt ja mit den Armbrüsten.

Hermann (ebenso).

Hat aber scharfe Ohren.

Ordulf.

Was schiert mich der Bube! Ich hab' Euch etwas zu sagen, was keinen Aufschub duldet. (Er tritt näher mit den beiden Anderen zusammen.) Ihr habt gehört, es kann sein, daß wir den Kaiser los werden. Das ist gut, aber nicht genug. Er hat einen Sohn. Wir müssen sorgen, daß uns der Bube nicht über den Hals wächst. Der Vater, denk' ich, hat uns genug geschunden.

Eckbert.

Wahrhaftig.

Ordulf.

Darum wär' schon das Einfachste, wenn man ihn —
(er macht mit der Hand das Zeichen des Halsabschneidens.)

Hermann.

Das macht zuviel Aufsehen.

Ordulf (lacht in sich hinein).

Darum sag' ich ja auch nichts. Aber ein Bulle darf nicht wieder aufkommen im Reich, der uns zertrampelt und zertritt.

Eckbert.

Also —

Ordulf.

Also — was macht man mit einem Bullenkalb, aus dem kein Bulle werden soll?

Hermann.

Man verschneidet es.

Ordulf.

Da hast Du's.

Eckbert.

Ja — aber —

Ordulf.

Ja aber — ja aber — König ist er nun einmal; wir selbst haben ihm gehuldigt zu Aachen, ungern genug, aber der schwarze Heinrich quetschte uns die Huldigung aus dem Leibe — muß er denn also Kaiser werden — so woll'n wir uns aus dem Buben einen Kaiser züchten, wie wir ihn wollen und wie er uns nach der Pfeife tanzt.

Hermann.

Wer soll ihm das beibringen?

Ordulf.

Das soll Anno besorgen, der Erzbischof.

Eckbert.

Habt Ihr mit ihm gesprochen?

Ordulf.

Hab' ich, und Anno ist unser Mann. Sobald der Alte die Augen zumacht, schmeißen wir ihm den Buben in die Hände, und er nimmt ihn mit sich nach Köln. (Pause.) Seid Ihr dabei?

Eckbert.

Ist Otto von Nordheim dabei?

Ordulf.

Weiß ich nicht — warum?

Eckbert.

Wenn Otto von Nordheim nicht dabei ist, thu' ich nicht mit.

Ordulf.

Warum, zum Donner?

Eckbert.

Ohne ihn hat die Sache kein richtiges Anseh'n im Reich.

Ordulf.

Ach Papperlappapp!

Hermann (faßt Ordulf an der Hand).

Nicht so laut! Wir können ja mit dem Nordheimer sprechen.

Heinrich (plötzlich laut nach rechts rufend).

Ohm Otto! Ohm Otto!

Hermann (fährt herum).

Was Teufel ist das?

Fünfter Auftritt.

Otto von Nordheim (kommt von rechts. Rapoto rafft die Armbrüste auf und geht nach dem Hintergrunde ab).

Heinrich (läuft ihm entgegen, fliegt ihm an die Brust).

Ohm Otto, gehst Du mit dem Vater auf die Jagd?

Otto von Nordheim
(hat den Knaben freundlich begrüßt und streichelt sein Haupt).

Junger König, ich weiß noch nicht, ob Euer Herr Vater zur Jagd gehen wird.

Eckbert.

Seht doch, wie das sich begrüßt.

Ordulf.

Fehlt nur noch, daß er den Bengel abküßt.

Heinrich (das Schwert anstaunend, das Otto von Nordheim trägt).

Ohm Otto, was hast Du für ein Schwert an Deinem Gürtel?

Otto von Nordheim.

So eins habt Ihr noch niemals gesehen, junger König? Nicht wahr?

Heinrich.

Niemals.

Otto von Nordheim (nimmt das Schwert aus dem Gehenke).

Dieses Schwert, seht Ihr, hat ein großer Held vor Zeiten geführt. König Etzel hat es gehört, dem Hunnenkönige, der schier die ganze Welt erobert hat. Von König Salomo von Ungarn ward es mir geschenkt.

Heinrich (hält das Schwert in Händen).

Darf ich's ausziehen, Ohm Otto?

Otto von Nordheim.

Thut's immerhin.

Heinrich (zieht das Schwert aus der Scheide).

O — sieh —

Eckbert (zu den beiden Anderen).

Giebt ihm sein eigenes Schwert in die Hand — scheint ja eine dicke Freundschaft zu sein zwischen den Beiden.

Hermann.

Laß gut sein, den Nordheim muß man kennen; er ist wie

ein Bär. Der Kaiser hat ihn das Tanzen gelehrt, in Wahrheit aber ist er wild.

(Inzwischen hat der Knabe Heinrich mit der blanken Klinge umhergefuchtelt.)

Otto von Nordheim (zu Heinrich).

Gefällt's Euch so gut, junger König, so will ich Euch etwas sagen: die Zeit ist nicht fern, da man Euch den Schwertgurt umlegen wird; an dem Tage will ich das Schwert Euch schenken.

Heinrich (fällt Otto von Nordheim stürmisch an die Brust).

Ohm Otto, ich habe Dich lieb!

Ordulf.

Jetzt wird's mir zu arg.

Hermann (zu Ordulf).

Sei vernünftig.

Ordulf

(wendet sich zu Nordheim; man hört und sieht ihm die mühsam unterdrückte Wuth an).

Otto von Nordheim — daß ich's gestehe — was Ihr dem jungen — Herrn — da anbietet, macht's Euch nicht ein wenig besorgt?

(Heinrich starrt Ordulf mit weit aufgerissenen Augen an).

Otto von Nordheim.

Warum soll's mich besorgt machen?

Ordulf.

Eines gottlosen Heiden Schwert —

Otto von Nordheim.

König Salomo, der es getragen, ist ein Christ, so gut wie ich und Ihr.

Ordulf.

Aber der Ungar ist kein Deutscher!

Otto von Nordheim.

Wieso?

Ordulf.

Wieso — da er doch einmal deutscher König werden soll — der — junge Herr —

Heinrich
(faßt krampfhaft mit einer Hand nach Otto von Nordheims Hand).

Ohm Otto — warum sagt der Mann, daß ich König werden soll? Ich bin doch ein König, Ohm Otto?

Otto von Nordheim.

Ihr seid es, junger König, und der Mann dort weiß es wohl.

Ordulf (sieht dem Knaben mit bösem, brutalem Grinsen ins Gesicht).

Spießt mich nur nicht gleich auf mit Eurem großmächtigen Schwert, ich fürcht' mich beinah vor Euch.

Heinrich.

Ich — ich hab' auch ein Schwert.

Ordulf.

Und was für eins.

Otto von Nordheim (mahnend).

Ordulf —

Ordulf.

Da könnt Ihr's hören, junger — Herr König — daß ich Ordulf heiße.

Heinrich
(weicht unwillkürlich einen Schritt zurück, drängt sich an Nordheim).

Ohm Otto — das ist — der Ordulf?

Ordulf.

Der Ordulf — was ist denn also mit dem Ordulf?

Heinrich
(mit weit aufgerissenen Augen, zeigt mit dem Finger auf Ordulf).

Der Menschen die Augen aussticht?

Ordulf (fährt in brutaler Wuth auf).

Daß Dich der Donner und der Schlag —

Otto von Nordheim.

Ordulf —

Heinrich (schreiend).

Ohm Otto — draußen vor der Pfalz sitzen lauter blinde Männer. Denen hat Ordulf die Augen ausstechen lassen!

Orbulf.

Die Kröte! Die — die — (er macht Miene, als wollte er sich auf den Knaben stürzen).

Heinrich

(packt den Schwertgriff mit beiden Händen, richtet die Spitze auf Orbulf).

Ich steche Dich, wenn Du mir etwas thust!

Orbulf.

Thu' dem Buben das Schwert aus der Hand, Nordheim!

(Hermann und Eckbert treten heran.)

Hermann.

Ist es erhört, Nordheim, daß Ihr das zulaßt?

Eckbert.

Daß der Knabe uns mit offenem Schwerte droht?

Otto von Nordheim (versucht, Heinrich zu beschwichtigen).

Gebt Ruhe, junger König —

Heinrich (zu Orbulf, immer noch das Schwert auf ihn gerichtet).

Aber ich fürchte mich nicht vor Dir, Du — Du — böser Mann!

Sechster Auftritt.

Kaiserin Agnes, hinter ihr Gräfin **Adelheid von Piemont**, welche ihr Töchterchen **Bertha** an der Hand führt, hinter diesen, von einer Dame des Hofes geführt, **Praxedis**, ein Mädchen im Alter Heinrichs (kommen von rechts).

Agnes

(bleibt beim Anblick ihres Sohnes erschrocken rechts an der Couliffe stehen, ruft laut).

Heinrich!

Heinrich

(wendet scheu den Kopf nach rechts, indem er die Mutter erblickt, senkt er langsam das Schwert).

Agnes.

Heinrich, wie kommst Du zu dem Schwert?

Heinrich.

Ohm Otto hat es mir gegeben.

Agnes.

Und Du gebrauchst es, um Menschen damit zu bedrohen? Gieb das Schwert zurück.

Heinrich (senkt trotzig das Haupt).

Agnes (geht einige Schritte auf ihn zu).

Verstockter Knabe, hörst Du mich nicht?

Heinrich (steht wie vorhin, ohne sich zu rühren).

Siebenter Auftritt.

Erzbischof Anno, Hildebrand, der **Archidiakon** (kommen von rechts und bleiben an der Couliſſe stehen). **Diener** (bringen Seſſel, die ſie den Frauen aufſtellen).

Agnes.

Graf von Nordheim, nehmt Euer Schwert, bitt' ich, an Euch.

Otto von Nordheim

(tritt zu dem Knaben, streicht ihm lächelnd über das Haar und nimmt ihm das Schwert ab).

Nur nicht so verzweifelt; wenn Ihr größer seid, werdet Ihr Schwerter führen.

Agnes.

Sagt mir nur, was hier geschehen ist?

Ordulf (mit plumpem Lachen).

Denke, Ihr habt's gesehen, erlauchte Frau; Euer Söhnlein wollte König Etzels Schwert an mir erproben.

Agnes (blickt kopfschüttelnd auf den Knaben).

O Kind — welchen Kummer bereitest Du mir! (Sie setzt sich auf einen Stuhl, etwas nach vorn). Vergebt ihm, Herzog Ordulf, ich bitte darum. (Zu Heinrich) Und Du, geh' hin zu dem Herzog, reich' ihm die Hand und bitte, daß er Dir verzeiht.

Heinrich

(wirft den Kopf empor, ohne Ordulf anzusehen, tritt einen halben Schritt auf ihn zu, streckt die Hand zögernd aus, dann läßt er die Hand wieder sinken und tritt kopfschüttelnd zurück).

Agnes.

Nun — thust Du's?

Heinrich.

Ich — kann nicht.

Agnes.

Du kannst nicht?

Heinrich.

Ich — will nicht.

Agnes.

Heinrich —

Heinrich (stampft mit den Füßen auf).

Nein! Nein! Nein!

Agnes.

Ruchloser Knabe!

Heinrich (drückt beide Hände an die Schläfen).

Mutter, sag' nicht, daß ich ruchlos bin!

Agnes (wendet sich zu Anno und Hildebrand).

Ihr heiligen Männer Gottes, kommt heran, ich bitte darum, sagt diesem gottvergessenen Kinde, welche Strafen im Jenseits derer warten, die Menschen nach dem Leben stehen und sich im Trotze auflehnen wider ihre Eltern!

Heinrich.

Ich bin nicht gottvergessen! (Er stürzt in Verzweiflung, mit ausgebreiteten Armen auf die Mutter zu, umfängt sie krampfhaft.) Mutter, sei gut zu mir! Mutter, sei gut!

Agnes (macht sich von dem Knaben los).

Geh' hinweg von mir, Du — schlimmes Kind.

Heinrich

(wirft sich in Verzweiflung Otto von Nordheim in die Arme).

Ohm Otto — hilf mir Du!

Otto von Nordheim.

Ich meine, Herzog Ordulf, es wäre am besten, wenn Ihr jetzt ginget.

Ordulf.

Meint Ihr, Herr Graf von Nordheim?

Otto von Nordheim.

Ihr seht, wie aufgeregt der Knabe ist.

Ordulf.

Ich bin es nicht gewesen, der ihm das Schwert zum Spielzeug in die Hände gab.

Hermann.

Natürlich, aber nun ist's genug. (Leise zu Ordulf) Komm fort; was willst Du noch mehr?

Ordulf

(steht noch einen Augenblick in finsteren Gedanken, dann wirft er den Kopf auf).

Also gehn wir.

(Ordulf, Hermann, Eckbert verneigen sich kurz gegen die Kaiserin, gehen dann nach links ab.)

Agnes.

Graf Otto, nehmt Euch meines Sohnes nicht an wider seine Mutter. (Otto von Nordheim entfernt den Knaben von sich. Agnes tritt in plötzlicher leidenschaftlicher Aufwallung auf Heinrich zu) O Du Qual meiner Tage —

Heinrich (hebt beide Hände gegen sie empor).

Ich habe kein Unrecht gethan! Mutter, schlage mich nicht!

(Mutter und Kind stehen sich einen Augenblick lautlos gegenüber, dann läßt Heinrich die Hände sinken und bricht in Thränen aus. Pause.)

Die kleine Bertha

(kommt aus dem Hintergrunde zu Heinrich heran, legt ihren Arm um seinen Hals).

Armer Heinrich — weine nicht.

Heinrich (wendet das Haupt zu ihr).

Wer bist denn Du?

Adelheid (tritt heran).

Kennst Du sie nicht? Deine Muhme Bertha? Die einstmals Deine Frau werden wird?

Bertha

(hat ihr Tüchlein aus der Tasche gezogen, trocknet ihm die Augen).

Komm, ich trockne Dir die Augen.

Heinrich (schiebt ihre Hand zurück).

Aber ich brauche ihr Tuch nicht — ich weine schon nicht mehr.

Agnes (nimmt Bertha an der Hand).

Laß ihn, Du gutes Kind; er kann nicht weinen, nur Andere weinen machen. (Sie führt Bertha zu Adelheid zurück.) Base Adelheid, Gott hat ungerecht zwischen uns getheilt; Ihr habt ein frommes Kind.

Adelheid.

Base Kaiserin, zu Kindern muß man sich herniederbeugen — seid Ihr gewiß, daß Ihr es thut?

Agnes.

Tag und Nacht beug' ich mich vor Gott in Gebeten für ihn. (Inzwischen sind Anno und Hildebrand herangetreten). Heinrich — begrüße die heiligen Herren.

Heinrich (geht zu Anno).

Ich grüße Dich, Herr Anno von Köln.

Agnes.

Erzbischof Anno, reicht ihm, bitte, die Hand, daß er sie Euch küßt. Heinrich, küß dem Erzbischof die Hand.

Heinrich (beugt sich auf Annos Hand).

Anno (macht das Zeichen des Kreuzes über Heinrich).

Frieden mit Eurer Seele, junger König; mich deucht, Ihr habt den Frieden nöthig.

Agnes.

Heinrich, geh' zu dem Gesandten des heiligen Papst, grüß' ihn und küß ihm die Hand.

Heinrich (tritt zu Hildebrand).

Ich grüße Dich — fremder Mann.

Hildebrand (reicht ihm die Hand).

Küßt mir nicht die Hand, sonst kann ich Euer Gesicht nicht sehen. (Heinrich starrt ihn an.) Warum blickt Ihr so auf mich?

Heinrich.

Du — siehst anders aus, als alle Menschen.

Hildebrand.

Ihr thut recht, daß Ihr mich anseht, damit Ihr mich nicht vergeßt. Ich glaube, wir werden uns manchmal im Leben wiederseh'n. (Pause.) Einen Stirnreif tragt Ihr im Haar — ein König seid Ihr?

Heinrich.

Ja, ich bin ein König.

Hildebrand.

Und wißt Ihr auch schon, was die Pflicht der Könige auf Erden ist?

Heinrich.

Ja, das weiß ich.

Hildebrand.

Also?

Heinrich.

Arme Menschen zu schützen, damit ihnen böse Männer nicht die Augen ausstechen.

Hildebrand.

Seht — das ist königlich gedacht. Aber, wer den Königen die Kraft verleiht zu ihrem Amte, wißt Ihr das auch?

Heinrich (nach einigem Nachdenken).

Könige sind stark — von selbst.

Hildebrand.

Müssen Könige nicht Gott fürchten?

Heinrich.

Könige dürfen Niemand fürchten.

Hildebrand.

Keinen Menschen — aber — fürchtet Ihr nicht Gott?

Heinrich.

Nein.

(Erschreckte Bewegung unter allen Anwesenden.)

Agnes (entsetzt aufschreiend).

Heinrich!

Heinrich

(wirft einen scheuen Blick auf die Mutter, wendet sich an Hildebrand).

Hab' ich eine Sünde gethan?

Agnes.

Ob Du eine Sünde gethan hast? Bist Du nicht gelehrt worden, Gott zu fürchten?

Heinrich (zu Hildebrand).

Ich liebe ihn ja — warum soll ich mich denn vor ihm fürchten?

Hildebrand (legt die Hand auf des Knaben Haupt).

Junger König, das Leben ist lang — ich glaube, Ihr werdet viel lernen müssen im Leben.

(Heinrich geht in den Hintergrund, wo Adelheid sich seiner annimmt und zu ihm spricht.)

Anno (laut und hart).

Ernsthafte Zucht. Strenge, ernsthafte Zucht.

Agnes (sinkt in den Stuhl, die Hände im Schooße faltend).

Rechnet es mir nicht an! Archidiakon, der Ihr von Rom kommt, von der Quelle ewiger Wahrheit, ob es Seelen geben mag, vorherbestimmt zu ewiger Verdammniß?

Hildebrand (steht neben ihr).

Eure Frage ist Lästerung wider Gott, der seinen Sohn uns Allen zur Erlösung sterben ließ.

Agnes.

Wenn Ihr wüßtet, wie Euer Zorn mir wohlthut.

Hildebrand.

Nicht um Euch wohlzuthun bin ich hier, sondern um Euch zu wecken. Ihr sorgt Euch um den Knaben und Ihr mögt alle Ursach' haben — aber es ist Euer Kind, und er ist nicht schlimmer als Ihr.

Agnes.

Wir sind Sünder allesammt, ich weiß es wohl.

Hildebrand.

Der Knabe — er könnte gut werden, wenn er nicht eines Kaisers Sohn wäre! Aber von Euch, Ihr Gekrönten, hat er ihn geerbt, den hochfahrenden Sinn und die Gewaltthat in der zuckenden Hand! Mit Euren Lehren wollt Ihr ihn ändern — Lehren sind Worte, und Worte ändern kein Blut! Aendert Euch selbst!

Agnes (mit ringender Brust).

Und sind alle Gekrönten dem Verderben reif?

Hildebrand (lächelnd).

Ihr möchtet hören, daß ich Euren Gatten ausnehme.

Agnes
(faßt im Schrecken mit beiden Händen nach Hildebrands Hand).

Sagt mir, daß es von ihm nicht gilt, was Ihr von ihnen gesagt!

Hildebrand.

Und es gilt dennoch von ihm.

Agnes.

Nein!

Hildebrand.

Ja! — Dieser Euer Gatte und Herr, Euer Kaiser Heinrich, ist ein Gewaltthäter wider Gott und Gottes Hand ist über ihm.

Agnes.

Ist über ihm?

Hildebrand.

Denn Gott hat ihn gesehen, wie er mit klirrenden Heeren über die Alpen gezogen ist, viermal, bis hinunter nach Rom, wie er hineingegriffen hat mit weltlicher Faust in die Werkstatt des ewigen Geistes, Päpste entthront und Päpste eingesetzt hat viermal, was ihm nicht zustand, was

Keinem zusteht, der nur den Leibern gebietet, nicht aber den Seelen, und was nicht mehr geschehen soll, nie mehr! Weil die Zeit gekommen ist, wo die Faust sich beugen soll vor dem Kopfe, und der Geist triumphiren über das Fleisch!

Achter Auftritt.

Rapoto (kommt von rechts).

Hildebrand (zu Agnes).

Es kommt Nachricht von Eurem Gemahl.

Agnes (wendet sich zu Rapoto).

Kommst Du vom Kaiser?

Rapoto.

Der Kaiser läßt fragen, ob Graf Otto von Nordheim mitreiten will zur Jagd.

Otto von Nordheim.

Ich komme. (Er will nach rechts abgehen; Heinrich läuft ihm nach, hängt sich an ihn.)

Heinrich.

Ohm Otto, nimm mich mit!

Otto von Nordheim.

Junger König — ich weiß nicht — (blickt lächelnd zur Kaiserin hinüber.)

Heinrich

(stürzt von Nordheim zur Mutter, kniet nieder, umfängt ihre Kniee).

Mutter, laß mich mitgehen zur Jagd! Mutter, bitte, bitte, bitte!

Agnes.

Nein.

Heinrich.

Mutter, dies eine einzige Mal! Nie wieder will ich bitten!

Agnes (ungeduldig abwehrend).

Ich habe Dir gesagt, nein. Graf von Nordheim, der Kaiser wartet.

Otto von Nordheim.

Ein andermal, junger König. (Geht rechts ab, Rapoto folgt ihm.)

Heinrich (preßt beide Fäuste in die Augen).

Ach! Ach! Ach!

Agnes.

Base Adelheid, führt Euer Töchterchen, bitte ich, zu mir. (Adelheid kommt mit Bertha nach vorn.) Und Du, Heinrich, komm her, sprich zu Bertha, spiele mit ihr.

Heinrich.

Ich — kann nicht mit Mädchen sprechen! Ich will nicht mit Mädchen spielen.

Adelheid (geht zu Heinrich, beugt sich lächelnd zu ihm).

Ei, ei, kleiner Herr? Ein König seid Ihr? Könige sind artig gegen Frauen.

Heinrich.

Ist — das wahr?

Adelheid (auflachend).

Gewiß ist das wahr.

Heinrich (nach schwerem innerem Kampfe).

Dann also will ich — (er geht zögernd zu Bertha und streckt ihr die Hand hin) Da.

Adelheid (zu Bertha, die unschlüssig steht).

Nun, Töchterchen — Heinrich giebt Dir die Hand, giebst Du sie ihm nicht wieder?

Bertha (drängt sich an Adelheid).

Heinrich ist nicht gut zu mir.

Agnes.

Heinrich, hörst Du das?

Heinrich (geht zu Bertha, ergreift ihre Hand).

Also — komm her.

(Beide Kinder stehen nebeneinander ganz vorn.)

Heinrich.

Du — sollst meine Frau werden?

Agnes.

Sie ist Dir anverlobt vor Gott, als Deine Braut. Es ist Deine Pflicht, sie zu lieben.

Heinrich

(sieht sich langsam um, seine Blicke haften an Práxedis, die im Hintergrunde steht).

Aber — die Andere gefällt mir besser.

Agnes (fährt mit dem Kopfe herum).

Die Andere? Von wem spricht er?

Anno (führt Práxedis nach vorn).

Vermuthlich wohl von dieser hier.

Agnes.

Diese —

(Práxedis ist zu ihr gegangen und vor ihr niedergekniet.)

Anno.

Die Tochter Mistevoi's des Obotriten.

Agnes (fährt voll Abscheu zurück).

Eine Heidin!

Práxedis (blickt ihr dreist ins Gesicht).

Práxedis ist keine Heidin, Práxedis ist eine Christin.

Agnes.

Eine Wendin.

Anno.

Graf Wilhelm von der Nordmark, der seiner Zeit ihren Vater im Kampfe fällte, hat sie gefangen und zum Christenthum gebracht.

Heinrich (tritt hinter Práxedis, streicht ihr über das Haar).

Die gefällt mir.

Práxedis

(wendet das Haupt nach ihm, sieht ihn lachend an, dann springt sie auf).

Du gefällst mir auch. (Sie reicht ihm beide Hände.)

Agnes.

Laß die Hand des Wendenmädchens los! (Heinrich gehorcht zögernd.) Komm her, Bertha, daß ich Dich segne.

(Bertha geht zu Agnes, diese macht das Kreuz über sie. Während Agnes sich mit Bertha beschäftigt, ist Heinrich mit Práxedis nach vorn getreten.)

Heinrich (leise).

Du — kannst Du reiten und schießen?

Práxedis (ebenso).

Ja, ich kann reiten und schießen.

Heinrich.

Möcht'st Du mit mir auf die Jagd reiten?

Práxedis.

Ja, ich möcht' mit Dir auf die Jagd reiten.

(Pause. Die anderen Damen sind zu Agnes und Bertha herangetreten.)

Heinrich (wie vorhin).

Du — bist Du auch schon verlobt?

Práxedis.

Ich weiß nicht, aber ich glaube.

Heinrich.

Du — weißt Du — einmal werde ich ein Kaiser sein; möchtest Du auch eine Kaiserin sein?

Práxedis.

Ja, eine Kaiserin möcht' ich wohl sein.

Heinrich.

Also weißt Du — wenn ich einmal Kaiser bin, sollst Du meine Frau werden.

Práxedis.

Aber Du hast ja schon eine Frau?

Heinrich.

Ja — aber die weint immer — das ist so langweilig — kannst Du weinen?

Práxedis.

Weinen? Nein.

Neunter Auftritt.

Abt **Hugo von Clugny** (kommt von rechts).

Hugo.

Kaiserin — erlauchte Frau! (Alles wendet die Köpfe zu Hugo hin.) Nicht daß ich Euch erschrecken möchte — indessen — ich glaubte, Euch sagen zu sollen —

Agnes.

Was bringt Ihr?

Hugo.

Graf Otto von Nordheim, der mit dem Kaiser zur Jagd geritten war, kommt mit verhängten Zügeln zur Pfalz zurückgesprengt.

Agnes (fährt vom Sitze auf).

Ohne den Kaiser?

Hugo.

Ohne den Kaiser.

Agnes.

Was bedeutet das?

(Rechts hinter den Coulissen entsteht ein dumpfes, aus der Ferne heranschwellendes Gemurmel von Stimmen, ein Geräusch von hin und her eilenden Schritten.)

Zehnter Auftritt.

Ordulf, Hermann, Eckbert von Meißen, Udo von der Nordmark, andere **sächsische Edle** (kommen von links, bleiben an der Couliſſe, aufgeregt untereinander flüsternd, stehen).

Agnes (mit irren, entsetzten Augen umherblickend).

Diese Männer — diese Stimmen — dieser jagenden Schritte dumpfer Schall — wo bleibt der Graf von Nordheim?

Hugo (blickt nach rechts hinaus).

Eben springt er aus dem Sattel.

Elfter Auftritt.

Otto von Nordheim (ohne Kopfbedeckung, mit allen Zeichen tiefster Erschütterung, kommt von rechts; hinter ihm drängt ein Haufe von **Palastdienern, Männern** und **Frauen,** von **Edelleuten** und **Geistlichen** herein, so daß sich die Bühne bis in den Hintergrund füllt).

Otto von Nordheim

(geht auf die Kaiserin zu, sinkt vor ihr in das Knie, ergreift ihre Hand, beugt sich darauf).

Kaiserin — allmächtiger Gott!

Agnes.

Wo habt Ihr meinen Gatten gelassen, Euren Herrn?

Otto von Nordheim (erhebt das Haupt zu ihr, flüstert).

In den Händen dessen, aus dessen Händen er kam.

Ordulf (sagt laut und hart).

Der Kaiser ist todt.

Agnes.

Helft mir! (Sie wankt, hält sich am Stuhle aufrecht, Adelheid eilt herzu und stützt sie.)

Heinrich

(mitten auf der Bühne stehend, greift sich mit beiden Händen ins Haar).

Mein Vater! (Will nach rechts ab.)

Otto von Nordheim (hält ihn zurück).

Junger König —

Heinrich.

Laß mich zu meinem Vater!

Otto von Nordheim.

Er ist nicht hier, draußen liegt er im Wald, wo er an meiner Seite vom Pferde fiel, jählings, wie vom Donner Gottes erschlagen.

Agnes

(bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, sinkt in den Stuhl).

Gottes Hand war über ihm! Gottes Hand hat ihn erschlagen!

Heinrich.

Zu meinem Vater sollt Ihr mich lassen —

Anno (faßt ihn an der Hand).

Hier ist Eure Mutter, bei Eurer Mutter ist Euer Platz!

Heinrich (zerrt die Mutter am Gewande).

Also komm, Mutter! Mutter, komm!

Agnes

(ohne auf Heinrich zu achten, blickt um und greift mit beiden Händen nach Hildebrand).

Geht nicht von mir! Verlaßt mich nicht! Meine Seele erliegt, wenn Ihr mich verlaßt!

Hildebrand (hält ihre Hände in seinen Händen).

Ich werde Euch nicht verlassen und Ihr werdet nicht erliegen.

Heinrich (zerrt Agnes am Gewande).

Mutter, so komm! Mutter, Mutter, komm!

Anno (reißt den Knaben von der Mutter los).

Seid nicht so ungeberdig wider Eure Mutter.

Heinrich.

Sie hat mir verboten, zu meinem Vater zu gehen, als er noch lebte, jetzt ist er todt, und sie soll mich zu meinem todten Vater führen!

Ordulf

(bricht plötzlich von links herüber nach vorn, packt den Knaben an der Schulter).

Nichts habt Ihr zu wollen mehr! Jetzt ist die Zeit gekommen, da Ihr gehorcht! (Er wirft das Haupt herum.) Im Namen aller freien Sachsen — Ihr habt es mitangesehen, wie dieser Bube hier das Schwert gezückt hat wider freigeborene Männer! Seid Ihr einverstanden, daß zum Heile seiner selbst und zum Wohle aller Christen dieser trotzige Bube gezügelt werde und gebändigt in kirchlicher Zucht?

Eckbert.

Einverstanden! Ich, Eckbert von Meißen!

Alle Sachsen.

Einverstanden! Einverstanden!

Ordulf.

Erzbischof Anno? Wollt Ihr ihn an Euch nehmen und mit Euch führen nach Köln?

Anno.

Gebt mir den Knaben her.

(Ordulf schiebt den Knaben in Annos Hand.)

Heinrich (aufkreischend).

Mutter!

Agnes
(ist vom Stuhle aufgefahren, hat einen erschreckten Blick auf ihren Sohn geworfen, wendet sich zu Hildebrand).

Sage mir Du, was ich thun soll — ich weiß es nicht.

Hildebrand.

Dich beugen, schweigen und ertragen.

Heinrich.

Mutter!!

Agnes
(zuckt auf, als wolle sie zu ihrem Kinde hin, wendet sich zurück).

Gieb mir Kraft, mein Gott, Du bist stark, und ich bin schwach.

Ordulf.

Fort mit ihm, auf den Weg!

Heinrich
(reißt sich von Anno los, stürzt zu Otto von Nordheim, umklammert seine Kniee).

Ohm Otto! Hilf mir! Rette, rette, rette mich!

(Nordheim steht unschlüssig. Allgemeine Pause.)

Ordulf
(der sich inzwischen flüsternd mit den Seinen unterredet hat).

Otto von Nordheim, gebt den Knaben heraus.

Eckbert.

Gebt ihn heraus, Graf von Nordheim.

Otto von Nordheim.

Soll das heißen — daß Ihr mir droht?

Anno (tritt zwischen Nordheim und die Sachsen).

Wer spricht hier von Drohung? Ist es ein Unrecht, Graf von Nordheim, und ein Uebel, wenn christliche Könige christlich erzogen werden?

Otto von Nordheim
(macht eine Bewegung, als wolle er den Knaben von sich thun).

Junger König — ich —

Heinrich (klammert sich in verdoppelter Verzweiflung an ihn).

Ohm Otto! Gieb mich nicht in die Hände dieser Männer! Verlaß Du mich nicht, Ohm Otto, verlaß mich nicht!

Zwölfter Auftritt.

Rapoto (bricht plötzlich durch die Männer und Frauen, die den Hintergrund füllen, hindurch, wirft sich vor Otto von Nordheim in die Kniee).

Rapoto.

Bei dem allmächtigen Gott, Herr Graf von Nordheim, nehmt Euch dieses unglückseligen Kindes an!

Ordulf (einen Schritt auf Rapoto zu tretend).

Mach', daß Du auf die Seite kommst!

Rapoto.

Was dieses Kind Euch sagt, Herr Graf von Nordheim, sind eines Kindes Worte, aber die Angst, die aus ihm spricht, ist gerecht wie die ewige Wahrheit! Alles was noch übrig ist von Kaiser Heinrich, Graf von Nordheim, hier ist es! Seine Hoffnung, seine Seele und sein Herz, hier ist es! In Euren Händen ist es! Denkt Eures todten Kaisers, Graf von Nordheim! Rettet Eures Kaisers Hoffnung, Seele und Herz!

Ordulf.

Otto von Nordheim, und Ihr duldet das Gewinsel dieses niederträchtigen Franken? Daß er es gewesen ist, der sich einschlich bei den Trinkgelagen unserer Diener, jedes Wort auffing, das von unbedachtem Munde kam und es hintrug zum Kaiser, brühwarm, wie ein Hund, der seinem Herrn den Hand-

schuh bringt, der des Kaisers Herz zum Haß aufstachelte wider Alles was Sachse heißt, Otto von Nordheim, wißt Ihr das? Wißt Ihr das?

Eckbert.

Ihr nehmt Partei wider die Genossen Eures Standes? Eures Landes?

Hermann.

Otto von Nordheim, das werdet Ihr nicht!

Anno (tritt wieder zwischen Nordheim und die Sachsen).

Was drängt Ihr in den edlen Mann? Seht Ihr nicht, daß nur Euer drohender Ton es ist, dem er sich widersetzt? Gebt mir den Knaben her, Graf Otto von Nordheim.

Otto von Nordheim (nach einem letzten schweren Kampfe).

Junger König — christliche Zucht — ist keinem Menschen zum Schaden — Euch wird kein Leid geschehen. (Er läßt den Knaben aus seinen Armen.)

Ordulf und Eckbert (stürzen sich auf den Knaben).

Her mit ihm!

Heinrich

(starrt Otto von Nordheim mit weit aufgerissenen Augen an).

Ohm Otto — Du? Ohm — Otto (er sinkt ohnmächtig in den Händen Ordulfs und Eckberts zusammen.)

(Im Augenblick, da Eckbert den zusammenbrechenden Knaben emporhebt, fällt der Vorhang.)

Ende des Vorspiels.

Erster Akt.

(Scene: Ein großer Saal im Stadthause zu Worms. Zur Hinterwand, die von Fenstern durchbrochen ist, führen Stufen empor. Auf dem obersten Absatze ist eine Holztafel mit Stühlen aufgestellt. Auf den Stufen darunter eine zweite Tafel. Auf der Bühne vorn unten steht eine dritte Tafel, auf welcher Pergamente entfaltet liegen und Tintenfässer stehen. Die Eingänge zum Saale befinden rechts und links.)

Erster Auftritt.

Gozzo (der Münzmeister), **Gozzelin** (der Zöllner, sitzen an dem Tische vorn). **Lambert** (der Schultheiß), Ritter **Ulrich von Godesheim** (stehen auf den Stufen). Die zehn **Zunftmeister** (der Kaufleute, der Metzger, der Schmiede, der Schwertfeger, der Bäcker, der Müller, der Sattler, der Böttcher, der Fischer und der Zimmerleute stehen in Gruppen auf der Bühne).

Lambert.

Ehrsame Meister der Zunft, Ritter Ulrich von Godesheim, den Ihr kennt, hat Botschaft für uns von unserem König Heinrich; schenkt ihm Gehör.

Ulrich von Godesheim.

Gute Männer von Worms, Heinrich, der Deutschen König, Euer Herzog und Graf, ist auf dem Wege zu Euch.

Alle (einfach, ohne lauten Ton).

Willkommen soll er sein.

Ulrich von Godesheim.

Aus Thüringen kommt er, von der Unstrut, wo er mit den aufrührerischen Sachsen gekämpft hat von Mittag bis in die sinkende Nacht und sie geschlagen und besiegt hat in mörderischer Schlacht.

Lambert.

Ist uns bekannt geworden.

Ulrich von Godesheim.

Auf Gnade und Ungnade haben sie sich ergeben müssen, diese Kriegsgewaltigen alle: Otto der Graf von Nordheim, Friedrich von Goseck der Pfalzgraf, Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen und Heinrich von der Nordmark, die abtrünnigen Bischöfe dazu, Wezel von Magdeburg und der schlimmste von Allen: Burkhardt von Halberstadt.

Gozzo (schlägt auf den Tisch).

Unser Adalbert taugte auch nicht viel.

Alle (lachend).

Nein, nein.

Gozzo.

Aber wir haben ihm gezeigt, wo's hinausgeht aus den Mauern von Worms, und den Rückweg hat er vergessen.

Alle (lachend).

Hat er!

Ulrich von Godesheim.

Das weiß König Heinrich. König Heinrich hat ein heißes Herz. Solche Herzen können bitterlich hassen, aber auch rechtschaffen lieben, und Euch, Ihr Männer von Worms, hat er lieb.

Gozzo.

Das wissen alle Städte am Rhein, daß König Heinrich ein Freund der Bürger ist.

Gozzelin.

Ein Freund von Bürgern und Bauern.

Ulrich von Godesheim.

Ich will Euch erzählen, was ich mit eigenen Augen angesehen habe, so werdet Ihr erkennen, daß Ihr Recht habt.

Lambert.

Erzählt uns.

Ulrich von Godesheim.

An der Unstrut war's — als die Sachsenherzöge sahen, daß nichts mehr zu retten war, haben sie die Schilde auf den Rücken geworfen und sind davongejagt, querfeldein, was die Pferde laufen wollten.

Gozzo.

Daß sie den Hals gebrochen hätten!

Ulrich von Godesheim.

Aber hinter den Herzögen standen die sächsischen Bauern, die nicht davonlaufen konnten — warum? Weil sie keine Pferde hatten.

Lambert.

Sehr richtig.

Ulrich von Godesheim.

Ueber die, wie sie nun zusammengepfercht standen, einer Hammelheerde gleich, von der die Hirten weggelaufen sind, brachen die Verfolger herein. Herzog Gottfried voran mit seinen lothringischen Reitern.

Lambert.

Da wird nicht viel übrig geblieben sein von ihnen.

Ulrich von Godesheim.

Ging denn auch gleich los, ein Schlachten und Erschlagen wie beim Metzger. Bis daß Einer geritten kam, auf weißem Roß, in goldener Rüstung von Kopf bis zu Füßen, und sich den Lothringern entgegenwarf und rief: „Hal'et ein!"

Lambert.

Und da hielten sie ein?

Ulrich von Godesheim.

Da hielten sie ein, denn der Eine, das war der König, König Heinrich.

Lambert.

Recht von König Heinrich!

Gozzo.

Gott lohn's König Heinrich!

Ulrich von Godesheim.

Das sagten die sächsischen Bauern auch, als sie ihm zu Füßen fielen und heulend Hände und Füße küßten. Darauf, als die Schlacht beendet war, sagte König Heinrich: Laßt uns aufbrechen nach Worms, einen Freudentag will ich mit ihnen begeh'n.

Lambert (zeigt auf den Tisch oben).

Blickt Euch um, Edler von Godesheim; da steht der Tisch, den wir aufgestellt haben für König Heinrich.

Gozzo.

Und vergeßt den Wein nicht, Gozzelin.

Gozzelin.

Soll nicht vergessen werden.

Gozzo.

Unserer lieben Frauen Milch von anno domini — Ihr wißt.

Gozzelin.

Soll ich nicht wissen —

Lambert.

Das braucht Ihr Gozzelin nicht zu sagen, der kennt sich aus in den Weinkellern von Worms.

Alle (lachend).

Ja, ja.

Ulrich von Godesheim.

Gute Männer — aber nun ist noch eins — König Heinrich braucht Geld.

Gozzo (schlägt lachend auf den Tisch).

Das hab' ich Euch am Gesicht angesehen, Ritter.

Ulrich von Godesheim.

Am Gesicht —?

Gozzo.

Ich bin der Münzmeister, muß mich auf so etwas versteh'n. Männer von Worms, wollen wir König Heinrich bloß mit Worten lieb haben und wenn's drauf ankommt, ihn abstinken lassen wie einen schlechten Mann?

Alle.

Nein!

Gozzo.

Wollen wir das Maul aufthun und den Beutel zuhalten?

Alle.

Nein!

Zweiter Auftritt.

Ein **Stadtknecht** (kommt von rechts).

Stadtknecht.

Schultheiß, Du sollst ans Thor kommen! König Heinrich zieht heran! Dreiviertel Wegs von Hofheim ist er schon heran!

Lambert.

Edler von Godesheim, kommt Ihr mit?

Ulrich von Godesheim.

Ich komme mit.

Lambert (im Abgehen nach rechts).

Gozzo der Münzmeister, schreibt es auf in Eurem Pergament, wieviel jede von den Zünften geben will.

(Lambert und Godesheim rechts ab.)

Gozzo.

Hier sitzt der Münzmeister und hier ist sein Pergament. Nun heran, ehrsame Zunft; wer schreibt sich zuerst ein?

Der Kaufmann.

Ich, für die Kaufleute zuerst.

Der Metzger.

Mag's für diesmal sein, daß die Kaufleute vorantreten, weil ich meine, daß sie am meisten geben werden; sonst hätten die Metzger das erste Wort.

Der Schwertfeger.

Die Schwertfeger nicht zu vergessen.

Der Metzger.

Die Metzger haben das erste Wort.

Gozzo.

Die Kaufleute also — wieviel soll ich schreiben für die Kaufleute?

Der Kaufmann.

Schreibt fünfhundert Pfund in feinem Silber.

Gozzo (schreibt).

Fünfhundert Pfund — nach der kölnischen Mark gerechnet?

Der Kaufmann.

Nach der kölnischen Mark, zu sechzehn Loth.

Gozzo (schreibt).

Nach der — kölnischen Mark. Das sind hundertzwanzigtausend Denare rund — gebt mir die Hand, die Kaufleute, wir sind zufrieden.

Der Metzger.

Der Münzmeister spricht, als wär' er König Heinrich selbst.

Alle (lachend).

Ja, ja.

Gozzo.

Weiter — wer kommt darauf?

Der Metzger.

Fünfhundert können wir nicht geben; schreibt dreihundert Pfund für die Metzger.

Der Schwertfeger (rasch einfallend).

Schreibt vierhundert für die Schwertfeger!

Der Metzger.

Also vierhundert für die Metzger auch!

Gozzo (lacht in sich hinein).

Vierhundert die Metzger — vierhundert die Schwertfeger — sind zusammen achthundert Pfund — macht rund hundert-

zweiundzwanzigtausend Denare. Recht so die Metzger, recht so die Schwertfeger. Wer kommt weiter?

Der Bäcker.

Die Bäcker mit zweihundert Pfund.

Gozzo (schreibt).

Mit zweihundert Pfund.

Der Bäcker.

Jetzt laßt uns sehn, was die Müller geben werden.

Der Müller.

Die Müller — nun — gleichfalls zweihundert.

Der Bäcker.

Da seht Ihr's.

Der Müller.

Wieso?

Der Bäcker.

Seid Ihr nicht zweimal so reich als wir?

Der Müller.

Nicht daß ich wüßte.

Der Bäcker.

Aber wir wissen's, daß Ihr von uns lebt!

Der Müller.

Was das heißen soll —

Gozzo (schlägt auf den Tisch).

Gott straf' mich, es stäubt im Saale von Mehl. Bäcker und Müller liegen sich in den Haaren!

Der Metzger.

Wie immer.

Alle (lachend).

Wie immer.

Der Müller.

Also — schreibt für die Müller zweihundertfünfzig Pfund!

Der Bäcker.

Um fünfzig Pfund geschröpft!

Alle (lachend).

Ja, ja.

Gozzo (schreibt).

Zweihundertfünfzig die Müller, zweihundert die Bäcker — wer kommt danach?

Der Schmied.

Die Schmiede mit hundertfünfzig Pfund.

Der Zimmermann.

Desgleichen die Zimmerleute.

Gozzo (schreibt).

Die Schmiede, die Zimmerleute — je hundertfünfzig Pfund — macht zusammen dreihundert.

Der Sattler.

Für die Sattler schreibt hundert Pfund.

Der Böttcher.

Schreibt ebensoviel für die Böttcher.

Gozzo (schreibt).

Ebensoviel — für die Böttcher. Bleiben noch die Fischer.

Der Fischer (kratzt sich den Kopf).

Die Fischer — hm — so schreibt — fünfzig Pfund für die Fischer.

Der Metzger.

Fünfzig Pfund — o hört!

Alle.

Hört! Hört!

Gozzo.

Fünfzig Pfund? Was? Habt Ihr nicht Salmen genug gefangen das Jahr?

Der Fischer.

Münzmeister — war ein schlechtes Jahr.

Gozzo.

Ach was! Habe manchen auf meinem Tisch gehabt!

Der Kaufmann.

Ich auch.

Der Bäcker.

Das fischt im Trüben. Wir Bäcker sind am schlimmsten daran; uns sieht Jeder in die Lade.

Der Müller.

Habe noch nimmer gehört, daß ein Bäcker verhungert sein sollte!

Der Bäcker.

Will's glauben; wer immer die Mühle klappern hört, wird taub!

Gozzo (schlägt auf den Tisch).

Gebt Frieden! Also — die Fischer — wieviel soll ich schreiben für die Fischer?

Der Fischer.

Also — schreibt sechzig Pfund.

Gozzo (schreibt).

Sind zehne mehr als fünfzig.

Alle (lachend).

Zehne mehr.

Gozzo (hebt das Pergament auf).

Somit wären wir fertig. Ist sonst noch Jemand da?

Dritter Auftritt.

Der **Stadtknecht** (erscheint in der Thür rechts).

Stadtknecht.

Münzmeister, draußen sind zwei von des Königs Kammerknechten —

Gozzo.

Von den Juden?

Stadtknecht.

Ephraim ben Jehuda ist's und Süßkind von Orb.

Gozzo.

Ihre Aeltesten. Laß sie herein.

Vierter Auftritt.

Ephraim ben Jehuda und **Süßkind von Orb** (kommen von rechts, kreuzen die Arme auf der Brust, verneigen sich und bleiben stehen).

Gozzo.

Was wollt Ihr, die Juden?

Ephraim.

Als haben wir gehört, daß sich die Bürgerschaft von Worms zusammenthut, um Geld darzubringen König Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn, unserm Herzog und Grafen.

Gozzo.

Wollt Ihr mitthun dazu?

Ephraim.

Als ist zu uns gekommen Rabbi Isaak ben Hillél von der alten Gemeinde zu Merseburg und Abraham ben Zadóch von der neuen Gemeinde in Magdeburg und haben uns gesagt, daß König Heinrich nicht ist von denen, die da treten den Wurm, weil Andere ihn treten, die da aufheben den Stein, den Andere geworfen, daß König Heinrich kein Feind ist der jüdischen Leute und nicht will, daß sie ausgerottet werden vor seinem Angesicht — als sind wir zusammengekommen, die jüdischen Männer von Worms, und haben gesprochen zu einander: Gott soll ihn segnen, den König Heinrich, der Gott Abrahams soll ihn segnen, der Gott Isaaks und Jakobs in Ewigkeit, Amén.

Süßkind.

Amén! Amén! Amén!

Ephraim.

Und als wir nicht ausziehen können für ihn mit Waffen und nicht streiten für ihn wider die Gewappneten, als wollen wir ihm helfen, dem König Heinrich, mit dem was die jüdischen Leute haben, mit Silber und Gold.

Gozzo.

Geld habt Ihr, das wissen wir.

Alle (lachend).

Wissen wir.

Gozzo.

Also, Ephraim ben Jehuda, wieviel soll ich schreiben für die Juden von Worms?

Ephraim (zu Süßkind).

Sagt es ihm, Süßkind von Orb, Ihr habt das Verzeichniß.

Süßkind (zieht ein Blatt hervor).

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute von Worms dreitausend Byzantiner in Gold.

Gozzo.

Drei — tausend!

Alle (mit staunendem Gemurmel).

Dreitausend!

Gozzo (schreibt).

Dreitausend Byzantiner in Gold.

Süßkind.

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute von Speier —

Gozzo.

Von Speier? Habt Ihr Auftrag auch von den Juden zu Speier?

Ephraim.

Wie der Staub ist verstreuet vor dem Wind, also sind die Kinder Israels verstreuet über die Welt; aber die Sprache in ihrem Munde ist eine, und die Seele in ihrem Leibe ist eine.

Gozzo.

Also — für die Juden von Speier?

Süßkind.

Ihr sollt schreiben für die jüdischen Leute in Speier eintausend Byzantiner in Gold.

Gozzo (schreibt).

Eintausend Byzantiner in Gold.

Süßkind.

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute in Mainz fünftausend merowingische Dukaten.

Gozzo (schlägt auf den Tisch, springt auf).

Fünf — tausend! (Setzt sich wieder und schreibt.)

Der Metzger (zu den Anderen).

Habt Ihr's gehört?

Der Bäcker.

Was sie Geld haben!

Alle.

Fünftausend Dukaten!

(Allgemeines aufgeregtes Stimmengewirr.)

Fünfter Auftritt.

Der **Stadtknecht** (reißt die Thür rechts auf).

Stadtknecht.

König Heinrich ist in der Stadt!

Sechster Auftritt.

Wormser Bürger (treten von links auf).

Alle.

König Heinrich ist in der Stadt!

(Alles drängt sich in freudiger Erregung durcheinander.)

Siebenter Auftritt.

König Heinrich (ein Jüngling von einigen zwanzig Jahren, in goldener Rüstung, den Helm auf dem Haupte, kommt von rechts). Herzog **Rudolf von Schwaben, Welf von Baiern, Berthold von Kärnthen, Ulrich von Godesheim, Hermann von Gleisberg**, die Bischöfe **Liemar von Bremen, Eppo von Zeiz, Benno von Osnabrück, Lambert** der Schultheiß (kommen unmittelbar hinter ihm. Alle auf der Bühne Anwesenden haben sich nach links zusammengedrängt, so daß der Mittelraum der Bühne frei geworden ist).

Heinrich

(geht bis mitten in die Bühne, hebt den Helm vom Haupte).

Ich grüße die Liebe, ich grüße die Treue, ich grüße Dich, Worms! (Godesheim nimmt ihm den Helm ab.)

Alle Bürger (mit donnerndem Rufe).

Sei gegrüßt, König Heinrich! König Heinrich, sei gegrüßt!

Lambert

(dem Gozzelin einen Goldpokal in die Hände gegeben hat, tritt auf den König zu).

König Heinrich, unser Herr, die edelste Gabe, die Worms Euch zu bieten vermag, nehmt sie an aus den Händen des Schultheißen von Worms.

Heinrich (empfängt den Pokal).

Ich kenne Euren Wein; ein Tröster ist er mir gewesen in den Tagen der Noth, mein Genoß soll er sein heute am freudigen Tag. (Er erhebt den Pokal, wirft den Kopf herum) Sind unsere Gäste versammelt? Aber ich sehe, es sind noch nicht alle da, deren ich bedarf. Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg, geht, führt meine Ehrenketten-Träger herein.

(Godesheim und Gleisberg rechts ab.)

Rudolf.

Die — Ehrenketten —

Heinrich.

Ketten, die ein König anlegt, sind's keine Ehrenketten?

Rudolf.

Sind das die Sachsenherzöge, von denen Ihr sprecht?

Heinrich.

Und die Sachsenbischöfe dazu.

Rudolf.

Sollen sie zur Schau stehen? Hier?

Heinrich.

Zur Tafel sollen sie sitzen mit ihrem König. Ist's nicht Ehre genug?

Liemar (begütigend lächelnd).

Ich fürchte — sie werden's als Ehre nicht empfinden.

Heinrich.

So werden sie's lernen. Jeder Mensch muß lernen, ich habe auch gelernt — fragt Anno von Köln.

Achter Auftritt.

Die Sachsenherzöge **Otto von Nordheim, Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich** (Sohn Udo's von der Nordmark), **Friedrich von Goseck,** Bischof **Wezel von Magdeburg,** Bischof **Burkhardt von Halberstadt** (kommen mit schweren Schritten von rechts. Sie sind in dunklem Gewand, ohne Schwerter, ohne Kopfbedeckung, tragen Ketten an den Händen). **Ulrich von Godesheim, Hermann von Gleisberg** (treten hinter ihnen wieder auf. Beim Eintritt der Sachsenherzöge, die finster gesenkten Hauptes stehen bleiben, tritt eine dumpfe gespannte Stille ein).

Heinrich.

Ich habe gelernt, Bischof Liemar, den Knaben zu verlernen, nicht mehr an Menschen zu glauben, sondern Menschen zu erfahren. (Er wendet langsam das Haupt zu den Sachsen, an deren Spitze Otto von Nordheim steht, seine Stimme wird langsam und schwer) Es war keine leichte Schule, aber ich habe Lehrmeister gefunden — (seine Augen haften auf Otto von Nordheim) die Stunde ist gekommen, ihnen zu sagen, (er hebt den Pokal, seine Stimme rollt empor) daß ich mündig geworden bin!

Liemar (wie vorhin, halblaut).

Und Liebe, Herr König — habt Ihr in Eurer schweren Schule keine Liebe gefunden?

Heinrich (mit hartem Lächeln).

Weil ich mit zehn Jahren verlobt wurde? Darum meint Ihr, sollt' ich Zeit gefunden haben, mich in der Liebe zu üben?

Liemar.

O Herr, warum so bitter? Ihr sagtet, daß Ihr freudig wäret?

Heinrich.

Ich bin auch freudig, ich habe Rache.

Liemar.

Besseres habt Ihr, Ihr habt Freunde.

Heinrich (zuckt die Achseln).

Freunde?

Liemar.

Ihr selbst habt es gesagt.

Heinrich.

Wenigstens, womit ich mir Freunde kaufen kann, das habe ich.

Liemar.

Kaufen?

Heinrich.

Ich habe die Macht. (Bischof Liemar tritt zurück.) Und nun, Ihr Männer von Worms, in Eurem Weine Euch den ersten Trunk! (Er trinkt ihnen zu.)

Lambert.

Gott segne Euch den Trunk, König Heinrich.

Alle Bürger von Worms.

Gottes Heil Dir, König Heinrich!

Heinrich (blickt in den Becher).

Du lauteres Gold, Dir seh' ich bis auf den Grund. Du verbirgst nichts, Du versprichst nicht, was Du nicht hältst. (Sein Angesicht verfinstert sich in düsteren Gedanken.) Warum sind Menschen anders als Du? Aus Erde bist Du geboren, von Erde ist der Mensch genommen — warum sind Menschen anders als Du? Hoffnung geht von Dir aus mit Deinem ersten Tropfen, Freude des Gelingens mit Deinem letzten, Labsal bist Du und süß, zu Ende wie zu Anfang — (sein Blick geht wieder zu Otto von Nordheim) Warum versprechen Menschen, was sie nicht halten? Warum sind Menschen süß wie die Hoffnung dem Herzen des Knaben, der an sie glaubt, und bitter wie Wermuth dem Herzen des Mannes, der sie kennt? (Er fährt jählings auf) Einen Becher von dem Wein an Grafen Otto von Nordheim!

Lambert (ruft).

Einen Becher!

(Ein Stadtknecht reicht Gozzelin einen Pokal. Dieser geht damit zu Otto von Nordheim. Otto von Nordheim wendet sich grollend ab).

Heinrich.

Otto von Nordheim, warum nimmst Du den Becher nicht?

Otto von Nordheim.

Wie soll ich den Becher aufheben, da mir der Arm schwer ist von Euren Ketten?

Heinrich.

Den Schlüssel her! (Hermann von Gleisberg händigt ihm einen Schlüssel ein; er schließt Nordheims Ketten auf; sie fallen klirrend zu Boden.) Du bist der Ketten ledig; nun kannst Du trinken; trink'!

Otto von Nordheim.

Warum soll ich trinken?

Heinrich.

Weil Du gehört hast, was ich von dem Weine gesagt habe; weil Du ihn brauchen kannst.

Rudolf.

Herr König.

Welf.

Herr König.

Berthold.

Herr König.

Heinrich (wendet das Haupt zu ihnen).

Rudolf.

Wenn schon Euer Gefangener, so ist es doch ein Herzog und edler Mann.

Welf.

Es ist nicht zu billigen, daß Ihr ihm öffentlich Schimpf anthut.

Heinrich.

Wer spricht von Schimpf? Der König thut ihm Bescheid; heißt das ihm Schimpf anthun?

Otto von Nordheim
(der den Becher ergriffen hat, setzt ihn wüthend auf den Tisch, ohne zu trinken).

Ihr lügt, wenn Ihr sagt, daß Ihr mir Bescheid thut!

Heinrich (wild auffahrend).

Ah Du — wer von uns Beiden hat dem Anderen gelogen?! (Sie stehen sich, Auge in Auge; langsam läßt Nordheim den Blick sinken.) Ich sehe auf Deine Hüfte. Otto von Nordheim, warum ist Deine Hüfte leer? Wo ist das Schwert König Etzels, das Du trugst?

Otto von Nordheim.

Das wißt Ihr so gut als ich!

Heinrich.

So erkenne, daß ich mich an Versprechen zu halten weiß, besser als Du! Was Du dem Knaben zu Goslar versprochen und nicht gehalten hast, Heinrich der Erwachsene hat es sich von Dir an der Unstrut geholt!

Hermann.

Was prahlt Ihr mit Eurem Sieg? Wir wissen, daß Ihr uns besiegt habt!

Heinrich.

Und daß ich Deinen Bruder Ordulf erschlagen habe, das vergiß mir nicht, Hermann der Billunge.

Hermann.

Seid gewiß, ich werde es Euch nicht vergessen!

Heinrich.

Daß er nicht wiederkommen wird, Männer zu blenden, Wittwen auszutreiben und heulende Waisen.

Eckbert.

Wir Alle werden Euch des Tags gedenken, das versprech' ich Euch.

Heinrich.

Versprichst Du das? Aber daß kein Tag wiederkommen soll, wo Du wehrlose Kinder stiehlst, das, Eckbert von Meißen, versprech' ich Dir, so lange König Heinrich über Deutschland regiert.

Eckbert.

Werden sehen, wie lange es dauert!

Heinrich (tritt auf Eckbert zu).

Wagst Du zu drohen? Kinderräuber, feiger, erbärmlicher?!

Rudolf.

Herr König —

Welf.

Herr König —

Heinrich.

Aus seiner Markgrafschaft jag' ich ihn wie einen Hund!

Berthold.

Das geht über Maß und Ziel.

(Wilde Bewegung unter den Sachsen.)

Liemar (zu Heinrich).

Herr König, ich bitte Euch, ich beschwöre Euch —

Heinrich.

Was beschwört Ihr mich? Beschwört mir die zehntausend sächsischen Bauern zum Leben zurück, die unter Gottfrieds Schwert an der Unstrut geblieben sind, weil diese da sie zum Treubruch verleitet an ihrem König! Heißt sie mir wiedergeben, was kein Mensch mir wiedergeben kann, das Herz voller Glauben, die Seele voller Zuversicht, meine Jugend, die sie mir gestohlen haben!

Liemar.

Herr, Herr, laßt Eure Seele nicht vom Groll übermannen. (Er faßt ihn an der Hand, zeigt auf die Wormser Bürger) Denkt, daß Ihr Freunde habt.

Heinrich (drückt Liemar die Hand).

Ihr habt Recht, Ihr habt Recht — (er wendet sich zu den Wormser Bürgern und gewahrt Gozzo, der mit seinem Pergament auf ihn zutritt.) Nun — dieses Pergament? Soll das für mich?

Gozzo.

Das Geld ist's, König Heinrich, das die Stadt Worms Euch darbringt. Es giebt Besseres als Geld, das weiß ich. Aber — es läßt sich mit Händen greifen, drum ist's etwas Gewisses.

Heinrich (nimmt das Pergament an sich).

Also laßt mich's mit Händen greifen. (Er blickt in das Pergament) Seht — das wollt Ihr für mich thun?

Gozzo.

Ja, und mit redlichem Herzen.

Heinrich.

Schultheiß, gieb mir die Hand! (Er packt Lambert an der Hand) Aber das ist nicht genug — (er wirft den Arm um Lamberts Schultern) hier komm her — so! (Er zieht Lambert an sich und küßt ihn) Ich danke Dir, Worms!

Alle Wormser.

Gottes Heil Dir, König Heinrich! Gottes Heil und Segen Dir!

Heinrich (blickt noch einmal in das Pergament).

Wer steht hier unten verzeichnet? Die — Juden von Worms, von Speier und Mainz. (Blickt auf) Sind sie hier, die Juden? (Ephraim und Süßkind treten vor. Zu Ephraim) Wie heißest Du?

Lambert.

Ephraim ben Jehuda ist dies; Süßkind von Orb nennt sich der Andere — die Aeltesten der Juden von Worms.

Ephraim.

Als, sind wir zusammengekommen in der Gemeinde, die jüdischen Männer von Worms, haben wir gesprochen zu einander: Gott soll ihn segnen, den König Heinrich, der Gott Abrahams soll ihn segnen, der Gott Isaaks und Jakobs, in Ewigkeit. Amén.

Süßkind.

Amén! Amén! Amén!

Heinrich.

Warum soll Euer Gott mich segnen?

Ephraim.

Weil er nicht ist von denen, der König Heinrich, die da treten den Wurm, weil Andere ihn treten, die da aufheben den Stein, den Andere geworfen; weil er nicht will, daß die jüdischen Leute ausgerottet seien vor seinem Angesicht.

Heinrich.

Du sprichst die Wahrheit. Ben Jehuda, gieb mir Deine Hand. (Ephraim, unter tiefster Verbeugung, legt seine Hand in des Königs Hand.) Ich nehme Eure Gabe und Euren Segen dazu — der Gott Abrahams ist auch mein Gott.

Liemar.

Herr König —

(Dumpfes Gemurmel unter den Herzögen, staunendes Flüstern unter den Bürgern.)

Heinrich (sieht sich um).

Wer weiß es anders?

Wezel.

Das weiß die ganze Christenheit, daß der Juden-Gott nicht unser Gott ist!

Burkhardt.

Und daß, wer da spricht wie Ihr gesprochen habt, ein Ketzer ist!

Heinrich (mit bösem Lächeln).

Ihr vergeßt, daß ich beim Pfaffen in der Schule war. Ich kenne die Schrift besser als Ihr. Wie steht geschrieben? „Gebt dem König, was des Königs ist". Wezel und Burkhardt, Bischöfe alle beide, was habt Ihr Eurem Könige gegeben? (Pause. Lachend) Hört, wie den Hähnen das Krähen vergeht.

Burkhardt.

Bin ich ein Hahn? Ja? Krähe ich? Ja? Nun so wißt, daß ich krähen will, daß man's bis nach Rom vernimmt! Wißt,

daß man es schon vernommen hat! Papst Gregor weiß, wer Ihr seid, was Ihr seid, weß Geistes Kind Ihr seid!

Heinrich.

Heißt das, daß Du ihm geschrieben hast, hinter meinem Rücken?

Burkhardt.

Wenn Ihr's denn wissen wollt, ja!

Heinrich (zuckt wüthend auf, faßt sich, bricht in Lachen aus).

Hört Alle und wißt: Bischof Burkhardt von Halberstadt kann lesen und schreiben!

Burkhardt (blauroth vor Wuth im Gesicht).

Kann — lesen und — schreiben?

Heinrich.

Zu was sonst hättest Du an den Papst geschrieben, als damit er's erfährt? Hast recht gethan; Papst Gregor wird sich freuen; 's ist eine seltene Kunst unter deutschen Bischöfen.

Gozzo (lachend).

Wahr ist's; unser Adalbert war darin schwach!

Alle Wormser (wiehernd).

Wahr ist's! Wahr ist's!

Liemar.

Herr König, Herr König, ist's würdig und recht, daß Ihr die Bischöfe Eurer Kirche dem Gewieher dieser Leute preisgebt?

Heinrich.

Wenn die Hähne krähen, so wiehern die Pferde, das ist eine alte Geschichte. Warum kräht der Hahn aus Halberstadt so laut?

Burkhardt.

Papst Gregor weiß, wie Ihr's getrieben habt auf Euren Burgen im Harz, bei Würfelspiel und Becher, zwischen Buhlerinnen und Buben!

Heinrich (ruft laut).

Einen Becher Wein für ihn, sonst verschluckt er sich!

Gozzo (laut lachend).

Recht so!

Alle Wormser (wiehernd).

Recht so! Recht!

Burkhardt.

Daß Ihr die Güter der Kirchen und Klöster an Euch gerissen, Bisthümer verkauft habt für Geld, das weiß Papst Gregor!

Heinrich.

Um so besser, wenn er's weiß, so wird es ihn nicht wundern, was ich jetzt zu thun gedenke: Wezel und Burkhardt, wißt: aus Euren Bisthümern jag' ich Euch hinaus; zwei andere Bischöfe kaufe ich mir an Eurer Statt, mit dem Gelde der Juden kauf' ich sie mir!

(Eine dumpfe Stille folgt diesen Worten.)

Liemar.

Gott höre nicht, was Ihr gesprochen habt, König Heinrich.

Heinrich.

Laßt es ihn hören — hören soll es die Welt! Ich frage nicht, ob Herzog oder Knecht — ich bin der König, und Königs Wille ist Deutschlands Gesetz! Ich frage nicht, ob Jude oder Christ — ich bin der König, und Treue zum König ist Deutschlands Religion! Warum verthu'n wir die Zeit? Ein Freudenfest zu feiern bin ich gekommen! Frohe Botschaft erwart' ich mir vom Papst; in Eurer Mitte will ich sie empfangen. Einladen wird Papst Gregor mich nach Rom. König bin ich geworden, Kaiser will ich sein, er wird mir die Krone aufsetzen, und die Krone soll lachen von meinem Haupt! Jauchzen soll mir das Herz in der Brust, und knirschen zu meinen Füßen Feinde und Neider! Laßt Musik erschallen, bringt Weiber und Wein! Warum sind keine Frauen beim Fest?

Lambert.

Gnädiger Herr — wir — haben nicht gedacht —

Gozzo.

Wollt verzeihen, Herr König, unsere Frauen gehen nicht zu Männergelagen.

Heinrich.

Laßt sie es lernen, gute Männer, Blumen gehören an die Luft.

Gozzelin.

Eine Frau ist da, Herr König — (Heinrich wird aufmerksam) Wenn Ihr sie hören wollt — sie bittet um Einlaß schon seit längerer Zeit.

Heinrich.

Schon seit längerer Zeit?

Gozzelin.

Sie ist in Worms schon seit einigen Tagen. Eine edle Frau — (er deutet mit den Augen auf die gefangenen Sachsen) ich glaube — von den Herzögen dort.

(Geflüster unter den Sachsen.)

Heinrich (lachend).

Eine Fürsprecherin? So wahr mir Gott — laßt sie herein. (Gozzelin geht an die Thür rechts.) Wenn sie hübsch ist, will ich Fürsprecher bei meinem Herzen sein und ihr gute Aufnahme erbitten.

Neunter Auftritt.

Praxedis (in dunklem Gewande, den Schleier über Haupt und Gesicht, kommt von rechts, bleibt vor Heinrich stehen).

Heinrich.

Thut den Schleier von Eurem Angesicht, ich liebe kein Versteckspiel mit schönen Frauen.

Praxedis

(schlägt den Schleier zurück, sieht ihn lächelnd an, sagt leise).

Das weiß man von König Heinrich.

Heinrich (fährt freudig auf).

Praxedis! (Er streckt ihr beide Hände hin.)

Praxedis.

Kennt Ihr mich noch?

Heinrich (hält sie an beiden Händen, blickt ihr ins Gesicht).

Wir haben uns lange nicht geseh'n.

Heinrich von der Nordmark

(tritt einen Schritt aus dem Kreise der Sachsen hervor).

Es ist mein Weib.

Heinrich (ohne auf ihn zu achten).

Habt Ihr meiner gedacht in all' der Zeit?

Praxedis (mit keckem Lächeln).

König Heinrich hat gesorgt, daß man von ihm hörte.

Heinrich von der Nordmark.

Mein Weib ist's!

Heinrich.

Das hört' ich, daß sie Dich zum Manne bekommen hat. (Zu Praxedis) Seid Ihr zufrieden mit ihm?

Praxedis.

Ihr seht's daraus, daß ich komme, für ihn zu bitten.

Heinrich von der Nordmark.

Wer hat Dir's aufgetragen? Niemand braucht zu bitten für mich.

Heinrich.

Nicht so unwirsch, guter Graf. Keinem Manne thut es zu nah, wenn schöne Frauenlippen für ihn bitten. (Zu Praxedis). Was bittet Ihr für ihn?

Praxedis.

Er hat nicht wider Euch gekämpft.

Heinrich.

Das weiß ich; aber Udo, sein Vater; als Geißel für seinen Vater halt' ich ihn.

Praxedis.

Hält man Geißeln in Ketten? Laßt ihn der Fesseln ledig — Herr König — ja? (Sie schaut bittend zu ihm auf, faltet langsam die Hände.)

Heinrich (schaut sie wie verzückt an).

So wahr mir Gott — sie hat gelernt, die Hände falten —

Prāxedis (sieht ihm von unten auf in die Augen).

Ich bitte — ich bitte?

Heinrich (reckt sich auf).

Die Ketten ab von Heinrich von der Nordmark!

(Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg treten hinzu. Heinrich von der Nordmark tritt zurück.)

Heinrich von der Nordmark.

Ich will nicht!

Heinrich.

Du — willst nicht?

Heinrich von der Nordmark.

Nicht auf diese Weise, nein! Und nicht, so lange meine Genossen in Ketten sind!

Prāxedis (wie vorhin).

Thut ihnen Allen die Ketten ab? Herr König — ja? Ich bitte — Ich bitte?

Heinrich (starrt sie mit staunendem Lächeln an).

Ah — Schlange, goldgleißende — aber es tröstet mich, daß Adam auch ein Mann war — (er ruft) thut ihnen die Ketten ab — allesammt!

(Durch die ganze im Saale versammelte Menschenmenge geht ein staunend flüsterndes „Ah". Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg treten hinzu, den Sachsen die Ketten aufzuschließen. Die Bürger stecken die Köpfe zusammen; Liemar steht mit tief bekümmertem Gesichte einsam für sich; die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold, sowie die Bischöfe Eppo und Benno treten zu einander).

Welf (leise zu den Anderen).

Was sagt Ihr dazu?

Rudolf.

Schamlos und unerhört.

Berthold.

Unerhört.

Heinrich
(steht mit Praxedis vorn auf der Bühne, unbekümmert um das Flüstern hinter seinem Rücken).

Wie wollt Ihr mir's lohnen, Alles was ich für Euch thue?

Praxedis (sieht ihn mit scharfem schlauem Lächeln an).

Mit einem guten Rath.

Heinrich.

Ein — guter Rath?

Praxedis.

Vergeßt nicht, daß Ihr eine Frau habt.

Heinrich (leise zischend).

Ah — Schlange, so wahr mir Gott! Ich gebe ihr Honig, und sie vergilt's mir mit Gift! (Er wendet sich) Laßt uns zum Sitzen kommen, warum sollen wir ewig steh'n?

Lambert (zeigt auf den Tisch, der auf den obersten Stufen steht).

Die Tafel wartet Eurer, Herr König.

Heinrich (zu den Herzögen Rudolf, Berthold und Welf).

Kommt, Ihr Herren! (Zu den Bischöfen Liemar, Eppo und Benno) Die Bischöfe mit uns! (Er faßt Praxedis an der Hand) Ihr, Gräfin, sitzt an meiner Seite. (Er führt Praxedis die Stufen hinauf, die Herzöge Rudolf, Berthold und Welf, sowie die Bischöfe Liemar, Benno und Eppo folgen ihm und setzen sich an die obere Tafel.) Wo sitzen die Bürger von Worms?

Lambert (tritt an den Tisch, der auf den mittleren Stufen steht).

Mit Eurer Erlaubniß, Herr König, hier.

Heinrich.

Die Erlaubniß sei gern gewährt. (Gozzo, Gozzelin, die Zunftmeister treten an den mittleren Tisch.) Und gebt den Juden einen Platz an Eurer Seite.

(Bewegung unter den Bürgern.)

Gozzo (sieht sich fragend um).

Die Juden an unserem Tisch?

Ephraim
(der mit Süßkind von Orb unten auf der Bühne stehen geblieben ist).

Laßt Euch danken, gnädiger Herr König, und lasset es genug sein mit der Gnade, die Ihr uns erzeigt habt; lasset uns nicht sitzen, gnädiger Herr König, zur Seite von Männern, denen es ein Gräuel ist, zu sitzen mit den jüdischen Männern.

Heinrich (hinter dem Tische stehend).

Wie war Dein Name? Ich hab's vergessen.

Lambert.

Ephraim ben Jehuda nennt er sich.

Heinrich.

Nun denn, Ephraim ben Jehuda, so wisse, Gnaden, die der König erweist, lehnt man nicht ab. Du und der Andere, setzt Euch dort an den Tisch.

(Ephraim und Süßkind kreuzen die Arme über der Brust, verneigen sich tief, treten an den Tisch der Bürger und nehmen an einer Ecke desselben Platz. Der König mit Prâxedis an seiner Seite, die Herzöge und Bischöfe, die er mit an seinen Tisch genommen, haben sich gesetzt; die Bürger von Worms und die beiden Juden haben sich gleichfalls gesetzt; die sächsischen Großen stehen in einer finsteren Gruppe um den Tisch auf der Bühne unten; sie haben die Arme untergeschlagen, Keiner von ihnen hat sich gesetzt. Das noch übrige Volk füllt links den Hintergrund der Bühne. Stadtknechte kommen von links, Becher auf Tellern tragend; sie gehen an die Tische und setzen die Becher auf. Dabei kommen sie auch zu den Sachsen, denen sie, da sie nicht sitzen, die Becher anbieten. Die Sachsen lehnen kopfschüttelnd ab.)

Hermann (zu den Stadtknechten).

Trinkt Euren Wein allein.

Heinrich.

Sie wollen nicht mit uns trinken, die sächsischen Herren?

Alle Sachsen.

Nein!

Heinrich.

So mögen sie zuseh'n! Nehmt die Becher auf! (Alles nimmt die Becher zur Hand) Lasset uns anstoßen auf den Tag —

Zehnter Auftritt.

Der **Stadtknecht** (eilend von rechts).

Stadtknecht (ruft von der Thür aus).

Herr König! (Heinrich blickt zu ihm hin) Zwei Edle sind an der Thür: Gottschalk und Adalbert.

Heinrich (springt auf).

Das sind meine Boten aus Rom!

Stadtknecht.

Und eine Frau mit ihnen.

Heinrich.

Der Frauen noch mehr? Um so besser! Herein!

Elfter Auftritt.

(Der Stadtknecht reißt die Thür hinter sich auf.) Kaiserin **Agnes** (kommt langsam von rechts. Sie ist im härenen Bußgewande, den Strick um den Leib, die nackten Füße in Sandalen). **Gottschalk** und **Adalbert** (die hinter der Kaiserin gefolgt sind, bleiben an der Thür stehen).

Agnes

(schreitet langsam, die Augen starr auf König Heinrich und Praxedis gerichtet, nach der Mitte der Bühne zu. Indem sie **Praxedis'** ansichtig wird, zuckt sie zusammen, bleibt stehen. Im Augenblick, da Agnes im Saale erscheint, geht ein Flüstern durch alle Anwesenden: „Kaiser Heinrichs Wittib!" Alle, welche bereits gesessen hatten, stehen auf und bleiben an ihren Plätzen stehen. Es herrscht eine athemlose Stille. König Heinrich ist leichenblaß geworden; seiner regungslosen Haltung sieht man die Erregung an, die ihn durchwühlt).

Heinrich (mit heiserer Stimme).

Meine Mutter — kommt —

Agnes.

Deine Mutter kommt aus Rom. Eine Unglückliche fand ich auf meinem Weg.

Praxedis

(will schweigend von ihrem Platz an König Heinrichs Seite zurücktreten).

Heinrich (wendet sich jählings zu Praxedis).

Wohin wollt Ihr?

Praxedis.

Fort!

Heinrich (hält sie an der Hand).

Ihr bleibt! (Da Praxedis sich sträubt) Ich befehl's!

(Heinrich von der Nordmark tritt aus der Reihe der Sachsen heraus; Otto von Nordheim hält ihn zurück; es entsteht ein kurzes erregtes Flüstern unter den Sachsen.)

Agnes.

An einem Orte fand ich sie — ich weiß den Ort nicht mehr — es war ein elender Ort. Einen Knaben führte sie an der Hand. Daran erkannte ich, daß sie eines Mannes Weib war. Ich habe sie gefragt: „Wo ist Dein Mann?" Sie wußte es nicht. „Knabe, wo ist Dein Vater?" Und der Knabe wußte es nicht. Ich bin gekommen, um den Mann zu suchen, der sein Weib, den Vater zu suchen, der sein Kind verstieß — heut hab' ich ihn gefunden — und sieh — (sie reckt die Hand nach König Heinrich) es ist der Deutschen König!

(Dumpfe schauernde Bewegung durch den ganzen Saal.)

Heinrich.

Da meine Mutter — selbst es sagt — so hoffe ich — sie vergißt nicht, daß sie zum Könige spricht.

Agnes.

Hier finde ich ihn — an seiner Seite die Buhlerin!

Praxedis (schreit auf).

Ich bin keine Buhlerin!

Agnes.

Die Buhlerin!

Heinrich von der Nordmark

(sich wüthend gegen die Hände der Sachsen sträubend, die ihn halten).

Mein Weib ist's!

Praxedis (reißt sich gewaltsam von König Heinrich los).

Mit Gewalt hat er mich hergeführt an diesen Platz!

Heinrich von der Nordmark.

Zu mir her, Weib!

Praxedis.

An seiner Seite hat er mich gehalten mit Gewalt!

Heinrich von der Nordmark.

Sprich nicht mehr! Dein Mann wird für Dich sprechen!
(Er ist auf sie zugegangen, einige Stufen hinauf.)

Praxedis
(kommt ihm von oben entgegen, wirft sich in seine Arme).

Gebeten habe ich für meinen Mann —

Heinrich von der Nordmark (reißt sie rauh an sich).

Nicht sprechen sollst Du mehr!

Rudolf.

Führt sie hinaus, Graf Heinrich, der König wird es nicht verbieten.

Heinrich (wirft den Kopf zu Rudolf herum).

Wer ertheilt hier Erlaubniß und Befehl?! (Zu Heinrich von der Nordmark) Ihr mögt gehen, mit ihr. (Heinrich von der Nordmark mit Praxedis rechts ab. König Heinrich verschränkt die Arme über der Brust, wendet sich mit eisigem Lächeln an Agnes). Dies wäre abgethan — was bringt die Frau Mutter mir für Geschenke noch?

Agnes.

Heinrich!

Heinrich (mit kaltem Hohn).

Ich spreche aus alter Gewohnheit; wann empfing ich von meiner Mutter je Anderes als Gutes?

Agnes.

Sprichst Du so zu Deiner Mutter?

Heinrich (mit kaum mehr unterdrückter Heftigkeit).

Zu meiner Mutter — die fünfzehn Jahre lang nach mir nicht gefragt hat!

Agnes.

Fünfzehn Jahr' lang hab' ich nur Deiner gedacht —

Heinrich.

Immer im Büßerkleid?

Agnes.

Im Büßerkleide und im Gebete zu Gott —

Heinrich.

So dank' ich meiner Mutter; ihr Gebet hat mir gefruchtet. Dort stehen meine Feinde, von mir besiegt.

Agnes.

Nicht darum hab' ich gebetet.

Heinrich.

Sondern um was?

Agnes.

Für Deine Seele.

Heinrich (zuckt die Achseln).

Meine Seele — fragt Anno von Köln, was aus meiner Seele geworden ist; ihm habt Ihr sie in die Hände gegeben.

Agnes (blickt hülfesuchend umher).

Ist denn hier Niemand, der für mich zum Herzen meines Sohnes spricht?

Heinrich.

Laßt uns zur Sache kommen. Was bringst Du mir von Papst Gregor?

Agnes.

Weißt Du, daß ich von ihm komme?

Heinrich.

Er ist meiner Mutter Beichtvater geworden.

Agnes.

Wenn Du weißt, daß ich von ihm komme, so laß uns abseits geh'n.

Heinrich.

Wessen Sünden sind es, die Du ihm beichtest?

Agnes.

Laß uns abseits geh'n, daß ich Dir allein seine Botschaft bestelle.

Heinrich.

Wessen Sünden sind es, die Du ihm beichtest?

Agnes.

Die Deinen!

Heinrich.

Und was Du an Deinem Sohne thatest, beichtest Du das auch?

Agnes
(die Augen mit den Händen bedeckend, sinkt auf den Stufen nieder).

O — fürchterlich!

Liemar.

Herr König! Das ist wider Gott und Menschen und Natur!

Heinrich.

Wider die Natur ist's, Bischof Liemar, Ihr habt Recht! Wider die Natur ist dieser heutige Tag, wie alle Tage meines Lebens es waren! (Er schlägt sich an die Brust) Die Sonne war in diesem Herzen und man hat sie mir erstickt! Der Schrei des Kindes war in diesem Herzen, das nach der Mutter verlangt, und man gab mir dafür eine Litanei! Nach Liebe hab' ich gehungert und man gab mir dafür einen Stein und verdammte mein lechzendes Herz zum Hungertod!

Rudolf.

Das geht nicht länger so.

Welf.

Das darf nicht sein.

Berthold.

Das ist unerhört.

(Ein dumpfes, drohendes, lauter und lauter anschwellendes Gemurr durch den ganzen Saal: „Unerhört! Unerhört! Unerhört!")

Heinrich (reckt die geballte Faust).

Was murrt, was wollt, was sprecht Ihr von unerhört? Unerhört ist, was an mir verbrochen ward! Aber Einer hat's

vernommen und bewahrt, ich selbst! Und so, im Feuer unerhörter Schmerzen zum Eisen geglüht, das nichts Weiches mehr kennt, hinausgewachsen übers Alltagsgewissen des Menschen, steh' ich über Euch — weh' dem, der ans schneidende Eisen rührt! (Lautlose Pause.) Ich habe Botschaft gesandt nach Rom, angefragt bei Papst Gregor, wann er mich krönen will als Kaiser — was sagt Papst Gregor mir zum Bescheid?

Agnes (winkt Gottschalk und Adalbert).

Ich kann nicht mehr — redet Ihr.

(Gottschalk und Adalbert treten heran.)

Gottschalk.

Papst Gregor entbietet Gruß dem deutschen König Heinrich und redet zu ihm so: „Ich habe Deine Hand in meiner Hand gehalten, als Du ein Knabe warst, ich habe Deine Seele begleitet bis zum heutigen Tage, ich war Dein Freund, ich bin Dein Freund und hoffe es zu bleiben."

Heinrich (in nervöser Unruhe).

Das Gleiche hoffe ich — wann gedenkt Papst Gregor mich zum Kaiser zu krönen?

Gottschalk.

„Da nun zu Deinen Füßen liegen Alle, so Dir widerstrebt, da Du der Erste bist unter den Menschen, der Ruhmreichste und Mächtigste — so bitte ich Dich, König Heinrich, wie der Vater den Sohn, wie der Freund den Freund, sei auch der Menschen Frömmster."

Heinrich.

Wann gedenkt Papst Gregor mich zum Kaiser zu krönen? (Pause. Heinrich spielt mit nervöser Hand am Schwertgriff) Wann gedenkt Papst Gregor —

Gottschalk (tritt angstvoll einen halben Schritt auf ihn zu).

Ich bitte Euch, König Heinrich, hört mich —

Heinrich.

Schon lange höre ich Dich.

Gottschalk.

Aufrichtig ist des Papstes Liebe; sein großes Herz weiß nichts von Hinterhalt — zweifelt nicht daran, König Heinrich — Ihr kennt mich als Euren treuesten Diener — zweifelt nicht daran, auch wenn —

Heinrich.

Auch wenn —?

Gottschalk (mit allen Zeichen innerer Unruhe und Angst).

Auch wenn Papst Gregor — heut noch nicht erfüllen kann, was Ihr begehrt.

Heinrich.

Ah —?

Gottschalk.

Es ist eine Frage der Zeit, König Heinrich! Nur für jetzt — nur für den Augenblick —

Heinrich.

Und warum nicht im Augenblick?

Gottschalk (hebt die Hände).

Theuerster Herr —

Heinrich.

Warum nicht?

Gottschalk.

Laßt uns allein sein, König Heinrich; unsere Botschaft Euch allein zu sagen, war des Papstes Gebot.

Heinrich.

Warum nicht hier? Warum allein? Warum die Winkelzüge?

Gottschalk.

Nicht Winkelzüge —

Heinrich.

Also warum nicht hier vor allem Volk?

Gottschalk.

Weil Papst Gregor zu Euch sprechen will wie der Vater zum Sohn —

Heinrich.

Kaiser Heinrichs Sohn bin ich, nicht des Papstes in Rom.

Gottschalk.

Bischof Liemar helft — redet ihm zu.

Liemar.

Um des Reiches willen — Herr König —

Heinrich.

Ich als Dein König befehle Dir, Gottschalk, sprich!

Gottschalk.

Weil Ihr — (er hebt noch einmal beschwörend beide Hände auf) Herr König —

Heinrich (über den Tisch vorgebeugt).

Weil ich —

Gottschalk (läßt verzweifelnd Hände und Haupt sinken).

Weil Ihr — nicht reif dazu seid.

Heinrich.

Ha!!

Alle Sachsen (wild durcheinander).

Hört, was der Papst sagt! Was der heilige Papst sagt!

Gottschalk.

Weil das Haupt, auf welchem die deutsche Kaiserkrone ruhen soll, rein sein muß wie der Berg, den frisch gefallener Schnee bedeckt, rein von der Sünde, unerreichbar für das Gemeine, unantastbar für den Verdacht. Und weil ihm Kunde geworden ist, dem heiligen Papst, daß es also, König Heinrich, mit Euch nicht steht.

Alle Sachsen (wie vorhin).

Hört, was der Papst sagt!

Gottschalk.

Darum, ehe daß er Euer Haupt mit dem dreimal heiligen Oele salbt, ehe daß er Eure Stirn mit dem geweihten Ringe umfängt, der alle Macht der getauften Welt umschließt, sollt Ihr beichten, König Heinrich —

Heinrich (mit wildem Auflachen).

Beichten?!

Gottschalk.

Nicht öffentlich, König Heinrich, nicht öffentlich, denn Papst Gregor will Euch nichts anthun, was Euch schimpflich wäre —

Heinrich.

Beichten? Was?

Gottschalk.

Ob es wahr ist, daß Ihr Bischofssitze verkauft habt um Geld? Euer christlich Ehegemahl von Euch gestoßen habt —

Heinrich.

Weil der römische Pfaffe mir's befiehlt?

Gottschalk (sinkt in die Kniee, erhebt beide Arme).

Erkennt, daß er nicht anders kann! Erkennt, daß er väterlich zu Euch redet, milde und gerecht!

Heinrich.

Daß er ein Mönch ist, das erkenn' ich! Ein zuchtentlaufener!

Gottschalk (springt auf).

König Heinrich!

Ein Schrei durch den ganzen Saal.

König Heinrich!

Heinrich (kommt hinter dem Tische herum nach vorn).

Drei Päpste hat Kaiser Heinrich vom Stuhle gestürzt! Gebt Acht, wie Kaiser Heinrichs Sohn zum römischen Pfaffen spricht! (Er ist bis an den Tisch vorn gekommen, auf dem die Pergamente liegen, schlägt auf den Tisch) Hier ist, was man zum Schreiben braucht — Bischof Liemar, komm heran, setz' Dich an diesen Tisch und schreib'!

Liemar (kommt zögernd).

Was — soll ich schreiben?

Heinrich.

Setz' Dich!

Liemar.

An wen — soll ich schreiben?

Heinrich.

Du wirst's erfahren — setz' Dich! (Liemar setzt sich. Heinrich tritt mitten auf die Bühne, diktirt mit lauter Stimme) Heinrich, durch Gottes heilige Ordnung der König, also zu Hildebrand, dem falschen Mönch, dem angemaßten Papst, der von heute nicht mehr Papst ist —

Liemar (wirft die Feder fort).

Das schreibe ich nicht!

Heinrich.

Liemar?!

Liemar (springt vom Stuhle auf).

Nimmermehr!

Heinrich.

Auch Du bei meinen Feinden?

Liemar.

Der wäre Euer schlimmster Feind, der solchen Brief für Euch schriebe!

Heinrich.

Benno von Osnabrück, komm Du heran.

Benno.

Nein, Herr König!

Heinrich.

Eppo von Zeiz!

Eppo.

Nein, Herr König!

Heinrich (stampft mit dem Fuße).

Nein, Herr König — nein, Herr König — aufsässige Rebellen!

Liemar.

Nie sind wir Euch treuer gewesen als jetzt! (Er sinkt vor Heinrich in die Kniee, ergreift seine Hände) König Heinrich, ich bin Euch gefolgt, ich habe Euch gedient, ich habe Euch geliebt — kommt zu Euch, König Heinrich, schreibt diese Worte nicht! Wuth hat sie eingegeben — Fluch wird die Antwort sein! Ein Feuer zünden Eure Worte an, ein fressendes Feuer! Wer sagt Euch, was es verschlingen, wo es endigen wird?

Heinrich
(blickt über den knieenden Liemar hinweg auf Wezel und Burkhardt).

Ha, wie sie dastehen — Wezel und Burkhardt, alle beide — (plötzlich auffahrend) Nun weiß ich, wer mir den Brief schreiben wird — Du bist ja ein Meister der Schreibkunst — Burkhardt von Halberstadt, her an den Tisch!

Burkhardt.

Ich — soll?

Heinrich.

Den Brief mir schreiben sollst Du an Hildebrand, den falschen Mönch!

Burkhardt.

Das thu' ich nicht!

Heinrich.

Du thust es nicht? (Ruft nach rechts) Ruft meine Gewaffneten herein!

Burkhardt.

Das ist Gewalt!
Alle Sachsen, alle Herzöge, alle Bischöfe.
Das ist Gewalt!

Heinrich.

Königs Wille ist Deutschlands Gesetz!

Zwölfter Auftritt.

Ein Haufe **gewaffneter Krieger** (bringt von rechts durch die aufgethane Thür herein und bleibt stehen).

Heinrich.

Burkhardt von Halberstadt, schreibst Du den Brief?

Burkhardt.

Ich schreibe ihn nicht!

Heinrich (zu den Gewaffneten).

Zieht Eure Eisen! (Die Gewaffneten ziehen blank.) Burkhardt von Halberstadt, schreibst Du den Brief?

Burkhardt.

Nein!

Heinrich (zu den Gewaffneten, auf Burkhardt zeigend).

Seht Euch den Mann dort an: hab' ich bis drei gezählt und er sitzt nicht am Tische und schreibt, so werft ihm den Kopf auf den Tisch!

Burkhardt.

Gott Du da droben, hörst Du das? Siehst Du das? Duldest Du das?

Liemar.

König Heinrich — König Heinrich!

Benno und Eppo (stürzen herzu).

Was thut Ihr, König Heinrich! Was thut Ihr?

Heinrich.

Ich zähle — eins!

Burkhardt.

Otto von Nordheim! Helft!

Otto von Nordheim.

Rudolf, Berthold und Welf, Herzöge des Reichs, seht Ihr dem ungeheuren Frevel zu?

Rudolf.

Wir dürfen es nicht dulden!

Berthold und Welf.

Wollen es nicht dulden!

Heinrich.

Aber Ihr werdet es dulden! Burkhardt von Halberstadt, ich zähle — zwei!

Burkhardt (streckt beide Fäuste gegen Heinrich aus).

Satan! Satan! Satan! (Er bricht auf dem Stuhl am Tische nieder Aber neben meine Schrift — daß Ihr es wißt — zum Zeichen, daß ich unter der Gewalt geschrieben — zeichne ich die Lanze!

Heinrich.

Zeichne Lanzen, so viele Du willst, aber schreib', was ich sage: (er diktirt wie vorhin) „Weil Du Dich aufgeworfen hast zum Richter über gottgewollte Könige — Du, der Du selbst ein Simonist bist —"

Burkhardt (wirft die Feder fort).

Das ist nicht wahr!

Liemar.

Nein, es ist nicht wahr!

Eppo und Benno.

Kein Simonist ist Papst Gregor!

Heinrich (thut einen halben Schritt auf Burkhardt zu).

„Der Du selbst ein Simonist bist!" (Burkhardt nimmt die Feder auf, schreibt weiter) „Der Du den Stuhl, darauf Du sitzest, erstiegen hast und erschlichen mit Bestechung, List und Gewalt —"

Burkhardt (sträubt sich in Verzweiflung).

Ah — ah — ah —

(Das murrende Geflüster rings im Saale wächst stärker und stärker an, so daß der König, um es zu übertönen, genöthigt wird, immer lauter zu sprechen.)

Heinrich.

„Weil Du Dich zum Richter aufgeworfen hast über Anderer Sitte und Seele, Du, der Du selbst in buhlender Schande mit anderen Mannes Weibe lebst —"

Agnes (fährt auf).

Von wem redest Du — Mensch?

Heinrich.

Von Mathilde, der Burggräfin von Canossa, Herzog Gottfriedens Weib!

Agnes (steht auf, streckt beide Arme aus).

Zum Zeugen ruf' ich den allwissenden Gott: gelogen ist, was Jener spricht!

Alle Sachsen.

Gelogen! Gelogen!

Agnes.

Gelästert und gelogen!

Heinrich.

„Der Du in Buhlschaft lebst mit anderen Mannes Weib — so sage ich Dir: ein Anderer soll Papst sein an Deiner Statt, ein Besserer als Du! So gebiete ich Dir: steig' herunter vom Stuhle, dahin Du nicht gehörst, herunter! Herunter!"

Liemar.

Das ist Gottesfrevel!

Ein Schrei durch den ganzen Saal.

Gottesfrevel!

Liemar.

Lasset uns nicht bleiben, wo dieser ist, daß wir nicht theilhaftig werden seines Untergangs!

Rudolf.

Lasset uns fort und hinaus!

Alle Herzöge, Bischöfe, alle Bürger
(im Entsetzen durcheinanderschreiend).

Lasset uns fort und hinaus! Fort und hinaus! Fort und hinaus!

(Es entsteht ein wüster Tumult; Alles drängt flüchtend nach rechts und links zu den Thüren, um den Ausgang zu gewinnen.)

Heinrich (wendet sich).

Was bedeutet das?

(Die Bewegung der Flüchtenden stockt; rechts und links ballt sich Alles zu dichten Haufen; die vordere Bühne ist leer.)

Agnes (steht hoch aufgerichtet).

Das bedeutet den Sturm, der die Blätter vom Baum reißt, zum Zeichen, daß das Ungewitter naht!

Heinrich.

Welke Blätter reißt der Sturm herab, und welke Blätter sind Spreu! Für jeden Feigling, der mich verläßt, stehen drei Männer auf in meiner Seele. (Er geht an den Tisch, unterzeichnet stehend den Brief, dann rafft er das Pergament auf) Ulrich von Godesheim — (Godesheim tritt hinzu. Heinrich übergiebt ihm das Pergament) Morgen reitet mir der Bote nach Rom.

(Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das Kirchenschiff der Basilika Sancta Maria Major in Rom. Im Hintergrunde der Bühne der Hochaltar, vor welchem, nach vorn zu, der Thronsessel des Papstes, etwas erhöht, steht. Es ist dunkel; am Hochaltar brennen Wachskerzen, die der Bühne Licht geben. Chorknaben mit brennenden Lichtern dicht hinter dem päpstlichen Stuhl.

Erster Auftritt.

Papst Gregor (sitzt auf dem Thronsessel). Abt **Hugo von Clugny**, Bischof **Otto von Ostia** (stehen rechts und links vom Thronsessel des Papstes). Der **Präfekt von Rom** (in voller Rüstung, steht rechts vorn auf der Bühne). **Cencius** (in der Rüstung, die Arme auf den Rücken geschnürt), Ritter **Gerbald** (in Büßertracht), ein **Tempelwächter** (stehen hinter dem Präfekten). Der Raum zwischen dem Thronsessel und dem Hochaltar ist von **Klerikern**, der rechte und linke Theil der Bühne vorn von **Männern** und **Frauen** des römischen Volkes gefüllt.

(Indem der Vorhang sich hebt, vernimmt man den verhallenden Gesang der Kleriker):

Er wird zerbrechen das Haupt des Gewaltigen —
Er wird ausrotten den Ungerechten —
Aber in Ewigkeit leben und bleiben wird der Gerechte.

(Pause.)

Gregor.

Wenn Du Männer vor mich zu führen hast, Präfekt, so führe sie mir vor.

Präfekt.

Heiliger Papst, es sind noch Andere vorhanden, die nach Deinem Ohre verlangen, wichtiger als diese.

Gregor.

Wer?

Präfekt.

Boten von Heinrich, dem deutschen Könige.

(Pause.)

Gregor.

Dort stehen Männer in Ketten, Männer im Büßergewand — wichtiger, als Königs-Botschaft zu hören, ist es, Ketten zu lösen und Seelen aufzurichten, die nach dem Heile verlangen. Laß Heinrichs Boten warten.

Präfekt

(packt Cencius an der Schulter und stößt ihn nach vorn, so daß er in die Kniee fällt).

Diesen hier kennst Du, Cencius ist es, der Graf, Stephans Sohn, der Uebelthäter schlimmster!

Gregor.

Wessen ist Cencius angeklagt?

Präfekt.

Du kennst sein Verbrechen, denn an Dir selbst hat er es verübt! Du weißt, daß er eingebrochen ist mit seinen Reisigen in diese heilige Kirche, Dich hinweggerissen hat vom hohen Altar, Dich auf sein Kastell geschleppt und dort gefangen gehalten hat, bis daß wir sein Kastell erstürmt und gebrochen und Dich von ihm befreit haben, wir Dein getreues Volk von Rom!

Gregor.

Cencius, bekennst Du Dich schuldig?

Cencius (mit dumpfen Lauten).

Schuldig! Schuldig!

Gregor.

Was Du gethan hast vor Aller Augen — diese Alle haben es gesehn — was Du mir gethan hast, als wir einsam waren und allein in Deinem Kastell, vor diesen Allen hier beichte es.

Cencius.

Ich beichte, daß ich das Schwert gezückt habe wider Dich, daß ich das Schwert geschwungen habe über Deinem Haupte, weil ich Dir Güter erpressen wollte, nach denen mein Herz verlangte!

Gregor (wendet halb das Haupt).

Männer der Kirche — welche Strafe hat Cencius verdient?

Die Kleriker.

Als Räuber, den Tod!

Gregor.

Männer des Volkes — welche Strafe hat Cencius verdient?

Das Volk (von rechts und links).

Als Räuber, den Tod!

(Pause.)

Gregor.

Kleriker und Laien, Ihr irrt — dieser hat gefrevelt; aber nicht an der Kirche, sondern nur an mir, an Gregor dem Menschen — wer da Frevel thut am Menschen, dem kann vergeben werden; besser als sein Tod ist, daß er lebe und Buße thue. Cencius — willst Du Buße thun?

Cencius.

Will Buße thun.

Gregor.

Willst hinziehen nach Jerusalem, beichten, beten und büßen am Grabe des Erlösers?

Cencius.

Will beichten, beten und Buße thun am Grabe des Erlösers.

Gregor (zu dem Präfekten).

Thu' ihm die Ketten ab. (Der Präfekt schließt Cencius die Ketten auf, diese fallen nieder. Zu Cencius) Hebe Dich auf vom Boden —

(Cencius steht auf) Cencius, der Du ein Räuber warst, Cencius, der Du mein Bruder bist — (er reckt die Hand nach ihm) geh' hinaus von hier, kehre wieder von Jerusalem und sündige hinfort nicht mehr.

Cencius (stürzt auf Gregors Hand, bedeckt sie mit Küssen).

Du — bist heilig! Du bist heilig —

Hugo.

Wahr ist's, was dieser sagt —

Alle (in Extase ausbrechend).

Heilig! Heilig! Heilig!

Gregor (reckt gebietend die Hand — sofortige Stille).

Heilig ist die Kirche — Gregor ist ein Mensch, elend und schwach, wie Menschen sind! (Pause. Gregor blickt auf Gerbald) Der Mann dort im härenen Gewand? Wer ist's?

Präfekt (bedeutet Gerbald, vorzutreten).

Gerbald nennt er sich, der Wallone; ein flandrischer Ritter.

(Gerbald sinkt in die Kniee.)

Gregor.

Was bringst Du mir?

Gerbald (streckt beide Hände aus).

Diese Hände! Von diesen Händen erlöse mich!

Gregor.

Was ist mit Deinen Händen?

Gerbald.

Mord ist daran! Blutschuld und Verrath!

Gregor.

Beichte genauer — wer war es, den Du erschlugst?

Gerbald.

Arnulf, der Graf von Flandern — und ich war sein Vasall!

Gregor.

So erschlugst Du, Unseliger, Deinen eigenen Herrn?

Gerbald (heulend).

Erschlagen hab' ich meinen eigenen Herrn! Als er mir zur Seite ritt, bei Bavinkhoven in der Schlacht! Erschlagen hab' ich ihn, weil Robert der Friese mich bestach mit dreimal verfluchtem, höllischem Geld! Zwei Mörder, laufen diese Hände mit mir mit! Dir bring' ich sie dar — Du erlöse mich davon. Durch die Welt bin ich gerannt — vor jedem Gnadenbilde hab' ich gekniet — in jeden Weihbrunn diese Hände getaucht — Niemand hat mir geholfen — Niemand hat mich erlöst — Du erlöse mich — großer Papst von Rom! Thu' den Mund auf und laß Dein Wort hervorgehen aus Deinem Munde — Dein Wort wird meine Seele niederzwingen zur Ruhe — den Schatten des Erschlagenen bannen von meinen Augen — denn Du hast Macht über Seelen und Leiber, Du bist heilig, heilig und gerecht!

Gregor.

Buße willst Du thun? Deine Hände mir darbringen, Deine mordbefleckten?

Gerbald.

Buße will ich thun; meine Hände Dir darbringen, meine mordbefleckten.

Gregor.

Streck' aus Deine Hände, daß ich sie Dir vom Arme hauen lasse.

Gerbald (streckt beide Hände aus).

Hier sind sie —

Gregor.

Zieh' Dein Schwert aus, Präfekt! (Der Präfekt zieht; das Volk rechts und links, die Kleriker hinten drängen heran, das Schauspiel zu sehen.) Greif' seine Rechte! Wenn ich Dir's sage, schlage zu.

(Der Präfekt tritt auf Gerbald zu.)

Gerbald

(streift den Aermel auf und hält den nackten rechten Arm hin).

Nicht die Hand allein — nimm den ganzen Arm und hau' ihn herunter!

(Der Präfekt, auf Gregor blickend, seines Winks gewärtig, packt Gerbalds Hand).

Gregor (zu Gerbald).

Und was willst Du beginnen, wenn Du ohne Arme bist?

Gerbald.

Betteln am Weg — verenden unter den Fußtritten derer, die vorübergehn, und Dich segnen, wenn ich verende, der Du mir gerechte Buße auferlegt hast.

Gregor.

Stecke Dein Schwert ein, Präfekt! (Der Präfekt tritt zurück, birgt das Schwert.) Kleriker und Laien — sehet hier einen Sünder ohnegleichen — sehet hier einen bußfertigen Mann! Gerbald der Wallone, hör' was ich sage: Dir soll nicht vergeben werden heut, Dir soll nicht vergeben werden morgen noch über Woche und Mond — aber einmal soll Dir vergeben werden.

Gerbald.

Vergeben soll mir werden?!

Gregor.

Du sollst hingehen zu Hugo dem Abt. In Clugnys strengem Kloster wird er Dich einsetzen zu Buße, Strafe und Pein. Aber Deine Hände sollst Du mit Dir nehmen. Und wenn die Stunde kommen wird, da ich ausziehe mit dem Heerbann der Christenheit gen Jerusalem, um das Grab des Erlösers den Händen der Heiden zu entreißen, dann sollst Du hervorgehen aus Clugnys Kloster, auf die Brust Dir heften das heilige Kreuz und Deine Hände gebrauchen, Deine mordbefleckten, für Christus und die heilige Kirche.

Gerbald (springt auf).

Das will ich!

Gregor.

Und an dem Tag, wenn Du als Erster die Mauer der heidnischen Veste ersteigen wirst — soll Deine Sünde Dir vergeben sein.

Gerbald.

An dem Tage soll mir vergeben sein —

Gregor.

An dem Tage soll Dir vergeben sein.

Gerbald
(stürzt einen Schritt auf Gregor zu, fällt ihm zu Füßen, wirft die Hände auf den Rücken).

Daß ich den Fuß Dir küsse, Deinen heiligen Fuß — nicht mit meinen Händen will ich ihn berühren — auf dem Rücken falt' ich meine Hände — sei gepriesen, (er drückt die Lippen auf Gregors Fuß) kämpfen will ich für Christus und die heilige Kirche! (Er küßt ihm noch einmal den Fuß) Sei gesegnet! (Er küßt ihm zum dritten Male den Fuß) Für Christus und die heilige Kirche! Denn Du bist heilig, heilig und gerecht!

Das Volk und alle Kleriker (in wüthender Begeisterung).

Heilig! Heilig! Heilig!

Gregor (wie oben).

Heilig ist die Kirche — Gregor ist ein Mensch, elend und schwach, wie Menschen sind. (Pause. Zu dem Präfekten) Noch Einen seh' ich, der meines Spruches harrt — wer ist der Dritte dort, Präfekt?

Präfekt.

Donadeus ist es, heiliger Papst, Einer von den Laiendienern an Sankt Peters heiliger Kirche. (Er schiebt Donadeus nach vorn) Ich klage ihn an, daß er, der ein Laie ist, sich verkleidet hat als geweihter Priester, fremdländischen Pilgern, die ihn nicht kannten, die Messe gelesen und Geld von ihnen genommen hat, das sie niederlegten auf Sankt Peters Altar.

Gregor.

Ist das wahr, was man gegen Dich vorbringt?

Donadeus.

Nein, heiliger Herr Papst!

Präfekt.

Ja, heiliger Papst, es ist, wie ich sage.

Donadeus.

Ich will Zeugen stellen, daß ich unschuldig bin!

Gregor.

Du Narr mit Deinen Zeugen — hier tritt her — sieh mir ins Gesicht!

Donadeus

(tritt schwankend einen Schritt auf Gregor zu, versucht ihm ins Gesicht zu sehen).

Ich — ich (er hält beide Hände wie abwehrend vor das Gesicht).

Gregor.

Die Hände laß von Deinen Augen — sieh mir ins Gesicht!

Donadeus (bedeckt sich das Gesicht mit beiden Händen).

In Deinen Augen ist das Gericht! (Er taumelt, sinkt in die Kniee.) (Pause.)

Gregor.

Männer der Kirche — was hat dieser da verdient?

Die Kleriker.

Geldbuße und Verbannung.

Gregor.

Männer des Volks, was hat dieser da verdient?

Das Volk.

Geldbuße und Verbannung.

Gregor.

Kleriker und Laien, Ihr irrt — dieser hier, der zum Diener bestellt am Schreine Gottes, heilsuchende Menschen belogen hat und betrogen um ihr Heil — (er steht vom Sitze auf.) Dieser Mensch soll sterben den Tod!

Donadeus.

Gnade!

Gregor.

Aus meinen Augen —

Donadeus.

Was ich gethan, haben Andere vor mir gethan — in Verbannung haben die Päpste sie geschickt, aber Keiner von ihnen hat sterben müssen dafür!

Gregor.

Also dann sollst Du der erste sein, der dafür stirbt!

Donadeus.

Gnade —

Gregor.

Greif' ihn, Präfekt! Führ ihn hinaus auf den Platz an Sankt Peters Dom, geißle ihn vor allem Volk, und wenn Du ihn gegeißelt hast, binde ihm Hände und Füße und wirf ihn in den Strom.

Der Präfekt
winkt seinen Häschern, die rechts hinter ihm in der Ecke stehen; die Häscher stürzen sich auf Donadeus).

Donadeus (windet sich unter den Händen der Häscher).

Gnade — (er wird fortgeschleppt).

Präfekt.

Fort — Dir geschieht Dein Recht!

Gregor (hochaufgerichtet).

Sehet an die Welt, und sehet die Nacht der Sünde, die auf der Erde liegt: Wie die Wölfe bellend umhergeh'n im finstern Wald, so schreitet die Gewaltthat durch die Welt. Wie die Kröte sich über den Weg dahinwälzt, so kriecht die Habsucht durch die Seelen der Menschheit! Eine Opferschaale voller Duft, so lag die Erde vor Gott am Tage, da er sie erschuf — ein Gefäß voll stinkendem Unrath, das ist sie geworden

durch die Sünde der Menschen. Hier zu Gott erheb' ich die Hand: ein Haus will ich bauen, darinnen Gott wohnen könne auf der gottlos gewordenen Erde.

Hugo.

Gepriesen sei Gott, der den rechten Verwalter gefunden und bestellt hat.

Gregor.

Aufbauen will ich das Haus der Kirche, stark wie Demant, rein wie Demant, die Erde überwölbend vom Aufgang zum Niedergang, ein Asyl den Verfolgten, eine Stätte dem Heil, ein Wohnort der Gerechtigkeit.

Hugo.

Amen — so sei es.

Kleriker und Laien.

So sei es! So sei es!

Gregor.

Darum, Ihr Geistlichen, ich spreche zu Euch: Wer da berufen ist zum heiligen Amte und anders daran geht, als mit reinen Händen, der sei verflucht. Gefäße Gottes sollt Ihr sein, Eure Seelen mit Gedanken der Ewigkeit erfüllt. Lasset hinter Euch Silber und Gold — seid arm! Nur wer arm ist am Gold, der ist reich in der Seele! Lasset hinter Euch das Weib und die Liebe zum Weibe — seid keusch! Nur wer frei ist vom Gelüst, der ist von der Erde frei! Und hört mich, Ihr Laien, ich spreche zu Euch: Wie der Mensch aufblickend zum Himmel, zur Sonne und zu den Sternen der Nacht, die er sieht, aber nicht begreift, vor dem Weltall erbebt und Zuflucht sucht im Glauben an den, der das Unbegreifliche begreift, das Unermeßliche ermißt — also vor der Kirche sollt Ihr erbeben, und zu ihr, vor der Ihr erbebt, sollt Ihr flüchten und an sie glauben — denn die Kirche ist ewig und heilig und groß, und Ihr seid vergänglich und sündig und nichts!

Hugo (kniet nieder).

Lasset uns niederknieen vor diesem.

(Kleriker und Laien sinken in die Kniee.)

Abt Hugo.

Du, neben dem ich als Freund gestanden habe und in dessen Größe ich mich jetzt berge, wie die Schwalbe, die ihr Nest an den ragenden Thurm hängt, laß die Kraft Deiner Seele ausgehen über uns, die wir schwach sind, segne uns!

Kleriker und Volk.

Segne uns!

(Gregor erhebt feierlich segnend die Rechte und macht in Lüften das Zeichen des Kreuzes, dann winkt er ihnen, sich zu erheben; alles erhebt sich.)

Gregor (setzt sich).

Führt mir die Boten König Heinrichs vor.

(Der Präfekt geht rechts zur Seite; von daher dringt Fackelschein herein und Stimmengewirr.)

Zweiter Auftritt.

Gottschalk (eine Pergamentrolle in Händen), **Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich von der Nordmark** (kommen von rechts. Hermann, Eckbert und Heinrich sind verwildert an Bart, Haar und Tracht.)

Gottschalk (kommt eilig vor Gregor).

Bevor ich zu sprechen anfange, laß Dir sagen, heiliger Herr, daß diese (er zeigt auf die Sachsen, die ihm auf dem Fuße folgten) ungerufen eingetreten sind —

Hermann (mit einem leidenschaftlichen, gellenden Lachen).

Ungerufen, aber unabweislich und unerläßlich.

Eckbert (in gleicher Erregung).

Und nicht ungehört werden wir gehn!

Gottschalk.

Sie sind es nicht, die König Heinrich schickt.

Hermann.

Wir kommen in eigenem Auftrag.

Gregor (der staunend auf die Gruppe geblickt hat).

Wer seid Ihr? Warum drängt Ihr Euch herein? In wessen Auftrag kommt Ihr?

Hermann.

Im Auftrag unserer Noth!

Eckbert.

Weil wir gehört haben, daß Du Teufel austreiben kannst, darum kommen wir! Damit Du uns erlösest von dem Teufel!

Heinrich von der Nordmark.

Stoß' ihn herunter vom Stuhl! Gieb uns einen anderen König.

Hermann.

Einen anderen König gieb uns.

Gregor.

Wer — seid Ihr?

Hermann.

Deutsche Fürsten sind wir. So sehen die Fürsten in Deutschland aus, seit diese Pest uns beherrscht.

Eckbert (reckt den Arm).

Sieh hier an meinem Arm die Narben von seinen Ketten. So behandelt er die Fürsten seines Landes.

Heinrich von der Nordmark.

Aus seinen Ketten sind wir entfloh'n mit Gefahr an Leben und Leib!

Hermann.

Erlöse uns von ihm! Erlöse uns von ihm!

Hugo (tritt einen Schritt vor).

Zwei von Euch kenne ich! Du bist Hermann der Billunge, Ordulfs Bruder.

Hermann.

Der bin ich.

Hugo.

Und Du Eckbert von Meißen.

Eckbert.

Kein Anderer.

Hugo.

Damit Du Dich erinnerst, Gregor, diese Beiden waren es, die Heinrich den Knaben seiner Mutter raubten.

Eckbert.

Raubten?

Hugo.

Raubten und stahlen!

Hermann.

Hat der Teufel denn sogar Freunde in Rom?

Gregor.

Schweig, Wüthender!

Hermann.

Nein, laß uns nicht schweigen! Um zu sprechen, sind wir gekommen! Damit Du uns hörst, sind wir gekommen! Als Deine Bundesgenossen sind wir gekommen!

Gregor.

Wer hat nach Eurer Bundesgenossenschaft gefragt?

Hermann.

Verzweiflung wartet nicht, bis man sie fragt, die spricht von selbst! Wir sind verzweifelte Männer!

Eckbert.

Verzweifelt wie Alles, was sich Deutscher nennt!

Heinrich.

Und wenn Du uns nicht hören willst, höre ihn selbst; höre die Botschaft, die er Dir schickt!

Hermann.

Höre die Botschaft, die er Dir schickt.

Gregor.

Wie soll ich seine Botschaft hören, wenn Ihr den Boten nicht zu Worte kommen laßt? (Zu Gottschalk.) Du bist Gottschalk,

dem ich Botschaft auftrug an König Heinrich — hast Du sie ihm bestellt?

Gottschalk.

Ich habe ihm Deine Botschaft bestellt.

Gregor.

Bringst mir seine Antwort?

Gottschalk (gesenkten Hauptes).

Ich — bringe Dir seine Antwort.

Gregor.

So verkünde sie.

Hermann (roh lachend).

Verkünde sie, Gottschalk!

Eckbert.

Komm heraus damit, Gottschalk!

Gregor.

Muß ich Euch den Mund verbieten? (Zu Gottschalk, der zögernd, die Rolle in Händen, steht.) Warum zögerst Du?

Hermann (schreiend).

Weil er sich fürchtet.

Gottschalk.

Schweigt, schweigt.

Hermann.

Weil er nicht wagt, zu lesen, was der Bube Dir schreibt! (Er reißt Gottschalk das Papier aus der Hand.) Laß mich lesen!

Gregor.

Ihm kommt es zu, sie zu lesen; gieb ihm die Botschaft zurück.

Hermann (giebt Gottschalk das Pergament zurück).

So werden wir acht geben, daß Du nichts ausläßt.

Gottschalk (zu Gregor).

Aber Du wirst den Boten von der Botschaft trennen.

Gregor.

Lies Deine Botschaft.

Gottschalk.

Reich' mir Deine Hand zuvor zum Zeichen, daß Du es wirst.

Gregor (reicht ihm die Hand).

Lies Deine Botschaft.

Gottschalk
(beugt sich auf Gregors Hand, küßt sie, richtet sich auf, entfaltet das Pergament, liest).

Heinrich, durch Gottes heilige Ordnung der König, also zu Hildebrand, dem falschen Mönch, dem angemaßten Papst, der von heute ab nicht mehr Papst ist.

Präfekt.

Ah hört!

Hermann (schreiend).

Ja — hört Ihr's?
(Ein dumpfes, unwilliges Gemurre durch die ganze Kirche.)

Gregor (erhebt die Rechte, Ruhe gebietend).

Lies weiter!

Gottschalk (liest).

Weil Du Dich aufgeworfen hast zum Richter über gottgewollte Könige, Du, der Du selbst ein Simonist bist.
(Stärkeres Murren — Gregor hebt wie vorhin die Hand.)

Gottschalk (liest).

Der Du den Thron, darauf Du sitzest, erstiegen hast durch Bestechung, List und Gewalt —

Präfekt.

Nicht weiter soll er lesen!

Hermann (in wildem Hohn).

Laßt ihn weiter lesen!

Alle.

Nicht weiter!

Hermann.

Laßt ihn zu Ende lesen, damit Ihr das kennen lernt, was sich der Deutschen König nennt.

Gregor (donnernd).

Schweigt Alle! Lies weiter.

Gottschalk (liest).

Weil Du Dich zum Richter aufgeworfen hast über Anderer Sitte und Seele, der Du selbst — (er unterbricht sich)

Gregor.

Der Du selbst —?

Gottschalk.

Der Du — selbst —

Hermann.

Er getraut sich nicht — laß mich lesen! (Er will wieder nach dem Pergament greifen.)

Gregor.

Gottschalk, lies weiter — der Du selbst?

Gottschalk (liest stammelnd).

In Buhlschaft lebst mit anderen Mannes Weib.

Präfekt.

Lästerung!

Alle.

Lästerung! Lästerung!

Gregor (richtet sich im Stuhle auf).

Bei meiner Strafe — (Alles verstummt. Zu Gottschalk) Lies weiter.

Gottschalk (liest).

So sage ich Dir: ein Anderer soll Papst sein an Deiner Statt, ein Besserer als Du; so gebiete ich Dir, steige herunter vom Stuhle, dahin Du nicht gehörst, herunter, herunter.

Präfekt (stürzt auf Gottschalk zu, entreißt ihm das Pergament).

Und das wagst Du hier zu verlesen, im Angesicht des heiligen Papstes?

Alle.

Erschlagt ihn!

(Sie dringen im Tumult auf Gottschalk ein.)

Gottschalk.

Rette mich! (Er wirft sich Gregor zu Füßen.)

Gregor (steht auf).

Die Hände von dem Mann!

(Alles weicht zurück.)

Hermann (drängt sich zu Gregor).

Hast Du ihn nun erkannt? Weißt Du jetzt, wer er ist? Ist es noch Unrecht, wenn wir Dich zu Hülfe rufen wider ihn? Ist es das? Ist es das?

Gregor.

Aus meinen Augen Ihr! Ihr habt die verwilderte Seele geschaffen, aus welcher solche Worte kommen. Heinrich — der Du wie eine Knospe aufgingest im deutschen Wald — auf Deine Blüthe habe ich gewartet und gehofft — Heinrich — es ist schade um Dich! (Er sinkt auf den Stuhl, bedeckt die Augen. Tiefe Pause. Gregor erhebt sich, nimmt einem der hinter ihm stehenden Chorknaben das brennende Licht aus der Hand, hebt es empor) Seht dieses Licht und sehet darin den Menschen. Reines, dem Unreinen gemischt, läßt seines Lebens Flamme sprüh'n. Gutes war in Heinrich, und Böses. Das Leben hat gebrannt; das Wachs ist geschmolzen, geblieben ist die Schlacke. Was er gegen Gregor gesagt hat — Heinrich dem Menschen verzeiht es Gregor der Mensch — was er gegen das Haupt der heiligen Kirche gesagt hat, dafür sei Heinrich verflucht. (Pause.) Darum verbiete ich allen Christen, Dir zu dienen als einem Könige, spreche sie los vom Eide, den sie Dir geschworen. Du Finsterniß, die sich auflehnt wider das Licht — kehre zurück in die Nacht, (er bläst das Licht aus) Du Welle, die sich aufbäumt wider den Ozean, kehre zurück in das Nichts. (Er wirft die Kerze zu Boden.) Keine Glocke soll läuten in der Stadt, wo Heinrich wohnt, keine Kirche sich öffnen, kein

Sakrament gespendet werden den Gläubigen — da wo er wohnt, da wohne der Tod. Laßt meine Legaten hinausgeh'n und mein Wort verkündigen der Welt.

Hermann.

Hier stehen Deine Legaten, Deine Sendboten sind wir! (Er rafft die Kerze vom Boden auf) Und das hier tragen wir vor uns her!

Hugo.

Gieb die Kerze zurück, die geweihte, sie gehört nicht in Deine Hand.

Hermann.

Den will ich seh'n, der mir die wieder nimmt! Zehntausend Keulen, mit Stacheln bewehrt, sind nicht, was die hier ist! Habe Dank, großer Papst!

Eckbert und Heinrich von der Nordmark.

Sei gesegnet! Habe Dank!

Gregor.

Gericht hab' ich gehalten, nicht Eurem Hasse gedient!

Hermann.

Das alles wissen wir, das alles ändert nichts! Wenn Du uns zehnmal zurückstößt, kommen wir zwanzigmal wieder! Wie wir ihm nachgegangen sind mit unserem Haß, so wollen wir hinter Dir drein geh'n mit unserer Inbrunst, bis wir Dich sehen, da wo Du hingehörst! Erkenne die Stunde, komm nach Deutschland!

Eckbert.

Komm nach Deutschland!

Heinrich von der Nordmark.

Komm nach Deutschland!

Hermann.

Vollende das Werk, das Du heute begonnen! Wer einen Drachen tödten will, muß ihm nicht das Haupt nur zertreten, auch den Schweif muß er ihm abhau'n! Komm nach Deutschland, lerne Deine wahre Heimath kennen! Einen anderen König werden wir erwählen, Du sollst ihn bestätigen, Du sollst

ihm die Krone aufsetzen! Du sollst es sein, der Deutschlands Könige nimmt und giebt! König sollst Du sein über die deutschen Könige! In Deinen Händen unser Geschick! Zu Deinen Füßen dieses ganze Deutschland, Eisen, Stahl und Kraft! Herr bist Du gewesen über die Seelen, Herr sollst Du werden über Leiber und Seelen und Herrscher über die Welt!

Hugo.

Höre mich Gregor — höre mich Gregor!

Hermann.

Höre nicht hin auf den faselnden Mönch!

Hugo.

Die Stimme des Versuchers ist's, die zu Dir spricht!

Hermann.

Die Welt ist's, die nach Dir schreit, weil sie überdrüssig ist der Willkür des ererbten Bluts! Wir wollen eine Stätte haben, wo wir Klage erheben können über unsere Könige und das soll hier sein, Deine Kirche, die Kirche in Rom! Wir wollen einen Mann haben, der unsere Könige züchtigt, wenn sie ihren Launen nachlaufen — und der sollst Du sein, Du Bischof über alle Bischöfe, Du Papst, Du Herrscher der Welt!

Präfekt.

Höre, was dieser Deutsche sagt! (Er stürzt vor Gregor nieder.) Steh' auf, großer Papst, ergreife die Welt!

Kleriker und Volk
(drängen in Ekstase heran, werfen sich nieder).

Werde Herrscher der Welt! Herrscher der Welt!

Gregor
(steht hochaufgerichtet, leichenblaß, mit allen Zeichen tiefster innerer Erregung; er erhebt die Rechte).

Schweigt Alle! (Alles verstummt; tiefe Stille.) Der sich im Schicksal den Menschen verkündet, der Allmächtige ist unter uns. Greife niemand in meine Seele, wahret Lippen und Laut, damit ich höre, was Gott zu meiner Seele spricht.

(Indem er feierlich erhobener Hand steht und Alles in tiefem Schweigen knieend liegt, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Zweite Scene.

In Worms. Ein großes ödes Gemach. Im Hintergrunde eine große, auf den Vorplatz führende Thür, die offen steht; rechts in der Wand eine kleinere, geschlossene Thür. Links an der Wand ein großer Kamin, in welchem ein Feuer von Holzscheiten am Erlöschen ist; an dem Kamin zwei Stühle; im Hintergrunde an der Wand eine Holzbank. Ueber dieser Bank befinden sich in der Wand zwei schmale Fenster. Von der Decke des Gemaches hängt eine dürftige, qualmende Leuchte. Es ist dämmernder Winter-Nachmittag —, beinahe dunkel. Beim Aufgang des Vorhangs ist die Bühne leer.

Erster Auftritt.

König Heinrich (kommt aus dem Hintergrunde. Er ist im Jagdgewande, mit Schnee bedeckt. In der einen Hand trägt er einen Jagdspieß, in der anderen einen erlegten Fuchs).

Heinrich (hebt den Fuchs hoch, spricht zu ihm).

Hast die Rechnung ohne den Wirth gemacht, Rothpelz, hast gemeint, Weihnachten ist heut, da thut mir der Mensch nichts — Frieden auf Erden, nicht wahr? Für den Jäger, der hinter Dir drein war, gilt solche Botschaft nichts. Liege nun — du — (Er wirft die Beute vor dem Kamin auf den Boden, bleibt sinnend vor dem Thiere stehen.) Schlaukopf, einfältiger — wenn ich über den gefrorenen Rhein entwische, hast Du gemeint, kann er mir nicht nach? Ihn wird der Rhein nicht tragen, den Gebannten, den Verdammten? Berstend werden die Schollen sich öffnen unter ihm und die Fluth wird ihn verschlingen — (er schleubert den Spieß zu Boden.) Vater-Strom, hätt'st Du es gethan! So läg' ich todt, wo ich jetzt lebendig begraben liege, und dieses Alles wäre nicht mehr! (Er nimmt die Pelzkappe vom Haupte, schüttelt den Schnee ab, wirft sie auf die Bank; er geht auf und nieder.) Keines Menschen Stimme — keines Menschen Gesicht — (er stutzt und lauscht) nein horch — das klingt nach dem Menschen. (Er geht an die Thür rechts, öffnet sie halb, lauscht; aus der Ferne hört man die wimmernde Stimme eines Kindes.) Eines Kindes wimmernder Ruf — (er versinkt in düsteres Brüten.) Wir alle haben einmal in der Wiege gelegen — ob ich auch so gegreint habe, wie das? Vermuthlich, denn wenn mir recht ist, so ist's

mein eigenes Fleisch und Blut, was da schreit! (Er schleudert die Thür zu und kommt zurück.) Unseliger Wurm! Was bohrst Du mir Deine spitze Stimme ins Ohr — ich habe nicht, was Dir hilft! (Er wirft die Arme empor.) Wenn ich nicht König mehr bin, bin ich nicht Mensch — wenn ich nicht Mensch mehr bin, wie soll ich Vater sein? (Er setzt sich auf die Bank, den Arm auf das Fensterbrett, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Zweiter Auftritt.

Königin Bertha (erscheint in der Thür, im Hintergrund. Sie ist in einen langen dunklen Ueberwurf gekleidet. Indem sie Heinrich erblickt, bleibt sie auf der Schwelle stehn, sie erhebt die Hände und drückt sie auf das Herz, wie jemand, der eine tiefe Angst erlitten hat und Gott dafür dankt, daß er davon erlöst ist. Dann verschwindet sie wieder nach hinten, kehrt gleich darauf zurück, Holzscheite im Arm. Mit diesen geht sie an den Kamin, wirft die Scheite auf die erlöschende Gluth. Dies alles geschieht in der Art, daß ihr Heinrich den Rücken zukehrt.)

Heinrich (ohne seine Stellung zu verändern).

Sieh, sieh — hab' ich doch noch Mägde, die mir zu Dienst sind? Fürchtest Du nicht für Dein Seelenheil, Mädchen, wenn Du dem verfluchten Könige dienst? — (Bertha arbeitet schweigend weiter; Pause.)

Heinrich (streift sie, ohne sie zu erkennen, mit flüchtigem Blick).

Eine Stumme, wie mir scheint — Antwort geben und zu ihm sprechen, dürfte gefährlich sein — nicht wahr? Also mach' Du nur Feuer; hast recht, es ist kalt. Und bring' auch Licht, es ist dunkel; daß ich einen Bußpsalm lesen kann, oder sonst etwas beschauliches! (Er springt mit bösem Lachen auf, in demselben Augenblick hat Bertha sich aufgerichtet und ist rasch nach dem Hintergrunde hinausgegangen. Heinrich tritt an den Kamin und starrt ins Feuer.)

Dritter Auftritt.

Bertha (einen Kandelaber mit Lichtern in der Hand, kommt aus dem Hintergrunde zurück.)

Heinrich

(wendet das Haupt zu ihr; Bertha bleibt, die Augen gesenkt, stehen).

Du — warst es? (Er tritt auf sie zu, nimmt ihr den Kandelaber ab.) Also bitt' ich um Verzeihung.

Bertha (mit blassen Lippen flüsternd).

Um was?

Heinrich (setzt den Kandelaber auf den Kaminsims).

Weil ich Dich für eine Magd gehalten habe.

Bertha.

Du — hattest mich nicht erkannt.

Heinrich (mit einem geringschätzigen Blick auf ihre Erscheinung).

Freilich — in dem Gewand —

Bertha (mit einem Versuche zu lächeln).

Es — hat mich nicht gekränkt.

Heinrich (auffahrend).

Kränken muß es Dich! Eine Königin, die man mit der Magd verwechselt! (Er wendet sich ab, geht auf und nieder, während Bertha regungslos stehen bleibt.) Diese Demuth! Immer und ewig! (Er tritt plötzlich wieder auf sie zu) Oder bin ich vielleicht nicht König mehr? Meintest Du das? Und Du nicht Königin mehr?

Bertha

(hebt in unwillkürlicher Angst, wie abwehrend, beide Hände auf).

Ach — bitte —

Heinrich

(tritt zurück, blickt ihr mit dumpfem Staunen in die Augen).

Was bedeutet das?

Bertha

(will sprechen; ihr Gesicht zuckt; sie bringt keinen Laut hervor).

Heinrich.

Du — fürchtest Dich?

Bertha

(immer noch unfähig, zu sprechen, schüttelt den Kopf, würgt dann hervor).

Nein! (Pause. Heinrich blickt ihr regungslos in die Augen.) Jetzt nicht mehr — vorhin hab' ich gefürchtet —

Heinrich.

Vorhin hast Du Dich gefürchtet? Warum?

Bertha.

Als ich draußen war — in unserer Lieben Frauen Kapelle, vor den Mauern der Stadt —

Heinrich.

Vor den Mauern der Stadt warst Du? Warum?

Bertha.

Weil — die Kirchen hier in der Stadt — werde nicht böse —

Heinrich.

Schon gut, ich verstehe. Also — als Du da draußen warst?

Bertha.

Da sah ich — auf dem Eise des Rheins, mitten auf dem Strom — einen Mann —

Heinrich.

Und dachtest, er würde einbrechen mit dem Eise und ertrinken im Strom?

Bertha (senkt schweigend das Haupt).

Heinrich.

Und der Mann war ich?

Bertha (nickt stumm vor sich hin).

Heinrich.

Und wenn's denn geschehen wäre, wäre es nicht besser gewesen für Dich und mich?

Bertha.

Ach!! (Von Schmerz übermannt, schlägt sie beide Hände vor die Augen und bricht in verzweifeltes Weinen aus.)

Heinrich

(weicht langsam, indem er sie mit beinah entsetzten Augen anstarrt, von ihr zurück, nach dem Vordergrunde der Bühne zu, spricht für sich).

Weint das — um mich? (Pause. Heinrich geht auf sie zu) Bertha —

Bertha (fällt ihm in Selbstvergessenheit in die Arme).

O — o — o — o! (Sie liegt schluchzend an seiner Brust.)

Heinrich (kalt, ohne sie zu umarmen).

Weine nicht.

Bertha.

Ich — kann nicht mehr! Ich — kann nicht mehr!

Heinrich.

Kannst es nicht mehr ertragen, hier, bei mir — das begreif' ich. Darum ist es besser, Du gehst hinweg sammt Deinem Knaben, hinunter nach Turin, zu Deiner Mutter. Kein Gotteshaus verschließt sich dort vor Dir; kein Priester weigert Dir das Sakrament; Alles was Du brauchst und hier nicht hast, das hast Du dort. (Pause.) Willst Du?

Bertha (sieht ihm von unten auf in die Augen).

Befiehlst Du, daß ich gehe?

Heinrich (macht sich unwirsch von ihr los).

Befehlen — brauchst Du immer Jemand, der Dir befiehlt?

Bertha (mit einem plötzlichen Aufleuchten in den Augen).

Vielleicht — daß Du mit mir gingest?

Heinrich.

Zu Deiner Mutter? Das Gnadenbrod bei ihr zu essen? Vor meinen Feinden flüchtend, aus Deutschland hinweg? Ein König, der aus seinem Reiche davonläuft? Denn ein König ist's, dem Du solchen Vorschlag machst! (Er ist in wilder Erregung auf und nieder gegangen, bleibt wieder vor Bertha stehen) Also wie nun — willst Du gehn?

Bertha (leise).

Nein.

Heinrich.

Nein?

Bertha

(ringt und zerrt ihr Tuch in den Händen).

Weil ich —

Heinrich.

Weil Du?

Bertha.

Weil Du — so unglücklich bist! (Sie streckt beide Arme nach ihm aus).

Heinrich (fährt zurück).

Dein Mitleid will ich nicht!

Bertha (trocknet sich hastig die Augen)..

Ich weine schon nicht mehr — vergieb.

Heinrich (für sich).

Und das bittet mich um Vergebung! (Pause. Mit dem Kopfe nach der Thür rechts deutend) Der Junge schreit — sieh zu, was ihm fehlt.

(Bertha nimmt ein Licht vom Kandelaber, geht nach rechts ab; Heinrich setzt sich an den Kamin, vor sich hinbrütend.)

Vierter Auftritt.

Bertha (kommt von rechts zurück), der kleine **Konrad** (geht an ihrer Hand).

Heinrich.

Warum hat er geschrieen?

Bertha (steckt das Licht wieder in den Kandelaber).

In seiner Kammer war es so dunkel und einsam.

Heinrich.

's ist Weihnachten heut — hast Du garnichts für ihn?

Bertha.

In — der Stadt —

Heinrich.

In der Stadt —?

Bertha.

Verkaufen sie uns nichts.

(Pause.)

Heinrich.

Komm her zu mir, Junge. (Er streckt die Hand aus — Konrad drückt sich an die Mutter.)

Bertha.

Er — ängstigt sich.

Heinrich (läßt einen düsteren Blick über den Knaben dahingehen).

Das seh' ich. (Er wendet das Haupt zum Feuer zurück.)

Bertha (zu dem kleinen Konrad, leise, begütigend).

Komm — komm — (sie geht mit dem Knaben an die Bank, setzt sich mit ihm) Bist bei der Mutter — weine nicht. Hast Du kalt? Warte — ich geb' Dir meinen Mantel um. (Sie thut den Ueberwurf ab und legt ihn um den Knaben. Jetzt erscheint sie in einem weißen Kleide. Sie beugt sich flüsternd und schmeichelnd zu dem Kinde, so daß sie nicht gewahrt, wie Heinrich die Gruppe mit finsteren Augen mustert.)

Heinrich.

Wärest Du vorhin gekommen, wie Du jetzt aussiehst — in Deinem weißen Kleide — ich hätte Dich nicht mit der Magd verwechselt. (Pause. Bertha hält das Gesicht gesenkt.) Warum sitzest Du da drüben auf der harten Bank, in der Kälte?

Bertha.

Es ist nicht kalt.

Heinrich (steht auf).

Freilich ist's kalt. Hier komm her, mit dem Jungen, setz' Dich ans warme Feuer.

Bertha

(erhebt sich mit dem kleinen Konrad, um zum Kamin herüberzugehen).

Heinrich

(tritt hinzu, während Beide über die Bühne gehen, faßt den Knaben mit beiden Händen. Der Knabe drängt sich mit einem Aufschrei: „Mutter!" an Bertha).

Ich thu' Dir nichts — weißt Du nicht, daß ich Dein Vater bin? (Er hält den Kopf des Knaben in beiden Händen) Aber die Mutter ist besser als der Vater, nicht wahr? (Er läßt den Knaben los, wendet sich jählings ab) Du hast Recht! Du hast Recht! (Er steht, die Lippen nagend, vorn auf der Bühne. Bertha setzt sich auf den einen Stuhl am Kamin, zieht den anderen Stuhl heran, setzt den Knaben darauf, an ihre Seite. Heinrich wendet sich plötzlich, geht zu Bertha, legt beide Arme um ihr Haupt.) Sie ist besser als er — sie ist gut! (Er küßt sie auf den Scheitel.)

Bertha (greift nach seinen Händen, blickt zu ihm auf).

Heinrich —?

Heinrich (deckt die Hand über ihre Augen).

Sei still — Du thust recht, daß Du gut zu ihm bist — ich weiß, was es heißt, keine Mutterliebe zu haben! (Er stürzt von ihr hinweg, greift sich mit beiden Händen ins Haar) Ich weiß es!

Heinrich

(kehrt zu dem Knaben zurück, legt die Hand auf seinen Kopf, beugt ihm das Gesicht hintenüber).

Aehnlich soll er mir seh'n?

Bertha (mit aufleuchtenden Augen).

Wie aus dem Gesicht geschnitten.

Heinrich

(reißt den Knaben, ohne auf sein Sträuben zu achten, in den Armen empor).

Aendere Dein Gesicht! Dein Vater hat auch einmal blühende Augen gehabt — auch einmal in den Adern junges süßes Blut — arte ihm nicht nach! Laß Dich warnen! Sei klug! In seinem Herzen war auch einmal das selige Märchen, Glauben an Menschen und Liebe zu Gott — wo ist das nun? Fressendes Gift in seinen Adern und in seinem Herzen die Verwüstung! (Er setzt den Knaben nieder.) Sag' keinem Menschen, wessen Sohn Du bist! Sag' es Dir selber nicht! (Er schiebt ihn von sich, zur Mutter zurück.) Zu Deinem Ursprung kehre zurück — denke, das Weib habe Dich geboren und vom Manne nichts gewußt! Arte dem Vater nicht nach! In einem stillen Winkel setz' Dich hin, da versteck' Dich, damit das Schicksal Dich nicht finde, wenn es umhersucht nach Heinrichs Geschlecht! Werde nicht ähnlich dem Vater! Nicht ähnlich! Nicht! Sonst, eines Tages, stehst Du, wie er hier steht, ausgeworfen von Gott, den Menschen ein Ungethüm, der Unfriede in ihrem Frieden, der böse Geist in ihren Mauern und an ihrem Herd! (Er geht auf Bertha zu, faßt sie an beiden Schultern.) Und bei einem solchen willst Du bleiben? Bei einem solchen aushalten? Das willst Du? Das kannst Du? Wer bist Du, daß Du das vermagst?

Bertha (sieht ihm groß in die Augen).

Ich bin Dein Weib.

Heinrich.

Bist mein Weib — und weil man vor Zeit, als Du fünf Jahre alt warst, Deine Hand in meine gelegt und Dir befohlen hat, werde sein Weib, darum? Darum kannst Du es? Aus Gehorsam? Ueber zwanzig Jahre wirkt der Gehorsam in Dir fort und giebt Dir solch Kraft?

Bertha.

Das ist es nicht.

Heinrich (von ihren Lippen lesend).

Sondern was?

Bertha.

Sondern — weil ich Dich liebe.

Heinrich (fährt zurück).

Weil — Du —?

Bertha.

Weil ich Dich liebe wie am ersten Tage, wie ich Dich lieben werde am letzten, immer, ewig und alle Zeit.

Heinrich (wirft beide Arme empor).

Es muß einen Gott geben in der Welt, wo solch ein Mensch ist! (Er bricht, wie ein gefällter Baum, vor ihr nieder, schlingt die Arme um sie, drückt das Haupt in ihren Schooß.) Bertha! Mein Weib!

Bertha (tief über ihn gebeugt).

Heinrich — mein Heinrich — so nah sind wir uns gewesen, und so lange haben wir gehen müssen, bis wir uns fanden.

Heinrich.

Du nicht! Du nicht! Allen Segen auf Dich und auf mich die Verdammniß! O Thor! O Thor! O kindischer Verächter seines Glücks. Jahre lang mit allem Reichthum be-

schenkt und es nicht zu wissen! Vor meinen Lippen den Labetrunk und von den verschmachtenden Lippen ihn zurückgestoßen mit plumper Faust! Und das Jahre und Jahre lang! Jahre dahingetaumelt in Wildheit, Irrsal und Wüstenei! O meine verthane Seligkeit! O, um mein Leben! Mein verlorenes Leben!

Bertha.

Wiedergefunden, Heinrich, mein Gatte, mein Geliebter! Würden wir uns des Wiedersehens so freuen können, wenn wir uns nicht so lange verloren hätten?

Heinrich.

Nicht Du! Du hast mich nicht verloren! Wie der Herzschlag in meinem Leibe, der immer mit mir geht, ob ich schon seiner nicht achte, so bist Du bei mir gewesen. Aber ich — Deine Thränen hab' ich verhöhnt! Von mir gestoßen die Hand, die sich nach mir ausstreckte! Wie ein Schurke hab' ich an Dir gethan, wie ein Bube! Ein Bube!

(Er weint in ihren Schooß).

Bertha (trocknet ihm mit ihrem Tuche die Augen).

Sieh, Heinrich — Deine ersten Thränen. Welch' eine Weihnacht hat Gott mir bescheert.

Heinrich.

Elend ist um Dich her! Dunkel, Jammer und Verachtung!

Bertha.

Licht ist in meinem Herzen, aller Reichthum der Erde und Seligkeit.

Heinrich

(preßt sie an sich, bedeckt ihr Gesicht mit Küssen).

Du bist besser als gut — ach Du — ach Du —

Fünfter Auftritt.

Eine Schaar von Kindern (erscheint im Hintergrunde. Sie sind in Pelzjäckchen und Käppchen gekleidet, tragen Weihnachtsbäumchen mit brennenden Lichtern und Säcke mit Nüssen und Aepfeln in den Händen. An der Thür des Hintergrundes angelangt, bleiben sie schüchtern verlegen stehen, als wüßten sie nicht, was sie thun sollen).

Konrad (ist vom Stuhle gesprungen).

Mutter — Bäume! Lichter! Mutter, sieh! Mutter, sieh!

(Bertha und Heinrich starren sprachlos die Kinder an.)

Bertha.

Ihr Kinder — wen sucht Ihr?

Ein kleines Mädchen (tritt vor).

Wir sollen das arme kleine Königskind suchen — (sie wendet sich an den kleinen Konrad) Bist Du das arme kleine Königskind?

Bertha (zieht die Kleine an sich).

Und was bringt Ihr ihm?

Das kleine Mädchen.

Bäumchen sollen wir ihm bringen und Aepfel und Nüsse, weil das arme kleine Königskind kein Weihnachten hat und weil das arme kleine Königskind auch ein Weihnachten haben soll.

Ein kleiner Knabe

(tritt näher, zeigt ein hölzernes geschnitztes Pferdchen).

Pferdchen — auch.

Konrad (zeigt auf das Pferdchen).

Mutter! Pferdchen! Mutter, sieh!

Der kleine Knabe (giebt ihm das Pferdchen).

Damit Du was zum Spielen hast, armes kleines Königskind.

Alle Kinder (drängen heran).

Da hast Du! Da nimm! Da nimm! (Sie stopfen dem kleinen Konrad Aepfel und Nüsse in die Hände.)

Heinrich (ist aufgesprungen).

Ist das ein Traum?

Bertha
(ist gleichfalls aufgestanden, hält Heinrich umschlungen, blickt selig auf die Gruppe der Kinder).

Sieh, Heinrich, unser Kind!

Heinrich (faßt das kleine Mädchen unters Kinn).

Wer schickt Euch, Ihr Kinder?

Das kleine Mädchen.

Unsere Eltern haben uns hergeschickt.

Heinrich.

Eure Eltern — (er richtet sich auf; sein Blick geht in den Hintergrund.)

Sechster Auftritt.

Lambert, Gozzo, Gozzelin (sind inzwischen im Hintergrunde erschienen und dort stehen geblieben. Sie flüstern untereinander, dann ziehen sie die Pelzkappen vom Kopfe und treten herein, bis daß sie hinter ihren Kindern stehen).

Heinrich (sinkt auf den Stuhl).

Da stehen Männer — und es sind die Männer von Worms.

Lambert.

Die sind wir.

Heinrich.

Und das sind Eure Kinder?

Gozzo.

Das sind unsere Kinder.

(Pause. Die drei Männer stehen, wie verlegen, die Hände auf die Köpfe ihrer Kinder gelegt, die sich zu ihnen gedrängt haben.)

Heinrich (steht langsam auf).

Eure Stadt ist elend und arm geworden durch mich — Eure Glocken sind verstummt, Eure Kirchen verödet, weil ich bei Euch wohne — an Euren Mauern wenden sich die Menschen vorbei — und Ihr schickt Eure Kinder zu meinem Kind?

Lambert.

Das Alles ist ja wahr — aber — (er verstummt, sieht sich schweigend mit Gozzo und Gozzelin an.)

Gozzo (herausfahrend).

Aber lieb haben wir Euch darum doch!

Gozzelin.

Ja, König Heinrich!

Lambert.

Lieb haben wir Euch darum doch!

Heinrich (schlägt beide Hände vor das Gesicht).

Deutschland! Deutschland! Deutschland! Ueber Deine Brust bin ich dahingestürmt, rasend in Taumel und Rausch — das Herz in Deiner Brust habe ich nicht gekannt! (Er sinkt in die Kniee) Der Du mir verloren gegangen und wiedergekommen bist, Gott, in dieser Stunde der Nacht, in der Seele des Menschen, laß mich einen König werden meiner deutschen Menschen!

Lambert.

Steht auf, König Heinrich.

Gozzelin.

Lieber König, steht auf.

Gozzo.

Ihr seid unser König!

Heinrich (erhebt sich, streckt ihnen die Hände hin).

Ihr Männer — Ihr Männer —

Gozzo.

Laßt mich sprechen, König Heinrich: die Fürsten im Reich stecken die Köpfe zusammen und möchten einen Andren zum König haben, statt Euch.

Lambert.

Rudolf wollen sie zum Könige machen.

Gozzelin.

Den Schwabenherzog.

Heinrich (nachdenklich).

Wer weiß — Rudolf ist kein schlechter Mann.

Gozzo.

Aber wir wollen ihn nicht! Denn Ihr habt ein Herz für den kleinen Mann! Und das wissen sie, und darum wollen sie Euch nicht! Wir aber wissen das auch, und weil wir's wissen, darum lieben wir Euch!

Lambert.

Ihr, König Heinrich, sollt unser König sein.

Gozzelin.

Kein Anderer als Ihr.

Gozzo.

Und Ihr sollt nicht meinen, daß Worms allein so redet, geht den Rhein herauf und hinab, alle Städte am Rhein denken grade wie wir.

Lambert.

Wo Ihr bei ihnen anklopft, wird man Euch aufthun.

Gozzo.

Und wenn's Frühling wird, dann sollt Ihr den Heerbann der Städte in den Händen haben, mit dem Ihr den Fürsten und Herren an den Leib könnt — und dann werden wir sehn!

Heinrich (versinkt in finsteres Brüten).

Dann werden wir sehn, was? Schlachten?

Gozzo.

Freilich, so wie an der Unstrut!

Heinrich.

Wo die Rosse waten durch deutsches Blut (er schlägt die Hände vor die Stirn) ja, nun erkenn ich's — ich bin wirklich verflucht.

Gozzo.

Um Gott —

Heinrich.

In Mord und Blut und Rache haben meine Feinde mich gezerrt — heut kommen meine Freunde und spornen mich

wieder in Mord und Blut und Rache. Nun in den Wäldern sollen die deutschen Bauern wieder umherlaufen, die Rinde kratzen von den Bäumen für ihre verhungernden Kinder, in den Betten sollen sie wachsitzen, die deutschen Weiber, Fluch heulen auf König Heinrich, der ihnen Männer und Söhne erschlägt! (Er bricht in die Kniee.) Wenn es wahr ist, daß Du kannst, was Du willst und daß Du das Gute willst, so reiße mich heraus aus dem blutigen Sumpf! Gieb mir einen Ausweg, Gott! Einen Ausweg! Einen Ausweg! (Er liegt am Stuhl, die Arme auf dem Stuhl, das Gesicht auf dem Arm. Rathlose Pause.)

Bertha (vorsichtig, leise).

Heinrich —?

(Heinrich verharrt in der vorigen Stellung.)

Bertha.

Als ich vorhin zu unserem Kinde in die Kammer trat, warf das Licht, das ich trug, meinen Schatten über das Kind, und es ängstigte sich und schrie, bis daß es erkannte, daß es die Mutter war, von der der Schatten ausging. Da wurde es ruhig und schrie nicht mehr. (Sie tritt zu Heinrich heran, legt ihre Hand auf sein Haupt.) Darf ich weiter sprechen, Heinrich?

Heinrich (wie vorhin).

Sprich.

Bertha.

Sieh, Heinrich, ein Schatten liegt auf Dir und der Welt, das ist der Fluch, den der Papst in Rom gesprochen hat. (Sie beugt sich tiefer zu ihm.) Sollen wir weiter leben im Schatten? (Sie ist während dieser Worte in die Kniee gesunken, so daß sie neben Heinrich kniet; sie hat die Arme um ihn geworfen, den Mund dicht an sein Ohr gerückt; ihre Worte werden zum heißen, leidenschaftlichen Geflüster.) Es ist Gottes heiliger Mann, der uns zürnt, und sein Zorn ist gerecht. Darf ich weiter sprechen, Heinrich?

Heinrich (wie vorhin).

Sprich weiter.

Bertha.

Darum, Heinrich, den Schatten siehst Du — den Menschen nicht, von dem der Schatten kommt! Als wir noch klein waren, Du und ich, weißt Du nicht mehr? An Deines Vaters Hof, zu Goslar, wie er Deine Hand in seiner hielt, wie er aussah — gütig und groß und — und heilig — Heinrich, weißt Du's nicht mehr?

Heinrich (wie vorhin).

Sprich weiter.

Bertha.

Wenn Du die Hand nach ihm ausstrecktest — wenn Du Dein Herz zu ihm trügest, wenn Du ihm — sagtest — (sie drängt sich näher und näher an ihn) ach Heinrich — wär' es nicht gut, Heinrich? Wär' es nicht recht? Wenn er ans Herz Dich nähme, an sein großes, heiliges Herz, und Vergebung käme statt des Fluches und Friede statt des Zornes und Freude statt all des Herzeleids, des nimmer zu tragenden — wär' es nicht gut, Heinrich? Wär' es nicht besser als jetzt?

Heinrich
(richtet das Haupt auf, steht auf, blickt auf Bertha, die noch knieend liegt).

Warum kniest Du an der Erde, die Du wohnen solltest, wo Gottes heilige Engel wohnen? (Er zieht sie empor, schließt sie in die Arme, die Thränen stürzen ihm aus den Augen) Du sehendes Auge in meinem blinden Gesicht — o Du — Bertha — mein Weib! (Er entfernt sie sanft von seinem Halse, streckt beide Hände aus) Männer von Worms, Ihr meint es gut — aber nicht die Brandfackel Deutschlands will ich sein, sondern sein Licht. Reicht mir die Hand, morgen ziehe ich von Euch hinaus — einen weiten Weg.

Gozzo.

Wohin?

Heinrich.

Wo ich finde, was ich brauche: einen großen Mann — zu Papst Gregor.

Gozzo.

Das könnt Ihr nicht.

Heinrich.

Vor einer Stunde hätt' ich es nicht gekonnt, denn ich wäre als ein Bettler zu ihm gekommen — jetzt, da ich König wieder geworden bin in meiner Seele, jetzt kann ich's, jetzt will ich's — freiwillig beug' ich das Unrecht dem Recht.

(Pause.)

Gozzo.

Mitten im Winter?

Lambert.

Ueber die Alpen? In Eis und Schnee?

Bertha (fliegt auf Heinrich zu, wirft beide Arme um seinen Hals).

Warum erschüttert Ihr seine Seele und verdunkelt mit Euren Bedenken das Licht, das Gott darin entzündete? Ihn wird kein Abgrund verschlingen, er wird nicht straucheln auf Eis und Schnee — über ihm wird der Allmächtige sein und ihm zur Seite sein Weib!

(Heinrich drückt sie stumm an sich.)

Gozzo (tritt unter die Kinder, schiebt sie heran).

Kommt her, Ihr Kinder, seht ihn Euch an — Niemand weiß, ob Ihr ihn wiedersehen werdet — das ist Euer König Heinrich — (Zu Heinrich) Wir werden beten für Euch, König Heinrich, wenn Ihr hinauszieht.

Lambert und Gozzelin.

Das werden wir.

Gozzo.

Denn wahr ist's und ich fühl's — wenn Ihr vollbringt, was Ihr vorhabt, so werdet Ihr für Deutschland etwas Großes vollbracht haben.

Heinrich (feierlich langsam).

Ihr Männer — die Ihr mir den Glauben wiedergegeben habt an den Menschen — wenn das betrügen könnte, was jetzt in meinem Herzen spricht, dann wäre die Erde nicht fest zu unseren Füßen. — Hinter mir lasse ich Deutschlands Krone, mit mir trage ich Deutschlands Jammer und Noth. Ich werde mich beugen vor ihm, er wird sich beugen vor dem ungeheuren Leid. Ausbreiten wird er die Arme mir — und wenn der Frühling von den Alpen steigt, bring' ich Euch das, was Könige ihren Völkern schulden, den Frieden.

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Gemach auf der Burg zu Canossa. Ein kleiner Raum, in dessen Hinterwand sich ein einzelnes, etwas vertieftes Fenster befindet, Thüren rechts und links. An der Hinterwand ein großes Kruzifix, sonst keine Ausstattung. Es ist Winter-Nachmittag; durch das Fenster sieht man in der Ferne schneebedeckte Anhöhen.

Erster Auftritt.

Papst Gregor (sitzt auf einem Stuhle ungefähr in der Mitte der Bühne). **Abt Hugo** (steht hinter ihm, in der Fenstervertiefung). **Bischof Liemar, Rudolf von Schwaben, Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich von der Nordmark** (stehen vorn, rechts und links an Gregors Stuhl).

Rudolf.

Dies Alles, was Heinrich Dir nicht gegeben hat und nicht zu geben Willens war, ich gebe es Dir. Kein Bischof soll in Deutschland eingesetzt werden durch Königsgewalt, sondern gewählt durch Geistliche und Volk und bestätigt durch Dich. Kein Geistlicher, der ein ehelich Weib an seiner Seite hat, soll fürder des Amtes walten dürfen in Deutschland; er soll ausgetrieben werden aus seiner Gemeinde.

Gregor (der gesenkten Hauptes zugehört hat).

Du versprichst viel.

Rudolf.

Ich verspreche mehr: Fürsten und Bischöfe haben mich zum Könige gewählt — ich verspreche, daß ich mich als König nur erkennen will, wenn Du mich als König anerkennst. Einen

Reichstag wollen wir berufen nach Augsburg; dort, wenn es Dein Wille ist, vor allem Volke werde ich die Krone von Dir empfangen.

(Pause.)

Gregor (tief in Gedanken).

Viel — viel —

Rudolf.

Viel — aber ich werde es halten.

Gregor (wirft jählings den Kopf auf, blickt Rudolf ins Gesicht).

Einen Gewährsmann für Alles, was Du versprichst!

Rudolf.

Diese deutschen Fürsten — sind Bürgen.

Hermann, Eckbert, Heinrich.

Wir bürgen für ihn.

Gregor.

Das meine ich nicht.

Rudolf (bestürzt).

Weil Du — einen Gewährsmann —?

Gregor.

Dich selber brauch' ich — bist Du ein König?

Rudolf.

Fürsten und Geistliche haben mich gewählt.

Gregor.

Das hab' ich gehört. Bist Du ein König in Deinem Bewußtsein?

Rudolf (immer verwirrter).

Ob — ich?

Gregor (ungeduldig).

Laß — (Er versinkt wieder für einen Augenblick in Gedanken, dann steht er jählings vom Stuhle auf.) Es sind Jahre her, als ich zu Goslar, an seines Vaters Hof, ihn — kennen lernte, den — Anderen. Er war noch ein Knabe — aber er faßte meine Hand, (er streckt Rudolf die Hand hin) gieb die Hand mir Du.

Rudolf (verneigt sich, legt seine Hand in die Gregors).

Gregor

(drückt mit seiner Hand Rudolfs Hand, als wenn er sie prüfen wollte).

Weich —

Hermann (lachend).

Er wird schon zugreifen, wenn's noth thut.

Gregor

(läßt Rudolfs Hand fallen, tritt einen Schritt nach vorn, spricht in sich hinein).

Das ist kein Heinrich. (Pause. Gregor wendet wieder das Gesicht zu Rudolf, tritt auf ihn zu, läßt die Augen von Rudolfs Gesicht zum Fenster und vom Fenster wieder zu Rudolfs Gesicht gehen) Sieh doch — ob das vom Schnee draußen kommt —?

Rudolf.

Vom — Schnee? Was?

Gregor.

Der so weiß auf Deinem Gesicht leuchtet? Du bist blaß.

Rudolf.

Ich wäre — blaß?

Gregor (legt die Hand auf Rudolfs Schulter).

Bist Du der Mann, um Drachen zu bekämpfen?

Rudolf.

Wen — meinst Du?

Gregor.

Deine Freunde da nennen Heinrich einen Drachen — wirst Du's auf Dich nehmen, mit ihm zu kämpfen?

Rudolf.

Wenn es sein muß — gewiß.

Gregor.

Wenn es sein muß — und wie soll's denn nicht sein?

Rudolf.

Ich werde mit ihm kämpfen.

Gregor.

Wirst Du ihn besiegen?

Rudolf.

Das hoffe ich.

Gregor.

Aber Du weißt es nicht.

Hermann.

Er wird ihn besiegen; Rudolf ist der erste Feldherr in Deutschland.

Rudolf.

Aber ich meine, es wird keines Kampfes bedürfen.

Gregor (überrascht).

Keines — Kampfes?

Rudolf.

Heinrich hat keinen Anhang mehr.

Liemar.

Er hat noch Anhang.

Hermann.

Ja Dich vielleicht, der Du in den Burschen verliebt bist! Sonst wüßt' ich Keinen.

Liemar (sehr ruhig).

Die Städte.

Hermann.

Ah — die paar Städte!

Liemar.

Die Städte am Rhein sind mächtig und reich.

Rudolf.

Aber auf unserer Seite ist das Recht.

Liemar.

Heute noch nicht.

Hermann.

Heute noch nicht?!

Liemar.

Ihr wißt es so gut wie ich; noch ist Heinrich nicht Jahr und Tag im Bann.

Eckbert.

In acht Tagen ist das Jahr herum.

Liemar.

In acht Tagen ist es herum — aber wenn er bis dahin vom Banne ledig wird, so ist er wieder König.

Gregor.

Wer sagt das?

Liemar.

Das deutsche Recht.

Gregor.

Wer bestätigt mir das?

Hugo (ohne sich vom Fleck zu rühren).

Ich.

(Alles wendet die Köpfe nach ihm.)

Gregor.

Du — kennst es?

Hugo (wie vorhin).

Ja.

(Pause).

Gregor

(tritt auf Liemar zu, faßt ihn an der Hand, zieht ihn nach vorn, spricht leise zu ihm).

Liemar —

Liemar.

Heiliger Herr?

Gregor.

Du bist Heinrichs Freund —

Liemar.

Ich war es.

Gregor.

Aber Du kennst ihn — wenn ich ihn löste vom Bann, glaubst Du, daß Heinrich mir geben würde, was Jener da verspricht?

Liemar.

Soll ich sprechen?

Gregor.

Darum frag' ich.

Liemar.

Er wird es nicht.

Gregor (wirft Liemars Hand aus seiner Hand).

Dann also bleibt nur Der! (Er wendet sich zu Rudolf und den Sachsen) Wann soll der Reichstag in Augsburg sein?

Hermann.

Zu Ostern soll er sein.

Rudolf.

Und damit Du siehst, daß wir nach dem Recht verfahren, werden wir Heinrich dazu laden, daß er sich verantworte.

Eckbert.

Unnöthig wird es sein, ihn zu laden — Heinrich, nach Allem was man hört, ist todt.

Gregor (fährt herum).

Was sagst Du?

Eckbert.

Aus Worms, wo er bis Weihnachten gehaust, ist er plötzlich fort — Niemand weiß, wohin.

Gregor.

Und darum —?

Eckbert.

Alle Tage ist er hinausgewesen zur Jagd, auf den Rhein, der im Eise stand. Der Rhein ist plötzlich aufgegangen —

Gregor.

Und er ist ertrunken?

Eckbert.

So glaubt man.

Gregor.

Warum sagst Du das jetzt erst?

Eckbert.

Weil ich vorhin nicht zu Worte kam.

Hugo.

Du hättest Dein Wort für Dich behalten können; Heinrich ist nicht todt. (Alles wendet sich nach ihm um.)

Gregor.

Was weißt Du von ihm?

Hugo.

Heinrich ist über die Alpen —

Gregor.

Ueber die Alpen?

Hugo.

In Italien.

Hermann.

Was?

Eckbert.

Wo?

Rudolf.

In Italien?

Hugo.

Auf dem Wege hierher und heut noch kann er hier sein.

(Allgemeine Bestürzung.)

Gregor (zeigt nach links).

Verlaßt mich, bis ich Euch rufe. Hugo, Du bleibst!

(Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark, Liemar links ab.)

Gregor

(geht aufgeregt hin und her, bleibt dann vor Hugo stehen).

Das Alles wußtest Du?

Hugo.

Ich weiß noch mehr.

Gregor.

Was?

Hugo.

Als er von den Alpen herabstieg, haben die Lombarden ihn empfangen, viele Tausende. Ihre Schlösser haben sie ihm angeboten, Waffen und Geld. Zum Rachezug haben sie ihn aufgefordert wider Dich.

Gregor (fast sprachlos).

Das — Alles — wußtest Du — und hast es mir verschwiegen? (Hugo blickt ihm schweigend Auge in Auge.) Daß er mit den Lombarden wider mich heranzieht — das wußtest Du und hast es mir verschwiegen?

Hugo (mit einem Lächeln).

Wenn er mit den Lombarden käme — glaubst Du, ich würde geschwiegen haben? Wenn Dir Gefahr von ihm drohte — Gregor — meinst Du, ich würde Dich nicht gewarnt haben?

Gregor.

Also —

Hugo.

Aber er kommt ohne die Lombarden. Er hat sie von sich gewiesen.

Gregor.

Er kommt — allein?

Hugo.

Büßer wandern allein — er kommt zur Buße. Friede-Suchende ziehen ohne Waffen und Heer, er kommt zum Frieden. Er kommt, um Dich zu suchen — Gregor — wird er Dich finden? (Pause.) Gregor — wird er Dich finden?

Gregor
(wendet sich zu dem Kruzifix an der Hinterwand, breitet beide Arme aus).

Hilf mir Du und spende mir Rath! (Er sinkt vor dem Kruzifix nieder, die Füße der Gestalt umklammernd. Pause.)

Hugo.

Richte die Augen auf und sieh des Heilands Gesicht; er regt die Lippen, er spricht — hörst Du, was er sagt? (Gregor hebt unwillkürlich das Haupt zu dem Gesichte der Gestalt.) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Gregor (springt auf).

Du stehst im Bunde mit Heinrich!

Hugo.

Wie ich im Bunde stehe mit jeder zerknirschten Menschenseele.

Gregor.

Ertrotzen will er die Absolution! Abtrotzen will er sie mir!

Hugo.

Wenn er sie Dir abtrotzen wollte, so würde er mit den Lombarden kommen — abringen will er sie Dir. Hast Du nie im Gebete mit Gott gerungen?

Gregor.

Und — wenn ich sie ihm ertheile —

Hugo.

So wird ein geläuterter König von Canossa heimkehren in sein Land, und dieses Land da über den Alpen, das ganze, ungeheure, wird auf den Knieen liegen und dem großen Papste danken, der ihm den Frieden gab.

(Ein langgezogener Hornruf ertönt hinter der Scene, aus der Ferne.)

Gregor (lauscht auf).

Hörst Du das?

Hugo.

Ich höre, daß Jemand Einlaß begehrt auf der Veste von Canossa.

Gregor (lauscht, ob der Ton sich wiederholen wird).

Wer — glaubst Du — daß es ist?

Hugo.

Ich glaube, daß es Heinrich ist, Kaiser Heinrichs Sohn.

Gregor (sinkt auf den Stuhl).

Warum mir hast Du das auferlegt, furchtbarer Gott? Warum mir?

Hugo (tief innig).

Gregor — was ängstet Dich? Was quält, was peinigt Dich? An Goslar gedenke, an den Knaben, der zu Goslar vor Dir stand. Deine Seele flog ihm zu, denn aus seinen Worten loderte ein königliches Herz. Dieser Knabe, dieser selbe ist es, der heute kommt. In die Irre ist er gegangen — freiwillig kehrt er zurück. Du hast ihn gesehen, diesen Anderen, der König sein will an seiner Statt — Gregor — in Deinem Herzen ist die Witterung für Menschengröße — wer von den Beiden ist der geborene König?

Gregor (den Kopf in die Hände gedrückt).

Einen Funken von Deinem Lichte, Gott, eine Stimme, einen Rath!

Hugo.

In Dir ist Gottes Stimme und sein Rath; frage Dein Herz.

Gregor (springt auf).

Mein Herz, mein Herz — mit dem Herzen beantwortet man Schicksalsfragen nicht!

Hugo.

Ja, wenn man ein Priester ist.

Gregor (auf- und niederstürmend).

Nein, wenn man ein Papst ist, der eine neue Ordnung stiften soll in der Welt. — Mußt Du mich lehren, wer Heinrich ist? Mußt Du mich ihn kennen lehren, diesen Rudolf mit dem blassen Angstgesicht, diese Waldbauern, diese deutschen, die ihn zur Schuld treiben, wie ein Pferd, das man über den Graben hetzt? Ja — wenn ich wie Ihr die Glieder recken dürfte auf dem weichen Kissen des Gefühls — aber ich — Heinrich ist nicht zu brauchen in meiner Welt — darum muß er hinweg!

Hugo.

In Deinen Worten lauert ein Ungethüm — was nennst Du Deine neue Ordnung? Was nennst Du Deine Welt?

Gregor.

Die Kirche.

Hugo.

Haben wir denn keine Kirche?

Gregor.

Nein. Was bis heute also hieß, war Kirche nicht! Von der Gnade der Kaiser hat sie gelebt; jetzt sollen Kaiser und Könige betteln bei ihr; denn der Kopf soll regieren über die Faust, nicht die Faust über den Kopf.

Hugo.

Seine Gnade hat Gott der Kirche zu verwalten gegeben, den Trost und das Labsal der Welt — Du nimmst ihr den heiligen Inhalt und füllst sie mit weltlicher Macht?

Gregor.

Einen Segen stift' ich der Menschheit: einen Altar, einen unverrückbaren, vor dem sie knieen kann!

Hugo.

Laß sie knieen vor dem Unsichtbaren! „Nur wer arm ist an Gold, der ist reich in der Seele“ — Gregor, der Du das sprachst, nimm der Kirche die Seele nicht!

Gregor.

Heißt das, ihr die Seele nehmen, weil ich ihr einen Leib gebe?

Hugo.

Leiber sind sterblich — mach' die unsterbliche Kirche nicht sterblich!

Gregor.

Wir werden sie zu schützen wissen.

Hugo.

Mit Menschenleibern? Mit Waffen und Schwertern?

Gregor.

Warum nicht mit Waffen und Schwertern? Ein neues Verdienst stift' ich der Christenheit: zu kämpfen für die heilige Kirche.

Hugo.

Einen neuen Schlachtruf stiftest Du in die bluttriefende Welt.

Gregor.

Was thut's, wenn es ein guter ist? Verflucht sei, wer sein Schwert trocken hält vom Blut, wo es den Kampf um eine heilige Sache gilt.

Hugo.

Und das nennst Du Verdienst? Wohin blickten die Unterdrückten, wenn sie unter dem Schwerte des Gewalthabers bluteten? Nach der Kirche, wo es keine Schwerter gab. Wohin flüchteten die Armen, wenn der wuchernde Reichthum sie auspreßte? Zu der Kirche, wo es keinen Mammon gab. Das war die Kirche, in der wir groß geworden sind, Du und ich; die wir liebten, Du und ich: die Mutter der Menschheit, die gütige, die barmherzige. Das war die Braut des Mannes von Nazareth, die arme Braut des armen Mannes; arm wie er, keusch wie er, heilig und unsterblich wie er.

Gregor (drückt beide Hände an die Ohren).

Du Schwärmer! Du Schwärmer! Du Schwärmer! (Er wendet plötzlich um, stürzt auf Hugo zu, küßt und umarmt ihn.) Ach Hugo — Gott sei gepriesen, der Menschen wie Dich in diese scheußliche Welt gesetzt hat! Nach Clugny kehre zurück, zu Deinen Blumen und Bäumen, die nicht reiner sind als Deine Seele. Wenn Gregor einmal alt und müde wird, dann kommt er zu Dir, mit Dir zu träumen von unserer Kirche. Aber jetzt ist nicht Zeit für ihn zu träumen; jetzt muß er schaffen und bauen, und die Stunde ist jetzt!

Hugo.

Schaffen und bauen — was?

Gregor.

Den Richterstuhl, zu dem die Völker kommen und Klage erheben sollen wider ihre Könige. Auf dem Richterstuhle wird sitzen der Sohn des armen Mannes, und die Kronen der Gewaltigen werden in den Staub rollen vor Hildebrand dem Plebejer.

Hugo.

Du wirst sitzen als Richter — Deine Nachfolger werden als Knechte der Lust in dem Prunkhause wohnen, das Du ihnen baust.

Gregor.

Ich bin nicht verantwortlich für meine Nachfolger, sondern nur für mich selbst. Ich werde sterben, Gott wird mich überleben — ihm vermach' ich mein Werk.

Hugo (zeigt nach links).

Und zu Helfern an Deinem Werke rufst Du Jene da?

Gregor.

Schaffe mir Heinrich auf meine Seite, und ich will Jene da hinausjagen wie Bettler!

Hugo.

Heinrich kommt —

Gregor.

Er kommt nicht.

Hugo.

Du hörst, daß er kommt, Du hörst, daß er sich beugen will.

Gregor.

Den Menschen wird er beugen, den König nicht. Heinrich kann nicht kommen.

Hugo.

Warum?

Gregor.

Weil er der König ist von Natur!

Hugo.

Und darum —

Gregor.

Darum muß er hinunter und hinab, und auf seinem Leibe muß aufstehen die Kirche!

Hugo.

Du kennst ihn, Du liebst ihn, Du weißt, daß seine Gegner Schurken sind — und er soll zu Grunde geh'n?

Gregor.

Die Sache will's — er muß.

Hugo.

Aber Du bist ein Mensch, Du kannst das nicht wollen.

Gregor.

Das Werkzeug will nicht, es muß — ich bin Werkzeug in der Hand des Schicksals.

Hugo.

Dann ist das Schicksal der Teufel.

Gregor.

Das Schicksal ist Gott.

Hugo.

Und das ist Gott, der Dir gebietet, Deine Weltordnung zu schaffen mit Hülfe von Räubern und Verräthern?

Gregor.

Wer fragt nach der Kelle, wenn das Haus gebaut ist? Wer fragt nach den Mitteln, wenn der Zweck heilig ist?

Hugo

(tritt auf ihn zu, bleibt mit weit aufgerissenen Augen vor ihm stehen, erhebt, wie beschwörend, beide Hände).

Ungeheuer!

Gregor (erwidert seinen Blick, murmelt mit zuckenden Lippen).

Schwächling.

(Außerhalb der Scene, in größerer Nähe als vorhin, ertönt abermals ein Hornruf. Dann Geräusch von Schritten und durcheinander rufenden Stimmen.)

Zweiter Auftritt.

Der Präfekt von Rom (erscheint in der Thür rechts).

Präfekt.

Heiliger Herr — König Heinrich steht vor dem Thor von Canossa!

Dritter Auftritt.

(Die Thür links wird von außen aufgerissen.) **Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich** und **Liemar** (erscheinen in der Thür, bleiben in lautloser Erwartung stehen.)

Präfekt.

Gräfin Mathilde, die Herrin der Burg, legt ihr Gebieterrecht in die Hände des heiligen Papstes — soll König Heinrich aufgethan werden?

Gregor

(tritt einen Schritt nach vorn, so daß er inmitten der Bühne steht. Aller Augen sind in athemloser Spannung auf ihn gerichtet).

Ihm soll nicht aufgethan werden!

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark

(unwillkürlich ausbrechend).

Ah, recht! (Der Präfekt will sich nach rechts zurückziehen.)

Hugo (stürzt auf den Präfekten zu, hält ihn an der Schulter fest).

Warte noch Du! Frag' ihn noch einmal, ehe Du gehst! Frag' ihn noch einmal!

Präfekt.

Weil dieser fromme Abt es mir befiehlt, frage ich noch einmal: soll König Heinrich aufgethan werden?

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark

(stürzen auf Gregor zu, fallen in die Kniee, ergreifen den Saum seines Gewandes).

Heiliger Papst! Großer Papst!

Gregor (reißt sich von ihnen los).

Geht hinweg von mir! Laßt mich Alle — Alle — (Er tritt noch einen halben Schritt nach vorn, steht in schwerem, ringendem Kampfe, schlägt die gerungenen Hände vor die Stirn, läßt dann die Hände sinken und richtet sich auf.) Nein!

(Lautlose Stille.)

(Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Scene.

Ein anderes, größeres Gemach auf der Burg Canossa. In der Hinterwand zwei Fenster. Thüren rechts und links. An der linken Wand, zwischen Thür und Bühnenrampe, ein Kamin mit loderndem Feuer. Einige Stühle stehen an der Hinterwand, an der eine Steinbank unter den Fenstern hingeht. Kandelaber mit brennenden, fast heruntergebrannten Lichtern stehen auf der breiten Lehne der Bank.

Erster Auftritt.

Gregor (in einen Pelz gehüllt, sitzt in einem Armstuhle am Kamin). **Der Präfekt** (steht hinter seinem Stuhle). **Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark** (in stummer Gruppe an der Thür links). **Ein Diener** (steht in der Thür rechts).

Präfekt

(winkt dem Diener; dieser löscht die Lichter und zieht die Vorhänge an den Fenstern auf).

Gregor (der in sich zusammengesunken, vor sich hingebrütet hat).

Warum werden die Lichter gelöscht?

Präfekt.

Es ist Tag geworden, heiliger Herr.

Gregor (schüttelt sich, wie im Frost).

Schürt das Feuer.

Präfekt (blickt in den Kamin).

Das Feuer ist wohl versorgt.

Gregor

(deutet auf den Fußboden, über den das rothe Sonnenlicht hinspielt).

Das Rothe da am Boden — ist das die Sonne?

Präfekt.

Sie giebt heut nur mattes Licht; Winternebel hüllen sie ein.

Gregor.

Noch immer so kalt?

Präfekt.

Es ist sehr kalt.

Gregor.

Schnee?

Präfekt.

Zur Nacht ist neuer Schnee gefallen.

Gregor

(richtet sich langsam, mit der Hinfälligkeit eines Greises auf, steht am Stuhle, die Augen mit der Hand gegen die Sonne deckend).

Und — da draußen — der — steht noch immer?

Präfekt (tritt an das eine Fenster).

König Heinrich steht vor dem Thor — wenn Ihr ihn sehen wollt —

Gregor (wendet das Gesicht von den Fenstern zurück).

Ich will ihn nicht sehn. (Er stützt beide Hände auf die Lehne des Sessels.)

Diener

(tritt zu dem Präfekten, sagt ihm etwas ins Ohr, geht rechts ab).

Präfekt.

Gräfin Mathilde läßt fragen, ob Ihr nicht Speise und Trank zu Euch nehmen wollt?

Gregor (ohne seine Stellung zu verändern).

Nein.

Präfekt.

Seit zwei Tagen seid Ihr ohne Nahrung, seit drei Nächten ohne Schlaf.

Gregor (wie vorhin).

Ich will nicht — ich kann nicht. (Pause. Gregor richtet das Haupt auf, blickt suchend umher) Hugo nicht hier? Wo ist Hugo der Abt?

Präfekt (blickt schweigend zum Fenster hinaus).

Gregor.

Dort unten?

Präfekt.

Allerdings.

(Pause.)

Gregor.

Wo ist der Bischof von Bremen?

Präfekt (blickt wie vorhin aus dem Fenster).

Gregor.

Auch bei ihm?

Präfekt (verneigt sich stumm).

Gregor
(geht langsam um den Stuhl herum, sinkt wieder in den Sitz).

Präfekt.

Gräfin Mathilde läßt fragen, ob Ihr sie empfangen wollt.

Gregor.

Was will die Gräfin?

Präfekt.

Ich kann's nicht sagen.

Gregor.

Sie mag kommen.
(Präfekt geht rechts ab. Die Thür bleibt hinter ihm offen.)

Zweiter Auftritt.

Kaiserin Agnes (in Büßertracht, kommt schleppenden Ganges von rechts). **Gräfin Mathilde, Königin Bertha** (gehen zu ihren Seiten, stützen sie).

Gregor (steht hastig auf).

Kaiser Heinrichs Weib!

Agnes
(bleibt stehen, die Augen mit verzehrendem Blick auf Gregor gerichtet. Ihre Lippen zucken, dann bricht sie in einen fast unartikulirten Schrei aus).

Bin ich's? Kennst Du mich? Ja? (Wankt.)

Gregor.

Einen Stuhl für sie! (Präfekt schiebt ihr einen Stuhl zu. Sie sinkt schwer darauf nieder.) Ihr seid müde.

Agnes.

Sehr müde.

Gregor.

Von wo kommt Ihr?

Agnes.

Aus meiner Zelle in Rom.

Gregor.

Wann seid Ihr angekommen?

Agnes.

In dieser Nacht.

(Pause.)

Gregor.

Warum kommt Ihr her?

Agnes

(richtet das Haupt auf, ihre Augen nehmen wieder den verzehrenden Ausdruck von vorhin an, dann fährt sie jähligs vom Stuhle auf, Gregor entgegen).

Warum?!

Gregor

(weicht unwillkürlich, indem er sie voller Entsetzen anstarrt, einen Schritt zurück).

Kommt — zu Euch.

Bertha (sucht Agnes zu beschwichtigen).

Werde ruhig — werde ruhig.

Agnes

(schiebt Bertha von sich, bleibt mitten auf der Bühne, Gregor gegenüber, stehen.

Ich habe alle Schmerzen getragen, die für den Menschen auf Erden sind. Ich habe — ein Kind gehabt, und es hat mir nicht gehört. Ich habe — zu Gott gebetet, daß er mich zu sich nähme, und habe mich gefürchtet, zu Gott zu kommen, weil ich wußte, daß ich meinen Sohn bei ihm nicht finden würde. Ich habe gehört, daß er umgekehrt ist vom Verderben, aus eigenem Willen, zu Reue und Buße. Ich komme — durch Winter und Nacht — damit er mir noch eine Stunde gehöre, der mir ein Leben lang verloren war. Und da — steht Einer — und sagt mir, Du sollst ihn nicht mehr in Deine Arme schließen. Er soll ausgeschlossen sein von Gottes Gnade, trotz Reue und Buße. Und der das sagt — (sie zeigt mit dem Finger auf Gregor) ist der — an den ich geglaubt habe, wie an Gott! (Sie tritt ihm näher). Wer bist Du, der Du Kaiser Heinrichs Sohn wie einen Hund vor Deiner Thüre stehen läßt? — Wer bist Du, der Du meinem Kinde die ewige Seligkeit verbieten willst?

Gregor.

Kommt zu Euch — kommt zu Euch —

Agnes (am ganzen Leibe zitternd).

Gieb mir die ewige Seligkeit meines Kindes wieder!

Gregor (immer weiter zurückweichend).

Hört mich —

Agnes (kreischend).

Gieb mir die ewige Seligkeit meines Kindes wieder!

Gregor
(legt die Arme über die Lehne des Stuhls, hinter dem er steht, drückt das Gesicht auf die Arme).

Die Menschheit empört sich und schickt diese Mutter in Kampf wider mich! Präfekt — geh' hinunter — die Pforte sei aufgethan für Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn. (Flüsternde Bewegung durch den ganzen Saal. Der Präfekt eilt rechts hinaus.)

Bertha (zu Agnes).

Mutter, gieb Dich zur Ruhe — Du wirst ihn sehn. (Bertha deutet nach rechts). Dort über die Schwelle wird er treten, dort wird er kommen, Dein Heinrich, mein Heinrich, Dein Sohn!

Dritter Auftritt.

Der **Präfekt** und **zwei Diener** (kommen eilend von rechts. Der Präfekt räumt schnell den Stuhl, auf dem Agnes gesessen hat, nach dem Hintergrunde zu, so daß der Zugang von rechts frei wird. Die beiden Diener bleiben rechts und links der Pforte stehen, den Vorhang von beiden Seiten zurückziehend).

Präfekt (indem er den Stuhl rückt).

König Heinrich kommt.

(Gregor steht hinter dem Stuhle, die Augen nach rechts gewandt. Eine starre Spannung bemächtigt sich der Sachsen. Bertha und Mathilde umfangen Agnes und ziehen sie nach dem Hintergrunde hin. Athemlose Gespanntheit.)

Vierter Auftritt.

König Heinrich (kommt langsam, schweren Schrittes, von rechts. Er ist in der Rüstung, ohne Schwert; über der Rüstung trägt er eine härene Büßerkutte. Sein Haupt ist unbedeckt; in seinem braunen Haar, das ungeordnet herabhängt, sieht man Schnee. Seine Augen sind tief eingesunken; sein Gesicht todtenbleich). Abt **Hugo** und Bischof **Liemar** (kommen hinter ihm. Nachdem sie eingetreten sind, lassen die beiden Diener den Vorhang fallen, gehen zur Thür hinaus und schließen diese von außen).

Heinrich

(ist bis in die Mitte der Bühne geschritten, die Augen auf Gregor gerichtet, ohne rechts und links und etwas Anderes zu sehen. Jetzt bleibt er stehen und macht Miene, niederzuknieen. Man bemerkt, wie schwer es ihm fällt, da seine Glieder von der Kälte verklammt sind; er blickt sich kurz zu Hugo und Liemar um).

Kniee und Glieder sind mir vom Frost erstarrt — helft mir. (Abt Hugo und Bischof Liemar treten rechts und links zu seinen Seiten; König Heinrich legt die Arme auf ihre Schultern und läßt sich, also gestützt, langsam auf beide Kniee nieder. Seine Augen bleiben währenddem unverwandt auf Gregor gerichtet) Ich Heinrich, der Deutschen König, bekenne mich schuldig vor Gott, da ich Dich, seinen Stellvertreter, angegriffen habe mit lästernd beschimpfenden Worten. Bekenne mich schuldig an der Menschheit, da ich das treueste Herz mit Undank belohnt, treulos geworden bin an meinem Weibe — schuldig an der Natur, da ich mich in Feindschaft aufgelehnt habe wider meine Mutter. — Dreimal habe ich Todsünde auf mich geladen — drei Tage und Nächte hast Du mich stehen lassen in meiner Reue — (er beugt das Haupt) Ich bekenne — (seine Worte stocken unwillkürlich) daß Du mir — gerechte Buße auferlegt hast.

(Eine tiefe Stille tritt ein. Bertha hat das Haupt an Agnes' Brust gedrückt; man hört ihr ersticktes Schluchzen.)

Gregor

(hat während der Worte Königs Heinrichs regungslos gestanden; man sieht in seinem Gesichte die Erschütterung, die Heinrichs Worte in ihm hervorgerufen haben. Jetzt tritt er langsam zwei Schritte auf ihn zu, bleibt dann stehen).

Ja — das ist wirklich der König! (Von der Bewegung übermannt, breitet er beide Arme aus) Heinrich — Heinrich — Heinrich! (Er stürzt auf Heinrich zu, schlingt beide Arme um seinen Hals, drückt sein Gesicht an dessen Haupt; die Thränen brechen ihm aus den Augen.)

Heinrich (ohne sich zu rühren, gebeugten Hauptes).

Küsse nicht das Haupt, auf dem der Fluch ruht.

Gregor (legt ihm die Hand auf den Scheitel).

Diese Hand hat ihn gegeben — diese Hand nimmt ihn hinweg — sei nicht mehr verflucht.

Heinrich (breitet beide Arme aus, erhebt das Gesicht, umfängt Gregor).

Ach — so (er küßt ihn, dann erhebt er sich; sein Blick fällt auf Agnes). Mutter!

Agnes (fällt in seine Arme).

Mein Kind — mein Kind — mein Kind —

Heinrich.

So lange Jahre bin ich Dein Sohn — so lange Jahre hab' ich gebraucht, bis ich es aussprechen lernte, das heilige Wort — meine Mutter.

Agnes.

Spät — nicht zu spät — Deinem Vater werde ich sagen können, daß ich es noch von Dir gehört habe.

Heinrich (drückt sie an sich).

Noch wirst Du nicht gehen.

Agnes.

Ich bin in letzter Stunde und was sollte nach dieser noch kommen? (Sie sinkt an seiner Brust zusammen. Auf einen Wink Heinrichs wird der Stuhl herangeschoben; er läßt sie sanft darauf nieder. Mathilde und Bertha treten zu ihr; Bertha kniet vor ihr nieder.) Bleibe bei mir — mein Auge wird dunkel (sie greift mit der Hand, Heinrich nimmt ihre Hand in die seinige.) Was soll ich Kaiser Heinrich sagen von seinem Sohn?

Heinrich.

Sag' ihm, Heinrich sein Sohn hätte viele Feinde gehabt; seit er den schlimmsten überwunden, der Heinrich hieß, hat er keinen mehr gefürchtet. Und sag' ihm, er hat auch Freunde gehabt — (er streckt Hugo, dem Abte, die Rechte zu) Hugo — mein Freund — (er streckt Bischof Liemar die Linke zu) Liemar — mein Getreuer. (Sein Blick fällt auf Rudolf von Schwaben und die Sachsen; indem er sie erblickt, läßt er die Hände Hugo's und Liemar's los, tritt einen Schritt vor.) Und da — Rudolf, Du? Und mit Dir — jene dort? (Er tritt noch einen Schritt

weiter auf die Gruppe zu, streckt beide Hände aus.) — Das bedeutet Versöhnung? (Er wendet sich an Gregor, der inzwischen bis beinah an die Hinterwand zurückgetreten ist und dort zwischen Heinrich und der Gruppe der Sachsen steht.) Papst Gregor — das ist Dein Werk?

Gregor.

Diese Fürsten Deines Landes sind zu mir gekommen, und ich habe sie gehört. Du versprichst ihnen freies Geleit nach Deutschland zurück?

Heinrich.

Ob ich ihnen — freies Geleit —? Mit mir zusammen sollen sie ziehen, und wenn wir, Hand in Hand, von den Alpen herniedersteigen, werden die Glocken in Deutschland von selbst zu läuten beginnen, seine Saaten werden aufsteh'n und Friede wird in Deutschland sein. Rudolf, warum stehst Du? Komm zu mir —

Hermann.

Noch nicht.

Eckbert.

Erst muß der heilige Papst entscheiden.

Heinrich.

Was?

Hermann (roh herausbrechend).

Wer von Euch beiden König sein soll in Deutschland.

Heinrich (stößt einen dumpfen Laut aus).

Ah — (Sein Körper reckt sich in einem jähen Zucken stählern auf).

Hermann.

Denn Rudolf soll unser König sein! Du nicht mehr!

Eckbert.

Rudolf haben wir gewählt statt Deiner.

Heinrich (steht regungslos, wendet langsam das Haupt zu Gregor).

Aber das hatten sie Dir nicht gesagt?

Gregor.

Sie haben es mir gesagt.

Heinrich (zuckt auf, faßt sich rasch).

Und — Du?

Hugo (tritt hinter Gregor, flüstert ihm über die Schulter).

Dein Herz hat gesprochen!

Gregor (leise, mit zuckender Hand).

Verlaß mich.

Heinrich.

Und — Du?

Gregor.

Die Fürsten Deines Landes haben vorgeschlagen, daß zu Augsburg ein Reichstag sein soll —

Heinrich.

Zu Augsburg — ein Reichstag —? Und da soll entschieden werden — was?

Hermann.

Wer von Euch beiden König sein soll!

Eckbert.

Und das soll der heilige Papst entscheiden.

Heinrich (zu Gregor).

Du schweigst — weil Du staunst? Nicht wahr? Aber Du mußt sprechen — denn wenn Du länger schweigst, so könnten jene denken, daß Du einverstanden wärest. — Darum sprich. — Sprich. — (Seine Glieder beginnen zu zucken; man sieht, wie die Erregung in ihm wächst.) Denn wenn Du nicht sprichst, so könnte es kommen, daß ich selbst — daß ich zu glauben anfinge — diese Stimme in mir, die mich hergetrieben hat zu Dir, wäre nicht Gottes Stimme gewesen — (mit furchtbar ausbrechender Heftigkeit) sondern des Teufels, der mich belogen und betrogen hat und jetzt des Narren lacht, der ihm ins Garn gegangen ist!

Hugo
(der während dieser letzten Worte, mit allen Zeichen der Todesangst, zu Heinrich herangetreten ist, stürzt auf ihn zu, wirft beide Arme um ihn).

Heinrich — meines Kaisers Sohn — mir theuer wie mein leibliches Kind, werde nicht irre an Gott! Nicht irre an Gott!

Heinrich (knirschend).

Drei Tage und Nächte in Hunger und Noth, in Eis und Schnee, in Schande und Schmach — und hinter meinem Rücken ein abgekartetes Spiel —

Agnes (erhebt sich starr und steif vom Stuhle).

Wer ist hereingekommen? Nehmt mir den Schleier vom Auge — ich kann nicht seh'n — ich höre die Stimme des Heinrich, der zu Worms am schrecklichen Tage sprach!

Heinrich (reckt beide Fäuste).

Blutgeheul in meiner Seele — (er faßt sich) aber es soll noch nicht — hilf mir Gott wider mich! Christus, Heiland, der Du ein König unter den Heerschaaren des Himmels warst und Dich beugtest unter die Geißel, hilf mir wider mich! (Er wendet sich jählings zu Gregor) Einmal schon hab' ich vor Dir gekniet — ich that es für mich (er stürzt in die Kniee) hier zum zweiten Male lieg' ich vor Dir, für Deutschland liege ich hier! Schweige nicht! Dein Schweigen ist der Sarg, darin Deutschlands Heil und Seligkeit versinkt! Wenn Du wüßtest, wie unglücklich dieses Deutschland ist, Du würdest sprechen — sprich! Du von Gott eingesetzt, den Frieden zu stiften der Welt, gieb mir den Frieden mit auf den Weg, nicht den Krieg, den heulenden Bürgerkrieg!

Gregor (regungslos).

Die Fürsten Deines Landes haben mir versichert, es würde keines Kampfes bedürfen.

Heinrich (steht auf, verneigt sich in schneidendem Hohn gegen Gregor).

Und das hast Du ihnen geglaubt? O Du vertrauensseliger Mann, an Dir muß die Unschuld ihre Freude haben!

Weil's ein paar Räubern einfällt, Deutschland zu stehlen, hast Du geglaubt, der deutsche König würde ihnen die Krone hinwerfen, um rascher davonlaufen zu können? (Er tritt in die Mitte der Bühne) Rudolf von Schwaben, hier tritt her! (Rudolf macht eine Bewegung, Hermann, Eckbert, Heinrich halten ihn zurück, indem sie flüsternd auf ihn einreden. Heinrich greift in die Büßerkutte, die er über der Rüstung trägt, reißt sie von oben bis unten durch, wirft die Fetzen an den Boden) Kennst Du Deinen Herrn und König nicht mehr? (Rudolf steht wie vorhin. Heinrich geht quer über die Bühne auf ihn zu, packt ihn an der Hand). Dann also kommst Du so!

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark
(greifen an das Schwert).

Ha —

Heinrich (steht vor ihnen, hebt die geballte Faust).

Weckt nicht das Schwert — es ist wach! (Er reißt Rudolf gewaltsam nach vorn, läßt ihn los, steht ihm gegenüber) Und Du also bist's, der sich von seinen Handlangern heraufheben läßt auf Kaiser Heinrichs Thron? (Er schlägt ihn mit rauhem Lachen auf die Schulter) Laß Dich anleimen, Mann, Du fällst herunter! Ich nehme Maß an Deinem Kopfe — er ist zu dürftig für Deutschlands Krone! Ich nehme Maß an Deiner Seele — sie ist zu schwach für das große Verbrechen. Rudolf, Du thust mir leid. Bitte mir ab, so will ich Dir verzeih'n. (Er deutet auf den Boden zu seinen Füßen, wartet einen Augenblick) Aber, thust Du es nicht, dann statt der Vergebung kommt das Gericht! (Er packt Rudolfs rechte Hand, öffnet ihm die Finger der Hand) Sieh hier Deine Hand, mit der Du mir Treue schwurst — ich weiß in Händen zu lesen, nimm Dich in Acht: in dieser Hand steht Tod geschrieben, frühzeitiger Tod, wie der Verräther ihn stirbt!

Agnes
(die inzwischen, von Bertha und Mathilde gestützt, aufrecht gestanden hat).

Flammen vor meinen Augen! Flammen der Hölle! der —
(sie bricht zusammen, fällt auf den Stuhl.)

Bertha (schreiend).

Die Kaiserin stirbt!

(Sie kniet mit Mathilde bei Agnes nieder.)

Heinrich

(von jäher Empfindung überwältigt, stürzt zu Füßen der Mutter nieder).

Mutter, Du willst hinweg? Von Deinem Sohne, von Deutschland hinweg? (Er steht auf) Aber Du thust recht, denn jetzt, ahnt mir, kommt eine Zeit, da es Unheil bedeuten wird für Jeden, der mehr von Deutschland, als nur den Namen kennt.

(Das Haupt der Kaiserin sinkt hintenüber; Gräfin Mathilde drückt es in beiden Armen an die Brust. Bertha tritt zu Heinrich, der düster, auf die Mutter blickend, mitten auf der Bühne steht.)

Bertha (umschlingt ihn).

Bete mit mir; für Deine Mutter bete zu Gott.

Heinrich.

Laß die Glücklichen beten zu ihm — er hat mir versprochen, was er nicht hielt — meine Seele hat die Stimme verloren, die zu ihm ruft — ich kann nicht mehr beten.

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Scene: In der Engelsburg zu Rom. Ein gewölbter Raum; die Wände und die Decke sind von Quadersteinen. Die Eingangsthür befindet sich in der rechten stumpfen Ecke. In der Hinterwand ist ein ausspringender Erker mit zwei Fenstern, die im spitzen Winkel zu einander stehen. Die Fenster sind klein; der ganze Raum macht einen festungsartigen Eindruck. Es ist Nacht. Von der Mitte der Decke hängt eine Ampel und verbreitet ein dürftiges Licht. Beim Aufgange des Vorhangs ist die Eingangsthür offen; durch die geöffnete Thür sieht man in einen spärlich erleuchteten Gang hinaus, dessen Wände und Decke ebenso wie die des Vorderraumes von Quadern gebildet sind. Ein Ruhebett ist im Vorderraum quer über die Bühne gestellt.)

Erster Auftritt.

Der Präfekt von Rom, der Hauptmann der Burg, zwei Gewaffnete (kommen den Gang herauf.)

Der Präfekt (tritt ein).

Der Hauptmann des Kastells —

Der Hauptmann (tritt heran).

Präfekt?

Präfekt.

Habt Ihr meinen Auftrag erhalten?

Hauptmann.

Alles ist zu seinem Empfange bereit. Kommt der Heilige?

Präfekt.

Von Sankt Peter herüber; Ihr habt ihn jeden Augenblick zu erwarten.

Hauptmann (winkt den Gewaffneten, deutet auf den Erker).

Von da sieht man nach Sankt Peter — stellt Euch auf, seht zu. (Die Gewaffneten treten in den Erker, sehen zum Fenster hinaus.)

Präfekt.

Morgen früh könnt' es zu spät sein; König Heinrich liegt vor der vatikanischen Mauer.

Hauptmann.

Da hat er schon zweimal gelegen.

Präfekt.

Aber wir stehen — stehen macht müde.

Hauptmann.

Hm? Werden die Römer müde?

Präfekt.

Aber laßt es unter uns. Außerdem ist Gottfried von Bouillon zu ihm gestoßen mit frischen Truppen; möglich ist's, er rennt morgen an mit dem ganzen Heer.

Hauptmann.

Wenn die Mauer bricht, hat er Sankt Peter in Händen.

Präfekt.

Und mit Sankt Peter den Papst.

Hauptmann (lächelnd).

Darum bereitet er den Rückzug. (Leise vertraulich) Wißt Ihr —

Präfekt.

Was?

Hauptmann.

Schade eigentlich, daß er nicht Soldat geworden ist.

Präfekt.

Der Heilige —?

Hauptmann.

Paßt eigentlich besser zum Soldaten als zum Priester.

Der eine Gewaffnete (vom Fenster rufend).

Präfekt!

(Präfekt und Hauptmann blicken auf.)

Der Gewaffnete.

Ein Zug von Priestern! Von Sankt Peter her! Mit Fackeln! In ihrer Mitte Einer in einer Sänfte!

Präfekt.

Laßt mich seh'n (eilt ans Fenster.) Das ist er! (Kommt vom Fenster zurück, sieht umher.) Ist für Bequemlichkeit gesorgt?

Hauptmann (zeigt auf das Ruhebett).

Nun — da.

Präfekt.

Freilich — hier wohnt nur, wer hier wohnen muß. (Er winkt die Gewaffneten vom Fenster.) Ihr da — vom Fenster fort und hinaus. (Zum Hauptmann.) Sobald er herein ist, laßt das Thor des Kastells verschließen und verrammeln.

Hauptmann.

Soll gescheh'n.

(Stimmengewirr und Geräusch von Schritten wird hinter der Scene vernehmbar, kommt näher und wird stärker.)

Zweiter Auftritt.

Eine Schaar von Klerikern (kommt hastig trippelnden Schritts den Gang herauf; der Voranschreitende trägt ein großes Kreuz. Sie treten ein, drücken sich schweigend, scheu, im Hintergrunde und im Fenstererker zusammen und bleiben dort stehen). **Gregor** (auf zwei andere Kleriker gestützt, kommt langsam hinterdrein. Gang, Haltung und Gesicht sind die eines tödtlich erschöpften Menschen).

Präfekt.

Heiliger Herr — Ihr seid erschöpft — (er deutet auf das Ruhebett) wir haben für ein Lager gesorgt.

Gregor

(ist mitten auf der Bühne stehen geblieben, sieht sich um, ohne den Präfekten zu beachten).

Die Krone!

Präfekt.

Was befehlt Ihr?

Gregor.

Die Krone!

Dritter Auftritt.

Ein junger Kleriker (kommt hastig, einen metallenen Schrein in beiden Händen tragend).

Der junge Kleriker.

Ich bringe sie Euch, Allerheiligster Herr!

Gregor
(mit aufleuchtendem Gesicht, wirft den Deckel des Schreins zurück; in dem Schreine liegt die Kaiserkrone).

Nun springe über die Mauer, brich herein in Sankt Peters heilige Kirche — hier ist die Seele Sankt Peters, und in dieser Kammer die Welt!

Präfekt.

Es greift Euch zu sehr an — ich bitte, ruht. (Er nöthigt Gregor auf das Ruhebett.)

Gregor (sitzt nieder).

Wer sagt, ich sei schwach? Es ist nicht wahr. Komm her Du, (er winkt den jungen Kleriker heran) daß ich sie ansehen kann — (Der junge Kleriker kniet vor dem Ruhebett nieder, den Schrein auf die Kniee gestützt. Gregor betrachtet gierigen Blicks die Krone) Das ist Speise und Trank, Labsal und Kraft. Seht Ihr das Licht, das sie umzüngelt? Flammen und Funken, blaue Flammen, wie das blaue Licht im Auge des hungrigen Wolfs — das sind Heinrichs Gedanken — die sie umzüngeln — Kaiserkrone nennt sich das — das Haupt, auf dem sie ruht, wächst über die Wolken — herunter mit Dir, Hoffahrt der Welt — tiefer — tiefer —

Der junge Kleriker (setzt den Schrein auf den Boden).

Zu Deinen Füßen, zu Deinen Füßen!

Gregor.

Zu Gott hab' ich geschworen, daß ich die Kronen der Welt in den Staub zu seinen Füßen werfen wollte — ich bin alt geworden an meinem Schwur — mein Werk ist gethan — und dessen zum Zeichen thu' ich ihr so! (Er setzt den Fuß auf die Krone.)

Der Präfekt und der Hauptmann.

Gott steh' uns bei!

Gregor.

Thoren Ihr — seht Ihr nicht, daß Gott bei mir steht? Zehntausende sind draußen, mit Rossen und Waffen, und

brüllen nach ihr — hier drinnen bin ich, ich allein — ich habe sie — halte sie — und gebe sie nicht!

(Er sinkt erschöpft zurück. Pause. Hinter der Scene, von unten herauftönend, erschallen drei langsam abgemessene Schläge, wie wenn mit dem Hammer gegen eine Thür geschlagen würde.)

Vierter Auftritt.

Der Gewaffnete (der vorhin am Fenster gestanden, erscheint im Gang).

Der Gewaffnete.

Präfekt!

Präfekt.

Was bringst Du?

Der Gewaffnete.

Es wird Einlaß begehrt — Einer steht vor dem Thor.

Präfekt.

Wer?

Der Gewaffnete.

Einer vom Heere des Königs.

Hauptmann.

Was?!

Präfekt.

Den haben die Römer eingelassen?

Der Gewaffnete.

Sie haben ihn hereingelassen und hergeführt zum Kastell. Drunten stehen sie, ein ganzer Haufen. Sie verlangen, daß wir ihm aufthun — es heißt, er kommt, um Frieden zu verhandeln mit dem heiligen Papst.

Gregor

(der inzwischen wie in einer Betäubung gelegen hat, richtet sich auf).

Wer spricht von mir?

Präfekt (zu Gregor).

Heiliger Herr — es wird berichtet, König Heinrich schickt einen Abgesandten, um Frieden mit Euch zu unterhandeln.

Gregor.

Bietet er Unterwerfung an? Will er durch Buße sich lösen vom Bann?

Präfekt (zu dem Gewaffneten).

Ist's so?

Der Gewaffnete.

Das weiß ich nicht.

Präfekt (zu Gregor).

Heiliger Herr — das weiß man nicht.

Gregor.

Anders soll er nicht herein.

Präfekt.

Heiliger Herr — es — könnte ja wohl sein —?

Gregor.

Anders soll er nicht herein.

(Von drunten ertönen wiederholte, unregelmäßige Schläge, wie wenn zahlreiche Hände ans Thor schlügen, Geschrei von Stimmen tönt herauf.)

Der Hauptmann (eilt an das Fenster, blickt hinunter).

Heiliger Herr — die Römer werden ungeduldig. Sie verlangen mit Gewalt, daß er eingelassen wird.

Gregor.

Stehen die Römer im Bunde mit ihm?

Präfekt.

Das nicht — nur — um die Wahrheit zu sagen — sie sehnen sich nach Frieden.

Gregor (vor sich hin sprechend).

Leiber vertheidigen die Kirche — Leiber sind sterblich — werden müde und schlaff — (richtet das Haupt auf). Präfekt.

Präfekt.

Was befehlt Ihr?

Gregor.

Weiß Jemand, wo der Abt von Clugny ist?

Präfekt.

Abt Hugo? Soviel man weiß, ist er im Lager des Königs.

Gregor (versinkt in düsteres Sinnen).

Hugo — im Lager Heinrichs.

Präfekt.

Wollt Ihr nicht einen Befehl geben?

Gregor (auffahrend).

Kämpfen sollen sie; und wenn es sein muß, sterben für die heilige Kirche!

Präfekt.

Es — ist nur — daß vielleicht sehr viele sterben werden.

Gregor (höhnisch).

Der sorgsame Herr Präfekt — (für sich) freilich — was geht ihn die Kirche an? Wenn ein Hugo sie verläßt — mich friert vor Einsamkeit. (Erneuter Lärm von drunten.)

Gregor.

Mag er kommen. Laßt ihn herein.

(Der Präfekt und der Hauptmann gehen hinaus. Lange Pause.)

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter (Helm auf dem Haupte, mit herabgelassenem Visir, einen Mantel über der Rüstung). **Der Präfekt, der Hauptmann** (kommen den Gang herauf).

Präfekt (zu dem Ritter).

Gebt das Schwert ab. Wenn Ihr geht, sollt Ihr's zurückerhalten.

Ritter

(giebt schweigend sein Schwert an den Präfekten, winkt ihm und dem Hauptmann, sich zurückzuziehen. Beide treten hinaus; der Ritter winkt auch den Klerikern, hinauszugehen, sie blicken fragend auf Gregor; da sie von diesem kein Zeichen erhalten, gehen sie hinaus, die Thür hinter sich schließend. Der Ritter steht hochaufgerichtet im Hintergrunde).

Gregor (ohne nach ihm umzuschauen).

Du bringst mir Heinrichs Unterwerfung?

Ritter.

Er hat sich Dir unterworfen, als Du der Stärkere warst.

Gregor
(ist bei den Worten des Ritters aufgefahren, als lauschte er dem Klange seiner Stimme; er wendet langsam das Haupt zu ihm, starrt ihn eine Zeit lang schweigend an).

Bin ich's — nicht mehr? Ist Heinrich nicht im Bann?

Ritter.

Er wurde frei davon zu Canossa.

Gregor.

Aber ich habe ihn zum zweiten Male gebannt. Erfuhr man's in Deutschland nicht?

Ritter.

Man erfuhr's.

Gregor.

Also — was that man in Deutschland? Was sagte man?

Ritter.

Man erfuhr's.

Gregor.

Was that man, als man's erfuhr?

Ritter.

Und es war abgethan.

Gregor
(greift mit der Hand in die Kissen, stößt einen dumpfen Laut aus).

Ritter.

Als Gregor zum ersten Male Fluch über Heinrich sprach, war Gottes Zorn in seinem Wort — als er's zum zweiten Male that, war's eines Menschen ohnmächtiger Haß.

Gregor.

Dich schickt Heinrich? Das hat er Dir gesagt?

Ritter.

Mich schickt Heinrich nicht.

Gregor.

Nicht? — Du bist ein Deutscher? Kommst aus Deutschland?

Ritter.

Ich bin ein Deutscher, komme aus Deutschland.

Gregor.

Und — Heinrich schickt Dich nicht? (Pause.) Wer also schickt Dich? Schickt König Rudolf Dich?

Ritter.

Wohl möglich.

Gregor.

Was sagt er mir? Was schickt, was bestellt er mir?

Ritter.

Seinen Abschied bestellt er Dir, er ist todt!

Gregor.

Rudolf ist todt?!

Ritter.

Erschlagen im Kampfe wider Heinrich. Ein Vermächtniß schickt er Dir.

Gregor.

Ein — Vermächtniß?

Ritter.

Die Hand, mit der er seinem Könige geschworen, und die ihm heruntergehauen wurde in rebellischer Schlacht, die Hand, in welcher Heinrich ihm zu Canossa gelesen und den Tod prophezeit hat — Dir zum Vermächtniß schickt er diese Hand! (Er greift unter den Mantel, holt eine abgehauene rechte Menschenhand hervor und wirft sie Gregor vor die Füße.)

Gregor
(fährt mit einem Entsetzensschrei auf, sinkt an dem Ruhebette nieder, drückt das Gesicht in die Kissen).

Ha — — (Knieend am Ruhebett) Woher weißt Du, daß Heinrich ihm den Tod gelesen hat in der Hand?

Ritter (tritt einen Schritt heran).

Weil ich selbst es war, der es that!

Gregor.

Du — bist —

Ritter (reißt den Helm vom Haupte).

Ich bin Heinrich, der König. (Pause.) Hörst Du das Schweigen um uns her? Das ist die Welt, die den Athem anhält, weil wir zum ersten Male allein sind. — (Er deutet auf die Hand) Der Tod ist zwischen uns — ich decke ihn zu — (er nimmt den Mantel von den Schultern und wirft ihn über die Hand) Laß Leben aufgeh'n aus dieser Stunde.

Gregor (erhebt sich von den Knieen, setzt sich auf das Ruhebett).

Was verlangst Du?

Heinrich.

Mein Recht.

Gregor.

Was nennst Du Dein Recht?

Heinrich.

Die Kaiserkrone.

Gregor (höhnisch).

Du meinst, ich sei nicht stärker als Du, und bettelst bei mir.

Heinrich.

Ich bettle nicht — morgen werde ich Kaiser sein.

Gregor.

Wenn ich's Dir weigere?

Heinrich.

Dann wird mich ein Anderer krönen.

Gregor.

Nur der Papst setzt Kaiserkronen auf!

Heinrich.

Dann wird morgen ein Anderer Papst sein statt Deiner.

Gregor.

Wer?!

Heinrich.

Wibert von Ravenna.

Gregor.

Wibert? Dem werden die Priester das heilige Kleid vom Leibe reißen!

Heinrich.

Hosiannah werden ihm die Priester singen.

Gregor.

Wer sagt Dir das?

Heinrich.

Einer, dem auch Du glaubst: Hugo, der Abt von Clugny.

Gregor.

Hugo — für Wibert? Das ist nicht wahr!

Heinrich.

Komm in mein Lager, frage ihn selbst. (Gregor sinkt auf dem Ruhebett in sich zusammen. Pause.) Aber ich will, daß Du mich krönst.

Gregor.

Warum — ich?

Heinrich.

Weil ich den Tag nicht vergessen kann, als ich Dich zum ersten Male gesehen habe, da oben, vor Jahren in Goslar. Du sahst anders aus als alle Menschen. (Gregor wendet langsam die Augen auf ihn.) Du sahst aus wie Einer, der Wunder thun kann. Kannst Du's, so thu's; es ist die letzte Stunde.

Gregor.

Was für ein Wunder verlangst Du?

Heinrich.

Seit ich in Canossa gewesen bin, kann ich nicht mehr glauben — gieb mir den Glauben wieder.

Gregor.

Das also — brauchst Du?

Heinrich.

Seitdem ist etwas todt in mir — mach' mir das wieder lebendig.

Gregor
(wendet die Augen von Heinrich ab, sein Haupt sinkt auf die Brust, seine Hände schieben sich ringend in einander, ein Zittern geht durch seinen Körper und verräth die tiefe Erregung, die ihn durchwühlt).

Wie sein Herz nach mir schreit — wie mein Herz ihm Antwort giebt. (Er ringt die Hände heftiger, jählings fahren seine Hände auseinander, er springt auf). Heinrich — daß Du nicht König geworden wär'st!

Heinrich (finster lächelnd).

Das sagen meine Feinde auch.

Gregor.

Nicht König zu dieser Zeit — da ich Papst war!

Heinrich.

Ich verstehe Dich nicht.

Gregor (am Kopfe des Ruhebettes stehend).

Aber wenn Du mich verständest, dann hättest Du das Wunder, wonach Du verlangst.

Heinrich.

Den Glauben sollst Du mir wiedergeben.

Gregor.

Dann hättest Du, woran Du glauben kannst.

Heinrich.

Was?

Gregor.

Das Unendliche, Ewige, Göttliche, die Kirche.

Heinrich.

Gieb mir den Unsichtbaren wieder, an den ich geglaubt habe.

Gregor.

Er lebt in der Kirche. Glaube an sie, und er gehört Dir wieder an!

Heinrich (blickt ihn in dumpfer Verwunderung an).

Und — wenn ich — wollte —

Gregor (streckt vom Platze, wo er steht, beide Hände nach ihm aus).

Ach, wenn Du wolltest! Ach, wenn Du kämest! Wenn Du zu ihr kämst, wie zur Mutter der Sohn! Komm, Heinrich! Heinrich, komm! Was Du mir gesagt hast an dem Tage zu Goslar, weißt Du es noch? Daß Du nicht dulden wolltest, daß sie armen Leuten das Augenlicht nähmen — Königlicher Knabe, Königlicher Mensch — denk' an Dein Wort, mach' es zur That, mache sehend die Blinden, mach' sehend ihre Augen für ihr ewiges Heil! Du aller Menschen Erster, Du aller Menschen Gewaltigster, beuge Dich zuerst, unterwirf Dich zuerst, kniee nieder vor dem, das größer ist als Du!

Heinrich.

Vor der Kirche?

Gregor.

Ja, ja, ja, vor der Kirche, die so groß ist, daß Gott darin Raum hat!

Heinrich.

Ich höre, was Du verlangst — sage mir, was Du mir giebst.

Gregor.

Was ich Dir gebe? Was ich Dir gebe? Von Deinem Haupte nehm' ich den Bann; Dich vor der Welt erkenn' ich als König; Dich vor der Welt kröne ich zum Kaiser; Dich nehme ich auf in die Gemeinschaft meines großen Werks, als meinen Freund, meinen Bruder, meinen Sohn; als der Kirche geliebtesten Sohn! Heinrich, der Du so viel gelitten hast durch den Haß — wie Deine Seele aufblühen wird zur Seligkeit, wenn der Weltenstrom der Liebe darüber hingehen wird, den die Kirche Dir schickt.

Heinrich.

Schenke mir Deine Liebe freiwillig.

Gregor.

Ich schenke sie Dir freiwillig.

Heinrich.

Nein, Du verkaufst sie mir; laß mich Deinen Freund sein, ohne daß ich Dein Knecht werde.

Gregor.

Wird der Sohn zum Knechte, weil er sich der Mutter unterwirft?

Heinrich.

Keine wahre Mutter läßt den Sohn die Unterwerfung fühlen.

Gregor.

Du sollst sie nicht fühlen. Nicht die Menge soll Deine Unterwerfung seh'n, nicht vor der Menge draußen sollst Du knie'n. Tausend Schritte komme ich Dir entgegen — nur einen einzigen begegne mir Du! Hier wo ich bin, ist die Kirche; hier wo Du stehst, ist die Welt. Hier diesen steinumengten Raum laß zur Stätte werden des ungeheuren Ereignisses, daß der Leib sich beugt vor dem Geist! Bändige den König, beuge den Nacken, kniee vor mir; Niemand hört's, Niemand sieht's —

Heinrich.

Einer sieht's.

Gregor.

Wer?

Heinrich.

Ich!

Gregor.

Thu's um der Menschheit willen!

Heinrich.

Knieen kann ich nicht.

Gregor.

Hast Du nicht schon einmal gekniet?

Heinrich.

Darum weiß ich, daß mir das nichts hilft. Als ich gekniet habe, ist Gott in meiner Seele gestorben. Gieb mir den

Gott wieder, den ich in Dir gesucht habe, den Du mir genommen hast.

Gregor.

Ich kann nicht, wenn Du Dich nicht beugst. Beuge Dich!

Heinrich.

Nein!

Gregor.

Du mußt —

Heinrich.

Nein!

Gregor (wirft beide Hände empor).

Umsonst, was ich gesprochen und gefleht? Verloren die Stunde, die einmal war und nie wiederkehrt? Ah — Verstockter!!

Heinrich.

Ah — Betrüger!

Gregor (prallt zurück).

Be—trüger?

Heinrich.

Ja! Dem die Menschen glauben sollen, er sei über Schwäche und Begier — und der Du hungerst nach Macht und Dich sättigst am leeren Schein! In dessen Seele ich zweimal gesucht und zweimal nichts gefunden habe als das Nichts!

Gregor.

Nun sollst Du nicht Kaiser sein.

Heinrich.

Nun werde ich Kaiser sein ohne Dich! (Er rafft den Mantel auf, deutet nach dem Fenster) Roth bricht der Tag an — Tausende sind gestorben durch Dich, Zehntausende werden sterben um Dich — soll ihr Blut kommen über Dich? Soll Kampf sein?

Gregor.

Kampf von Geschlecht zu Geschlecht, vom Vater wider den Sohn! Kampf soll sein und Fluch auf Dich über die Zeit hinaus in die Ewigkeit!

Heinrich (rafft den Mantel um die Schultern).

Du nicht Wunderthäter — Hexenmeister, der die Welt verflucht! Deine Stimme verschlingt eine andere, mächtiger als die Deine — die Stimme der Verzweiflung! Deinen Fluch verschlingt ein anderer, mächtiger als der Deine: der Fluch der Betrogenen! Alles, was da gesucht hat nach Hoffnung, gefahndet nach Glauben, gelechzt hat nach Gott, Alles, was da vertraut hat auf Dich und von Dir einen Stein empfing statt des Brots und einen bunten Fetzen statt der ewigen Welt, für dieses Alles sprech' ich zu Dir, von diesem Allen sage ich Dir: Du sollst verflucht sein, verflucht und verflucht! (Er stürmt hinaus.)

Gregor (breitet beide Arme aus).

Beten — beten — beten —

(Er taumelt und fällt quer über das Ruhebett, so daß sein Kopf herniederhängt.)

Sechster Auftritt.

Die Kleriker (erscheinen in der Thür, blicken einen Augenblick angstvoll herein, kommen dann im Sturm herein).

Die Kleriker.

Der Papst stirbt!

(Im Augenblick, da sie herantreten, gewahren sie die abgehauene Hand, die am Boden liegt.)

Erster Kleriker.

Seht — was da am Boden liegt!

Zweiter Kleriker (beugt sich).

Eines Menschen abgehauene Hand!

Alle Kleriker.

Eine Todtenhand!

(Sie weichen voller Entsetzen in den Hintergrund zurück.)

Der junge Kleriker

(der vorhin die Krone gebracht hat, ist zu Gregor niedergekniet, hat sein herabhängendes Haupt auf das Ruhebett gehoben).

Flieht nicht! Seht Ihr nicht, daß er stirbt? Laßt uns beten für seine Seele!

Die Kleriker.

Laßt uns beten für seine Seele.

(Sie knieen im Hintergrunde nieder.)

Der junge Kleriker (vorbetend).

Wenn die Stunde kommt, der keine Stunde folgt —

Die Kleriker (nachmurmelnd).

Der keine Stunde folgt —

Der junge Kleriker (vorbetend).

Wenn die Nacht kommt, der kein Tag erscheint —

Die Kleriker (wie vorhin).

Der kein Tag erscheint —

Der junge Kleriker (wie vorhin).

Dann führe mich in der Finsterniß, erbarme Dich meiner, o Herr.

Die Kleriker (wie vorhin).

Erbarme Dich meiner, o Herr.

Gregor (richtet das Haupt auf).

Was murmelt Ihr da?

Der junge Kleriker.

Wir beten.

Gregor.

Sterbegebete?

Der junge Kleriker.

Gebete der letzten Stunde.

Gregor.

Ist hier ein Sterbender?

Alle Kleriker.

Betet mit uns, heiliger Herr, betet mit uns!

(Hinter der Scene, aus der Ferne, ein schmetternder Trompetenstoß. Die Kleriker springen auf, stürzen an das Fenster.)

Erster Kleriker.

Das ist König Heinrich, der die Mauern von Rom anrennt!

Zweiter Kleriker.

Der Tod ist über unserem Haupt!

Alle Kleriker

(kommen in Todesangst nach vorn, werfen sich vor Gregor nieder, umklammern seine Kniee).

Betet mit uns! Betet! Betet!

Gregor (stößt sie von sich).

Feiglinge!

(Aus der Ferne ein zweiter Trompetenstoß, dann Geschrei und dumpfes Getöse.)

Alle Kleriker.

Hört Ihr das?

Gregor.

Zu den Waffen!

Alle Kleriker.

Betet für Eure ewige Seele!

Gregor.

Kämpft für die heilige Kirche!

Alle Kleriker.

Betet! Betet!

Gregor.

Auf die Mauern mit Euch! (Er rafft sich vom Ruhebett auf.) Gebt mir das Kruzifix! (Er greift nach dem Kruzifix — es wird ihm gereicht.)

Erster Kleriker.

Was beginnt Ihr?

Gregor.

Auf die Mauer will ich — (er stemmt sich am Kreuze empor) helft mir auf die Füße — auf die Mauer — kämpfen — sterben für die heilige Kirche — (er taumelt, läßt das Kreuz fallen, sinkt auf das Ruhebett zurück) Ach Leib — Leib — elender Leib —

Siebenter Auftritt.

Der Präfekt (kommt hereingelaufen).

Präfekt.

Heiliger Herr — heiliger Herr — Gottfried von Bouillon

hat die Mauer überstiegen! Die Deutschen sind herein in die Stadt!

Gregor.

Kämpft für die heilige Kirche! Kämpft wider Heinrich und die Hölle, für die heilige Kirche!

Achter Auftritt.

Der Hauptmann (erscheint in der Thür).

Hauptmann.

Präfekt! Man braucht Euch! König Heinrich ist in Sankt Peter herein! In der Kirche ist ein gräßliches Gemetzel!
(Der Präfekt stürzt mit dem Hauptmann hinaus. Alle Kleriker springen in rathloser Angst auf).

Erster Kleriker.

Das ist Gottes Gericht!

Zweiter Kleriker.

Seht die Todtenhand, die nach ihm zeigt!

Erster Kleriker.

Er kann nicht beten!

Zweiter Kleriker.

Gott hat ihn verlassen.

Alle Kleriker.

Gott hat ihn verlassen! Rettet Euch, flieht! Rettet Euch!
(Sie stürzen, in einen wirren Haufen gedrängt, nach der Thür und zur Thür hinaus. Gregor sinkt ächzend zurück.)

Der junge Kleriker
(der in der Bewegung der Fliehenden mit fortgerissen war, kehrt zurück, wirft sich zu Gregor nieder).

Ich nicht! Ich nicht! Ich nicht!

Gregor.

Wer bist Du? Die Lampe brennt dunkel — wer bist Du, der zu mir spricht?

Der junge Kleriker
(wirft den Arm um Gregor, drückt sein Gesicht an Gregors Brust).

Einer von den Deinen, der Letzte, der Geringste, aber von den Deinen!

Gregor (tastet nach dem Haupte des Jünglings).

Du bist der Knabe — der mir die Krone gebracht hat?

Der junge Kleriker.

Der bin ich! Der bin ich! Aus der Tiefe habe ich aufgeblickt zu Dir, in der Dunkelheit die Hände gefaltet nach Dir — ein Bettler, so lange ich lebte, trägt der Tod mich an Deine Seite, und ich darf sterben mit Dir, Du mein Heiligthum, Du mein Gott!

(Außerhalb der Scene erhebt sich tobendes Geschrei):

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!"

Gregor (zuckt auf).

Was rufen sie da?

Der junge Kleriker (wirft sich über ihn).

Höre sie nicht! Höre sie nicht!

(Außerhalb der Scene abermaliges Geschrei):

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!"

Gregor (fährt sitzend auf).

Sie rufen — Wibert Papst!

Der junge Kleriker

(wirft sich mit verdoppelter Leidenschaft auf ihn).

Sie lügen! Sie lügen! Sie lügen!

Gregor

(steht wankend auf die Füße auf, stützt sich mit beiden Händen auf die Schultern des jungen Klerikers, der vor ihm kniet).

Wer — ist Dein Papst?

Der junge Kleriker.

Du bist der Papst und Keiner als Du!

Gregor.

An mich glaubst Du?

Der junge Kleriker.

Wie ich an Gott glaube, so glaub' ich an Dich!

Gregor.

Mich liebst Du?

Der junge Kleriker.

Vater und Mutter, Bruder und Schwester geb' ich für Dich!

Gregor.

Du hast ihn mir gesandt, in meiner letzten Stunde, Gott! Weil Du weißt, daß ich nichts für mich gewollt habe, sondern für die heilige Sache Alles allein, darum in meiner letzten Stunde hast Du ihn mir gesendet, den hier, Gott! (Er legt die Hände auf das Haupt des Jünglings) Auf Dein Haupt meine Hände — Jugend, ich segne Dich — Zukunft, ich knüpfe Dich an mein Werk! Du sollst bleiben, wenn ich gehe, leben, wenn ich sterbe. — Schatten — umdunkeln mich — sieh mir ins Auge — in Deinem Auge ist die Sonne — Du bist der morgige Tag, der über das Gestern triumphirt.

(Außerhalb der Scene, in unmittelbarer Nähe, nochmaliges Geschrei):

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!"

Gregor (reckt sich starr auf, hebt den rechten Arm empor).

Und die Zukunft gehört mir doch!

(Er wankt, fällt rücklings auf das Ruhebett, stirbt.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Heinrich und Heinrichs Geschlecht.



Zweiter Abend.

Kaiser Heinrich.

(In fünf Akten.)

Personen:

Kaiser Heinrich IV. von Deutschland.
Konrad, } seine Söhne.
Heinrich, }
Papst Paschalis.
Ruthart, Erzbischof von Mainz.
Johann, Kardinal-Bischof von Tuskulum.
Leo, Bischof von Ostia.
Graf **Diephold von Vohburg**, }
Graf **Berengar von Sulzbach**, }
Graf **Hermann von Winzenburg**, } deutsche Große.
Graf **Dietrich von Katlenburg**, }
Markgraf **Werner**, }
Kanzler **Albert**.
Graf **Frangipani**, } italienische Große.
Graf **Pier Leone**, }
Der Schultheiß }
Erster Rathmann } von Regensburg.
Zweiter Rathmann }
Dritter Rathmann }
Graf **Emicho**, } Kreuzfahrer.
Der Priester **Gottschalk**, }
Egino, der Hausnarr Vohburg's.

Ein Reitersknecht des Grafen von Beichlingen.
Ein Bauer von Abach.
Praxedis, Gemahlin Kaiser Heinrichs IV. aus dessen zweiter Ehe.
Die Oberin } eines Nonnenklosters am Rhein.
Die Pförtnerin }
Eine Bauernfrau aus Abach.
Eine Bettlerin.
Ein Bettler.

Bürger und Bürgerinnen von Regensburg. Nonnen.
Bauern und Bäuerinnen von Abach. Kreuzfahrer.
Bürger und Bürgerinnen von Rom.
Kleriker von Sankt Peter in Rom. Bürger und Bürgerinnen von Speier. Bettler und Bettlerinnen. Deutsche Bischöfe.
Deutsche Edle. Deutsche Reisige.

Orte des Stücks: 1. Akt In den Trientiner Alpen, oberhalb des Gardasees. 2. Akt Regensburg. 3. Akt Ein Frauenkloster am Rhein. 4. Akt Im St. Peter zu Rom. 5. Akt Im Dom zu Speier.

Erster Akt.

(Scene: Ein einsam gelegenes Schloß Kaiser Heinrichs IV. in den Trientiner Alpen, oberhalb des Gardasees. Ein hoher, düsterer, achteckiger Saal, der nur durch einige hoch angebrachte Fenster Licht erhält. Unter diesen Fenstern, in der Höhe der Wand, läuft eine von Säulen getragene Galerie um den Saal, auf welche eine Thür von den inneren Gemächern führt. Eine schwere dunkle Holzthür schließt den Saal unten im Hintergrunde ab. Der Saal ist ganz leer; eine steinerne Bank läuft um die Wand.)

Erster Auftritt.

Prinz Heinrich (ein Jüngling im jugendlichsten Alter, hager, langlockig, einen Dolch im Gürtel, sitzt auf einem Stuhle an der Hinterwand, halb von der Säule, neben der er sitzt, verdeckt. Er sitzt breitbeinig, reitend auf dem Stuhle, dessen Lehne nach der Bühne gekehrt ist; er hat die Arme auf die Stuhllehne gelegt, das Kinn auf die Hände gestützt, blickt regungslos, brütend vor sich hin. Dies dauert, nachdem der Vorhang aufgegangen ist, einige Zeit).

Zweiter Auftritt.

(Die Thür im Hintergrunde wird von außen geöffnet. Sobald die Thür aufgeht, hört man das Brausen des Sturms, der um das Schloß heult, und sieht einen rauhen Felsabhang, der das Thal, in welchem das Schloß liegt, im Hintergrunde abschließt.) **Johann Frangipani** (tritt vorsichtig durch die Mittelthür ein. Er ist in einen langen dunklen Mantel gehüllt; eine Kapuze bedeckt seinen Kopf bis über die Stirn. Er schleicht behutsam herein, ohne den Prinzen Heinrich zu gewahren, der in seiner Stellung sitzen bleibt und ihn mit scharfen Augen spähend verfolgt).

Frangipani

(steht mitten im Saale, den Rücken gegen Heinrich gekehrt, sieht sich staunend um).

Oede und leer — als wäre die Hand des Allmächtigen an diesem Winkel vorbeigegangen, als er Leben in der Welt erschuf. — (Er wendet sich zurück, um die Thür zu schließen, die hinter ihm offen geblieben ist; indem er sich umwendet, gewahrt er Heinrich, bleibt wie angewurzelt stehen, greift unwillkürlich an das Schwert, das er unter dem Mantel birgt) da — ist Jemand!

Heinrich
(ohne sich zu rühren, die Augen auf Frangipani gerichtet).

Niemand ist hier.

Frangipani
(ist rasch bis an die Thür gegangen, hält sie in der Hand).

Niemand? Und Ihr?

Heinrich
(blickt auf Frangipani, dessen unschlüssige Haltung andeutet, daß er mit sich kämpft, ob er bleiben oder gehen soll).

Ihr wollt die Thür schließen? Recht. In diesem anmuthigen Thale, das mein Herr Vater zum Aufenthalte erkor, weht ein unhöflicher Wind.

Frangipani.

Euer Vater zum Aufenthalt erkor —? Kaiser Heinrich ist's, der hier wohnt?

Heinrich.

Giebt's einen Kaiser außer ihm?

Frangipani.

Weshalb?

Heinrich.

Weil Ihr Kaiser „Heinrich" sagt.

Frangipani.

Wie sollt' ich sonst sagen?

Heinrich.

„Der Kaiser".

Frangipani.

Gut. Also seid Ihr des Kaisers Sohn? (Kommt von der Thür nach vorn.)

Heinrich (giebt keine Antwort, lächelt).

Frangipani.

Aber König Konrad doch nicht?

Heinrich.

Warum „doch nicht"?

Frangipani.

Weil man ihn mir anders beschrieben hat.

Heinrich.

Um so besser.

Frangipani.

Warum?

Heinrich.

Soll man mich für einen König halten?

Frangipani.

Also — wäret Ihr des Kaisers zweiter Sohn?

Heinrich.

Fragt Ihr immer nach Allem zweimal?

Frangipani.

Ihr habt mir noch nichts gesagt.

Heinrich.

Eines Kaisers zweiter Sohn ist nichts. Wo nichts, da ist Niemand.

Frangipani.

Ah — so. (Pause.) Euer Bruder ist nicht im Schloß?

Heinrich (sucht mit den Augen am Boden).

Es scheint — nein.

Frangipani.

Es — scheint?

Heinrich.

Seht Euch um — vielleicht kniet und betet etwas am Boden — dann ist es er.

Frangipani (mit einem Lächeln).

Ich sehe nichts.

Heinrich.

So wird er draußen sein, auf der Jagd.

Frangipani.

König Konrad, hat man mir gesagt, geht niemals auf die Jagd?

Heinrich (sieht von unten zu ihm auf).
Der Herr scheint wohl vertraut mit König Konrad?
Frangipani.
Nur — vom Hörensagen.
Heinrich.
Man hat Euch falsch gesagt: er geht auf die Jagd.
Frangipani.
So?
Heinrich.
Auf zweibeiniges Wild.
Frangipani.
Zweibeiniges?
Heinrich.
Kranke und Lahme, Bettler und Hungerleider.
Frangipani.
Er ist ein gottesfürchtiger Herr.
Heinrich.
Amen. — Wenn er Einen mit Pestbeulen heimbringt, rechnet es ihm gleich einem Bären. Ein Aussätziger gilt einem Sechszehnender gleich.
Frangipani (lächelnd).
Ihr scheint anders darüber zu denken.
Heinrich.
Wie eines Kaisers zweiter Sohn denkt, ist gleichgültig.
(Pause.)
Frangipani.
Könnt Ihr mir sagen, wo Euer Vater ist?
Heinrich.
Habt Ihr auch für ihn Bestellungen?
Frangipani.
Bestellungen? Wer sagt Euch, daß ich Bestellungen habe für irgendwen?

Heinrich.

Ihr habt es nicht gesagt. Mein Vater ist auf der Jagd.

Frangipani.

Auch draußen?

Heinrich.

Vielleicht.

Frangipani.

Wenn er — auf der Jagd ist?

Dritter Auftritt.

Kaiserin Práxedis (erscheint auf der Galerie oben, bleibt dort lauschend stehen).

Heinrich

(hat sie bemerkt, giebt sich den Anschein, sie nicht zu sehen).

Er ist immer auf Jagd, im Hause und draußen.

Frangipani.

Wonach jagt er denn im Hause?

Heinrich.

Auf Dame Práxedis.

Frangipani.

Dame — Práxedis?

Heinrich.

Scheint dem Herrn fremd, der Name?

Frangipani.

Es ist die Kaiserin.

Heinrich.

Freilich — wenn Kaiser freien, werden aus Weibern Kaiserinnen.

Frangipani.

Nur — weil Ihr sagtet, er macht Jagd auf sie.

Heinrich.

Was heißt es, wenn Jemand auf Jagd geht? Er fahndet und lechzt nach einem Fleisch und Blut, das ihm nicht gehört!

Frangipani.

Ihm — nicht gehört?

Heinrich.

Oder nicht gehören will.

Frangipani.

Eure Mutter.

Heinrich (fliegt vom Stuhle auf, tritt dicht vor Frangipani).

Wer?!

Frangipani (weicht unwillkürlich einen Schritt zurück).

Nun — wenn sie Eures Vaters Frau geworden ist —

Heinrich.

So ist sie darum nicht Mutter des Kaisersohns! Merkt Euch das! (Er geht auf und ab; die Glieder zucken ihm.)

Frangipani (sieht ihm zu, für sich).

Was ist das für ein Mensch? (Pause. Prâxedis geht oben durch die Pforte ab.) Eure Mutter, ich weiß wohl, war Königin Bertha.

Heinrich (bleibt stehen).

Königin?

Frangipani.

Ja — nicht?

Heinrich.

Kaiserin.

Frangipani.

Schon recht — aber als Ihr zur Welt kamet, war sie noch Königin — meiner Rechnung nach.

Heinrich.

Eurer Rechnung nach — der Herr ist ein Italiener?

Frangipani.

Warum?

Heinrich.

Italiener sind Rechner. (Er bleibt dicht vor Frangipani stehen) Es giebt auch Deutsche, die rechnen können.

Frangipani.

Will's glauben.

Heinrich (geht auf und ab).

Ihr könnt es glauben, obschon es etwas Seltenes ist.

Frangipani.

Wenn ich Euch ansehe, junger Herr, mein' ich, Ihr könntet solch' Einer sein.

Heinrich.

Weil ich weiß, daß die Zwei hinter der Eins kommt?

Frangipani (lächelnd).

Das auch.

Heinrich.

Der Herr ist zu nachsichtig — ich hoffe, noch zu lernen.

Frangipani.

Ihr werdet schon lernen.

Heinrich.

Vielleicht — wenn mich der große Rechenmeister in die Schule nimmt.

Frangipani.

Der — große Rechenmeister?

Heinrich.

Der meinem Vater im Rechnen über war.

Frangipani.

Wen meint Ihr mit dem großen Rechenmeister?

Heinrich
(bleibt wieder vor ihm stehen, sieht ihm tückisch lächelnd ins Gesicht).

Auch Jäger, der Herr?

Frangipani.

Weshalb?

Heinrich.

Weil Ihr auf den Fuchs grabt. (Wendet sich, geht wieder auf und ab) Wißt Ihr, warum mein Vater ihm unterlegen ist?

Frangipani.

Sagt es mir.

Heinrich.

Weil er ein Gewächs in seinem Leibe hat.

Frangipani.

Ein — Gewächs?

Heinrich (faßt an die Brust, in der Herzgegend).

Hier in der Gegend.

Frangipani.

Was für ein Gewächs?

Heinrich.

Einen Schwamm. — Darum, wenn's zum Rechnen gegangen ist, hat ihm der Schwamm das Exempel verwischt. Und unterdessen hatte der Andere glatte runde Zahlen.

Frangipani.

Das Alles verstehe ich nicht.

Heinrich.

Ihr seid ja auch kein Deutscher. Die Deutschen haben Alle Schwämme im Leibe. Deutschland ist ein feuchtes Land, voll Sümpfe und Nebel; da wächst so etwas. Ihr in Italien habt heiße trockene Luft, da kommt so etwas nicht fort. Darum seid Ihr die Stärkeren. Denn wer am wenigsten Ballast mit sich schleppt, der ist der Stärkste.

Frangipani.

Ich weiß noch immer nicht, wen Ihr mit dem großen Rechenmeister meint?

Heinrich (tritt ihm wieder näher).

Möchtet Ihr's gern wissen?

Frangipani.

Ich wüßte es gern.

Heinrich (vertraulich).

Dann müßt Ihr in Rom zu den Frangipanis geh'n.

Frangipani (fährt zurück).

Zu — wem?

Heinrich (starrt ihn mit unbewegtem Gesicht an).

Zu den Frangipanis — ist Euch der Name fremd?

Frangipani.

Warum zu den — Frangipanis?

Heinrich.

Weil es die Freunde des großen Rechenmeisters sind.

Frangipani.

So?

Heinrich.

Ja. Und die Feinde des Kaisers.

Frangipani.

Wißt Ihr das?

Heinrich.

Denkt Euch, das weiß ich. Die schlimmsten, die er hat; giftig, giftig —

Frangipani (weicht zwei Schritte zurück).

Was — führt Ihr für Reden? Was bedeutet das Alles? Wer seid Ihr?

Vierter Auftritt.

Praxedis (die während der letzten Worte von unten erschienen ist, tritt rasch heran, so daß sie zwischen Heinrich und Frangipani steht. Es ist eine Frau in mittleren Jahren, dunkelhaarig, vollsaftig).

Praxedis (zu Heinrich).

Er fragt Euch — also sagt ihm, wer Ihr seid.

Heinrich (verneigt sich spöttisch).

Dame — Kaiserin, zweimal habe ich es ihm gesagt; ein drittes Mal wäre Beleidigung.

Praxedis.

Denkt also, ich hätte Euch gefragt; sagt es mir.

Heinrich.

Euch?

Prâxedis.

Laßt mich endlich einmal wissen, wer und was Ihr eigentlich seid.

Heinrich.

Ein vortrefflicher Einfall —

Prâxedis.

Es ist mein Ernst.

Heinrich.

Solltet Ihr mich noch nicht kennen?

Prâxedis.

Nein, ich kenne Dich nicht! Niemand kennt Dich — Niemand sieht hinter Deine Larve!

Heinrich.

Eine — Larve? Trage ich?

Prâxedis.

Das hoff' ich, daß es eine Larve ist, was Du vor Dir herträgst; denn wärest Du das selbst, so wärest Du kein Mensch.

Heinrich.

Sondern was?

Prâxedis.

Sondern irgend ein Gewächs, ein Kraut, wie es die Erde hervorbringt, da wo sie giftig ist. So eine Wurzel etwa, wie man sie bei uns zu Lande aus dem Boden zieht, die menschliche Gestalt nachäfft, die man Alraun-Wurzel nennt.

Heinrich.

Bei — Euch zu Lande.

Prâxedis.

Und an der die Menschen sich vergiften, wenn sie die Hand daran thun.

Heinrich.

Bei — Euch zu Lande.

Praxedis.

Ja, bei mir zu Lande.

Heinrich.

Da oben — bei den Wenden?

Praxedis.

Daß ich eine Wendin bin, das weißt Du.

Heinrich.

Das weiß ich.

Praxedis (fährt auf ihn los).

Ah — Du —

Heinrich (starrt sie unbeweglich an).

Was beliebt?

Praxedis.

Komm heraus mit dem, was Du unter der Zunge hast!

Heinrich.

Nur daß mir die Leute bei — Euch zu Lande unvorsichtig erscheinen — weiter wollt' ich nichts sagen.

Praxedis.

Unvorsichtig?

Heinrich.

Wenn sie wissen, daß die Alraunen giftig sind und dennoch die Hände daran thun.

Praxedis (ihm ins Gesicht blickend).

Wie Einen das ansieht — mit Augen —

Heinrich.

Mit Augen —

Praxedis.

Als wenn sie Einem bei lebendigem Leibe Maß nähmen zum Sarge!

Heinrich (lacht kurz auf).

Was Ihr Euch für gute Laune bewahrt habt in diesem finsteren Nest!

Praxedis.

Lache Du nur! Sieh mich nur an mit Deinen — Katzenaugen — in mir ist keine Anlage zur Furcht.

Heinrich (zuckt die Achseln).

Furcht — vor mir?

Praxedis.

Ja vor Dir. Alles was Fleisch und Blut ist, Alles was Mensch heißt, hat Anlaß sich vor Dir zu fürchten.

Heinrich.

Du Gott —

Praxedis.

Du Knabe mit dem Alten-Mannsgesicht! Der Du keinem Menschen wohl willst, der Du kein Weib lieben kannst!

Heinrich.

Ihr erspart mir einen Spiegel!

Praxedis.

Komm heraus einmal! Laß mich hineinsehen in Dich, damit ich weiß, was das eigentlich ist, was Dich in Bewegung setzt! Ob Du Blut hast in den Adern, wie andere Menschen!

Heinrich.

Wollen wir uns Räthsel aufgeben? Ich schlage vor, auf ein andermal. (Zeigt auf Frangipani) Der edle Herr hat offenbar mit Euch zu sprechen — nicht wahr — Messér Frangipani?

Frangipani (fährt auf).

Ah Teufel —

Heinrich (bricht in ein lautes, böses Lachen aus).

Frangipani.

Ihr sprecht zu mir, als kenntet Ihr mich nicht —

Heinrich.

Und nun erschreckt Ihr gar, weil ich Euch kenne?

Frangipani.

Das ist Hinterlist und Verrath! (Er will auf die Thür zugehen, Heinrich vertritt ihm den Weg.)

Frangipani.

Gebt mir den Weg frei!

Heinrich.

Warum so eilig? Ich denke, Ihr habt Geschäfte abzumachen?

Frangipani.

Gebt mir den Weg frei! (Er greift nach dem Schwerte unter dem Mantel.)

Heinrich (plötzlich verwandelt, mit furchtbarer Stimme).

Laßt das Ding unterm Mantel! (Er kommt heran, packt Frangipani am Handgelenk, reißt ihn nach vorn, spricht heiser, halblaut) Ihr hört, daß ich Euch kenne — und Ihr seid noch am Leben — giebt Euch das nicht zu denken? (Frangipani starrt ihn wortlos an) Also muß ich's für Euch besorgen; an Eurer Stelle dächte ich so: ich, Johann Frangipani, der ich seit Wochen Briefe wechsle mit des Kaisers ältestem Sohn und des Kaisers Weib —

Frangipani.

Das Alles wißt Ihr?

Heinrich.

Schleiche wie ein Fuchs bei dem alten dummen Kaiser ein und renne auf des Kaisers zweiten Sohn. Und des alten Kaisers zweiter Sohn sagt mir, ich kenne Dich, weiß Deinen Schritt und Tritt und habe nichts dagegen, wenn Du Deine Geschäfte besorgst — giebt Euch das noch nicht zu denken?

Frangipani.

Heißt das, daß Ihr auf unserer Seite steht?

Heinrich.

Der Kaiser ist draußen, er bleibt nicht immer draußen — (er schleudert Frangipanis Hand aus seiner Hand, wendet sich kurz um, geht durch die Mitte ab.)

Frangipani (noch immer verblüfft).

Was — bedeutet das?

Präxedis.

Daß Ihr einen Fehler gemacht habt! (Geht erregt hin und her) Das Unkraut war in Eurer Hand; die Sichel war in Eurer Hand; Stunde und Gelegenheit zum Jäten waren da — warum habt Ihr das Schwert unterm Mantel gelassen?

Frangipani.

Er hielt mir die Hand fest.

Präxedis (achselzuckend).

Hielt Euch die Hand fest.

Frangipani.

Ja, und man sollt' es nicht glauben von dem schmächtigen Jungen: seine Hand ist wie Eisen.

Präxedis (wirft sich auf einen Stuhl).

Sei's wie es sei — es ist verpaßt.

Frangipani.

Aber warum hätt' ich ihn tödten sollen? Er steht auf unserer Seite.

Präxedis.

Der auf Eurer Seite!

Frangipani.

Ihr habt gehört, was er gesagt hat.

Präxedis.

Auf irgend eines Menschen Seite, der! Wenn's ihm in den Kram paßt, läßt er Vater und Mutter schlachten und steht grinsend dabei!

Frangipani.

Wenn's ihm in den Kram paßt, so ist uns das genug.

Praxedis (springt auf).

Aber nicht mir! Denn ich soll leben mit ihm, und ich ertrage es nicht! Wenn seine Augen mich anseh'n, gefriert mir das Eingeweide! Ich ertrag' es nicht in diesem Raben- und Eulennest! In dieser Behausung des Fluchs! Wenn ein getaufter Christ hier sich hereverirrt, so schlägt er ein Kreuz, macht einen Umweg und geht vorbei, denn er weiß, daß der verfluchte Mann hier wohnt, der dreimal gebannte Kaiser! Warum lebt er hier? Warum muß ich, an seine Seite geschmiedet, hier mit ihm leben?

Frangipani.

Weil's keinen anderen Platz mehr in Italien für ihn giebt.

Praxedis.

Laßt ihn nach Deutschland geh'n, wohin er gehört.

Frangipani (kurz auflachend).

Sagt's ihm; ich habe nichts dagegen. Aber wenn man die Italiener bekämpfen will, muß man in Italien sein.

Praxedis.

Kämpft er mit ihnen?

Frangipani.

Wißt Ihr von der Welt nichts? Zwölf Jahr' sind's her, daß der große Gregor dahinging; fünf Jahre lang hielt er sich ruhig in Deutschland, dann kam er über die Alpen, um für Wibert zu kämpfen, den Papst von seinen Gnaden, den er sich gemacht. Sieben Jahre lang hat er gestritten — jetzt sitzt er in diesem Winkel hier! Denn auf unserer Seite war der Geist Gregors, und mit uns Mathilde, die große Gräfin; an ihrer Macht ist er zerschellt, und es ist aus mit ihm! An einem Weibe ist er zerschellt — (er bleibt höhnisch lächelnd vor Praxedis stehen). Was meint Ihr — er hat wenig Glück mit Frauen?

Prāxedis.

Kommt Ihr von der Gräfin Mathilde?

Frangipani.

Ich komme von ihr.

Prāxedis.

Bringt Ihr mir Botschaft von ihr? Will sie mich aufnehmen in ihrer Burg zu Canossa?

Frangipani.

Sie bietet Euch Zuflucht in ihrer Burg zu Canossa. Boote liegen bereit auf dem Gardasee; am südlichen Ufer des Wassers erwarten Euch die Ritter der Gräfin,. Euch und König Konrad.

Prāxedis (sinkt auf den Stuhl).

Gut so — gut so — gut.

Frangipani.

Glaubt Ihr, daß König Konrad mit Euch gehen wird?

Prāxedis.

Ich weiß es nicht. König Konrad unterhält sich mit Gott, mit Menschen nicht, am wenigsten mit mir. Für dieses hochmüthige Geschlecht bin ich kein Mensch; kaum so viel als ein Thier.

Frangipani.

Kaiser Heinrich ist das Haupt des Geschlechts, und er scheint anders zu denken. Er liebt Euch?

Prāxedis.

Er liebt mich — ach — daß ich der Zeit den Tag ausreißen könnte, da ich ihm als Kind begegnet bin!

Frangipani.

Als Kind habt Ihr ihn kennen gelernt?

Prāxedis.

An seines Vaters Hof, zu Goslar, ja. Ich gefiel ihm, weil ihm seine Bertha nicht gefiel. Er war ein frischer Bursch damals und ich ein thörichtes Ding. Er lachte mich an — ich gab's ihm zurück. Am anderen Tage hatte ich ihn vergessen.

Frangipani.

Aber er nicht Euch?

Praxedis (springt auf).

Gott weiß es — nein! Als hätt' ihm Jemand einen Trank eingegeben hinter meinem Rücken, einen Liebestrank. Wo ich ging und stand, durch Jahre hindurch, über Länder hinweg sind seine Gedanken hinter mir drein geschlichen und um mich her, wie gierige Wölfe. Nicht wie Wölfe, das ist's nicht gesagt — wie nennt man das Thier, das in Euren Meeren da drunten wohnt, das seine Arme um den Menschen wirft und ihn hinunterzieht in die Tiefe?

Frangipani.

Ihr — meint den Polypen?

Praxedis.

Der Polyp, das ist's. Wie die Arme eines Polypen haben seine Gedanken mich umklaftert und umfangen und mich hineingesogen mit Seele und Leib in seine Brunst! Eine Zeitlang glaubt' ich, ich wäre von ihm frei; ich weiß nicht, wie es kam, seine Bertha, hat man mir gesagt, war ihm lieb geworden damals. Dann, als er in Canossa gewesen, war's damit zu Ende, und als er aus Rom zurückkam als Kaiser, und Bertha starb, war die brennende Hölle wieder in ihm wach —

Frangipani (lächelnd).

Seine Liebe ist Euch treu geblieben — macht Ihr ihm das zum Vorwurf?

Praxedis.

Sprecht mir von seiner Liebe nicht! Mich widert vor der Liebe des alten Manns.

Frangipani.

Des — alten Manns?

Praxedis.

Er ist alt geworden vor der Zeit. Seht ihn an, wenn er kommt, wie das Haupt ihm niederhängt vom morsch gewordenen Nacken, wie das Haar sein Haupt bedeckt, grau wie Asche über halb verkohlter Gluth. Seine Liebe! Seine Liebe hat gemacht, daß kein getaufter Christ zu mir zu sprechen wagt, zu dem Weibe des Verfluchten! Daß man mit Fingern auf mich zeigt, als eine Buhlerin.

Frangipani.

Wie kann man das, da Ihr ihm angetraut seid als seine Gemahlin?

Praxedis.

Wer hat mich ihm angetraut? Ein Priester, der kein Priester war, der ein Heide war wie er, im Banne des Papstes wie er! Warum wurde ich ihm angetraut? Aus meinem freien Willen? Nein! Sondern weil er mich mit Gewalt gezwungen und gefreit hat!

Frangipani.

Mit — Gewalt?

Praxedis.

Denn als Heinrich gestorben war, mein Gemahl, hat er mich greifen lassen mit Gewalt und eingesetzt zu Quedlinburg im Kloster.

Frangipani.

Dann freilich —

Praxedis.

Dann freilich begreift Ihr, daß ich ein Recht habe, zu sprechen wie ich spreche, zu thun wie ich thue? Und sprechen will ich — ihm ins Gesicht —

Frangipani.

Seid nicht zu hastig; seid nicht zu hastig.

Fünfter Auftritt.

(Die Thür im Hintergrunde wird von außen aufgerissen.) **König Konrad** (ein Jüngling von einigen zwanzig Jahren, tritt hastig ein); **Gottschalk** der Priester, **Emicho** der Graf, andere **Kreuzfahrer** (kommen hinter ihm drein. Alle diese Kreuzfahrer tragen dunkle Mäntel und unter den Mänteln mehr oder weniger vollständige Rüstungen. Auf den Mänteln sind große Kreuze in rother, weißer und schwarzer Farbe aufgenäht. Unter den Männern befinden sich auch Frauen, ähnlich angethan wie die Männer, daneben auch Kinder; der ganze Haufe macht einen wüsten, wilden Eindruck. Die Thür im Hintergrunde bleibt offen; außerhalb der Thür sieht man noch andere Kreuzfahrer zu Hauf zusammengedrängt).

Konrad (ruft im Hereintreten laut).

Wein und Brot für die heiligen Männer! (Er ergreift den Stuhl, setzt ihn mitten auf die Bühne, leitet Gottschalk den Priester zu dem Stuhle) Setze Dich, Priester des Herrn, aber eh' Du sitzest, breite die Hände auf mein Haupt und segne Deinen Knecht. (Er sinkt vor Gottschalk in die Kniee.)

Gottschalk (vor ihm stehend).

Wer Du auch sei'st, der Du Streitern des Herrn Obdach bietest unter Deinem Hause, Speise und Trank — ich segne Dich. (Legt die Hände auf Konrads Haupt.)

Alle Kreuzfahrer.

Amen — Amen.

Gottschalk.

Mit diesen Händen, die geweiht sind und gesegnet von dem heiligen Papst zu Clermont auf dem heiligen Felde, segne ich Dich.

Alle Kreuzfahrer.

Amen — Amen.

Konrad (ergreift Gottschalks Hände, küßt sie).

Habe Dank.

(Gottschalk setzt sich auf den Stuhl, versinkt in düsteres Brüten. Konrad steht auf.)

Praxedis

(die mit Frangipani in den Vordergrund gedrängt worden, tritt zu Konrad heran).

Hier ist Jemand, der Euch zu sprechen hat in wichtiger Sache.

(Konrad blickt sich um.)

Frangipani (tritt heran).

Ich bin es, König Konrad — Frangipani —

Konrad (fährt erschreckt auf).

Nennt meinen Namen nicht!

Frangipani.

Warum?

Konrad (flüsternd).

Laßt diese Leute nicht wissen, wessen Sohn ich bin, nicht in wessen Haus sie sich befinden.

Sechster Auftritt.

Einige kaiserliche Aufwärter (drängen sich durch die Mitte herein, Brotlaibe und Weinkrüge in den Händen).

Konrad (entreißt einem Aufwärter ein Brot).

Nehmt, heiliger Priester; aus meinen Händen nehmt dieses Brot. (Er bietet Gottschalk das Brot, Gottschalk nimmt es, ohne zu essen; die übrigen Kreuzfahrer bemächtigen sich der anderen Brote und Krüge, lagern sich auf der Bank an der Hinterwand, auf dem Fußboden, beginnen zu essen und zu trinken.)

Frangipani (zu Konrad).

Ich bringe Euch Nachricht von Gräfin Mathilde und aus der Lombardei.

Konrad

(steht wie geistesabwesend, die starren Augen auf Gottschalk gerichtet).

Frangipani.

Die Städte Mailand und Cremona, Lodi und Piacenza haben einen Bund geschlossen. Hört Ihr mich, gnädiger Herr?

Konrad (fährt ungeduldig mit der Hand durch die Luft).

Frangipani.

Sie erwarten Euch, Boote liegen auf dem Gardasee bereit; am südlichen Ufer des Wassers harren Eurer die lombardischen Ritter. Hört Ihr mich, gnädiger Herr?

Konrad.

Seid still —

Frangipani.

Die Stunde drängt, es ist allerhöchste Zeit —

Konrad.

Seid still —

Frangipani.

Sagt mir ein Wort, ob Ihr kommen werdet, gnädiger Herr?

Konrad (deutet auf Gottschalk).

Seht Ihr nicht, daß er sprechen will? Schweigt Alle, der heilige Priester spricht! (Das dumpfe Gesumme, das bisher unter den Kreuzfahrern geherrscht hat, verstummt.)

Gottschalk (wie aus düsterm Traume zu sich kommend).

Die der Prophet uns verkündet hat, die Stunde ist gekommen: der Herr wird die Posaune blasen, er wird einhertreten wie das Wetter aus dem Mittag; wehe denen, die da schlafen, wenn die Posaune ruft!

Alle Kreuzfahrer.

Amen — Amen.

Konrad (sinkt in die Kniee, stöhnt in sich hinein).

Wehe mir!

Gottschalk.

In seinem Grabe ist der Erlöser erwacht; krachend zerbarst das Gestein, von seinen Ufern wich das Meer, in ihren Vesten erbebte die Erde, als er aufstand in seinem Grabe, als er zürnend reckte die Hand: „warum habt Ihr mein Grab verlassen, daß es dahingegeben liegt unter Heiden und Juden und höllischem Volk?“

Alle Kreuzfahrer.

Amen — so ist es.

Gottschalk.

Feuer hat gelodert vom Himmel, der Papst ist aufgestanden vom goldenen Stuhl, unter den Himmel hat er sich

gestellt, zu Clermont auf dem heiligen Feld: „kommet her zu mir, die Ihr wohnet in Morgen und Abend, in Mittag und Mitternacht, kommet, Alles was da getauft ward, was da erlöst ward, was da verloren ging durch Mord und Raub und sündige Begier, nehmt auf Euch Euer Kreuz, ziehet aus den Weg, den Gott mir verkündete für Euch, denn also will es der Herr!"

Alle Kreuzfahrer.

Also will es der Herr!

Konrad (schleppt sich auf den Knieen zu Gottschalk heran).

Ja ja ja, so will es der Herr!

Gottschalk.

Aus dem Heile seid Ihr gekommen, in den Fluch seid Ihr gefallen, zum Heile führ' ich Euch wieder; wer da auszieht zum heiligen Grabe, der soll erlöst sein von Fluch und von Bann, von Sünde und Schuld, denn also hat Gott mir verkündet und also will es der Herr!

Konrad (die gefalteten Hände in Gottschalks Schooß drückend).

Soll erlöst sein von Fluch und von Bann?

Gottschalk.

Denn also hat Gott mir verkündet, und also will es der Herr!

Alle Kreuzfahrer (in brüllender Extase).)

Deus lo vult! Deus lo vult!

Gottschalk.

Und es stäubten die Straßen, es schwollen die Thäler, flach wurden die Berge von den Füßen, die darüber hingingen, und es kamen die aus Franzien und es kamen die aus Aquitanien, die aus Britannien und aus Italien, die Normannen, die da fahren im nördlichen Meer, die Normannen, die da wohnen im Süden am rauchenden Berg, und es kamen die Fürsten der Kirche und die Fürsten der Welt, Geistliche und Laien, Große und Geringe, Alte und Junge, Männer und

Weiber, Greise und Kinder, hungernd kamen sie, von Sünden erstickt, gesättigt gingen sie, mit Vergebung erquickt, Alle kamen sie, die Getauften, Alle (er steht vom Stuhle auf, reckt sich lang in die Höhe) und nur Einer war, der nicht kam, der, welcher sein Haupt verbirgt in der Wildniß, wie das Raubthier, dessen Höhle Niemand kennt, das sündige Haupt der sündigen Welt, der Gebannte, der Verfluchte, Heinrich, der Deutschen König!

Konrad (wirft sich mit ganzem Leibe flach auf den Boden).

Weh' mir, mein Vater!

Siebenter Auftritt.

(Im Hintergrunde entsteht eine Bewegung.) **Kaiser Heinrich**, Markgraf **Burkhard** und Markgraf **Werner** (hinter ihm, kommt rasch aus dem Hintergrund nach vorn. Sein Haar ist grau, sein Bart beinah weiß). Prinz **Heinrich** (kommt hinter den Markgrafen, bleibt im Hintergrunde lautlos stehen).

Kaiser Heinrich.

Wer ist es, der hier des Kaisers Namen mit solchem Tone heult? Diese Leute, die in des Kaisers Haus einbrechen wie Räuber in die Herberge am Weg? Der am Boden liegt und den Staub küßt, wie ein Schächer und kriechender Wurm?

Konrad (richtet sich auf den Knieen auf, breitet die Arme aus).

Mein Vater! Mein Vater!

Kaiser Heinrich.

Dieser Mann am unköniglichen Ort, ist das ein König? Der sich unter die Füße des Pöbels wirft, ist das Konrad, des Kaisers Sohn? Mein Sohn?

(Eine dumpfe Erstarrung hat inzwischen über der ganzen Versammlung gelegen, Frangipani hat sich beim Eintritt des Kaisers hastig und unbemerkt unter die Menge gemischt.)

Gottschalk

(der starr gestanden hat, schleudert das Brot zu Boden).

Eßt das Brot nicht, das man Euch gegeben! Ihr esset Euch den Tod! Wir sind im Hause des Verfluchten!

Alle Kreuzfahrer.

Fort mit dem Brot!

Kaiser Heinrich.

Daß ich die Zunge Dir — (er will sich auf Gottschalk stürzen.)

Konrad (springt auf, wirft sich zwischen Gottschalk und den Kaiser).

Rühre den Heiligen Gottes nicht an!!

Kaiser Heinrich
(bleibt stehen, sieht den Sohn stumm mit glühenden Augen an).

Konrad (faltet die Hände, streckt sie dem Vater entgegen).

Vater —

Kaiser Heinrich (knirschend).

Faltest Du die Hände für ihn, der Deinen Vater beschimpft?

Konrad.

Nicht um Ehre oder Schimpf, nicht um weltliches Gut, um das Ewige handelt es sich, um das Heil Deiner ewigen Seele!

Kaiser Heinrich.

Woran rührst Du mit kindischer Hand? Was weißt Du von meiner Seele — Du?

Konrad.

Aber von meiner weiß ich, die mit Dir leidet und stirbt!

Kaiser Heinrich.

Wer sagt Dir, daß meine Seele leidet?

Konrad (stürzt vor dem Vater nieder, umklammert seine Kniee).

Dieses Gesicht, meines Vaters theures Gesicht! Wir können nicht leben mehr, wie bisher, unter der Gewitternacht des Fluches, von den Menschen gemieden und verstoßen —

Kaiser Heinrich.

Wer meidet, wer verstößt?

Konrad.

Alle Getauften, alle Christen!

Alle Kreuzfahrer (dumpf murrend).

Alle — Alle —

Kaiser Heinrich (auffahrend).

Wer redet mit, wo der Kaiser zu seinem Sohne spricht?
(Das Murren verstummt. Pause. Kaiser Heinrich legt die Hand auf Konrads Haupt)
Gutherziges Kind — lerne die Krankheit kennen, von der Du heilen willst —

Konrad.

Nicht ich —

Kaiser Heinrich.

Sondern wer?

Konrad.

Sondern ein Größerer als ich! Laß hinter Dir, Vater, das Leben, das Dich krank gemacht hat; eine neue Welt bricht an!

Kaiser Heinrich.

Wer soll sie heraufführen, Deine neue Welt?

Konrad.

Der, welchen der Erlöser geweckt hat, als er ihm rief aus seinem heiligen Grabe; der sich zu Clermont unter den Himmel gestellt hat, auf das heilige Feld, daß er die Christenheit erweckte aus bleiernem Sündenschlaf, der heilige Papst!

Kaiser Heinrich (will Konrad von sich stoßen).

Laß ab von mir!

Konrad (klammert sich fester).

Höre mich!

Kaiser Heinrich.

Nicht hören will ich Dich. Nicht zu wissen brauch' ich von Deiner neuen Welt!

Konrad.

Ja, Du brauchst sie, Du und Dein ganzes Geschlecht!

Kaiser Heinrich.

Denn ein Betrüger ist's, der sie heraufführt!

Alle Kreuzfahrer (tobend).

Lästerer! Lästerer!

Kaiser Heinrich (reckt die Hand).

Schweigt! (Das Getöse verstummt.) Wisset, daß eine Zeit in meinem Leben gewesen ist, da ich geglaubt habe wie Ihr; brünstiger, sehnender, gläubiger als Ihr. Wer war es, der mir den Lebensquell verschüttete? Der mir einen Stein gab anstatt des Brotes, einen prunkenden Fetzen statt der unendlichen Welt? Der war es, den Ihr den Heiligen nennt, der Pfaffe in Rom! Wisset, daß mein Leben ertrunken war in Feindschaft, meine Seele im Blut — als ich hinausverlangte aus Wuth und Blut und Greuel, wer war es, der mich zurückstieß in den blutigen Sumpf? Der, welchen Ihr den Friedensfürsten nennt, der Pfaffe in Rom! Darum, wenn Euch der Pfaffe eine neue Welt verheißt, glaubt ihm nicht, denn es ist nicht wahr; unfruchtbar sind seine Hände. Einen neuen Rausch wird er Euch geben, und Rausch ist nicht Leben. Wendet Euch ab von dem Pfaffen, bekehret Euch zum Menschen und glaubt an Euer Herz!

Konrad.

Mein Herz ist's, das nicht schlafen kann zur Nacht und nicht leben am Tage, weil Gottes Hand es zermalmt! Mein Herz, das nach Erlösung schreit, dahin wo die Posaune ruft!

Kaiser Heinrich.

Die Posaune, die zu Blut und Gemetzel ruft.

Gottschalk.

Die zum Kampfe wider die Heiden ruft!

Kaiser Heinrich.

Geschöpfe Gottes, wie Ihr.

Gottschalk.

Heiden!

Alle Kreuzfahrer.

Heiden! Heiden!

Kaiser Heinrich.

Konrad, Konrad, wenn Du zehntausend Heiden mit eigener Hand erschlügest, würdest Du die Thränen damit stillen eines einzigen deutschen Bauernweibes?

Gottschalk.

Wer fragt nach den deutschen Weibern in dieser Zeit?

Kaiser Heinrich.

Ich, der ich der König der deutschen Menschen bin.

Gottschalk.

Irdisch sind Deine Gedanken, irdisch und weltlich!

Kaiser Heinrich.

Ja Du Narr, denn von Erde bin ich genommen und in meine Hände wurde die Welt gelegt.

Konrad.

Aber jenseits der Erde kommt die Ewigkeit! Vater, denk' an das Reich Gottes!

Kaiser Heinrich.

Wo suchst Du das Reich Gottes? Im Morgenland? Oder in Rom?

Gottschalk.

Weißt Du vom heiligen Himmel nicht?

Kaiser Heinrich.

Weißt Du von Gottes Stimme im Menschen nicht? (Er legt die Hand auf Konrads Schulter) Konrad, mein Sohn, der Du ihn suchen willst mit dem Schwert in der Hand, glaube Deinem Vater: wer Schlachten gesehen hat und Krieg, der weiß, daß Gott im Schlachtfeld nicht wohnt. Du hast seine Stimme ja gehört, weißt Du nicht mehr, wie sie klang? Der Winternacht gedenke, als Du ein Kind warst, der Weihnacht in Worms. Als es einsam um Dich war, dunkel und kalt, wie die Kinder

von Worms zu Dir hereinkamen, Dir ihr Spielzeug in die Hände drückten, wie Dein junges Herz aufjauchzte in Freude und warm wurde in Liebe — weißt Du's nicht mehr?

Konrad (bricht in Thränen aus).

Meine Mutter! Meine Mutter!

Kaiser Heinrich.

Deine fromme Mutter — ja. Was aus dem Munde jener Kinder sprach, was aus dem Herzen der Männer sprach, die hinter ihren Kindern standen, sieh Konrad, das war Gottes Stimme, und in der Stube zu Worms da war sein Reich.

Konrad (umschlingt ihn mit beiden Armen).

Ich liebe Dich! ich liebe Dich!

Kaiser Heinrich (drückt ihn an sich).

So wie ich Dich liebe.

Konrad.

Darum sage mir wie ich's mache, daß ich bleiben kann bei Dir! Zeige mir den Weg, den ich gehen kann neben Dir, ohne daß er mich zur Verdammniß führt!

Kaiser Heinrich.

Morgen noch sollst Du ihn kennen; morgen kehren wir heim nach Deutschland.

Konrad.

Nach — Deutschland?

Kaiser Heinrich.

Wo die als Männer uns erwarten, die damals Kinder waren in Worms. Laß sie ausziehen nach dem Grabe, das keinen umschließt — was kümmert es uns? Laß sie knieen im Moder und beten zu dem todten Gott — den lebendigen will ich Dir zeigen —

Konrad.

Den todten Gott?

Gottschalk.

Frevel!

Alle Kreuzfahrer.

Frevel! Frevel!

Kaiser Heinrich.

Hör' nicht auf diese, hör' Deinen Vater! Komm nach Deutschland. Wenn die Fluren aufstehn, vom Frühling geweckt, das ist sein Leib, der für uns auferſteht in jedem Jahr. Wenn das Korn im Sommer wogt, das sind die Locken seines Hauptes, daraus uns Segen quillt. Laß sie Weihrauch schwingen — Blumenduft ist besser als Weihrauch. Laß sie Psalmen singen — Jubelruf der Lerche ist besser als Pfaffengesang! Komm nach Deutschland! Durch die Fluren wollen wir reiten, auf weißen Rossen, Du neben mir; einen Gottesfrieden wollen wir verkünden von den Alpen bis zum Meer. Schirmen den Ernährer, wehren dem Zerstörer, beugen die Gewaltigen und aufrichten die Gebeugten! Das ist das Werk, das ich am Abend meines Lebens beginne, das ich als Morgengabe Dir vermache für Dein junges Leben. Ist es gut, was ich Dir vermache?

Konrad.

Mein Vater — mein Vater —

Kaiser Heinrich.

Mein Kind — mein Kind — mein Kind!

Konrad.

Sprich zu mir, daß ich Dich verstehen kann — ich verstehe Dich nicht.

Kaiser Heinrich.

Lerne das Leben kennen, so wirst Du mich verstehn! Lerne die Erde kennen, so wirst Du sehn, daß eines Menschen Fluch kein Sandkorn vom anderen rückt! Lerne Thaten, so wirst Du erkennen, daß Worte daran zerstieben. Wenn die

deutschen Bauern kommen werden, ihre Kinder auf dem Arm, und sie Dir hinaufreichen werden aufs Pferd, daß sie die Hand Dir küssen, dem Könige, der ihnen Gutes thut, dann wirst Du wissen, daß es eine Seligkeit im Menschen giebt, die kein Mensch ihm rauben kann, weil er selber sie sich gegeben hat und kein Anderer als er.

Emicho.

Aber Ihr irrt Euch, Kaiser Heinrich, wenn Ihr meint, daß die Deutschen Euch so erwarten, wie Ihr sagt.

Kaiser Heinrich.

Wer bist Du?

Emicho.

Ein Deutscher.

Kaiser Heinrich.

Wie heißt Du?

Emicho.

Emicho, der Graf. Was Ihr erfahren habt, das Alles habe ich auch erfahren. Die Schlachten, die Ihr geschlagen, habe ich alle mitgeschlagen. Auf Eurer Seite schlug ich sie mit, denn ich war Euch treu.

Kaiser Heinrich.

Und bist es nicht mehr?

Emicho.

Macht es mir möglich.

Kaiser Heinrich.

Was brauchst Du dazu?

Emicho.

Man zeigt mit Fingern auf uns Deutsche in der ganzen Christenheit.

Kaiser Heinrich.

Warum?

Emicho.

Weil wir nicht mitmachen an dem was die Christenheit thut, nicht mit hinausziehen ans heilige Grab, sondern zur Seite stehen wie geprügelte Hunde.

Kaiser Heinrich.

Das ist Deine Meinung.

Emicho.

Das ist die Meinung aller Edlen im Land. Ist Gottfried von Bouillon kein Edler Eures Landes?

Kaiser Heinrich.

Was ist mit Gottfried von Bouillon?

Emicho.

Daß er das Kreuz genommen hat und aufgebrochen ist mit allem Volk von Lothringen zum heiligen Grabe — das ist mit ihm!

Gottschalk.

Da hörst Du's!

Emicho.

Unser König ist im Bann und thut nichts, um herauszukommen aus dem Bann, als ging's ihn nichts an. Uns aber geht es was an, uns Deutsche, denn wir kommen dadurch — in Schande kommen wir dadurch!

Kaiser Heinrich.

Hast Du gesprochen?

Emicho.

Ja.

Kaiser Heinrich.

So wisse: wenn es ein Anderer wäre, der zum heiligen Grabe ruft, als der Papst — so zöge ich mit; aber weil es der Pfaffe in Rom ist — thue ich's nicht!

Emicho.

Also werden die Deutschen ohne Euch den heiligen Kampf beginnen.

Kaiser Heinrich.

Sie werden warten, bis ihr König ruft.

Emicho.

Das werden sie nicht; sie haben schon angefangen.

Kaiser Heinrich.

Wann? Wie und wo?

Emicho.

Da sie die Heiden erschlugen, die uns im eigenen Lande sitzen.

Kaiser Heinrich.

Von wem sprichst Du?

Emicho.

Von den Juden in Mainz.

Kaiser Heinrich.

Sie haben die Juden erschlagen?

Emicho.

Mehr als das — wir haben sie ausgerottet.

Kaiser Heinrich.

Also thatest Du mit?

Emicho.

Mehr als das — ich habe sie angeführt, als sie die Beschnittenen suchten in Erzbischof Ruthhart's Pfalz.

Kaiser Heinrich.

In — Erzbischof Ruthharts Pfalz?

Emicho.

In die sie sich geflüchtet hatten, mit Weibern und Kindern.

Kaiser Heinrich.

Und Erzbischof Ruthart —

Emicho.

Er hat uns die Pforten der Pfalz aufgethan, daß wir über sie gekommen sind, wie der Sturm über die Heuschrecken — die hüpfen nicht mehr.

Gottschalk.

Da hörst Du's!

Kaiser Heinrich (reckt die Faust).

Und Ihr sollt von mir hören!

Emicho.

Was sollen wir von Dir hören?

Kaiser Heinrich.

Daß ich ihn austreiben werde aus Mainz, den mörderischen Pfaffen!

Emicho.

Du nicht der Christen König, Du König der Heiden und Juden!

Gottschalk.

Du Ketzer!

Alle Kreuzfahrer.

Du Ketzer! Du Ketzer!

Gottschalk.

Schüttelt den Staub von Euren Füßen!

Konrad (hält Gottschalk fest).

Geht nicht! Noch nicht! Vater — da wo diese Leute sind, ist das ewige Heil; Vater — laß uns das Kreuz nehmen und mit ihnen geh'n!

Kaiser Heinrich.

Der deutsche König gehört nach Deutschland!

Konrad.

Ich kann nicht mit sehenden Augen hineinrennen ins ewige Verderben — laß mich hinausziehn mit diesen Leuten zum heiligen Grab!

Kaiser Heinrich.

Nein!

Emicho.

Wie darfst Du Deinen Sohn ausschließen von Ritterthum und Christenheit?

Gottschalk.

Wie darfst Du Deinen Sohn ausschließen von der ewigen Seligkeit?

Kaiser Heinrich.

Als sein Vater darf ich's, der ich bin!

Práxedis (tritt plötzlich vor).

Aber Du darfst es nicht! (Aller Augen richten sich auf Práxedis; eine tiefe Stille; Kaiser Heinrich starrt sie wie betäubt an.) Nicht in Verdammniß darfst Du reißen, die nicht verdammt sein wollen mit Dir!

Kaiser Heinrich.

Práxedis — Du?

Práxedis.

Nicht an Dich gefesselt sollst Du halten mit Gewalt uns, die wir nicht bleiben wollen bei Dir —

Kaiser Heinrich.

Práxedis — Du?

Práxedis.

Von Dir wendet sich die Christenheit, von Dir wendet sich Dein Volk und Dein Sohn — von Dir hinweg will auch ich!

Kaiser Heinrich.

Ich habe Dich — ein Leben lang geliebt.

Práxedis.

Frage mich, ob ich Dich geliebt habe!

Kaiser Heinrich

(fällt auf den Stuhl, der hinter ihm steht; das Haupt sinkt ihm auf die Brust; er winkt Konrad, ohne ihn anzusehen, mit der Hand).

Nun kannst Du auch geh'n.

Prinz Heinrich (kommt mit einem Sprunge bis mitten in die Bühne).

Aber diese darfst Du nicht gehen lassen! (Er macht Miene, sich auf Práxedis zu stürzen.)

Práxedis (fährt zurück).

Helft mir —

Frangipani (tritt einen Schritt vor).

Gemach, junger Herr.

Prinz Heinrich.

Die aus dem Moder geholt und zum Menschen geformt durch eines Kaisers Hand — vom Thron, darauf die heilige Bertha gesessen, wie eine Dirne davonläuft —

Kaiser Heinrich (steht jählings auf).

Das thut sie!

Prinz Heinrich.

Laß sie in Ketten schlagen!

Kaiser Heinrich

(tritt einen Schritt auf Práxedis zu, stiert sie an; seine Hand erhebt sich unwillkürlich, sinkt dann wieder herab; er wendet sich von ihr ab).

Aber — ich kann nicht.

Prinz Heinrich (umklammert ihn).

So gieb sie mir in die Hand! Gieb sie mir in die Hand!

Kaiser Heinrich (in dumpfem innerem Kampf).

Es ist etwas entzwei in mir — ich kann nicht.

Prinz Heinrich.

Läßt Du sie davongehn mit ihrem Buhlen?

Práxedis (aufschreiend).

Das lügt er!

Kaiser Heinrich (wendet sich zu Práxedis).

Gehst Du darum?

Práxedis.

Nein! (Kaiser Heinrich stiert sie schweigend an.) Gelogen habe ich Dir nie — nicht aus Liebe zu einem anderen Mann!

Kaiser Heinrich.

Nur — weil Du mich nicht liebst? (Wendet sich ab) Dafür kann ich sie nicht strafen. (Er setzt sich, das Gesicht von Práxedis abgewandt.)

Prinz Heinrich (packt ihn an den Schultern, schüttelt ihn).

Aber Du mußt sie strafen! Du mußt!

Konrad (tritt hinzu, reißt ihn zurück).

Ruchloser —

Prinz Heinrich (zu Konrad).

Geh' aus meinem Weg! Mit Dir hab' ich's nicht, sondern mit dem. (Er tritt auf Frangipani zu.)

Frangipani.

Was wollt Ihr von mir?

Prinz Heinrich (halb sinnlos vor Aufregung).

Ich will Euch sagen, daß Ihr Euch irrt!

Frangipani.

Ich habe nichts gesagt.

Prinz Heinrich.

Aber gedacht, und Euer Gedanke ist falsch. Der Deutsche Kaiser ist nicht todt!

Frangipani.

Wer denkt das?

Prinz Heinrich.

Ihr — denn es sieht so aus. Aber es ist nicht wahr, er schläft nur, und wird erwachen! (Er stürzt noch einmal auf Kaiser Heinrich zu, packt ihn noch einmal an den Schultern) Nicht wahr? Du wirst aufwachen? Aufwachen?

Konrad (tritt abermals hinzu, reißt ihn zurück).

Es ist Dein Vater!

Prinz Heinrich.

Das weiß ich!

Konrad.

An den Du Hand anlegst, wie ein Bube.

Prinz Heinrich.

Den Du verläßt, wie ein Schächer!

Konrad.

Natur fragt Dich, ob Du Deinen Vater liebst?

Prinz Heinrich.

Natur geht mich nichts an, aber die Ehre des Kaisers!

Konrad.

Laß den Kaiser — sprich von Deinem Vater — liebst Du Deinen Vater?

Prinz Heinrich.

Wenn ich Dir's sagte, Du verständest es nicht!

Konrad (starrt Heinrich rathlos an).

Gott — der Du mich hinwegschickst von meinem Vater — soll ich ihn in diesen Händen lassen?

Prinz Heinrich.

Besser aufgehoben wird er sein, als in den Deinen.

Konrad
(wirft die Arme um Heinrichs Hals, flüstert in verzweiflungsvoller Hast).

Bruder — mein Bruder — sieh' den alten Mann, von Feinden umringt, — wirst Du ihn preisgeben seinen Feinden?

Prinz Heinrich (halblaut).

Rächen will ich sein Herz an denen, die ihm Wunden gethan!

Konrad.

Willst Du ihn lieben, wie ich ihn geliebt habe?

Prinz Heinrich.

Nicht so wie Du — sondern nach meiner Art.

Konrad.

Willst Du ihn schützen?

Prinz Heinrich.

Ich kann ihn nicht schützen, wenn ich nicht König bin — gieb mir Deine Krone!

Konrad.

Dann wirst Du ihn schützen?

Prinz Heinrich.

Ja.

Konrad.

Schwöre mir das!

Prinz Heinrich.

Giebst Du mir die Krone?

Konrad.

Ja — wenn Du schwörst!

Prinz Heinrich.

Ich will schwören.

Konrad (reißt ihn knieend zu den Füßen des Vaters nieder).

Hier vor dem ewigen Gott, zu Füßen Deines Vaters —

Kaiser Heinrich.

Was — beginnt Ihr?

Konrad.

Sprich mir nach, was ich spreche: schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde —

Prinz Heinrich.

Schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde.

Konrad.

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich!

Prinz Heinrich.

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich.

Konrad.

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus seinem eingeborenen Sohn.

Prinz Heinrich.

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus seinem eingeborenen Sohn.

Konrad
(reißt den Kronenreif vom Haupte, drückt ihn dem Vater in die Hand).

So nimm die Krone, die Du mir gabst — Deinem anderen Sohne setze sie auf!

Kaiser Heinrich.

Die Erstgeburt thust Du von Dir ab?

Konrad (fällt unter Thränen über den Vater her, küßt ihn).

Nicht Erstgeburt, nicht Krone noch Macht — nach Frieden verlangt mich in Gottes Schooß — und so lebe wohl, mein Vater — lebe wohl! (Wendet sich) Auf den Weg nun! Hinweg! (Eilt in den Hintergrund.)

Gottschalk.

Auf den Weg!

Alle.

Auf den Weg!

(Frangipani ergreift Práxedis an der Hand.)

Práxedis
(reißt sich von ihm los, tritt einen Schritt auf Kaiser Heinrich zu).

Und — ich weiß nicht, ob ich gehen soll.

Kaiser Heinrich (steht schweigend auf, wendet sich ab).

Práxedis.

Blicke zurück! Blicke noch einmal zu mir zurück!

Kaiser Heinrich (winkt ihr schweigend, zu gehen).

Práxedis (fällt auf die Kniee, bricht in Thränen aus).

O — o — o — o!

Frangipani (reißt sie vom Boden empor).

Seht Ihr nicht, daß er sich von Euch wendet?

Gottschalk.

Auf den Weg, den Gott uns gewiesen, denn also will es der Herr!

Die ganze Menge (dumpf nachsprechend).

Also will es der Herr!

(Die ganze Menge drängt mit dumpfem Geräusch nach hinten, Praxedis unter ihnen.)

Kaiser Heinrich

(steht, während sie abgehen, hinter dem Stuhl, wendet sich langsam nach vorn; sein Haupt richtet sich auf, seine Augen starren ins Leere. Hinter ihm stehen die beiden Markgrafen, etwas zur Seite Prinz Heinrich. Kaiser Heinrich lauscht, bis der Letzte abgegangen ist).

Ihre Schritte verhallen — ihr Schritt ist darunter — er kehrt mir nicht wieder — es wird öde und leer. (Er sinkt auf den Stuhl) Einsam — öde und leer. (Das Haupt sinkt ihm nieder. Es tritt eine tiefe Stille ein.)

(Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Scene: In der Kaiserlichen Pfalz zu Regensburg. Ein großer, leerer Saal, in dessen Hinterwand sich drei große Thüren befinden, während rechts und links je eine kleinere Thür ist. Die drei Thüren in der Hinterwand sind geöffnet, man sieht durch dieselben auf einen von Häusern umstandenen Platz der Stadt hinaus; die Häuser sind mit Pfingstmaien und Laubguirlanden geschmückt; Leitern sind an die Häuser gelehnt; auf den Leitern stehen Männer, die mit dem weiteren Aufputz der Häuser beschäftigt sind. Männer, Frauen und Kinder bewegen sich auf dem Platze; Stimmengewirr und fröhlicher Lärm bringt von dort herein. Im Saale vorn sind einige Stühle regellos vertheilt.)

Erster Auftritt.

Der **Schultheiß** und **zwei Rathmannen** (treten aus dem Hintergrunde durch die geöffneten Thüren auf).

Schultheiß.

Die Stadtknechte sollen ausreiten, auf Landshut.

Erster Rathmann.

Auf Landshut?

Schultheiß.

Ob sie etwas von Sigehart von Burghausen erspäh'n; es heißt, er zieht heran von Burghausen mit Fünfhundert zu Roß und einem Haufen Fußvolk.

Erster Rathmann.

Dann kann er nur über Landshut kommen.

Schultheiß.

Darum macht, daß es geschieht.

Zweiter Rathmann.

Soll gescheh'n. (Geht ab.)

Gottschalk.

Wie darfst Du Deinen Sohn ausschließen von der ewigen Seligkeit?

Kaiser Heinrich.

Als sein Vater darf ich's, der ich bin!

Praxedis (tritt plötzlich vor).

Aber Du darfst es nicht! (Aller Augen richten sich auf Praxedis; eine tiefe Stille; Kaiser Heinrich starrt sie wie betäubt an.) Nicht in Verdammniß darfst Du reißen, die nicht verdammt sein wollen mit Dir!

Kaiser Heinrich.

Praxedis — Du?

Praxedis.

Nicht an Dich gefesselt sollst Du halten mit Gewalt uns, die wir nicht bleiben wollen bei Dir —

Kaiser Heinrich.

Praxedis — Du?

Praxedis.

Von Dir wendet sich die Christenheit, von Dir wendet sich Dein Volk und Dein Sohn — von Dir hinweg will auch ich!

Kaiser Heinrich.

Ich habe Dich — ein Leben lang geliebt.

Praxedis.

Frage mich, ob ich Dich geliebt habe!

Kaiser Heinrich

(fällt auf den Stuhl, der hinter ihm steht; das Haupt sinkt ihm auf die Brust; er winkt Konrad, ohne ihn anzusehen, mit der Hand).

Nun kannst Du auch geh'n.

Prinz Heinrich (kommt mit einem Sprunge bis mitten in die Bühne).

Aber diese darfst Du nicht gehen lassen! (Er macht Miene, sich auf Praxedis zu stürzen.)

Präxedis (fährt zurück).

Helft mir —

Frangipani (tritt einen Schritt vor).

Gemach, junger Herr.

Prinz Heinrich.

Die aus dem Moder geholt und zum Menschen geformt durch eines Kaisers Hand — vom Thron, darauf die heilige Bertha gesessen, wie eine Dirne davonläuft —

Kaiser Heinrich (steht jählings auf).

Das thut sie!

Prinz Heinrich.

Laß sie in Ketten schlagen!

Kaiser Heinrich

(tritt einen Schritt auf Präxedis zu, stiert sie an; seine Hand erhebt sich unwillkürlich, sinkt dann wieder herab; er wendet sich von ihr ab).

Aber — ich kann nicht.

Prinz Heinrich (umklammert ihn).

So gieb sie mir in die Hand! Gieb sie mir in die Hand!

Kaiser Heinrich (in dumpfem innerem Kampf).

Es ist etwas entzwei in mir — ich kann nicht.

Prinz Heinrich.

Läßt Du sie davongehn mit ihrem Buhlen?

Präxedis (aufschreiend).

Das lügt er!

Kaiser Heinrich (wendet sich zu Präxedis).

Gehst Du darum?

Präxedis.

Nein! (Kaiser Heinrich stiert sie schweigend an.) Gelogen habe ich Dir nie — nicht aus Liebe zu einem anderen Mann!

Kaiser Heinrich.

Nur — weil Du mich nicht liebst? (Wendet sich ab) Dafür kann ich sie nicht strafen. (Er setzt sich, das Gesicht von Präxedis abgewandt.)

Prinz Heinrich (packt ihn an den Schultern, schüttelt ihn).

Aber Du mußt sie strafen! Du mußt!

Konrad (tritt hinzu, reißt ihn zurück).

Ruchloser —

Prinz Heinrich (zu Konrad).

Geh' aus meinem Weg! Mit Dir hab' ich's nicht, sondern mit dem. (Er tritt auf Frangipani zu.)

Frangipani.

Was wollt Ihr von mir?

Prinz Heinrich (halb sinnlos vor Aufregung).

Ich will Euch sagen, daß Ihr Euch irrt!

Frangipani.

Ich habe nichts gesagt.

Prinz Heinrich.

Aber gedacht, und Euer Gedanke ist falsch. Der Deutsche Kaiser ist nicht todt!

Frangipani.

Wer denkt das?

Prinz Heinrich.

Ihr — denn es sieht so aus. Aber es ist nicht wahr, er schläft nur, und wird erwachen! (Er stürzt noch einmal auf Kaiser Heinrich zu, packt ihn noch einmal an den Schultern) Nicht wahr? Du wirst aufwachen? Aufwachen?

Konrad (tritt abermals hinzu, reißt ihn zurück).

Es ist Dein Vater!

Prinz Heinrich.

Das weiß ich!

Konrad.

An den Du Hand anlegst, wie ein Bube.

Prinz Heinrich.

Den Du verläßt, wie ein Schächer!

Schultheiß.

Geht jetzt, geht jetzt; Rathmannen, nehmt die Weiber mit Euch fort.

Erster Rathmann.

Kommt.

Dritter Rathmann.

Kommt.

(Beide Rathmannen gehen mit den Frauen ab.)

Dritter Auftritt.

Berengar von Sulzbach, Hermann von Winzenburg, Otto von Ballenstädt, Friedrich von Sommerschenburg, Diephold von Vohburg (dieser einige Schritte hinter den Anderen, kommen gleichzeitig aus dem Hintergrunde, so daß sie sich mit den abgehenden Frauen kreuzen und treten herein. Sie sind ohne Schwerter).

Sulzbach (zeigt hinter den Frauen her).

Seht Ihr die? Von Abach kommt das her.

Vohburg (der hereingekommen ist).

Sprich nicht von Abach.

Sulzbach.

Nun — nun —

Vohburg.

Mir zu Gefallen, sprich nicht von Abach. Den Namen nur zu hören, steigt mir das Blut in den Kopf! (Er wirft einen bösen Blick auf den Schultheiß, der am Eingange hinten steht, geht, ohne ihn zu grüßen, nach vorn) Da steht er ja, der — Herbergsvater —

Sulzbach.

Laß ihn, bis jetzt hat er sich ganz rechtschaffen gezeigt; die Abacher Bauern hat er greifen lassen, männiglich, und in den Thurm gesteckt.

Vohburg.

Hat er?

Sulzbach.

Das hat er.

Prinz Heinrich.

Ja.

Konrad.

Schwöre mir das!

Prinz Heinrich.

Giebst Du mir die Krone?

Konrad.

Ja — wenn Du schwörst!

Prinz Heinrich.

Ich will schwören.

Konrad (reißt ihn knieend zu den Füßen des Vaters nieder).

Hier vor dem ewigen Gott, zu Füßen Deines Vaters —

Kaiser Heinrich.

Was — beginnt Ihr?

Konrad.

Sprich mir nach, was ich spreche: schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde —

Prinz Heinrich.

Schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde.

Konrad.

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich!

Prinz Heinrich.

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich.

Konrad.

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus seinem eingeborenen Sohn.

Prinz Heinrich.

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus seinem eingeborenen Sohn.

Konrad
(reißt den Kronenreif vom Haupte, drückt ihn dem Vater in die Hand).

So nimm die Krone, die Du mir gabst — Deinem anderen Sohne setze sie auf!

Kaiser Heinrich.

Die Erstgeburt thust Du von Dir ab?

Konrad (fällt unter Thränen über den Vater her, küßt ihn).

Nicht Erstgeburt, nicht Krone noch Macht — nach Frieden verlangt mich in Gottes Schooß — und so lebe wohl, mein Vater — lebe wohl! (Wendet sich) Auf den Weg nun! Hinweg! (Eilt in den Hintergrund.)

Gottschalk.

Auf den Weg!

Alle.

Auf den Weg!

(Frangipani ergreift Präxedis an der Hand.)

Präxedis
(reißt sich von ihm los, tritt einen Schritt auf Kaiser Heinrich zu).

Und — ich weiß nicht, ob ich gehen soll.

Kaiser Heinrich (steht schweigend auf, wendet sich ab).

Präxedis.

Blicke zurück! Blicke noch einmal zu mir zurück!

Kaiser Heinrich (winkt ihr schweigend, zu gehen).

Präxedis (fällt auf die Kniee, bricht in Thränen aus).

O — o — o — o!

Frangipani (reißt sie vom Boden empor).

Seht Ihr nicht, daß er sich von Euch wendet?

Gottschalk.

Auf den Weg, den Gott uns gewiesen, denn also will es der Herr!

Die ganze Menge (dumpf nachsprechend).

Also will es der Herr!

(Die ganze Menge drängt mit dumpfem Geräusch nach hinten, Praxedis unter ihnen.)

Kaiser Heinrich

(steht, während sie abgehen, hinter dem Stuhl, wendet sich langsam nach vorn; sein Haupt richtet sich auf, seine Augen starren ins Leere. Hinter ihm stehen die beiden Markgrafen, etwas zur Seite Prinz Heinrich. Kaiser Heinrich lauscht, bis der Letzte abgegangen ist).

Ihre Schritte verhallen — ihr Schritt ist darunter — er kehrt mir nicht wieder — es wird öde und leer. (Er sinkt auf den Stuhl) Einsam — öde und leer. (Das Haupt sinkt ihm nieder. Es tritt eine tiefe Stille ein.)

(Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Katlenburg.

Die Sachsen sind noch die Alten. Zunder liegt in allen Gemüthern; einen Funken braucht's, und die Flammen schlagen auf. Die nächste Stunde wird's entscheiden.

Sulzbach.

Wie meint Ihr das?

Katlenburg.

Ihr wißt, daß sie Konrad von Beichlingen erschlagen haben, meuchlings zur Nacht, und wessen Sohn er war —

Vohburg.

Otto's von Nordheim.

Katlenburg.

Otto's von Nordheim, der als ein König in jedem Sachsenherzen gebot. Also werden wir erwarten, wie er die Mörder straft.

Vohburg.

Da werdet Ihr lange warten.

Katlenburg.

Das werden wir nicht. Es wird ihm zu rathen sein, daß er rasch zugreift und scharf.

Vohburg.

Und wenn er Euch dennoch warten läßt?

Katlenburg.

Dann soll er ersticken im Blute Konrads von Beichlingen.

Vohburg.

Recht so! Gieb mir die Hand, Dietrich Katlenburg. (Faßt Katlenburgs Hand, zeigt nach rechts) Da hinter seiner Pforte sitzt er und kaut an seinen Entschlüssen. Inzwischen, damit Dir die Zeit nicht lang wird, wollen wir eine Kurzweil anstellen. Kennst Du das Drei-Stände-Spiel, das sie bei uns im Bayerlande spielen?

Schultheiß (geht im Saale auf und ab).

Es liegt was in der Luft.

Erster Rathmann.

Schultheiß, was meinst Du?

Schultheiß.

Mit fünfhundert Reitern — kommt man zum Pfingstfest mit fünfhundert Reitern? Haben wir Gottesfrieden im Land? Ist Sigehart von Burghausen der Einzige, der nichts davon weiß?

Erster Rathmann.

Regensburgs Freund ist er nie gewesen.

Schultheiß.

Und jetzt — seitdem sie den Beichlinger niedergeworfen haben und erschlagen im Abacher Wald —

Erster Rathmann.

Was können wir dazu?

Schultheiß.

Abach gehört zur Regensburger Mark.

Erster Rathmann.

Also wird er uns zur Rechenschaft zieh'n, meinst Du, für Konrad von Beichlingens Tod?

Schultheiß.

Das warten wir ab — hat man den Edlen angesagt, daß sie Schwerter und Waffen abzuthun und zu lassen haben in der Herberge, wenn sie zur Pfalz des Kaisers kommen?

Erster Rathmann.

Man hat's ihnen angesagt.

Zweiter Auftritt.

Der **zweite Rathmann** (kommt zurück), der **dritte Rathmann** (kommt mit ihm). Eine Anzahl **Frauen** (kommen hinter dem dritten Rathmann).

Schultheiß.

Was kommen für Weiber da?

Dritter Rathmann.

Schultheiß — es sind —

Schultheiß.

Die Thore sollen geschlossen und Niemand mehr hereingelassen werden in die Stadt; wir haben sie voll genug.

Zweiter Rathmann.

Immer mehr Bauern ziehen von allen Ecken und Enden heran.

Schultheiß.

Darum thu' wie ich gesagt: sie sollen sich lagern, jenseits der Brücke auf der Donauwiese.

Zweiter Rathmann.

Alle wollen sie des Kaisers Antlitz sehen.

Schultheiß.

Sie werden es sehen. Heut Nachmittag zieht Kaiser Heinrich mit den Bürgern von Regensburg auf die Donauwiese, das Pfingstfest zu begehn; sagt ihnen das.

Zweiter Rathmann.

Ich will's ihnen sagen (geht ab).

Dritter Rathmann.

Schultheiß, dies sind die Weiber aus Abach.

Schultheiß.

Aus Abach — (Geht auf und ab, wendet sich zu den Frauen) Eurer Männer wegen ist's, daß Ihr kommt?

Erste Frau.

Schultheiß — unsere Männer sind unschuldig!

Schultheiß.

Ja — schon gut.

Erste Frau.

Sag' nicht, schon gut —

Schultheiß.

Wir werden's untersuchen, das heißt schon gut. (Zu dem dritten Rathmann) Sind die Abacher hinter Schloß und Riegel?

Dritter Rathmann.

Sie sind im Loch, und der Lochmeister hat strengen Auftrag.

Erste Frau.

Unschuldig sind unsere Männer!

Alle Frauen.

Unschuldig!

Schultheiß.

Konrad von Beichlingen hat man erschlagen gefunden im Abacher Wald, eine halbe Stunde von Eurem Dorf. Einer der Ersten war's im deutschen Land, Otto von Nordheims Sohn. Es soll nicht heißen im Land, daß man in der Regensburger Mark ungestraft Mord und Todtschlag verübt!

Erste Frau.

Laß den Knecht befragen, der mit Konrad von Beichlingen geritten ist, und den Ihr in der Stadt habt!

Schultheiß (zu dem dritten Rathmann).

Sein Knecht? Ist er in unserer Stadt?

Dritter Rathmann.

Ja, Schultheiß.

Schultheiß (nach kurzem Nachdenken).

Wir werden ihn in Verhör nehmen.

Alle Frauen (hervordrängend).

Ja, thu' das!

Schultheiß.

Geht jetzt —

Alle Frauen.

Sei gerecht, Schultheiß!

Schultheiß.

Geht jetzt, geht jetzt; Rathmannen, nehmt die Weiber mit Euch fort.

Erster Rathmann.

Kommt.

Dritter Rathmann.

Kommt.

(Beide Rathmannen gehen mit den Frauen ab.)

Dritter Auftritt.

Berengar von Sulzbach, Hermann von Winzenburg, Otto von Ballenstädt, Friedrich von Sommerschenburg, Diepold von Vohburg (dieser einige Schritte hinter den Anderen, kommen gleichzeitig aus dem Hintergrunde, so daß sie sich mit den abgehenden Frauen kreuzen und treten herein. Sie sind ohne Schwerter).

Sulzbach (zeigt hinter den Frauen her).

Seht Ihr die? Von Abach kommt das her.

Vohburg (der hereingekommen ist).

Sprich nicht von Abach.

Sulzbach.

Nun — nun —

Vohburg.

Mir zu Gefallen, sprich nicht von Abach. Den Namen nur zu hören, steigt mir das Blut in den Kopf! (Er wirft einen bösen Blick auf den Schultheiß, der am Eingange hinten steht, geht, ohne ihn zu grüßen, nach vorn) Da steht er ja, der — Herbergsvater —

Sulzbach.

Laß ihn, bis jetzt hat er sich ganz rechtschaffen gezeigt; die Abacher Bauern hat er greifen lassen, männiglich, und in den Thurm gesteckt.

Vohburg.

Hat er?

Sulzbach.

Das hat er.

Vohburg.

So ist's doch etwas. Nun Schultheiß — heuer werden die Regensburger Pfingstbäume Früchte tragen, gelt?

Schultheiß.

Was meint Ihr für Früchte?

Vohburg.

Die Abacher Bauern, die Du daran aufknüpfen wirst. Wann wird's geschehn?

Schultheiß.

Sobald wir sie als schuldig befunden haben.

Vohburg.

Ist das noch nicht geschehn?

Schultheiß.

Noch nicht.

Vohburg.

Das wundert mich; es dauert lange.

Schultheiß.

Grad' so lange, wie die Untersuchung.

Vohburg.

Die Untersuchung — leugnen sie's?

Schultheiß.

Sie betheuern, daß sie schuldlos sind.

Vohburg.

In die Donau mit ihnen! Die Wasserprobe gemacht!

Schultheiß (zuckt die Achseln).

Vohburg.

Oder meinst Du's anders?

Schultheiß.

Es ist da ein Knecht, der mit Konrad von Beichlingen war; den müssen wir hören zuvor.

Vohburg.

Warum ist das nöthig?

Schultheiß.

Weil's heißt, die Abacher hätten die Hand nicht im Spiele gehabt.

Vohburg.

Was?!

Winzenburg.

Mitten im Dorf ist's geschehn!

Schultheiß.

Eine halbe Stunde davon.

Vohburg.

Eine halbe Stunde davon —

Schultheiß.

Im Walde, zur Nacht, wo man genau nicht sah.

Vohburg.

Vertheidigst sie wohl gar?

Schultheiß.

Wir werden untersuchen nach dem Recht.

Vohburg.

Wir und wir — wer ist das „wir"?

Schultheiß.

Der Schultheiß und die Rathmannen von Regensburg.

Vohburg.

Von Regensburg bist Du der Schultheiß?

Schultheiß.

Der bin ich.

Vohburg.

Der bist Du — meinte, Du wärest der Schultheiß von Obenhinaus.

(Gelächter unter den Edlen.)

Schultheiß.

Den Ort kenn' ich nicht.

Vohburg.

Aber ich.

Vierter Auftritt.

Markgraf **Werner** (erscheint in der Thür rechts).

Werner.

Schultheiß von Regensburg, Du sollst zum Kaiser kommen.

Schultheiß.

Ich komme. (Geht mit Markgraf Werner nach rechts ab.)

Vohburg.

Und wir sollen draußen bleiben. Das ist jetzt die Ordnung im deutschen Land.

Winzenburg.

Der Gottesfrieden. Weißt Du nicht, wie geschrieben steht? Die Obersten sollen zu unterst und die Untersten zu oberst sitzen? Er versteht sich auf die Schrift, der Herr Kaiser.

Fünfter Auftritt.

Dietrich von Katlenburg (ist während der letzten Worte durch die Mitte eingetreten).

Katlenburg.

Sagt das nicht; alle Welt weiß, daß er ein gottverlassener Heide ist.

Sulzbach.

Da kommt Dietrich Katlenburg. Der bringt uns die Tonart mit, die man im Sachsenland spricht. Grüß' Euch Gott, Katlenburg. (Geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand.)

Vohburg.

Grüß' Euch Gott, Katlenburg. (Geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand.)

Katlenburg (schüttelt sich mit ihnen die Hand).

Dank' Euch.

Vohburg.

Und wie steht es mit den wilden Sachsen? Sind sie noch die tapferen Männer, die sie waren, oder hat sie der Gottesfrieden zahm gemacht?

Katlenburg.

Die Sachsen sind noch die Alten. Zunder liegt in allen Gemüthern; einen Funken braucht's, und die Flammen schlagen auf. Die nächste Stunde wird's entscheiden.

Sulzbach.

Wie meint Ihr das?

Katlenburg.

Ihr wißt, daß sie Konrad von Beichlingen erschlagen haben, meuchlings zur Nacht, und wessen Sohn er war —

Vohburg.

Otto's von Nordheim.

Katlenburg.

Otto's von Nordheim, der als ein König in jedem Sachsenherzen gebot. Also werden wir erwarten, wie er die Mörder straft.

Vohburg.

Da werdet Ihr lange warten.

Katlenburg.

Das werden wir nicht. Es wird ihm zu rathen sein, daß er rasch zugreift und scharf.

Vohburg.

Und wenn er Euch dennoch warten läßt?

Katlenburg.

Dann soll er ersticken im Blute Konrads von Beichlingen.

Vohburg.

Recht so! Gieb mir die Hand, Dietrich Katlenburg. (Faßt Katlenburgs Hand, zeigt nach rechts) Da hinter seiner Pforte sitzt er und kaut an seinen Entschlüssen. Inzwischen, damit Dir die Zeit nicht lang wird, wollen wir eine Kurzweil anstellen. Kennst Du das Drei-Stände-Spiel, das sie bei uns im Bayerlande spielen?

Katlenburg.

Das — Drei-Stände-Spiel?

Vohburg (zu den Anderen).

Brüder, wollen wir's ihm vorspielen, dem Katlenburg?

Alle Edelleute.

Wir wollen's spielen.

Vohburg.

Ich brauche den Egino dazu, der drüben in meiner Herberge sitzt.

Winzenburg.

Bleib' Du hier, Vohburg, ich laufe hinüber und hole ihn her. (Geht durch die Mitte ab.)

Vohburg.

Inzwischen stellen wir die Stühle. (Er holt einen Stuhl heran, setzt ihn mitten in den Saal) Das stellt einen Thron vor, siehst Du, (wirft sich auf den Stuhl) und was darauf sitzt, eine alte Posaune.

Katlenburg.

Eine — Posaune?

Vohburg.

Die uns den Gottesfrieden tutet.

(Die übrigen Edelleute haben inzwischen andere Stühle herangeholt und in einiger Entfernung von dem ersten Stuhle aufgestellt.)

Sulzbach.

Und hier sitzen die Zuschauer.

(Die Thür rechts wird von außen geöffnet.)

Katlenburg (blickt nach rechts).

Es kommt Jemand.

(Alles blickt nach rechts.)

Vohburg (steht vom Stuhle auf).

Ruthart ist's, der Erzbischof von Mainz.

Sechster Auftritt.

Erzbischof **Ruthart** (kommt langsam von rechts. Er ist ohne Bischofsmütze, im dunkelfarbigen Obergewand, trägt das Abzeichen seiner Würde, ein goldenes Kreuz, um den Hals; er bleibt einen Augenblick auf der Schwelle stehen, während die vorn Versammelten sich ehrerbietig verneigen, macht ein leicht angedeutetes Kreuzeszeichen in der Luft, kommt dann nach vorn, setzt sich auf einen der Stühle und bleibt finster nachdenklich sitzen. Pause.)

Katlenburg.

Ihr wart beim Kaiser?

Ruthart (finster vor sich hin).

Nein.

Katlenburg.

Weil Ihr aus seinen Gemächern kommt.

Ruthart.

Aus seinem Vorzimmer.

Katlenburg.

In seinem Vorzimmer wart Ihr?

Ruthart.

Drei Stunden lang.

Katlenburg.

Hat man Euch nicht gemeldet?

Ruthart.

Dreimal —

Vohburg.

Dreimal?!

Ruthart.

Des Kaisers eigener Sohn —

Vohburg.

Und er hat Euch nicht vorgelassen?

Ruthart (springt auf).

Hat man Zeit für einen Erzbischof, wenn man sich mit Schultheißen unterhalten muß?!

Vohburg.

Die Pest auf ihn!

Katlenburg.

Eine Schmach, die zum Himmel schreit!

Ruthart

(ist auf- und niedergegangen, unterbricht sich im Gange, bleibt stehen).

Da wo es ihn am Leben trifft, laß ihn büßen, Gott! (Geht wieder auf und ab) Drei Stunden lang — vor meinen Augen wird der Schultheiß hineingerufen, und ich bleibe draußen! Seine Trabanten um mich herum! Höhnische Blicke! Giftiges Geflüster! Wie summende Wespen um mich herum! (Bleibt stehen) Wo es ihn am Leben trifft! Am Leben trifft! (Geht wieder auf und ab) Ausgetrieben aus meinem Bisthum! Im Lande umherirrend wie ein fahrender Bettler, ein räudiger Hund! Warum? Wofür? Weil ich ein Christ bin und christlichen Männern geholfen habe wider beschnittene Juden!

Vohburg.

Er selber ist nichts Besseres!

Katlenburg.

Ein blutiger Heide!

Vohburg.

Der Juden und der Bauern König!

Ruthart (bleibt stehen).

Wirf ihn hinunter, Gott, wo die dreimal Verdammten sind!

Katlenburg.

Das wird geschehen!

Siebenter Auftritt.

Winzenburg (kommt durch die Mitte).

Winzenburg.

Ich bringe Euch den Egino, Ihr Herren, und das Spiel kann beginnen.

Ruthart.

Was für ein Spiel?

Vohburg.

Das Drei-Stände-Spiel, das wir dem Katlenburg zeigen wollen; Ihr kennt es?

Ruthart.

Kenne es.

Vohburg.

Aber Ihr werdet nicht in der Laune sein —

Ruthart (bitter lachend).

Ich bin zu Allem in der Laune.

Vohburg (setzt sich).

Also Platz genommen!

Alle Edelleute.

Platz genommen!

(Sie setzen sich.)

Achter Auftritt.

(Die Thür rechts wird von außen geöffnet.)

Sulzbach (sieht nach rechts).

Es kommt Jemand.

Vohburg.

Soll'n wir nicht zum Spiel gelangen?

Sulzbach (ist an die Thür rechts gegangen, blickt hinaus).

Vohburg, wir müssen's aufgeben: König Heinrich kommt.

Alle Edelleute (springen auf).

König Heinrich?

(Eine stumme, verlegene Pause.)

Ruthart (tritt mitten unter sie).

Ich will Euch einen Rath geben: spielt Euer Spiel.

Sulzbach.

Vor seinen Augen und Ohren?

Ruthart.

Spielt Euer Spiel! (In plötzlicher Erregung faßt er die Hände der zunächst Stehenden) Dreimal hat er mich seinem Vater angesagt, dreimal hab' ich ihm in die Augen gesehn — spielt Euer Spiel! Hinter den Augen wohnt Einer, der es versteht.

Katlenburg (halblaut, in heißer Erregung).

Erzbischof —

Vohburg (desgleichen).

Soll das heißen, daß König Heinrich —

(Eine flüsternde Bewegung unter den Edelleuten.)

Ruthart (sieht sich hastig um).

Seht zu, ob er kommt.

Sulzbach (blickt hinaus).

Er steht auf dem Gange und spricht mit Werner.

Ruthart

(reißt die Edelleute, die er an den Händen hält, einen Schritt nach vorn).

Ihr seid jung — zu jung — Ihr glaubt, Ihr kennt diesen Alten, Ihr kennt ihn nicht. Ihr glaubt, mit ihm fertig zu sein, da Ihr noch kaum begonnen habt — Drei Päpste haben wider ihn gestanden, ausgerüstet mit allen Schrecken des Himmels, er hat alle drei begraben und lebt! Ihn vertreibt nichts aus seiner Natur — solche Menschen sind unzerstörbar von außen. In seinem eigenen Holze muß der Wurm geboren werden, der diesen Baum zernagt — (seine Stimme sinkt zum Geflüster herab, er deutet mit den Augen nach rechts) und es könnte sein — der Wurm ist da.

Katlenburg.

König Heinrich?

Vohburg.

Sein eigener Sohn?

Ruthart.

Sein eigener Sohn — Bertha gebar ihm diesen Sohn. Aber als sein Leib bei ihrem Leibe lag, war seine Seele fern von ihr, lechzend nach einer Anderen —

Katlenburg.

So hört' ich von meinem Vater.

Ruthart.

Lüge war seine Umarmung; er haßte den Schoß, dem er Leben gab. Aus seinem Blute hat er sich den Haß gezeugt.

Katlenburg.

Ah, wenn das wäre —

Vohburg.

Erzbischof —

Ruthart (wendet sich).

Ruhe!

Neunter Auftritt.

König Heinrich (erscheint in der Thür rechts).

Ruthart (geht ihm entgegen).

Gott zum Gruß Euch, König Heinrich.

Alle Edelleute.

Gott Euch zum Gruß, König Heinrich.

Heinrich.

Welch ein freundlicher Willkommen —

Ruthart.

Ihr sprecht, als stauntet Ihr, gnädiger Herr; Ihr kommt unter Freunde. Kennt Ihr die Herren?

Heinrich (tritt heran).

Diepold Vohburg, Deine Hand; Berengar von Sulzbach und Hermann Winzenburg — (reicht ihnen die Hand, bleibt vor Katlenburg stehen) Und Ihr?

Vohburg.

Dietrich Katlenburg, gnädiger Herr.

Heinrich.

Dietrich Katlenburg — (reicht ihm die Hand.)

Katlenburg.

Aus Sachsenland, gnädiger Herr.

Heinrich (lächelnd).

Das spürt man am Handschlag.

Vohburg (lachend).

Trefflich!

Winzenburg.

Nicht wahr?

Katlenburg.

Und hier: Ballenstädt und Sommerschenburg, aus Sachsenland wie ich.

Heinrich (reicht ihnen die Hand).

Böse Nachrichten aus Sachsenland, Ihr Herren; Otto von Nordheims trefflicher Sohn —

Katlenburg.

Ja, ein trefflicher Mann, nicht wahr?

Heinrich.

Der treffliche Sohn eines trefflichen Mannes.

Katlenburg.

Sprecht Ihr so von Otto von Nordheim?

Heinrich.

Kann man anders von ihm sprechen?

Vohburg.

Dennoch freut's uns, daß Ihr es thut.

Heinrich.

Warum sind die Stühle gestellt?

Sulzbach.

Diepholb Vohburg wollte uns das Drei-Stände-Spiel vorführen, gnädiger Herr. Ihr kennt es?

Heinrich.

Kenne es nicht; hat's Diepholds Vohburg erdacht?

Vohburg.

Nein, gnädiger Herr, ein Mönch von Sanct Blasien; ich hab's ihm abgelernt.

Winzenburg.

Aber es ist kurzweilig, und man spielt's allerorten in Bayern und Thüringerland.

Heinrich.

Darf man zusehn?

Vohburg (rückt ihm einen Stuhl).

Eine Ehre für uns — es ist nur — es kommt darin Jemand vor —

Heinrich (setzt sich).

Wäre ein sonderbares Spiel, wenn Niemand darin vorkäme.

Vohburg.

Jemand — den Ihr kennt.

Heinrich.

Um so besser werd' ich's verstehn.

Vohburg.

Trefflich!

Alle Edelleute.

Trefflich! Trefflich!

(Alle setzen sich. Ruthart hinter den Anderen, so daß er Heinrich im Auge behält.)

Vohburg (ruft laut).

Egino!

Alle Edelleute (rufend).

Egino! Egino!

Zehnter Auftritt.

Egino (erscheint in der Thür links).

Egino.

Spielen wir, gnädiger Herr?

Vohburg.

Wir spielen, mach' Dich fertig.

Egino.

Gleich werd' ich kommen. (Verschwindet.)

Heinrich.

Wer ist Egino?

Vohburg.

Mein Narr, gnädiger Herr; er macht die drei Stände.

Heinrich.

Alle drei — und wer bist Du?

Vohburg.

Ich bin — Jemand.

Alle Edelleute (lachend).

Er ist — Jemand.

Elfter Auftritt.

Egino (kommt als Bauer gekleidet von links. Er trägt einen Knittel in der Hand; sein Gesicht ist mit Ruß beschmiert. Er geht täppischen Gangs nach vorn, bleibt vor Vohburg stehen, streckt ihm mit plumper Vertraulichkeit die Hand hin).

Egino.

Je — grüß' Dich Gott, Vater Kaiser; bist wieder heim aus Wälschland? Und wie geht's?

Vohburg (reicht ihm die Hand).

Gut geht's mir, Bauer, mein Sohn, weil ich Dich anschauen kann. Wie Du ausschaust —

Egino (grinsend).

Nicht wahr?

Vohburg.

Groß bist Du geworden und stark und dick.

Egino.

Macht der Gottesfrieden; der nährt seinen Mann.

Vohburg.

Und was treibst Du?

Egino.

Fressen und saufen.

Vohburg.

Recht — und was weiter?

Egino.

Schnarchen hinterher.

Vohburg.

Immer besser.

Egino.

Und stinken.

Alle Edelleute.

Stinken thut er! Habt Ihr's gehört?

Egino.

Wie zehn Schweine im Kofen.

(Gelächter unter den Edelleuten.)

Vohburg.

Du putziger Kerl, Du lieber; gleich möcht' ich Dir einen Kuß geben.

Winzenburg.

Einen Kuß will er ihm geben!

Alle Edelleute.

Weil er stinkt!

Winzenburg.

Heiß' ihn, sich den Ruß abkratzen vom Gesicht zuvor.

Egino.

Weißt, Vater Kaiser, nur eines taugt noch nicht.

Vohburg.

Was denn, mein lieber Sohn?

Egino.

Daß es noch Ritter und Edle giebt im Land.

Vohburg.

Wollen dazu thun, daß es mit ihnen aufhört.

Egino.

Recht — und inzwischen, weißt, was ich thu'? Hinterm Busch stell' ich mich auf, mit einem Dutzend von uns, Dreschflegel zur Hand. Kommt ihrer Einer uns dann vorbei, auf hohem Roß, fallen wir über ihn her und schlagen ihn todt.

Winzenburg.

Wie sie's mit dem Beichlinger gemacht haben!

Alle Edelleute.

Jawohl!

Ruthart (lachend).

Ruhe doch.

Sulzbach.

Ruhe.

Egino.

Und Du, Vater Kaiser, drückst die Augen zu und hast nichts gesehn.

Vohburg (wirft sich lachend im Stuhl zurück).

Ich drücke die Augen zu und habe nichts gesehn! (Tätschelt ihm den Kopf) Du mein Schinken, meine Speckschwarte im Rauch — möcht' mich gleich mit Dir unterhalten bis an den Abend, aber da klopft's — wird mein lieber Freund sein, der Kaufmann, der mich besucht.

Egino.

Also will ich ihm aufmachen. (Geht links ab).

(Eine Pause. Alles blickt auf König Heinrich.)

Vohburg.

Spielen wir weiter, gnädiger Herr?

Heinrich.

Scheint mir, es fängt erst an?

Vohburg.

Freilich, zu Ende ist es noch nicht.

Heinrich.

Warum sollen wir also nicht weiter spielen?

Winzenburg.

Trefflich!

Alle Edelleute.

Weiter spielen!

Zwölfter Auftritt.

Egino (kommt als Kaufmann, in einem Pelz, von links).

Egino.

Die Freude, Bruder Kaiser! Die Freude, Dich zu sehn! Hast mir was mitgebracht aus dem Wälschland?

Vohburg.

Hab' Dir einen schönen fetten Gottesfrieden mitgebracht, Bruder Kaufmann, daran Du schlampen und schlecken kannst.

Egino.

Siehst, das ist recht. Du hältst mir den Beutel, und ich thue Geld hinein.

Vohburg.

Thust Du's brav?

Egino.

Sieh doch den Pelz, den ich trage.

Vohburg.

Wie er Dich kleidet! Wo hast Du ihn her?

Egino.

Das Leder hab' ich Rittern und Edlen aus der Haut geschnitten; die Haare ließen sie mir dazu.

Winzenburg.

Ja, so machen sie's.

Ruthart.

So unterbrecht nicht immer.

Sulzbach.

Ruhe doch.

Alle Edelleute.

Ruhe. Ruhe.

(Egino ist auf einen Wink Vohburgs links abgegangen.)

Vohburg (zu Heinrich).

Seht Ihr, gnädiger Herr, der Kaufmann hat vor dem Winzenburg Reißaus genommen.

(Gelächter unter den Edelleuten.)

Heinrich.

Vielleicht hat er sein Haar in seinem Pelz gefunden.

Vohburg.

Vermuthlich.

Alle Edelleute.

Vermuthlich.

Dreizehnter Auftritt.

Egino (kommt von links als Jude, in gelbem Kaftan und gelber Mütze).

Heinrich.

Was kommt da für ein Gelbling?

Winzenburg.

Das ist der Gevatter!

Alle Edelleute (wiehernd).

Der Gevatter!

Egino (hüpft heran).

Gevatter Kaiserchen! Gevatter Kaiserchen!

Vohburg.

Schlag' mich — es ist das Jüdlein! Bist denn Du noch am Leben? Hab' gemeint, sie hätten Dir das Fell abgezogen in Mainz?

Egino.

Wächst wieder, Gevatterchen! Jetzt ziehen wir ihnen das Fell über die Ohren, den dummen Christen.

Vohburg.

Wird was abfallen dabei für mich?

Egino.

Das will ich meinen. Aber sag', ist's denn wahr, was sie erzählen, Du wärest da drunten in Wälschland ein Türke geworden?

Vohburg.

Ah, woher — wenn ich ein Türke geworden wäre, könnt' ich ja kein Jud' mehr werden.

Egino.

Ein Jud' willst Du werden? Einer von unsere Leut'?

Vohburg.

Hätte nicht übel Lust dazu; dabei kommt man zu Geld.

Egino (schlägt sich auf die Kniee, hüpft umher).

Heißt eine Sach'! Heißt eine Sach'!

Vohburg.

Mein ältester Sohn, weißt, ist mir durch die Lappen gegangen; aber ich hab' noch einen, den lass' ich beschneiden.

Alle Edelleute

(brechen in stürmisches Gelächter aus, blicken auf Heinrich; Heinrich lacht laut mit, Egino verschwindet).

Winzenburg.

Was sagt Ihr dazu, gnädiger Herr?

Sulzbach.

Ein Jud' sollt Ihr werden.

Winzenburg.

Wie gefällt Euch der Vorschlag?

Heinrich (krampfhaft lachend).

Ihr müßt mich fragen, wenn ich mit Lachen fertig bin — ein Mönch hat's erdacht?

Ruthart.

Ein Mönch von Sanct Blasien.

Heinrich.

Weiß man den Namen?

Ruthart.

Bernold, gnädiger Herr.

Heinrich.

Bernold — man muß ihn sich merken; scheint ein Kopf.

Winzenburg.

Nicht wahr? Er kennt die Welt, wie sie läuft.

Heinrich.

So scheint es.

Winzenburg.

Denn ob es schon ein Spiel heißt, so ist's doch blutige Wahrheit Alles.

Vierzehnter Auftritt.

Egino (als Edelmann, in schlechtem abgetragenen Mantel, kommt von links).

Sulzbach.

Gieb Ruhe; jetzt kommen wir daran.

Egino (tritt vor Vohburg).

Gott Euch zum Gruß, erlauchter Herr Kaiser. (Verneigt sich.)

Vohburg (wendet sich ab).

Ah, pfui Teufel.

Egino.

Gott und alle Heiligen zum Gruß, erlauchter Herr Kaiser. (Verneigt sich.)

Vohburg.

Was gehen mich die Heiligen an.

Egino.

Ihr gebt mir ungnädigen Bescheid, Herr Kaiser.

Vohburg.

Weil es mir widerwärtig ist, Dich zu sehn.

Egino.

Das thut mir leid, ist aber nicht meine Schuld.

Vohburg.

Wie eine gerupfte Krähe siehst Du aus; wo hast Du Deinen Mantel gelassen von scharlachnem Roth?

Egino.

Den trägt der Kaufmann jetzt, an den ich ihn verkauft habe.

Vohburg.

Deine goldenen Sporen, wo hast Du sie gelassen?

Egino.

Die hat der Jud' eingeschmolzen, dem ich sie verpfändet habe.

Vohburg.

Warum hast Du verkauft? Warum hast Du verpfändet?

Egino.

Weil Ihr mich dazu gebracht habt.

Vohburg.

Aber Brünne und Schwert hast Du noch?

Egino.

Morgen will ich sie versetzen.

Vohburg.

Wozu brauchst Du sie auch? Du hast ja den Gottesfrieden.

Egino.

Ich habe ja den Gottesfrieden.

Vohburg.

Und ein Pferd hast Du noch. Das kannst Du dem Bauern in den Pflug spannen.

Egino.

Also will ich's dem Bauern in den Pflug spannen.

Vohburg.

Denn wozu brauchst Du ein Pferd, da Du nicht ins heilige Land ziehen darfst.

Egino.

Freilich, Du kluger Herr Kaiser. Und nachher, nicht wahr, da erlaubst Du, daß ich betteln gehe bei Kaufmann und Bauer und Jud'?

Vohburg.

Das erlaube ich Dir.

Egino.

Danke Dir, Du gnadenreicher Kaiser.

Vohburg.

Und den Bettelsack geb' ich Dir umsonst.

Egino.

Du gnadenreicher, gütiger Herr Kaiser —

Winzenburg (springt auf).

Und den Stecken aus dem Zaun, schneid' ich den auch gleich und geb' ihn dem Bauern in die Hand?

Vohburg (lachend).

Heda — heda —

Sulzbach.

Der Winzenburg —

Winzenburg.

Damit er mich fortprügeln kann von seinem Hof, wenn ich bitten komme bei ihm?

Ruthart (steht auf).

Winzenburg — Winzenburg —

Winzenburg.

Du kluger und erlauchter Kaiser — ja? Du gütiger, gerechter, Du gnadenreicher Kaiser, ja?

Vohburg (steht auf).

Das gehört nicht mehr ins Spiel.

(Alles springt auf. Egino verschwindet.)

Winzenburg.

Ja, es gehört ins Spiel! Was brauchen wir den Egino? Jeder Edelmann im Lande braucht nur zu sagen, was er auf dem Herzen hat, so spielt er seinen Part.

Alle Edelleute.

Wahr ist's.

Winzenburg (zu Vohburg).

Bist Du anderer Ansicht?

Vohburg.

Den Teufel, wenn ich anderer Ansicht bin!

Ruthart (tritt neben sie).

Ihr Herren — Ihr Herren —

Alle Edelleute.

Wahr ist's!

Ruthart (halblaut, beschwichtigend).

Denkt an den König, denkt, daß der König unter uns ist.

Winzenburg (laut).

Gut ist's, daß er unter uns ist, gut, daß er sieht, wie es steht!

Vohburg.

Recht hat Winzenburg!

Winzenburg.

Und daß es so nicht weitergehen kann!

Alle Edelleute.

Recht hast Du!

Fünfzehnter Auftritt.

Egino (in seiner gewöhnlichen Tracht, reißt eine von den Mittelthüren auf).

Egino.

Graf von Vohburg! Graf von Vohburg!

(Alles wendet sich ihm zu.)

Vohburg.

Was bringst Du?

Egino.

Sigehart von Burghausen steht vor den Thoren von Regensburg mit fünfhundert Reitern!

Vohburg.

Sigehart!

Alle Edelleute.

Sigehart von Burghausen!

Egino.

Die Abacher Bauern will er heraus haben, um sie zu strafen für den Mord!

Vohburg.

Daran erkennt man den Mann!

Winzenburg.

Jetzt bekommt die Sache ein anderes Gesicht!

Sulzbach.

Laßt uns ihm entgegengehn.

Vohburg.

Laßt uns Sigehart von Burghausen begrüßen!

Alle Edelleute.

Das wollen wir! Das wollen wir!

(Alle Edelleute im Tumulte nach der Mitte ab. König Heinrich steht, wie er während des Letzten gestanden hat, leichenblaß und regungslos mitten auf der Bühne; Ruthart steht einige Schritte seitwärts von ihm, ihn beobachtend. Die Edelleute schlagen die Thüren, durch die sie abgehen, schmetternd hinter sich zu; man hört ihre Stimmen und Schritte, die sich entfernen; dann tritt lautlose Stille ein.)

Heinrich (jählings, wie aus einer Erstarrung auffahrend).

Rache!! Rache und Tod für tödtliche Schmach! (Er reißt den Dolch, den er am Gürtel trägt, heraus; stürzt auf den Sessel zu, auf welchem Vohburg gesessen hat, stößt die Klinge des Dolches mit einem krachenden Stoße in den Sitz des Stuhls) Ah — (er fällt wie gebrochen an dem Stuhle zur Erde, den Arm über den Stuhl geworfen).

Ruthart (tritt langsam einen Schritt heran).

Wem galt das?

Heinrich

(richtet das Haupt auf, starrt ihn wie geistesabwesend an, dann sagt er mit lallender Zunge).

Ihr — habt das gesehn.

Ruthart.

Wem galt dieser tödtliche Stoß?

Heinrich

(rafft sich zusammen, seine Glieder zucken, man sieht ihm die Anstrengung an, Fassung zu gewinnen, endlich reißt er den Dolch aus dem Stuhl, springt auf, steckt den Dolch in die Scheide, sagt mit erzwungenem Lachen).

Ein Kinderspiel, natürlich.

Ruthart

(tritt an den Stuhl und prüft die Stelle, wo der Dolch in das Holz gedrungen mit dem Finger).

Drei Zoll tief — ein Kinderspiel? Warum ist es nöthig, König Heinrich, daß Ihr mir das sagt? Ich verstehe Euch.

Heinrich.

Dann wißt Ihr mehr als ich. (Er fällt auf den Stuhl, beugt das Haupt, drückt die Hände vor das Gesicht, ein krampfhaftes Schluchzen, das er vergebens zu bemeistern versucht, durchschüttert seinen Körper.)

Ruthart

(steht unmittelbar hinter ihm, legt die Hände auf Heinrichs Haupt).

Wie unglücklich Ihr seid, mein Sohn, mein Sohn.

Heinrich.

Ich will nicht, daß Ihr mich bedauert.

Ruthart.

Werdet ruhig — (macht das Kreuz über ihm).

Heinrich (springt auf).

Ich will nicht, daß Ihr mich einsegnet wie einen Todten! Ich bin nicht todt!

Ruthart.

Wer sagt das? Wer denkt das?

Heinrich.

Nur daß ich ersticke am Schimpf, erwürge an der Schmach, daß ich nicht Rache habe dafür! Das ist's! (Er geht auf und ab, wie ein wildes Thier im Käfig.)

Ruthart.

Euch, König Heinrich, hat Niemand beschimpft.

Heinrich (bleibt jählings stehen, starrt ihm ins Gesicht).

Ruthart (erwidert seinen Blick mit eiserner Ruhe).

Nein. — Ihr seid diesen Männern theuer und werth.

Heinrich (lacht gellend auf, setzt seinen Gang fort).

Ruthart.

Ihr braucht nicht zu lachen; ich weiß, was ich sage.

Heinrich.

Aber nicht, zu wem Ihr sprecht.

Ruthart.

Wüßt' ich es nicht?

Heinrich.

Ihr wollt Fleisch und Blut trösten. Fleisch und Blut ist's nicht, was in mir aufsteht.

Ruthart.

Sondern was?

Heinrich.

Der Kaiser!

Ruthart.

Seid Ihr der Kaiser?

Heinrich
(bleibt stehen, zeigt an den Kopf, als wenn er die Krone andeutete).

Da noch nicht — (zeigt auf das Herz) aber da! (Geht wieder auf und ab.)

Ruthart.

Sind Kaiser nicht Fleisch und Blut?

Heinrich.

Das versteht Ihr nicht.

Ruthart.

Meint Ihr, ich wisse nicht, was ein Kaiser ist?

Heinrich.

Nein.

Ruthart.

Nein?

Heinrich (bleibt stehen).

Auf der Welt ist ein Einziger, der da weiß, was ein Kaiser ist!

Ruthart.

Und dieser — Eine —?

Heinrich (wendet sich von ihm ab, beginnt wieder seinen Gang).

Ruthart.

Und das Kaiserthum, meint Ihr, ward beschimpft?

Heinrich.

Ward es nicht?

Ruthart (tritt ihm näher).

Ja.

Heinrich.

Also wirklich?

Ruthart.

Und noch mehr: es wird alle Tage neu beschimpft.

Heinrich.

Wirklich?

Ruthart
(tritt ihm in den Weg, so daß Heinrich stehen bleiben muß; Ruthart blickt ihm aus nächster Nähe in die Augen).

Aber wißt Ihr auch, durch wen? (Beide stehen sich gegenüber, sich in die Augen starrend.) Nicht durch die Männer von vorhin — sondern durch —

Heinrich (packt Ruthart an der Hand).

Still!

Ruthart.

Wenn Ihr wißt, was ich sagen wollte, dann brauche ich nicht zu sprechen.

Heinrich.

Ihr sollt's auch nicht. Auch nicht denken sollt Ihr's. Wort und Gedanke sind Richterspruch.

Ruthart.

Und — richten darf ich nicht?

Heinrich.

Nein. Denn über einen Kaiser richtet nur ein Kaiser.

Ruthart (sieht ihm ins Gesicht).

Ah — so.

Heinrich (mit drohenden Augen).

Ja — (läßt langsam Rutharts Hand los.)

Ruthart (halblaut).

Wann also werdet Ihr Gericht halten?

Heinrich (zwischen den Zähnen murmelnd).

Wenn ich fertig bin mit dem Rest vom angeerbten Schwamm.

Ruthart (tritt dicht an ihn heran).

Aber das Schiff ist leck, auf dem die Kaiserfracht schwimmt.

Heinrich (dumpf vor sich hin).

Das weiß ich.

Ruthart.

Wenn der alte Steuermann noch lange bleibt, geht es zu Grund, und auf dem Grunde sind Haifische.

Heinrich (wie vorhin).

Das weiß ich.

Ruthart.

Die den alten verschlingen und den jungen Steuermann zugleich.

Heinrich (fährt auf).

Weiß ich, das weiß ich, das weiß ich — aber eins steht im Wege —

Ruthart.

Was?

Heinrich (dicht zu Ruthart tretend).

Ihr seid ein Priester, Ihr müßt Bescheid wissen, wir sind hier unter uns — glaubt Ihr, daß Gott ist?

Ruthart.

Das glaub' ich.

Heinrich.

Wenn Jemand einen Eid in seinem Namen schwört — glaubt Ihr, daß er es hört?

Ruthart.

Der die Gedanken in den Herzen liest, sollte er nicht hören, wenn Jemand in seinem Namen schwört?

Heinrich (thut einen Schritt von Ruthart hinweg).

Freilich — (kommt zu Ruthart zurück) und — eine Hölle — ob es die giebt?

Ruthart.

Die giebt es.

Heinrich.

Man — nimmt es so an?

Ruthart.

Man weiß es.

Heinrich (starrt ihn entsetzt an).

Weiß es?

Ruthart.

Zu Sanct Emmeran ist ein Mönch; ein heiliger Mann, der wunderbare Gesichte hat; jüngst hat ihn der Geist im Traum geführt und ihm die Hölle gezeigt.

Heinrich (athemlos flüsternd).

Wie sah sie aus?

Ruthart.

Wozu ist es nöthig, daß ich's Euch sage?

Heinrich.

Wie sah sie aus?

Ruthart.

Ein endloses Feld in grauenvoller Nacht; eiserne Häuser standen in dem Feld, mit glühenden Wänden; aus den Häusern erscholl der Verdammten Geheul.

Heinrich
(fällt auf den Stuhl, verbirgt das Gesicht in den Händen; Entsetzen schüttelt ihn).

Dann kann ich es nicht!

Ruthart (beugt sich über ihn).

Aber wenn es der Eid ist, den Ihr dort unten, in den Alpen, geschworen habt —

Heinrich (zuckt mit dem Haupt auf).

Davon wißt Ihr?

Ruthart.

Ja. Wenn es der ist, der braucht Euch nicht zu schrecken.

Heinrich (starrt ihm ins Gesicht).

Ruthart.

Denn der ward Euch abgezwungen.

Heinrich (wie vorhin).

Das ist nicht wahr.

Ruthart.

Konrad, Euer Bruder, hat ihn Euch abgezwungen.

Heinrich (springt auf).

Mir abgezwungen? Konrad — mir? (Geht auf und ab.) Freiwillig hab' ich geschworen.

Ruthart.

So ist Einer da, der Euch lösen kann von dem Eid.

Heinrich.

Ja freilich, Gott — aber der thut's nicht.

Ruthart.

Wißt Ihr von dem nichts, der Gottes Thaten auf Erden verrichtet? Wißt Ihr vom heiligen Papste nichts?

Heinrich (bleibt stehen).

Das könnte — der Papst?

Ruthart.

Das kann er.

Heinrich.

Das thäte der Papst?

Ruthart.

Sein Legat ist in Deutschland; Vollmacht ist in meiner Hand. (Tritt dicht an Heinrich heran) König Heinrich — Du bist Deines Eides ledig.

Heinrich (starrt ihn an).

Ja — aber —

Ruthart.

Was?

Heinrich (in zitternder Angst).

Dann kommt das eiserne Haus — mit den glühenden Wänden —

Ruthart.

Nein —

Heinrich.

Aus dem die Verdammten heulen.

Ruthart.

Nein, nein, nein!

Heinrich.

Und da will ich nicht hinein!

Ruthart (wirft den Arm um ihn).

Mein Sohn — mein Sohn —

Heinrich.

Da will ich nicht hinein!

Ruthart (zeichnet ihn mit dem Zeichen des Kreuzes).

Kennt Ihr das Zeichen nicht, vor dem die Hölle zurückbebt? Wißt Ihr nicht, daß der Papst die Schlüssel hält zu Himmel und Hölle?

Heinrich (in wild ausbrechender Freude).

Und also wäre ich frei?

Ruthart.

Ihr seid frei.

Heinrich (tritt zurück).

Wenn ich's — nur glauben könnte.

Ruthart.

Das müßt Ihr glauben, wenn Ihr ein Christ seid.

Heinrich (stürmt auf und ab).

Das mein' ich nicht. Das mein' ich nicht.

Ruthart.

Was also meint Ihr?

Heinrich.

Wenn ich's nur fühlen könnte!

Ruthart.

Das müßt Ihr fühlen.

Heinrich (bleibt vor ihm stehen).

Aber — ich habe doch geschworen!

Ruthart.

Aber der Mann, dem Ihr geschworen habt, war im Banne dreimal! Gebannten gegenüber giebt's keinen Eid!

Heinrich.

Ja — so —

Ruthart.

Versteht Ihr das?

Heinrich.

Ich — fange an. — (Fährt wieder auf) Aber es ist doch mein Vater?!

Ruthart.

Aber die Kirche ist Eure Mutter und hat ihn verworfen! Habt Ihr nie gehört, daß Vater und Mutter sich trennen, und der Sohn der Mutter folgt?

Heinrich.

Ja — so —

Ruthart (ergreift Heinrichs Hand).

Versteht Ihr das?

Heinrich (mit aufblitzendem Auge).

Ja! (Er macht sich von Ruthart los, kommt in den Vordergrund, sein Gesicht verwandelt sich, wie das eines Menschen, dem eine plötzliche Offenbarung wird, spricht vor sich hin) Der Rechenmeister! Der Rechenmeister! Der Rechenmeister!

Ruthart

(ist stehen geblieben, folgt ihm mit den Blicken, als wollte er ihn ergründen).

Heinrich (vor sich hin).

Und Alles — ein ungeheurer Betrug! Gott, Himmel, Hölle — Gespenster im leeren Nichts — und wirklich im Weltall nur Eines: ich selbst! (Er lacht vor sich hin) Es giebt einen Gott — aber er will nur, was ich will. Es giebt eine Hölle, aber wenn ich sie verschließe, ist sie nicht da! Ein Rechenexempel Alles, vom großen Rechenmeister angeschrieben an der großen Tafel, um störrige Buben zu lenken! Wer's am besten

auswendig lernt, sitzt zu oberst auf der Bank! Du, alter Vater, hast hinter die Tafel geguckt; aber Du bist zu spät dahinter gekommen — das war Dein Unglück; und Du hast geplaudert — das war Dein Fehler! (Er reibt sich die Hände) Wie ich an Dir lerne! Wie ich an Dir lerne! Wer's glaubt, wird am Halfter geführt, wer's nicht glaubt, führt die Zügel selbst! Aber nur nichts merken lassen! Wie die Sinne mir hell werden! Wie der Wille mir wächst! Wie ich ihn auspresse auf den letzten Tropfen, den dummen deutschen Schwamm!

Ruthart (tritt heran).

Was sinnt Ihr, König Heinrich? Was flüstert Ihr?

Heinrich

(kommt zu sich, wendet sich, faßt Ruthart an beiden Händen).

Wie heißt der Papst, der mir das Alles geben will und giebt?

Ruthart.

Paschalis nennt er sich.

Heinrich (läßt Ruthart los).

Paschalis —

Ruthart.

Warum fragt Ihr?

Heinrich.

Weil ich den Namen dessen bewahren will, durch den ich heute geboren worden bin.

Ruthart.

Fühlt Ihr das?

Heinrich (sinkt knieend vor ihm nieder).

Ich fühle, daß ich Geist bin von Eurem Geiste.

Ruthart (legt die Hände auf sein Haupt).

Mein Sohn — mein Sohn —

Heinrich (blickt ihm von unten auf ins Gesicht).

Seid vorsichtig — (Ruthart blickt ihn fragend an. Flüsternd) Ich glaube — ich bin ein gefährlicher Sohn.

(Im Hintergrunde, außerhalb der Scene, Geräusch von Stimmen und Schritten.)

Sechzehnter Auftritt.

(Die Thüren im Hintergrunde werden aufgerissen.) **Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg, Sommerschenburg,** andere **Edelleute,** der **erste, zweite** und **dritte Rathmann** (kommen durch die Mitte; alle in leidenschaftlicher Erregung. Heinrich ist rasch aufgestanden).

Zweiter Rathmann.

Wir können nicht!

Vohburg.

Das ist nicht wahr!

Erster Rathmann.

Wir dürfen nicht!

Winzenburg.

Ihr wollt nicht!

Zweiter Rathmann.

Wir haben Euch gesagt, warum wir nicht können und dürfen!

Vohburg.

Und wir haben Euch gesagt, daß alles das Ausflüchte sind!

(Sie sind in den Vordergrund gelangt, so daß Heinrich jetzt mitten in der Gruppe steht.)

Heinrich.

Um was handelt es sich?

Vohburg.

Sigehart von Burghausen steht vor den Thoren, und sie lassen ihn nicht herein!

Heinrich (zu den Rathmannen).

Warum wehrt Ihr Sigehart von Burghausen den Eintritt?

Zweiter Rathmann.

Weil wir zu thun haben, gnädiger Herr König, wie man uns befohlen hat.

Heinrich.

Was hat man Euch befohlen?

Zweiter Rathmann.

Die Thore von Regensburg zu schließen und Niemand mehr einzulassen.

Heinrich.

Wer befahl das?

Zweiter Rathmann.

Unser Schultheiß.

Vohburg.

Also geht und sagt Eurem Schultheiß, daß er den Befehl aufheben soll.

Dritter Rathmann.

Der Schultheiß ist beim Kaiser.

Zweiter Rathmann.

Und zum Kaiser dürfen wir nicht eindringen.

(Es tritt plötzlich eine Stille ein. Die Edelleute sprechen halblaut untereinander.)

Winzenburg.

Da haben wir's.

Heinrich.

Ihr Herren — ich werde Eure Sache bei dem Kaiser vertreten.

Vohburg (jubelnd).

Unser König spricht!

Winzenburg.

Unser König, der unser Kaiser sein sollte!

Katlenburg.

Das sollte er sein!

Vohburg.

Unser Kaiser solltet Ihr sein!

Winzenburg.

Denn es muß einmal ausgesprochen werden, gnädiger Herr: mit dem alten Mann geht's nicht länger!

Vohburg.

Geht's nicht länger!

Alle Edelleute.

Geht's nicht länger!

Zweiter Akt.

Siebzehnter Auftritt.

(Die Thür rechts wird von außen aufgethan.) Markgraf **Werner** (erscheint in der Thür).

Werner.

Gebt Ruhe für den Kaiser! (Geht rechts hinaus.)

Alle Edelleute (murmelnd).

Der Kaiser kommt!

(Die Edelleute ziehen sich in einer Gruppe nach links hinüber; König Heinrich steht an ihrer Spitze; Erzbischof Ruthart tritt hinter die Edelleute. Die drei Rathmannen stehen nach dem Hintergrunde zu.)

Achtzehnter Auftritt.

Kaiser Heinrich (noch weißer und gebeugter als im ersten Akte, in weißem, an den Rändern mit Gold gesticktem Mantel, kommt von rechts). Die Markgrafen **Burkhard** und **Werner**, der **Schultheiß** (kommen hinter ihm). Die drei Rathmannen verneigen sich, die Edelleute stehen regungslos, ohne ein Zeichen des Grußes. Im Augenblick, da der Kaiser eintritt, erscheint draußen auf dem Platze der Stadt ein Haufe von Männern, Frauen und Kindern und diese Alle brechen in stürmischen Zuruf aus: „Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!"

Kaiser Heinrich

(bleibt stehen, die Augen hinausgewandt auf die jubelnde Volksmenge, dann wendet er das Haupt zu dem Schultheiß).

Schultheiß — die hast Du mir bestellt?

Schultheiß.

Bestellt, gnädiger Herr? Zu was?

Kaiser Heinrich.

Daß sie mir zurufen sollten, wenn sie mich sähen.

Schultheiß.

Ich habe ihnen kein Wort gesagt.

Dritter Rathmann (tritt einen Schritt vor).

Daß sie Euch zurufen, gnädiger Kaiser, das geschieht aus freien Stücken.

Kaiser Heinrich

(athmet aus tiefer Brust auf, wendet die Augen wieder hinaus).

Dann ist es gut — (Er winkt mit der Hand hinaus; von draußen erhebt sich noch einmal, noch stärker der Zuruf: „Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!"

Kaiser Heinrich steht hinausblickend, mit tief beglücktem Lächeln) Sieh, Heinrich, welche Erbschaft ich Dir bereite. — (Er wendet sich langsam. Der Schultheiß rückt ihm den Stuhl zu; Kaiser Heinrich setzt sich) Habt Ihr ihnen gesagt, daß ich das Pfingstfest mit ihnen begehen will?

Zweiter Rathmann.

Wir haben's ihnen gesagt; die ganze Stadt ist wie ein Bienenkorb; Alle möchten sie Euch danken.

Kaiser Heinrich.

Sagt ihnen, sie sollen glücklich sein; ich brauche nicht anderen Dank. Glücklich sollen die deutschen Menschen sein! Sagt ihnen — (er unterbricht sich, sein Haupt sinkt auf die Brust) nein — das zu verstehen, müßten sie erfahren haben, was ich erfuhr — wer sollte es ihnen wünschen? (Er richtet das Haupt auf, zu den Edelleuten) Und auch Ihr seid gekommen, adlige Herren. Mein Sohn unter Euch, ein Freund unter Freunden. Eintracht in Deutschland — Frieden — endlich.

Heinrich.

Kaiser und Herr, diese Edlen fühlen sich beschwert.

Kaiser Heinrich.

Das thut mir herzlich leid — wodurch?

Heinrich.

Einer der Ihrigen, der zum heutigen Tage nach Regensburg kam, wird von den Bürgern draußen gehalten.

Kaiser Heinrich.

Sprichst Du von Sigehart von Burghausen?

Heinrich.

Ihr hörtet von seiner Ankunft?

Kaiser Heinrich (mit einem Lächeln).

Sie hat Lärm genug gemacht. (Wendet sich zum Schultheiß) Fünfhundert Reiter?

Schultheiß (verneigt sich).

Und zweihundert Mann Fußvolk, die noch hinterdrein kommen.

Kaiser Heinrich.

Heiß ihn sein Kriegsvolk hinwegschicken, so soll ihm aufgethan werden, wie jedem Anderen.

Winzenburg.

Nur — daß er sich dazu schwerlich verstehen wird.

Kaiser Heinrich (sehr ruhig).

Und daß er dann schwerlich hereinkommen wird nach Regensburg. (Die Rathmannen und der Schultheiß stoßen sich an, lächeln sich gegenseitig zu; die Edelleute ihrerseits stecken die Köpfe zusammen, werfen feindselige Blicke auf die Bürger, murren leise.) Sind wir fertig damit?

Heinrich.

Kaiser und Herr, der deutsche Adel fühlt sich bedrückt durch Konrad von Beichlingens Tod. Er ward ermordet.

Kaiser Heinrich.

Ohne den deutschen Adel weiß ich das. Was hat Sigehart von Burghausen damit zu thun?

Heinrich.

Weil er glaubt, daß die Mörder in Regensburg versteckt gehalten werden.

Schultheiß.

Wer sagt das?!

Vohburg.

Versteckt gehalten werden — um sie der Strafe zu entziehen.

Schultheiß.

Untersuchung schwebt!

Vohburg.

Ach Ihr mit Eurer Untersuchung —

Schultheiß (zu Kaiser Heinrich).

Gnädiger Kaiser — hier grade wo Ihr seid, unter Euren Füßen, drei Klafter tief in der Erde sitzen die Abacher Bauern in Eisen und Loch — heißt das, sie verstecken? Im Gefängniß, harrend des Gerichts, heißt das, sie der Strafe entziehn?

Vohburg.

Aber Euch steht das Gericht nicht zu!

Schultheiß.

Jawohl!

Vohburg.

Nein!

Dritter Rathmann.

Ja doch!

Winzenburg.

Nein!

Kaiser Heinrich.

Schultheiß, sei still! (Zu den Edelleuten) Wem also steht das Gericht zu? Sigehart von Burghausen vielleicht?

Vohburg.

Immerhin — er ist der erste Graf im Bayerland.

Kaiser Heinrich.

Aber hier ist der Kaiser und vor dem Kaiser ist er ein Nichts!

Winzenburg (halblaut).

Ein Nichts?

Katlenburg (halblaut).

Nun — das muß man sagen —

Alle Edelleute (murrend).

Das muß man sagen —

Kaiser Heinrich
(steht am Stuhle auf. Das Gemurmel verstummt.)

Schultheiß, geh' hin, bring' mir die Abacher Bauern!

Schultheiß.

Hierher?

Kaiser Heinrich.

So wie sie sind. Nicht Regensburg soll richten, noch Sigehart von Burghausen — Richter in Deutschland bin ich, der Kaiser.

Schultheiß.

Es soll geschehen. (Geht eilend mit dem dritten Rathmann, lebhaft mit diesem flüsternd, durch die Mitte ab. Eine tiefe Stille tritt ein.)

Kaiser Heinrich

(der eine Zeitlang in Gedanken gestanden hat, richtet die Augen auf die Edelleute, ein mildes Lächeln geht über seine Züge, er wiegt das Haupt.)

Faltet die Brauen nicht zu finster, es steht Euren jungen Gesichtern nicht. Aergert Euch nicht an mir — alte Männer sind wie alte Bücher: man muß sie bis ans Ende lesen, wenn man sie verstehen will. Ich kenne die Funken, aus denen Flammen und die Flammen, aus denen Feuersbrünste werden. Ich habe Deutschland brennen sehn an allen vier Enden — darum will ich die Funken austreten. Ja, Ihr jungen Herren, ich will. (Sein Gesicht verfinstert sich) Ich bin der Jäger, der hinter'm Wolf geht, mein Leben lang bin ich ihm gefolgt, dem Länderverwüster, dem Menschenvertilger, dem reißenden Unhold, dem Bürgerkrieg. Ich habe ihn gebunden mit eherner Kette, er sitzt mir gefangen im eisernen Stall. (Seine Augen richten sich mit düsterer Flamme auf die Edelleute) Ich kenne die Wölfe, die alten, die jungen, ich weiß, was es bedeutet, wenn sie murren und knurren, sie möchten zum Käfig schleichen, darin ich ihn halte, sie lauern durch die Stäbe, sie rütteln an der Pforte. (Er reckt den Arm) Aber befreien sollt Ihr ihn nicht! Ueber der Thür hängt das Richtbeil, das ist mein Wille, er heißt Frieden in Deutschland und für die deutschen Menschen das Glück!

(Eine tödtliche Stille tritt ein; dann entsteht im Hintergrunde Geräusch.)

Neunzehnter Auftritt.

Der **Schultheiß**, der **dritte Rathmann** (kommen aus dem Hintergrunde). Die **Abacher Bauern** (ein Haufe von zerlumpten, schmutzigen, mit Ketten beladenen Männern, kommen hinter ihnen, von Stadtknechten begleitet. Hinter den Bauern kommen) die **Abacher Frauen.** (Die Bauern schreiten mit gesenkten Köpfen, lautlos, nach vorn; die Frauen hinter ihnen jammern und schluchzen).

Schultheiß

(bleibt an der Thür stehen und hält die Frauen, die hinter den Männern eindringen wollen, zurück).

Rathmannen — haltet die Weiber zurück! (Die drei Rathmannen drängen die Frauen zurück und bleiben vor ihnen stehen.)

Die Rathmannen.

Zurück mit Euch! Zurück!

(Die Bauern sind in den Vordergrund gelangt, drängen sich scheu und wild zu einem Haufen aneinander, lassen die Augen nach rechts und links gehen.)

Schultheiß

(zu den Bauern, indem er auf Kaiser Heinrich zeigt, der sich wieder gesetzt hat).

Seht nicht rechts und links — da blickt hin, Ihr Bauern, Ihr steht vor Eurem Herrn und Kaiser.

(Die Bauern richten die Köpfe nach dem Kaiser hin, dann werfen sie sich plötzlich allesammt mit ganzem Leibe an den Boden, das Gesicht an die Erde gedrückt. Gelächter unter den Edelleuten.)

Winzenburg.

Wie Frösche auf dem Sand!

(Erneutes Gelächter unter den Edelleuten.)

Kaiser Heinrich.

Was ist zu lachen, wenn man solch' elende Menschen sieht?! (Das Gelächter verstummt. Zu den Bauern) Steht auf! (Die Bauern bleiben regungslos liegen) Ich bin König über Menschen, nicht über kriechendes Gewürm.

Schultheiß.

Ihr sollt aufstehn, Ihr Bauern, hört Ihr nicht?

(Die Bauern erheben sich, drängen sich wieder wie vorhin zusammen. Kaiser Heinrich läßt die Augen kummervoll auf ihnen ruhen).

Kaiser Heinrich.

Habt Ihr Konrad gekannt, den Grafen von Beichlingen? Otto von Nordheims Sohn? (Die Bauern glotzen ihn an, geben keine Antwort.) Konrad von Beichlingen hat man erschlagen gefunden — eine halbe Stunde von Eurem Ort — man sagt, Ihr hättet ihn erschlagen — habt Ihr's gethan?

(Die Bauern verharren lautlos wie vorhin.)

Vohburg.

Da hört Ihr's, daß sie nicht Nein sagen können!

Winzenburg.

Da seht Ihr's, daß sie schuldig sind!

Kaiser Heinrich.

Was hör' ich? Was seh' ich? Menschen, die denken und sprechen verlernt haben, weil man Vieh aus ihnen gemacht hat! (Zu den Bauern) Habt Ihr's gethan?

Schultheiß (hinter den Bauern stehend).

Nehmt die Gedanken zusammen, Ihr Bauern, der Kaiser fragt, ob Ihr Konrad von Beichlingen erschlagen habt!

Die Bauern (alle zusammen, mit einem heulenden Schrei).

Nein!

Vohburg.

Das gilt nicht, daß der Schultheiß sich dreinmengt!

Schultheiß.

Was thu' ich? Wo hab' ich mich dreingemengt?

Vohburg.

Du hast ihnen geflüstert, daß sie Nein sagen sollen!

Schultheiß.

Das hab' ich nicht gethan!

Kaiser Heinrich.

Schweigt!! — Hat man Haussuchung gehalten in ihren Häusern zu Abach?

Dritter Rathmann.

Man hat ihre Häuser durchsucht.

Kaiser Heinrich.

Hat man die Sachen bei ihnen gefunden von Konrad von Beichlingen? Seine Waffen? Sein Geld?

Dritter Rathmann.

Man hat nichts bei ihnen gefunden.

Vohburg.

Was beweist das! Aus Wuth haben sie ihn todtgeschlagen!

Erste Frau (aus dem Hintergrunde aufschreiend).

Nein!

Schultheiß (zu den Rathmannen hinüberrufend).

Heißt die Weiber stillschweigen!

Die drei Rathmannen (zu den Frauen).

Haltet Euch still.

Kaiser Heinrich (den Schultheiß anblickend).

Ist Anlaß zur Feindschaft gewesen zwischen ihnen und Konrad von Beichlingen?

Schultheiß.

Nicht daß ich wüßte, gnädiger Kaiser.

Vohburg.

In die Donau mit ihnen! Die Wasserprobe gemacht!

(Die Frauen drängen verzweifelnd aus dem Hintergrunde an.)

Erste Frau.

Nicht ins Wasser!

Alle Edelleute.

Die Wasserprobe!

Erste Frau.

Unschuldig sind unsere Männer!

Vohburg.

Das ist Brauch und Recht, daß man mit Bauern die Wasserprobe macht!

Alle Edelleute.

Wir wollen unser Recht!

Erste Frau

(hat sich gewaltsam durchgedrängt; ihr Haar hängt ihr herab, sie fällt Kaiser Heinrich zu Füßen, umklammert seine Kniee).

Kaiser Heinrich — (Die Stadtknechte stürzen herzu, packen die Frau an, um sie fortzureißen; sie sträubt und wehrt sich) Ihr sollt mich nicht von ihm reißen; unser Kaiser gehört uns Allen! Kaiser Heinrich — laß sie nicht ins Wasser werfen, Kaiser Heinrich! Wenn sie ins Wasser kommen, werden sie sagen, sie hätten's gethan, und sie haben's nicht gethan! Sie getrauen sich nicht zu reden,

aber nicht darum, weil sie's gethan haben! Sondern nur, weil sie sich fürchten! So mußt Du das verstehen, Kaiser Heinrich! Unser ganzes Leben ist ja, daß wir uns fürchten; vom Morgen bis zum Abend immer fürchten, fürchten und fürchten! Kaiser Heinrich — als es geheißen hat, daß Du Frieden stiften wolltest im Reich und Gerechtigkeit — wir haben gemeint, der jüngste Tag ist gekommen und die ewige Seligkeit bricht an! Denn wir sind ja nur Bauern; aber wenn man unsere Männer uns fortnimmt und sie todtschindet und schlägt und nicht fragt, ob schuldig oder nicht, und nicht fragt, was aus den Kindern wird und ob sie verhungern und verkommen und verfaulen — das fühlt man darum doch. Und wenn das immer so weiter geht und nie Einer kommt, der nach uns fragt, und nie Einer kommt, der uns hilft — (ihr Sprechen geht in heulendes Weinen über) Kaiser Heinrich — (sie drückt ihr Gesicht in sein Gewand) Kaiser Heinrich — wir wollen ja keine Gnade, nur Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! (Sie wendet, knieend, das Gesicht zu den Bauern) Und so thut den Mund doch auf! Sagt, daß Ihr's nicht gethan habt!

Ein alter Bauer (erhebt beide Arme).

So wahr Gott im Himmel ist, wir haben's nicht gethan!

Alle Bauern.

Nein!

Erste Frau (zu Kaiser Heinrich).

Da hörst Du's! Da hörst Du's! Und da ist ein Knecht, der mit Konrad von Beichlingen war, der dabei gewesen ist, als sie ihn erschlagen haben — und der ist hier in der Stadt! Laß ihn kommen, Kaiser Heinrich! Um der blutigen Wunden des Erlösers willen, laß ihn kommen und sprechen, Kaiser Heinrich!

Kaiser Heinrich (blickt um).

Ist der Knecht da?

Dritter Rathmann.

Hier bei der Hand, gnädiger Kaiser.

Kaiser Heinrich.

Er soll kommen.

(Dritter Rathmann geht nach hinten ab.)

Vohburg.

Aber was soll denn der Knecht? Es war ja stichdunkle Nacht.

Winzenburg.

Unmöglich, daß er Jemand erkannt hat.

Vohburg.

Viel besser ist's, wir halten uns an die Wasserprobe.

Winzenburg.

Die Wasserprobe!

Alle Edelleute (in steigender Ungeduld).

Die Wasserprobe!

Kaiser Heinrich (fährt halb vom Stuhl auf).

Der Knecht soll kommen!

Zwanzigster Auftritt.

Der **dritte Rathmann** (kommt mit einem) **Reitersknecht** (durch den Hintergrund).

Dritter Rathmann.

Hier ist er schon. (Er führt den Reitersknecht nach vorn, stellt ihn vor den Kaiser, zwischen diesen und die Bauern.)

Kaiser Heinrich.

Vom Gesinde warst Du bei Konrad von Beichlingen, dem Grafen?

Reitersknecht.

Heißt das, beim Grafen selber nicht, nur bei den Pferden.

Kaiser Heinrich.

Aber Du bist mit ihm gewesen, als er nach Regensburg zog?

Reitersknecht.

Heißt das, hinterdrein, fünfzig Schritt immer.

Kaiser Heinrich.

Sie haben Deinen Herrn niedergeworfen und erschlagen — hast Du's gesehn?

Reitersknecht.

Zu sehn war da nicht viel.

Kaiser Heinrich.

Weil's dunkel war?

Reitersknecht.

Weil's dunkel war und zu überaus rasch ging.

Kaiser Heinrich.

Also, wie war's?

Reitersknecht.

In einen Busch sind wir gekommen.

Kaiser Heinrich.

Und da haben Männer hinterm Busch gelauert?

Reitersknecht.

Heißt das — abgelauert haben sie uns nicht — hinter uns drein sind sie gekommen.

Kaiser Heinrich.

Auf der Straße? Zu Pferd?

Reitersknecht.

Und weil ich zu hinterst mit den Handpferden ritt, hab' ich's zuerst über den Kopf bekommen, wie sie an mir vorbeigekommen sind — da. (Zeigt auf seinen verbundenen Kopf.)

Kaiser Heinrich.

Und dann sind sie über den Grafen hergekommen?

Reitersknecht.

Ja, und das ging eins, zwei, drei.

Kaiser Heinrich.

Hast Du Deinem Herrn nicht geholfen?

Reitersknecht.

Wie ich mich grad' so weit wieder zurecht hatte, waren sie schon wieder auseinander und fort — heißt das, was noch fort konnte — das Uebrige lag an der Erde.

Kaiser Heinrich.

Wer meinst Du, daß es gewesen ist, der Deinen Herrn erschlug?

Reitersknecht

(steckt den Finger in den Mund, schneidet ein dumm-pfiffiges Gesicht).

Pst! Pst! Pst!

Kaiser Heinrich.

Was heißt das?

Reitersknecht (kratzt sich hinter'm Ohr).

Wenn ich sagen soll — von Altdorf her sind sie hinter uns gewesen.

Kaiser Heinrich.

Aber wer?

Reitersknecht.

Der Graf wird's schon gewußt haben — ich weiß es nicht.

Kaiser Heinrich.

Ob es Bauern gewesen sind?

Reitersknecht (blöde erstaunt).

Bau—ern?

Kaiser Heinrich.

Man sagt, Bauern hätten ihn erschlagen.

Reitersknecht.

Waren ja aber zu Pferd?

Kaiser Heinrich.

Können Bauern nicht auch reiten?

Reitersknecht.

Heißt das — solche Pferde doch nicht?

Kaiser Heinrich.

Die Pferde waren zu gut für Bauernpferde?

Reitersknecht (lacht dumm=pfiffig).

Na — aus einem Bauernstall waren die nicht — und dann — die Hiebe —

Kaiser Heinrich.

Wieso?

Reitersknecht (lachend wie vorhin).

Bauern, wenn sie zuhauen, die machen doch so: (er erhebt beide Arme und deutet die Bewegung des Zuschlagens mit einem Knüppel an.)

Kaiser Heinrich.

Und wie machten jene?

Reitersknecht.

Die machten so — (er deutet Schwertstreiche mit einer Hand an) und so — (er deutet Stöße mit einer Hand an.)

Kaiser Heinrich.

Also waren es adlige Hände, die ihn erschlugen?

Reitersknecht (steckt wieder den Finger in den Mund).

Na — wenn ich sagen soll —

Vohburg.

Was weiß der elende Knecht?

Winzenburg.

Was schwatzt der Kerl?

(Unruhe unter den Edelleuten.)

Reitersknecht

(reißt den Finger aus dem Mund, macht unwillkürlich eine Verbeugung gegen die Edelleute).

Ich habe ja nichts gesagt.

Kaiser Heinrich (zeigt auf die Bauern).

Sieh die da an — (Reitersknecht wendet sich.) Kennst Du die?

Reiterskn echt (glotzt die Bauern an).

Woher sollt' ich denn die kennen?

Kaiser Heinrich.

Man sagt, sie hätten Konrad von Beichlingen erschlagen.

Reitersknecht.

Na — mit denen —

Kaiser Heinrich.

Was — mit denen?

Reitersknecht

(der wieder in Lachen ausbrechen will, sein Lachen aber, indem er die Edelleute ansieht, verschluckt).

Wäre der Graf noch alle Tage fertig geworden.

Kaiser Heinrich.

Sieh Dir ihre Gesichter an — deutlich und genau. (Der Reitersknecht mustert die Gesichter der Bauern.) Erkennst Du sie? War Einer von ihnen dabei, als sie Deinen Herrn erschlugen?

Reitersknecht.

Von — denen? (Er bricht unwillkürlich in Lachen aus, richtet wieder den Blick auf die Edelleute, erschrickt, verschluckt sein Lachen.) Heißt das — es war zu dunkel — ging zu überaus rasch — ich — vielleicht ist Einer dabei gewesen — kann's nicht sagen.

Vohburg.

Da haben wir's!

Winzenburg.

Da hören wir's!

Kaiser Heinrich (steht auf).

Was habt, was hört, was wollt Ihr? Schuldlos sind diese Leute —

Alle Edelleute (in steigender Erregung).

Also wirklich?

Kaiser Heinrich.

Ja wirklich! Ja wahrhaft und gewiß! (Zu dem Reitersknecht) Auf die Seite, Du! Schultheiß, nimm den Bauern die Ketten ab!

Alle Edelleute (wüthend).

Ha —

Kaiser Heinrich.

Nimm ihnen die Ketten ab! Unschuldige sollen nicht Ketten tragen. Diese Leute sind frei!

Erste Frau (springt auf).

Unsere Männer sind wieder frei!

Alle Frauen.

Unsere Männer sind frei!

(Die Stadtknechte lösen den Bauern die Ketten. Die Frauen stürzen aus dem Hintergrunde herein, auf die Bauern zu, werfen sich ihnen an die Brust, umarmen und küssen sie.)

Die Frauen.

Unsere Männer — unsere Leute.

Erste Frau (fällt vor Kaiser Heinrich nieder).

Kaiser Heinrich!

Alle Frauen (umringen Kaiser Heinrich, fallen auf die Kniee).

Unser Guter, unser Gerechter! (Küssen ihm Hände und Gewand.)

Vohburg (laut).

Seht, wie er sich streicheln, schmeicheln und bespeicheln läßt!

Winzenburg.

Wie er sich lecken und abschlecken läßt von dem stinkenden Volk!

Katlenburg (tritt drohend einen Schritt vor).

Und damit soll's zu Ende sein? Wie ein todter Hund soll Otto von Nordheims Sohn am Wege liegen bleiben, dem Niemand nachfragt?

Vohburg.

Ungerochen sein Blut? Ungestraft seine Mörder?

Kaiser Heinrich

(dem man ansieht, wie das Gewitter in ihm aufsteigt, der sich aber mit äußerster Anstrengung beherrscht).

Heißt das, ihm genugthun, wenn man Unschuldige auf seinem Grabe schlachtet?

Vohburg.

Daran glauben wir nicht!

Katlenburg.

Von ihrer Unschuld sind wir nicht überzeugt!

Kaiser Heinrich (in steigender, athemraubender Erregung).

Seid Ihr — nicht überzeugt —

Katlenburg.

Nein!

Alle Edelleute.

Nein! nein! nein!

Kaiser Heinrich.

So wißt — auf Eure Ueberzeugung kommt es nicht an.

Katlenburg.

Sondern — auf wessen?

Kaiser Heinrich.

Auf meine!

Vohburg.

Ah hört!

Alle Edelleute.

Hört!

Kaiser Heinrich.

Nach Eurer Ueberzeugung frage ich nicht! Eurer Ueberzeugung lache ich!

Winzenburg.

Bis wir Dich's anders lehren!

Kaiser Heinrich

(in welchem die Erregung plötzlich alle Fesseln sprengt, fährt so furchtbar auf, daß die Frauen, die noch knieend zu seinen Füßen liegen, aufspringen und zur Seite weichen. Im gleichen Augenblick gruppiren sich alle auf der Bühne Anwesende unwillkürlich so, daß die Bauern, die Rathmannen mit dem Schultheiß, die Markgrafen sich nach rechts ziehen, als des Kaisers Partei, und daß links, als Gegenpartei, die Edelleute und hinter ihnen Ruthart bleiben, während König Heinrich im Hintergrunde steht).

Denn was Ihr so nennt, ist hündische Lüge!! Eines Narren Schelle klingelt in Eurem Mund, wenn Ihr von Gerechtigkeit sprecht! Sucht Euch den Mörder, wo er zu finden ist; geht hin zu der Sippe, die Konrad von Beichlingen erschlug! Ich aber weiß, was Ihr wollt: Mord soll vergelten den Mord. Wucher wollt Ihr treiben mit seinem Blut, vor Euch hertragen seinen Leichnam wie eine Fahne, seinen Namen wie eine Drommete, die zur Empörung ruft! Aber wider Euren Willen steht der meine; er ist der stärkere, er ist ein Leben alt und Eurer nur einen Tag! Ich habe einen Zaun aufgerichtet um den Acker des deutschen Bauern — wer mir darüber setzt, bricht sich den Hals! — Ich weiß, was Unrecht erleiden heißt. Ich weiß, wie es aussieht in dem armen Mann — mein Leben hat mich zum armen Mann gemacht! Darum stehe ich hier, ein König der armen Leute, und wenn Ihr mir die Hände an ihre Kehle bringt, wahrt Euch Ihr Wölfe, ich bändige Euch die Tatzen!

(Eine athemlose Stille tritt ein.)

Katlenburg (halblaut).

Und wir stehn hier ohne Waffen.

Vohburg (ebenso).

Nach der Herberge —

Winzenburg (laut).

Nach der Herberge, zu den Waffen.

Alle Edelleute

(mit einer Bewegung auf den Hintergrund zu).

Waffen! Zu den Waffen!

Dritter Rathmann
(stürzt mit einem Sprunge in den Hintergrund).

Sie wollen ihre Schwerter holen — laßt sie nicht durch!

Geschrei von draußen.

Laßt sie nicht durch!

Einundzwanzigster Auftritt.

Ein Haufe von **Männern** (erscheint von draußen in der Thür des Hintergrundes, diese versperrend. Es tritt abermals ein drohendes gespanntes Schweigen ein).

Ruthart
(ist hinter den Edelleuten herum zu König Heinrich getreten, hat seine Hand ergriffen, ihn nach vorn gerissen, flüstert).

Sie werden erschlagen werden?!

König Heinrich (zwischen den Zähnen mit einem zuckenden Lächeln).

Es sieht so aus.

Ruthart.

Sagt Ihr nichts? Thut Ihr nichts? Helft Ihr nicht?

König Heinrich.

Ich warte.

Ruthart.

Auf was?

König Heinrich.

Ob Jemand ein Mann ist.

Dritter Rathmann.

Sie rufen zu den Waffen — sie brechen den Frieden — nehmt sie gefangen!

Geschrei aus dem Hintergrunde.

Nehmt sie gefangen!

Erste Frau (vorn).

Nein — schlagt die Hunde todt!

Alle Frauen, alle Bauern.

Todt! Todt!

(Ein plötzliches allgemeines Geschrei):

„Schlagt sie todt!"

(Die Männer im Hintergrunde drängen nach vorn; die Bauern vorn machen Miene, sich auf die Edelleute zu stürzen).

Kaiser Heinrich.

Frieden!! (Er tritt, während allgemeine Stille entsteht, langsam vor; sich kopfschüttelnd umsehend) Ich habe Euch das Leben neu geschenkt, und Euer erster Gedanke ist Mord? Menschen — unheilbares Geschlecht — ja, es muß ein langmüthiger Gott sein, der Geduld bewahren soll über Euch.

König Heinrich (für sich).

Der Schwamm träufelt ihm aus den Augen — er läßt sie am Leben — er ist todt.

Kaiser Heinrich.

Menschen, haltet Eintracht; haltet Eintracht. Ist es dem Menschen nicht gegeben, vom Anderen zu lernen? Muß sie mit Jedem neu beginnen, die blutige Krankheit des Lebens, Erfahrung? Muß Jeder sie erproben an sich selbst? Jeder ihn trinken bis auf die Neige, den bösen, den bitteren, den zähen Trank? Könnt Ihr ihm nicht glauben, dem alten Mann, daß Zwietracht der Tod und Eintracht das Leben ist? Ihr sollt glücklich sein — ich will's! (Pause.)

König Heinrich (für sich).

Sie grunzen nach Koth — und er streut ihnen Perlen zum Futter.

(Während des Stillschweigens, das eingetreten, ist der Schultheiß in den Hintergrund gegangen: die im Hintergrunde stehende Menge hat sich getheilt; auf dem Platze draußen sieht man eine Schaar von weißgekleideten Kindern, Knaben und Mädchen, die grüne Laubkränze auf den Köpfen und grüne Zweige in den Händen tragen; der Schultheiß kehrt zu Kaiser Heinrich zurück.)

Dritter Rathmann
(stürzt mit einem Sprunge in den Hintergrund).
Sie wollen ihre Schwerter holen — laßt sie nicht durch!

Geschrei von draußen.
Laßt sie nicht durch!

Einundzwanzigster Auftritt.

Ein Haufe von **Männern** (erscheint von draußen in der Thür des Hintergrundes, diese versperrend. Es tritt abermals ein drohendes gespanntes Schweigen ein).

Ruthart
(ist hinter den Edelleuten herum zu König Heinrich getreten, hat seine Hand ergriffen, ihn nach vorn gerissen, flüstert).
Sie werden erschlagen werden?!

König Heinrich (zwischen den Zähnen mit einem zuckenden Lächeln).
Es sieht so aus.

Ruthart.
Sagt Ihr nichts? Thut Ihr nichts? Helft Ihr nicht?

König Heinrich.
Ich warte.

Ruthart.
Auf was?

König Heinrich.
Ob Jemand ein Mann ist.

Dritter Rathmann.
Sie rufen zu den Waffen — sie brechen den Frieden — nehmt sie gefangen!

Geschrei aus dem Hintergrunde.
Nehmt sie gefangen!

Erste Frau (vorn).
Nein — schlagt die Hunde todt!

Alle Frauen, alle Bauern.

Todt! Todt!

(Ein plötzliches allgemeines Geschrei):

„Schlagt sie todt!“

(Die Männer im Hintergrunde drängen nach vorn; die Bauern vorn machen Miene, sich auf die Edelleute zu stürzen).

Kaiser Heinrich.

Frieden!! (Er tritt, während allgemeine Stille entsteht, langsam vor; sich kopfschüttelnd umsehend) Ich habe Euch das Leben neu geschenkt, und Euer erster Gedanke ist Mord? Menschen — unheilbares Geschlecht — ja, es muß ein langmüthiger Gott sein, der Geduld bewahren soll über Euch.

König Heinrich (für sich).

Der Schwamm träufelt ihm aus den Augen — er läßt sie am Leben — er ist todt.

Kaiser Heinrich.

Menschen, haltet Eintracht; haltet Eintracht. Ist es dem Menschen nicht gegeben, vom Anderen zu lernen? Muß sie mit Jedem neu beginnen, die blutige Krankheit des Lebens, Erfahrung? Muß Jeder sie erproben an sich selbst? Jeder ihn trinken bis auf die Neige, den bösen, den bitteren, den zähen Trank? Könnt Ihr ihm nicht glauben, dem alten Mann, daß Zwietracht der Tod und Eintracht das Leben ist? Ihr sollt glücklich sein — ich will's! (Pause.)

König Heinrich (für sich).

Sie grunzen nach Koth — und er streut ihnen Perlen zum Futter.

(Während des Stillschweigens, das eingetreten, ist der Schultheiß in den Hintergrund gegangen; die im Hintergrunde stehende Menge hat sich getheilt; auf dem Platze draußen sieht man eine Schaar von weißgekleideten Kindern, Knaben und Mädchen, die grüne Laubkränze auf den Köpfen und grüne Zweige in den Händen tragen; der Schultheiß kehrt zu Kaiser Heinrich zurück.)

Dritter Rathmann
(stürzt mit einem Sprunge in den Hintergrund).

Sie wollen ihre Schwerter holen — laßt sie nicht durch!

Geschrei von draußen.

Laßt sie nicht durch!

Einundzwanzigster Auftritt.

Ein Haufe von **Männern** (erscheint von draußen in der Thür des Hintergrundes, diese versperrend. Es tritt abermals ein drohendes gespanntes Schweigen ein).

Ruthart
(ist hinter den Edelleuten herum zu König Heinrich getreten, hat seine Hand ergriffen, ihn nach vorn gerissen, flüstert).

Sie werden erschlagen werden?!

König Heinrich (zwischen den Zähnen mit einem zuckenden Lächeln).

Es sieht so aus.

Ruthart.

Sagt Ihr nichts? Thut Ihr nichts? Helft Ihr nicht?

König Heinrich.

Ich warte.

Ruthart.

Auf was?

König Heinrich.

Ob Jemand ein Mann ist.

Dritter Rathmann.

Sie rufen zu den Waffen — sie brechen den Frieden — nehmt sie gefangen!

Geschrei aus dem Hintergrunde.

Nehmt sie gefangen!

Erste Frau (vorn).

Nein — schlagt die Hunde todt!

Alle Frauen, alle Bauern.

Todt! Todt!

(Ein plötzliches allgemeines Geschrei):

„Schlagt sie todt!“

(Die Männer im Hintergrunde drängen nach vorn; die Bauern vorn machen Miene, sich auf die Edelleute zu stürzen).

Kaiser Heinrich.

Frieden!! (Er tritt, während allgemeine Stille entsteht, langsam vor; sich kopfschüttelnd umsehend) Ich habe Euch das Leben neu geschenkt, und Euer erster Gedanke ist Mord? Menschen — unheilbares Geschlecht — ja, es muß ein langmüthiger Gott sein, der Geduld bewahren soll über Euch.

König Heinrich (für sich).

Der Schwamm träufelt ihm aus den Augen — er läßt sie am Leben — er ist todt.

Kaiser Heinrich.

Menschen, haltet Eintracht; haltet Eintracht. Ist es dem Menschen nicht gegeben, vom Anderen zu lernen? Muß sie mit Jedem neu beginnen, die blutige Krankheit des Lebens, Erfahrung? Muß Jeder sie erproben an sich selbst? Jeder ihn trinken bis auf die Neige, den bösen, den bitteren, den zähen Trank? Könnt Ihr ihm nicht glauben, dem alten Mann, daß Zwietracht der Tod und Eintracht das Leben ist? Ihr sollt glücklich sein — ich will's! (Pause.)

König Heinrich (für sich).

Sie grunzen nach Koth — und er streut ihnen Perlen zum Futter.

(Während des Stillschweigens, das eingetreten, ist der Schultheiß in den Hintergrund gegangen; die im Hintergrunde stehende Menge hat sich getheilt; auf dem Platze draußen sieht man eine Schaar von weißgekleideten Kindern, Knaben und Mädchen, die grüne Laubkränze auf den Köpfen und grüne Zweige in den Händen tragen; der Schultheiß kehrt zu Kaiser Heinrich zurück.)

Schultheiß.

Die Kinder sind bereit; sollen sie den Zug beginnen zur Donauwiese hinaus?

Kaiser Heinrich (wendet sich rasch).

Bringt mir die Kinder!

(Der Schultheiß winkt nach dem Hintergrund.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Kinder (treten mit kleinen Schritten herein).

Kaiser Heinrich.

Komm zu mir, glückseliges Geschlecht, dem keine Vergangenheit anhaftet; die Ihr noch glücklich sein könnt, ohne daß Ihr das Unglück Anderer dazu braucht. (Die Kinder sind herangekommen; er steht mitten unter ihnen, legt die Hände auf ihre Köpfe, biegt ihnen die Köpfe hintenüber, sieht ihnen in die Gesichter) Könnt Ihr lachen? Ja? Könnt Ihr glücklich sein? Fröhlich sein? Ja? Könnt Ihr's verstehn, wenn Jemand zu Euch sagt: heute ist Feiertag? Heut fängt die Welt an, eine bessere, als die da war? Kennt Ihr den alten Mann, der zu Euch spricht? Wißt Ihr, wer ich bin?

Ein kleines Mädchen (sieht mit großen Augen zu ihm auf).

Du bist unser lieber Vater, der gute alte Kaiser.

Erste Frau.

Das hat Gott gesprochen, was das Kind spricht! (Sie stürzt vor Kaiser Heinrich nieder, seine Hände küssend) Du Vater Deiner armen Leute, Gottes Heil Dir und Segen, Kaiser Heinrich!

Alle Frauen.

Kaiser Heinrich!

(Tobendes Rufen von den Bauern und Stadtleuten innerhalb und außerhalb der Bühne).

„Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!“

(Stadtleute und Bauern drängen sich zu Kaiser Heinrich, die Vorderſten knieen nieder, seine Hände und sein Gewand zu erfassen.)

Kaiser Heinrich.

Friedenstag! Freudentag! Pfingsten im deutschen Land! Ein Fest will ich feiern mit Euch, zur Donauwiese wollen wir ziehn. (Zeigt auf Heinrich) Hier steht der König, mein Sohn, ihm vertraue ich den Schutz und Frieden dieses Tages. Laßt die Glocken läuten von den Thürmen, zur Donauwiese brecht auf.

(Er wendet sich nach dem Hintergrunde; die auf der Bühne Anwesenden, mit Ausnahme der Edelleute und König Heinrichs, schließen sich ihm an; von den Thürmen erhebt sich das Geläute der Glocken. Der Zug verliert sich langsam nach dem Hintergrunde zu.)

König Heinrich

(verfolgt die Abgehenden mit den Augen; sobald der Zug die Bühne verlassen hat, tritt er nach vorn, winkt die Edelleute zu sich heran).

Ein Geschenk hab' ich zu vergeben — Ihr habt gehört, daß der heutige Tag mir gehört. (Die Edelleute drängen sich in athemloser Spannung um ihn her. König Heinrich sieht sich um, sieht, daß der Zug soeben die Bühne verlassen hat, reckt sich plötzlich auf, streckt die Rechte aus) In dieser Hand ist eine Krone — wer schwört mir Treue darauf?

Die Edelleute

(wild durcheinander, suchen jeder, seine Hand zu erfassen).

Ich schwöre! Ich schwöre! Ich! Ich! Ich!

(Die Thür links öffnet sich, in der Thür erscheinen Reisige der Edelleute.)

Heinrich (hält ihre Hände mit der Rechten gefaßt).

Auf Leben, Leib und Blut, bis in die letzte Faser Eurer Seele und Eures Geschlechts?

Alle Edelleute.

Unserer Seele und unseres Geschlechts.

Heinrich (wendet das Haupt).

Erzbischof — segnet den Schwur.

Ruthart

(tritt hinzu, legt segnend die Hand auf die vereinigten Hände).

Ich segne das Wort, ich segne die That, ich segne Kaiser Heinrich, den Fünften seines Namens!

Heinrich.

Amen!

Alle Edelleute.

Amen! Amen!

Heinrich.

So schenke ich Euch den heutigen Tag, Regensburg und die Donauwiese dazu! (Er wirft ihre Hände aus seiner Rechten.)

Die Edelleute und ihr Gefolge (in wilden Jubel ausbrechend).

Kaiser Heinrich! Unser Kaiser! Unser Herr!

Winzenburg.

Nach der Herberge!

Katlenburg.

Zu den Waffen!

Sulzbach.

An das Werk!

(Sie wollen in stürmischem Durcheinander nach dem Hintergrunde ab.)

Heinrich

(mitten auf der Bühne stehend, wie von einem jähen Schreck angepackt).

Hört noch! (Alles bleibt noch einmal stehen) Auf der Donauwiese ist Einer — (er unterbricht sich, man sieht ihn mit einem Entschluß kämpfen, dann spricht er vor sich hin) Nein — besser — ich begegne seinem Auge nie mehr — (er reckt sich gewaltsam auf) nein — nichts mehr zu sagen — geht an das Werk!

(Die Edelleute stürmen nach dem Hintergrunde ab.)

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Eine Vorhalle in einem Frauenkloster am linken Ufer des Rheins. Ein kahler Raum; im Hintergrunde eine große Pforte, die jetzt geöffnet ist. Es ist Nacht. Gewittersturm. Blitze durchzucken das Dunkel; Donnerschläge ertönen. Eine von der Mitte des Gewölbes hängende Ampel verbreitet ein mattes Licht.)

Erster Auftritt.

Die **Pförtnerin** und eine **Nonne** (stehen an der Thür im Hintergrunde, hinausblickend; von rechts kommen) **andere Nonnen** (ängstlich hereingeschlichen).

Erste Nonne
(an der Thür stehend, wendet sich den Ankömmlingen zu).

Euch hat's auch nicht schlafen lassen?

Zweite Nonne (von rechts kommend).

Das Haus bebt bis in den letzten Winkel. Als käme das jüngste Gericht.

Pförtnerin (die immerfort hinausgeblickt hat).

Jetzt ist's mit ihnen zu Ende — der Sturm hat ihnen die Fackel gelöscht!

(Alles drängt an die Thür, blickt hinaus.)

Erste Nonne.

Man sieht das Licht nicht mehr.

Pförtnerin.

Wer hieß sie auch sich auf den Rhein hinauswagen — bei solch einem Wetter.

Erste Nonne.

Mit einem so elenden Boot.

Zweite Nonne.

Ist ein Boot auf dem Rhein?

Erste Nonne.

Da ist es wieder — das Licht!

Pförtnerin.

Wo?

Erste Nonne.

Da — eine Strecke weiter hinunter als vorhin.

Pförtnerin.

Das Wasser treibt sie vor sich her.

Erste Nonne.

Aber seht, wie sie kämpfen! Man sieht die Ruder schlagen — bis hierher.

Pförtnerin.

Es wird ihnen nicht gelingen. Gott erbarme sich ihrer.

Alle Nonnen (murmelnd).

Gott erbarme sich.

Zweiter Auftritt.

Die **Oberin** (kommt von rechts).

Zweite Nonne.

Die Oberin kommt!

(Alle Nonnen wenden sich der Oberin entgegen.)

Oberin.

Hat Euch das Ungewitter vom Lager geschreckt? Was steht Ihr da und sucht in der Nacht?

Pförtnerin.

Frau Oberin, es ist ein Schiff auf dem Wasser.

Oberin (tritt zur Thür).

Nicht möglich —?

Pförtnerin.

Jetzt eben könnt Ihr's wieder sehn; die Fackel leuchtet hell auf.

Oberin.

Sie sind vom Ungewitter überrascht worden.

Pförtnerin.

Nein, sie sind von drüben abgestoßen, als das Wetter schon im Toben war.

Oberin.

Von drüben abgestoßen? Hast Du's gesehn?

Pförtnerin.

Seit einer Stunde sehe ich ihnen zu. Grade drüben, unter Burg Hammerstein sind sie ins Boot gestiegen.

Oberin.

Unter Burg Hammerstein?

Pförtnerin.

Und ich glaube, sie sind aus der Burg selbst; ich habe das Licht heruntersteigen sehen vom Berg zum Ufer hinab.

Oberin.

War das heut Abend, daß der Bauer von drüben kam, der uns sagte, Kaiser Heinrich sei auf Burg Hammerstein?

Pförtnerin.

Heut Abend, ja; drei Tage und Nächte, sagte er, wäre der Kaiser geritten, ohne Unterlaß, von der Donau hierher.

(Pause.)

Oberin.

Wer es auch sei, der dort auf dem Wasser schwimmt — wir können ihnen nicht helfen. Geht in Eure Kammer, eine jede, betet für sie.

(Die Nonnen gehen langsam nach rechts ab.)

Oberin (zur Pförtnerin).

Du, schließ die Pforte. — Wie weit ist's in der Nacht?

Pförtnerin (das Thor schließend).

Kaum eine Stunde, so bricht der Tag an.

Oberin.

Geh und sieh zu, ob die Fremde wach ist.

Pförtnerin.

Die gestern aus Wälschland gekommen ist?

Oberin.

Wenn sie vom Lager auf ist, ruf' sie mir her.

Pförtnerin (will rechts abgehen).

Hier eben kommt sie selbst.

Dritter Auftritt.

Praxedis (in dunklem, mantelartigem Kleide kommt von rechts. Pförtnerin wirft einen Blick auf Praxedis, geht links ab. Die Oberin und Praxedis stehen sich gegenüber).

Oberin.

Das Ungewitter hat Dich vom Schlaf geweckt?

Praxedis.

Ich brauche kein Ungewitter, um wach zu werden.

Oberin.

Schläfst Du nicht? Was hält Dich wach?

Praxedis.

Erinnerung.

Oberin.

Hast Du ein Glück verloren?

Praxedis.

Ich habe nie eins besessen.

Oberin.

Hast Du eine Schuld begangen?

Praxedis.

Ich fange an, es zu glauben.

Oberin.

Weiß man so etwas nicht gleich?

Praxedis.

Das sind die schlimmsten Sünden, deren man sich allmählich bewußt wird.

Oberin.

So ist es Dein Gewissen, das Dich treibt und jagt?

Praxedis.

Es treibt mich etwas — es jagt mich — es wird mein Gewissen sein.

Oberin.

Du kommst weither? Aus Wälschland? Bei wem warst Du dort?

Praxedis.

Bei der Gräfin Mathilde von Canossa.

Oberin.

Das ist eine heilige Frau.

Praxedis.

Ja.

Oberin.

Warum gingst Du von ihr? War es nicht gut bei ihr?

Präxedis.

Nein.

Oberin.

Nicht?

Präxedis.

Weil es eine Heilige ist.

Oberin.

Das verstehe ich nicht.

Präxedis.

Die unheiligen Menschen sind besser als die heiligen.

Oberin.

Das klingt wie Lästerung.

Präxedis.

Nur — wie Erfahrung.

Oberin.

Und das hast Du erfahren?

Präxedis.

An ihrem heiligen kalten Herzen hab' ich erfahren, wie warm das Herz gewesen ist, das ich verließ.

Oberin.

Wen hast Du verlassen?

Präxedis.

Meinen — Mann.

Oberin.

Warum hast Du ihn verlassen?

Präxedis.

Ich — weiß es nicht mehr.

Oberin.

Das — weißt Du nicht?

Praxedis.

Ich habe geglaubt, ich wüßte es — und als ich zum Bewußtsein kam, hab' ich erkannt, daß ich es nicht wußte.

Oberin.

Das ist schrecklich.

Praxedis (bricht jählings in die Kniee).

Fühlst Du das? O ja! Schrecklich! Ja! Ja! Ja!

Oberin.

Wer bist Du?

Praxedis.

Muß ich Dir das sagen?

Oberin.

Heut bist Du unser Gast; Du brauchst es nicht zu sagen. Aber man hat mir berichtet, Du wolltest bei uns bleiben?

Praxedis.

Das möchte ich — ja.

Oberin.

Was glaubst Du, daß Du bei uns finden wirst?

Praxedis.

Vergessen.

Oberin.

Du irrst Dich. Hier ist ein Haus der Buße — Buße thun, heißt, sich erinnern.

Praxedis.

Buße ist ein Bad — ich möchte mich rein baden von meinem Leben.

Oberin.

War es so reich an Sünden?

Praxedis.

Schlimmer als das — es war thöricht. Ich habe gelebt, und bin niemals zum Menschen geworden.

Oberin.

Hier aber nimmt man Abschied vom Menschen.

Práxedis.

Darum will ich bleiben. Ich möchte mein Leben ausziehen wie ein Kleid, das man von sich thut.

Oberin.

Du magst es ausziehen, aber man wird das Kleid vor Dich hinhängen und Du wirst jeden Fleck darauf zeigen und erklären müssen.

Práxedis.

Das werde ich.

Oberin.

Das Kleid wird vor Deinen Augen hängen bleiben; Du wirst darauf hinsehen müssen Tag und Nacht.

Práxedis.

Das — werde ich nicht können.

Oberin.

Wenn Du bei uns bleiben willst, wirst Du es müssen.

Práxedis.

Dann werde ich nie zur Ruhe gelangen.

Oberin.

Du sollst auch nicht ruhen; wach sollst Du bleiben in ewiger Zerknirschung.

Práxedis.

Warum sprichst Du mir so? Warum willst Du mich vertreiben?

Oberin.

Nicht um Dich zu vertreiben, spreche ich; nur damit Du weißt, was Du hier findest.

Präxedis (steht langsam auf).

O — Ihr seid hart — Ihr von der Kirche.

Oberin.

Damit der strenge Gott Euch barmherzig sei. (Pause.) Nun, willst Du nicht bei uns bleiben?

Präxedis (tief seufzend).

Ich weiß nicht mehr, was ich will. — (Sie reißt jählings das Tuch hervor, drückt es an die Augen) O Du, den ich verließ, weil sie Dich verfolgten — hätte ich jemals gedacht, daß ich Dich so verstehen würde?

Oberin.

Von wem sprichst Du?

Präxedis (steckt das Tuch ein).

Von meinem Mann, den ich verließ, weil Deine Priester ihn verflucht hatten und gebannt!

Oberin.

Hast Du nicht gesagt, Du wüßtest nicht, warum Du ihn verließest?

Präxedis.

Mein treuloses Herz war's, das von ihm hinwegverlangte; es nahm den Bann zum Vorwand, der auf ihm lag. Jetzt, da ich in den kalten Händen Deiner Priester aufgewacht bin, weiß ich, daß ich ohne Ursache von ihm gegangen bin!

Oberin.

Wenn er im Bann war, so thatest Du recht.

Präxedis.

Wie eine Elende hab' ich gethan!

Oberin.

Wer ist Dein Mann?

Präxedis.

Dir werd' ich's nicht sagen.

Oberin.

Du brauchst es auch nicht, ich weiß genug. Ein Abtrünniger!

Präxedis.

Läst're ihn nicht, den Du nicht kennst!

Oberin.

Von Gott verflucht!

Präxedis.

Vom Papste verflucht, aber nicht von Gott! So wahr ich vor Dir stehe, nicht von Gott!

(Hinter der Scene entsteht Geräusch von Stimmen und Schritten; dann wird von außen gegen die Thür im Hintergrunde gepocht.)

Vierter Auftritt.

Die **Pförtnerin** (kommt von links). Die **erste Nonne** (kommt von rechts).

Stimme von außerhalb.

Thut auf! Thut auf! Thut auf!

Oberin (tritt einen Schritt auf die Thür zu).

Wer seid Ihr, die Ihr Einlaß begehrt?

Stimme von außerhalb.

Männer, denen Verfolgung auf der Ferse sitzt!

Fünfter Auftritt.

Andere Nonnen (kommen von rechts und links, bleiben angstvoll stehen).

Oberin.

Seid Ihr es, die der Rhein im schwanken Boote herübertrug?

Stimme von außerhalb.

Der Rhein hat uns verschont; seid nicht unbarmherziger als die wüthende Fluth — lasset uns ein!

Oberin.

Sünde verlangt Ihr — dies ist frommer Frauen geweihter Aufenthalt.

Stimme von außerhalb.

Einlaß verlang' ich, daß unerhörte Sünde verhütet werde in deutschem Land!

Oberin.

Welche?

Stimme von außerhalb.

Daß ein Vater nicht falle in die Hände des Sohns, nicht sterbe durch den, dem er Leben gab!

Oberin.

Wer ist's, von dem Du sprichst?

Stimme von außerhalb.

Thu' mir auf, so will ich's Dir sagen.

Oberin.

Sage es jetzt.

Stimme von außerhalb.

Wasser, Luft und Erde sind verschworen wider ihn! Wenn ich's Dir sage, tragen sie dem Verfolger seinen Namen zu, und er ist ihm verloren!

(Pause.)

Oberin (zur Pförtnerin).

Oeffne.

(Pförtnerin tritt an die Thür, schließt auf.)

Sechster Auftritt.

Markgraf **Werner** (erscheint in der Thür. Sein Haar flattert; seine Kleidung ist von Wind und Wellen zerwühlt).

Werner (tritt über die Schwelle, wirft sich auf die Kniee).

Frieden dem Verfolgten! Segen der Stätte, die ihm Frieden gewährt! (Er küßt den Boden, steht auf, wendet sich zu den Nonnen, die rechts und links zurückgewichen sind) Aengstet Euch nicht, Ihr Frauen, hinter mir kommt der, vor welchem kein Unterschied ist zwischen Mann und zwischen Weib — der Tod.

Oberin.

Einen Todten bringt Ihr uns?

Werner.

Einen Sterbenden — und das ist Heinrich, der Deutschen Kaiser, Euer Herr.

(Die Oberin, alle Nonnen stehen in lautloser Erstarrung. Tiefe Pause.)

Siebenter Auftritt.

Kaiser Heinrich (wird auf einem Tragsessel durch die Pforte im Hintergrunde hereingetragen. Er liegt mit geschlossenen Augen, einem Todten ähnlich; der Sessel wird zur Erde gesetzt).

Práxedis

(die bis dahin hinter den Nonnen starr aufgerichtet gestanden hat, schreit auf).

Heinrich!

Kaiser Heinrich (ohne die Augen zu öffnen).

Horcht — die Vergangenheit öffnet den Mund — war das — Konrads Stimme, die da sprach?

Werner.

Konrad, Euer Sohn, ist todt.

Kaiser Heinrich.

Wann starb er?

Werner.

Man weiß es nicht.

Kaiser Heinrich.

Wo liegt er begraben?

Werner.

Man weiß es nicht.

Práxedis.

Nicht Konrad Dein Sohn ist's, der zu Dir spricht — (sie stürzt ihm zu Füßen, ergreift seine herabhängende Hand, küßt sie) Heinrich, mein Herr und Gemahl!

(Flüsternde Bewegung unter den Nonnen.)

Kaiser Heinrich (legt die Hand auf Práxedis Haupt).

Eines Weibes Haar spielt durch meine Hand — es kommt mir ein Duft — das ist der Duft des Waldes, darin ich als Kind gespielt — (Er öffnet die Augen, starrt Práxedis an) Seht — es ist die, die nicht weinen konnte.

Práxedis (unter stürzenden Thränen).

Sie hat es gelernt!

Kaiser Heinrich.

Der lachende Spiegel, der mein Bild verschlang, bis daß er es mir zurückspie in das Gesicht.

Práxedis.

O — nicht so!

Kaiser Heinrich.

Keinen Spiegel brauche ich mehr — geh.

Práxedis.

Wenn Du wüßtest, wie er in Trümmer und Scherben ging!

Kaiser Heinrich.

Kommst Du, mir zu sagen, daß wer den Morgen mit Lachen beginnt, den Abend in Thränen begräbt? Es ist eine alte Weisheit — geh.

Präxedis.

So viel hast Du ertragen — so stark war Dein Herz. Heiß es, stark sein noch einen Augenblick, gütig noch einen Athemzug, bis daß es mir gesagt hat, daß es mir verzeiht.

Kaiser Heinrich.

Verzeihung bei dem, dem verziehen ward — mir wurde nicht vergeben!

Präxedis.

Zu Deinen Füßen in Reue — nimm mich zurück an Dein Herz!

Kaiser Heinrich.

Dieses Herz hat keine Stätte für Menschen mehr.

Präxedis.

Nur für Dein Weib, Dein verzweifelndes Weib!

Kaiser Heinrich (steht auf).

Hat keinen Raum für Deine Thränen mehr. Zu viel Thränen flossen in dieses Herz! (Er hebt beide Arme empor) Hört es Menschen, Erde und Gottes Geschöpf — zu viel Thränen! Zu viel! So verfluch' ich das Herz in meiner Brust, das thörichte Herz, das mich zum Bettler gemacht! Das jeden Morgen zur Hoffnung mich weckte und Abends zum Lager mich schickte als einen Narren! Sei es verflucht, daß es nicht abließ vom Glauben, der mich betrog; daß es nicht müde ward des Willens, der mich gehetzt; daß es nicht satt wurde der Liebe, die mich vergiftete! Sei verflucht, wer da Gutes thun will den Menschen — und die Krone, die da leuchtet über dem undankbaren Land — sei sie — (er unterbricht sich jählings) nein — seht —

(Im Hintergrunde bricht der Tag an; Morgenröthe erfüllt den ganzen Hintergrund, man sieht den Rhein vorüberfließen.)

Werner.

Der Tag bricht an.

Kaiser Heinrich (sinkt in den Stuhl zurück).

Deutschland sieht mich an — sagt ihm nicht, daß ich ihm fluchen wollte, sagt es ihm nicht. Einen Becher bringt mir vom Wasser des Rheins, eine Handvoll Erde von seinem Ufer.

Werner.

Es soll geschehn.

(Einer von den Leuten, die den Kaiser hereingetragen haben, geht nach dem Hintergrunde ab.)

Kaiser Heinrich.

Wie die Fluren aufwachen im Licht — sie sagen, ich hätte von Gott nicht gewußt — seht hier die Bibel, in der ich gelesen habe.

Werner.

Roth bricht die Sonne unter dem Gewölk hervor.

Kaiser Heinrich.

Roth, wie ein Auge, das zur Nacht geweint, so sieht Deutschland mich an. O, Du geduldiges Land — Alles trugst Du, was ich ertrug und mich selber dazu. (Zu Praxedis) Und auch Du hast das Weinen gelernt?

Praxedis (das Gesicht an seine Schulter gedrückt).

Bitterlich! Bitterlich!

Kaiser Heinrich.

Sehet hier, was Jugend in mir war, Hoffnung auf Glück und Freude am Leben. — Fahre wohl, Jugend, die mir keine Früchte gebracht — fahre wohl, Hoffnung, der keine Wirklichkeit gefolgt — Leben, das mich auf Bergesgipfel führte, um mich im Abgrund zu zerschmettern, so küss' ich mich los von Dir.
(Er beugt das Haupt zu Praxedis, küßt sie auf das Haupt.)

Achter Auftritt.

Der **Diener** (kommt durch den Hintergrund zurück, in der einen Hand einen zinnernen Becher voll Wasser, in der anderen einen zinnernen Teller, auf dem Erde liegt).

Werner
(nimmt dem Diener Becher und Teller ab, wendet sich an den Kaiser).

Hier bringen wir Euch Wasser vom Rhein und Erde von seinem Ufer.

Kaiser Heinrich (streckt die Hände aus).

Ich segne Dich, Wasser, ich segne Dich, Erde, Dich beides zusammen das deutsche Land. Von Dir ward ich genommen, zu Dir kehre ich wieder, meine Seele begrab' ich in Deiner Brust. — Nicht des Priesters Hand, noch die geweihte Fluth wird die Stirne weihn, die der Bannfluch drückt — (er taucht den Finger in den Becher) so weih' ich mich selbst mit Deinem Wasser, Du Strom meines Landes, mein heiliger Rhein. (Er zeichnet sich mit dem benetzten Finger das Kreuz auf die Stirn, sinkt im Stuhle zurück.)

Werner (kniet nieder).

Kniet Alle — unser Kaiser geht.

(Alles sinkt in die Kniee.)

Kaiser Heinrich.

Er bleibt Euch — um nie mehr zu gehn. — Heinrich war Deutschland — Deutschland ist Heinrich — Ewigkeit bindet den Bund. — Wenn der Frühling rauscht über Thäler und Höh'n, dann springt Kind Heinrich im grünenden Wald — wenn Rheinlands Berge schwellen vom Wein — das ist Heinrichs Seele, die in Euch glüht. — Weiß ist mein Haar, müde mein Leib, jung ist mein Herz, das noch lieben kann. (Er richtet sich mit letzter Anstrengung stehend auf; Markgraf Werner und ein Diener stützen ihn von beiden Seiten) Deutschland bleibe jung! Weisheits-voller Thorheit voll — Deutschland — bleibe jung — (er sinkt in den Stuhl zurück — stirbt.)

(Tiefe Pause.)

Neunter Auftritt.

(Stimmen und Lärm außerhalb der Scene.)

Vohburgs Stimme (außerhalb).

Wir haben ihn! Sagt es dem König, daß wir ihn haben!

Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach (kommen durch den Hintergrund. Alle Anwesenden sind rasch aufgestanden; nur Praxedis liegt knieend bei dem Todten).

Werner (zeigt auf Kaiser Heinrich).

Wenn es der ist, den Ihr sucht — den habt Ihr.

(Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach sind auf der Schwelle stehen geblieben, haben beim Anblick des Kaisers unwillkürlich die Helme vom Haupt gerissen.)

Vohburg (halblaut zu den Anderen).

Seht, wie er sitzt.

Winzenburg (ebenso).

Regt und bewegt sich nicht.

Sulzbach (ebenso).

Wie er starrt mit den Augen.

Katlenburg (ebenso).

Gläsernen Blicks.

Vohburg (tritt einen Schritt hinzu, prallt entsetzt zurück).

Brüder Gottes — er ist todt!

Winzenburg (blickt hinaus).

Der König kommt.

Vohburg.

Sorgt, daß er nicht hereinkommt! Daß er das nicht sieht!

(Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg stürzen hinaus; man hört Stimmengewirr.)

Zehnter Auftritt.

König Heinrich (erscheint, von Gewaffneten gefolgt, außerhalb der Thür).

Vohburg (schreiend, tritt in die Thür).

Bleibt draußen, gnädiger Herr!

Sulzbach, Katlenburg, Winzenburg
(versuchen, König Heinrich zurückzuhalten).

Geht nicht hinein, gnädiger Herr! Geht nicht hinein, gnädiger Herr!

Heinrich.

Aus meinem Wege Ihr — (er tritt auf die Schwelle) Mein — Vater!!

Werner (drückt dem Todten die Augen zu).

Nun könnt Ihr Kaiser sein.

Heinrich
(fällt an der Stelle, wo er steht, in die Kniee; ein Krampf schüttelt seinen Körper, er drückt die geballten Fäuste an den Mund, als wollte er hineinbeißen).

Mein Vater — mein Vater — mein Vater!

Vohburg.

Gnädiger Herr, kommt zu Euch.

Winzenburg.

Steht auf.

Sulzbach.

Kommt zu Euch.
(Sie treten hinzu, um ihn aufzurichten.)

Heinrich.

Fort mit Euch! (Er steht langsam auf und bleibt stehen, das Gesicht von dem Todten abgewandt; sagt dann zu Werner) Du warst bei ihm — Du sprich.

Werner.

Wir sind geritten von Regensburg drei Tage und Nächte bis an den Rhein. Wir sind geritten ohne Unterlaß — denn — die Verfolger waren schnell.

Heinrich (dumpf in sich hinein).

Weiter.

Werner.

Er war schon krank, da wir in Regensburg zu Pferd stiegen; der Schreck, als er hörte — man wollte ihn überfallen, hat's ihm angethan — Regen und Sturm war unterwegs — am dritten Tag hielt er sich kaum mehr im Sattel.

(Pause.)

Heinrich.

Weiter.

Werner.

Gestern zur Nacht sind wir auf Burg Hammerstein gekommen. Wir hatten geglaubt, er würde ruhen können die Nacht — kaum daß wir abgesessen, hörten wir, sie kämen hinter uns her. Auf eine Bahre haben wir ihn heben müssen und hinuntertragen zum Rhein. Auf einem Boot sind wir übergefahren. Ein wüthendes Wetter ist gewesen. Die Wellen sind hereingeschlagen in das Schiff; das Wasser hat ihn durchnetzt; das Fieber war schon Herr über ihm — das war das Letzte. Kurz ehe der Tag anbrach, sind wir ans Ufer gelangt — die frommen Frauen hier haben uns aufgethan, daß er nicht — auf freiem Felde liegen mußte — und — hier (er wendet sich ab, die Stimme bricht ihm, er ringt mit den Thränen) nun —

(Pause.)

Heinrich.

Warum sagst Du nicht Alles? Sage Alles.

Werner.

Was soll ich noch sagen?

Heinrich.

Er hat gesprochen von dem, der ihn verfolgte — was hat er gesprochen?

Werner.

Er hat nicht gesprochen.

Heinrich.

Er hat den Namen dessen genannt, der ihn verfolgte. Mit Fluch hat er ihn genannt und Verwünschung.

Werner.

Er hat — den Namen nicht genannt. Von Regensburg bis hierher — kein Wort hat er gesprochen.

Heinrich.

All' die Zeit hindurch?

Werner.

All' die Zeit hindurch. Wir haben versucht, ihn zum Sprechen zu bringen — er hat nicht gesprochen — ich glaube, er konnte nicht — weil ihm —

Heinrich.

Weil ihm?

Werner (macht eine abwehrende Bewegung).

Heinrich.

Weil ihm?

Werner.

Weil ihm das Herz zu schwer war.

Heinrich
(wendet sich zu dem Todten, bricht wieder, wie vorhin, in die Kniee.)

Mein Vater! Mein Vater! Mein Vater!

Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg
(springen hinzu, um ihn aufzurichten).

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Heinrich (springt auf, stößt sie hinweg).

Aus meinem Weg! Wölfe! Mörder! Dreimal Vermaledeite! (Er stürzt auf den Todten zu, zu seinen Füßen nieder) Mit diesem hab' ich's — der so stumm dasitzt, als glaubte er's, daß ich mit Euch mich verbunden hätte wider ihn, mit den Knechten

wider den Herrn! Nein Du — nein Du — nein! Todter Kaiser, sag' es da drüben meinem Vater, daß ich mit dem Kaiser in Dir mich verbunden habe wider den Menschen, der zu menschlich war für die unmenschliche Welt! (Er drückt sein Gesicht an die Brust des Todten) Ah — dieses Herz — daß es härter gewesen wäre! Hart wie die eiserne Welt! Daß es gemeiner gewesen wäre! Gemein wie die nichtswürdige Welt! (Sein Blick fällt auf Praxedis) Wer wagt es, zwischen mich zu treten und zwischen ihn? (Er beugt Praxedis Haupt hintenüber) Wer bist Du, die sich an ihn drängt? (Er springt zurück) Es ist das Weib!

Praxedis.

Sein Weib.

Heinrich.

Geh hinweg von der Stätte, wo Du nicht hingehörst!

Praxedis.

Auf der Welt ist ein einziger Platz für mich — er ist hier.

Heinrich.

Hinweg von der Stätte, die Du schändest!

Praxedis.

Sterbend hat er die Hand mir aufs Haupt gelegt, sterbend mich geküßt.

Heinrich (wendet sich zu den Gewaffneten hinter ihm).

Reißt sie hinweg und nehmt sie in Verhaft!

(Die Gewaffneten stürzen sich auf Praxedis, reißen sie empor.)

Praxedis (schreiend).

Sagt es ihm, die Ihr zugegen wart!

Heinrich.

Spreche Niemand — ihre Rechnung begleiche ich selbst.

(Praxedis wird in den Hintergrund geführt.)

Heinrich (hochaufgerichtet).

Seht hier den Mann, der seinen Vater erschlug.

Ruthart
(der inzwischen im Hintergrunde gekommen ist, tritt heran).

Nicht so, König Heinrich, sprecht nicht so.

Heinrich.

Schweige Du, wenn Du zu feige bist, in das Feuer zu sehn, das Du angelegt hast. — Dies Euch, damit Ihr seht, in welchem Preise der Mensch bei mir steht.

Vohburg.

Erzbischof Ruthart, fragt den König, warum er so zu uns spricht?

Sulzbach.

Warum er so zu seinen Getreuen spricht?

Winzenburg.

Warum er so zu seinen Freunden spricht?

Ruthart.

Gnädiger Herr —

Heinrich.

Was nennst Du mich gnädigen Herrn — ich bin Dir nicht gnädig, noch Einem von Euch!

Vohburg (halblaut).

Das ist nur zu wahr.

Winzenburg (ebenso).

Das hören wir.

Heinrich.

Albert soll kommen, der Kanzler. Ist Albert der Kanzler da?

Elfter Auftritt.

Kanzler **Albert** (erscheint im Hintergrund).

Ruthart.

Hier eben kommt er.

Heinrich.

Ich befahl Dir, Boten zu senden an die Herzöge des Reiches — ist es geschehen?

Albert.

Es ist geschehen.

Heinrich.

Was sagt Welf von Bayern?

Albert.

Er erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu huldigen.

Heinrich.

Friedrich von Schwaben?

Albert.

Erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu huldigen. Desgleichen Berthold von Kärnthen und Magnus von Sachsen.

Heinrich.

Auch Magnus?

Albert.

Aber er stellt Bedingung.

Heinrich.

Welche?

Albert.

Von Thüringen das bewußte Stück will er haben.

Heinrich.

Er mag sich's holen — ich habe nichts dawider.

Winzenburg.

Das ist mein Land.

Heinrich.

Mir gleichgültig. Kämpfe mit ihm.

Winzenburg.

Das kann ich nicht. Magnus ist zehnmal stärker als ich.

Heinrich.

Um so schlimmer für Dich. Was sagt Leopold von Oesterreich?

Albert.

Er erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu huldigen, wenn er von der Grafschaft Vohburg das besprochene Stück erhält.

Heinrich.

Er mag sich's holen, ich habe nichts dagegen.

Vohburg.

Ihr — habt nichts dagegen?

Heinrich.

Kämpfe mit ihm.

Vohburg.

Ihr wißt, daß ich das nicht kann!

Heinrich.

Um so schlimmer für Dich.

(Die Edelleute umdrängen Erzbischof Ruthart.)

Vohburg.

Erzbischof Ruthart!

Winzenburg.

Wo soll das hinaus?

Sulzbach.

Sprecht mit ihm, Erzbischof Ruthart!

Katlenburg.

Redet ihm zur Vernunft!

Ruthart (zu Heinrich).

König Heinrich — Eure Diener — Eure treuesten Diener?

Heinrich.

Hunde, die mir den Edelhirsch gehetzt — Diener knieen vor ihrem Herrn — warum knieen sie nicht?

Ruthart (zu den Edelleuten).

Er ist in der Wuth — besänftigt ihn — gebt ihm nach.

Sulzbach.

Wenn er uns die Herzöge auf den Hals jagt, sind wir verloren.

Katlenburg.

Und der ist im Stande und macht es wahr.

Heinrich.

Wer einen Fetzen behalten will von seinem Lehn, herunter in die Kniee!

Ruthart (wie vorhin).

Gebt ihm nach — denkt was geschehen ist — gebt ihm nach.

Vohburg.

Wir haben uns selber den Teufel aus der Hölle verschrieben.

Winzenburg.

Jetzt können wir's ausbaden.

(Die Edelleute senken sich auf ein Knie nieder.)

Heinrich (düster über sie hinblickend).

Es hat eine Zeit gegeben, wo jeder Hund, der auf der Straße lief, den Thron des deutschen Kaisers für den Prellstein gehalten hat, den er besudeln durfte — heißt sie sich in Acht nehmen, die Hunde, es ist eine Peitsche in die Welt gekommen! Abrechnung soll gehalten werden mit den Rechnern, Prüfung mit den Lehrmeistern, mündig geworden sind die Schüler, und werden wachsen — (er streckt plötzlich die Hand unter die Knieenden) Wer von Euch will wachsen mit mir?

Sulzbach.

Ich will es.

Katlenburg.

Und ich.

Winzenburg.

Ich auch.

Vohburg.

Ich auch.

Heinrich

(winkt ihnen, sich zu erheben, sie stehen auf; er winkt die Gewaffneten heran).

Hebt auf den Todten; tragt ihn hinunter in mein Schiff; (die Gewaffneten treten heran, heben den Sessel, auf dem Kaiser Heinrich liegt, auf) nach Speier sollt Ihr ihn führen — alle Glocken soll man läuten, wo er vorüberkommt — (sie tragen den Todten hinaus) bestatten will ich ihn als einen Kaiser zu Speier im Dom.

Ruthart.

Gnädiger Herr — verzeiht —

Heinrich.

Was?

Ruthart.

Er kann im Dome nicht bestattet werden, er ist im Bann.

Heinrich.

So muß er gelöst werden davon.

Ruthart.

Das kann nur der Papst.

Heinrich

(blickt Ruthart einen Augenblick mit starren Augen an, wirft dann den Kopf herum).

Kanzler Albert — laß Botschaft ergehn im Reich: nach Rom will ich ziehn — losbitten meinen Vater vom Bann.

Ruthart.

Recht so.

Heinrich.

Und zehntausend Mann sollen meine Bitte unterstützen.

Ruthart.

Zehn — tausend?

Heinrich.

Es dünkt Dir zu wenig? Du hast Recht. Dreißigtausend sollen es sein!

(Pause.)

Ruthart.

Werdet Ihr mir erlauben, daß ich Euch begleite?

Heinrich.

Alle Bischöfe des Reiches sollen mich begleiten — aber für Dich habe ich einen Auftrag zuvor.

Ruthart.

Nennt ihn.

Heinrich.

Nach Sankt Blasien sollst Du gehn; Bernold den Mönch sollst Du mir greifen in seinem Kloster; an des Klosters Pforte einen Scheiterhaufen sollst Du bau'n; darauf sollst Du ihn stellen, um den Hals ihm gebunden das Drei-Stände-Spiel, das er schrieb — und wenn ich nach Deutschland zurückkehre, zeigst Du mir seine Asche — wirst Du?

Ruthart (bleich, entsetzt).

Ich — werde.

Heinrich (hebt den Arm).

Thu's genau — ich werde genau zusehn.

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Das Innere der Peterskirche in Rom. Nicht die Peterskirche in ihrer heutigen Gestalt, sondern eine drei=schiffige Basilika. Säulengänge schließen die schmaleren Seitenschiffe von dem breiteren Mittelschiff ab. Vorn, auf der Mittelbühne, ein mäßig hoher Altar, hinter welchem, etwas nach rechts und links gerückt, zwei thronartige Sessel auf flachen Stufen erhöht stehen. Beide Sessel sind beim Aufgang des Vorhangs leer. Es ist Nachmittag.)

Erster Auftritt.

Frangipani (steht rechts vorn). **Kleriker** (füllen den hinteren Raum der Kirche).

Zweiter Auftritt.

Papst Paschalis (ein gebeugter Greis), die Bischöfe **Johann von Tuskulum** und **Leo von Ostia, Graf Pier Leone** (kommen aus einer Seitenkapelle von links. Beim Eintritt des Papstes sinkt Alles, was auf der Bühne steht, in die Kniee. Paschalis macht das Zeichen des Segens; Alles erhebt sich wieder. Graf Pier Leone geht zu Frangipani hinüber, begrüßt sich mit ihm).

Johann

(halblaut zu Paschalis, zu dem er während des Eintretens flüsternd gesprochen hat).

Und als sie bis Velletri gekommen waren, auf der Appischen Straße, sind Reiter hinter ihnen drein gekommen, von Rom her —

Frangipani (zu Pier Leone).

Von wem spricht der?

Pier Leone (zu Frangipani).

Von Franko und Zoffo, die sie nach Capua und Salerno geschickt haben.

Frangipani.

Zu den Normannen?

Pier Leone.

Die sie zu Hülfe rufen sollten.

Paschalis.

Und — diese Reiter?

Johann.

Waren vom Heer des Königs. Und als sie unserer Leute ansichtig geworden, haben sie ihnen geboten, stehn zu bleiben. Darauf haben sie das Ziel ihrer Reise von ihnen erkundet, und nachdem sie's erfahren, haben sie die Leute getödtet.

Paschalis.

Haben sie — getödtet?

Johann.

An den Bäumen im Felde aufgehängt — ihre Leiber hängen noch.

Paschalis.

Haben sie gewußt, daß ich die Männer geschickt hatte?

Johann.

Ja.

Paschalis.

Hatte der König befohlen, sie zu tödten?

Johann.

Ja.

Paschalis.

Ja — ja — ist das Alles gewiß?

Johann.

Hängt sie im Namen des Königs, hat der Führer gesagt.

(Pause. Paschalis geht an den Thronsessel links hinter dem Altar, setzt sich darauf.)

Leo.

Geht ins Kastell, heiliger Herr.

Paschalis.

Er hat mir geschrieben, er käme zum Frieden.

Johann (mit halbem Lachen).

Das hat er geschrieben — jawohl.

Paschalis.

Ruthart von Mainz hat von ihm geschrieben, er wäre voll Ehrfurcht wider die Kirche und fromm.

Leo.

Geht in das Kastell hinüber.

Paschalis.

Wir wollen doch Frieden machen.

Leo.

Thut es vom Kastell aus.

Johann.

Ich glaube, es ist gut, was Bischof Leo räth.

Paschalis.

Hat er nicht draußen in seinem Lager einen Eid geschworen, daß ich sicher sein sollte an Leben, Freiheit und Leib?

Johann.

Aber mein Gott —

Paschalis.

Was?

Johann.

Habt Ihr vergessen, wie der Eide hält?

Paschalis.

Du meinst — den Eid, den er seinem Vater geschworen.

Johann.

Allerdings.

Paschalis.

Daran rühre Du nicht; von dem Eid hatte ich ihn entbunden.

Johann.

Trotzdem — wer so mit dem leiblichen Vater umgeht —

Paschalis (senkt das Haupt).

Ich habe ihn entbunden — meine Seele ist in Stricken und Banden seit dem Tag.

Leo.

Geht in das Kastell, heiliger Herr.

Johann.

Da ist Frangipani, der kennt ihn; er kann Euch sagen, wie er ist.

(Frangipani tritt heran.)

Paschalis.

Also?

Frangipani.

Was soll ich? Von ihm sagen? Das ist mit einem Worte gethan: nehmt Euch in Acht vor ihm! (Paschalis blickt ihn dumpf an.) An dem hat die Natur sich versehn; das ist kein Mensch.

Paschalis.

Was dann?

Frangipani.

Ein — ein — ich weiß nicht. Seit ich ihn gesehn, weiß ich, daß es giftige Menschen giebt, wie giftige Thiere! Ein Thier, ein wildes, böses, schreckliches Thier! Nehmt Euch in Acht vor ihm!

Paschalis (steht auf).

Ich will hinübergehn in das Kastell.

Johann.

Recht so.

Leo.

Recht so.

Pier Leone (der inzwischen in den Hintergrund gegangen ist).

Heiliger Herr, es ist zu spät.

Johann.

Warum zu spät?

Pier Leone (kommt nach vorn).

Der König ist über die Brücke; der Weg zum Kastell ist nicht mehr frei.

(Außerhalb der Scene erhebt sich lautes Rufen, das näher und näher schwillt.)

Paschalis (erhebt beide Hände).

Wenn es ein Unrecht war, daß ich den Sohn losband vom Vater, Du im Himmel, Allmächtiger, nicht in dieser Stunde rechne es mir an! (Sinkt in den Sessel zurück.)

(Die Thür im Hintergrunde wird von außen krachend aufgestoßen, von draußen erschallt tosender Gesang):

„Petrus hat Heinrich zum König erwählt!
Petrus hat ihn erwählt.“

(Posaunenstöße.)

Dritter Auftritt.

König Heinrich (erscheint in der Thür, in goldstrahlender Rüstung, unbedeckten Hauptes). Des Königs **Waffenträger** (geht hinter Heinrich, seinen Helm tragend). **Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach,** Kanzler **Albert,** Erzbischof **Ruthart,** andere **deutsche Bischöfe,** andere **deutsche Edle** (kommen hinter ihm). **Deutsche Reisige** (füllen den Hintergrund der Kirche).

Heinrich

(kommt nach vorn, kniet am Altar nieder, die Hände darauf gelegt).

Der Kirche der Kirchen, dem Fürsten der Apostel beugt Heinrich das Knie, der Deutschen König.

Die Kleriker.

Hallelujah! Der fromme König! Hallelujah!

Heinrich (knieend).

Paschalis, Du geweihter Papst, segne Deinen Sohn.

Paschalis
(erhebt sich, geht auf Heinrich zu, legt die Hände auf sein Haupt).

Ich segne Dich mit meinen Händen, ich salbe Dich mit meinen Thränen, ich nehme Dich auf in mein Herz.

Die Kleriker.

Hallelujah! Der heilige Papst! Hallelujah!

Heinrich (erhebt sich).

Dieses Alles zum Zeichen, daß ich zum Frieden komme. (Er blickt langsam umher) Denn ich weiß, daß Etliche unter Euch sind, die dem Frieden widerstreben. Uebelberathene hat man ertappt, die zu den Normannen zu schleichen gedachten, zum Feind.

Johann (beugt sich zu Paschalis).

Hört Ihr's?

Heinrich (den kalten Blick auf Johann gerichtet).

Und diese Unseligen trieben die Frechheit soweit, zu sagen, der heilige Papst hätte sie geschickt. Darum, weil sie logen, habe ich sie aufhängen lassen, den Vögeln zum Fraß. Denn der heilige Papst will den Frieden, so wie ich ihn will.

Ruthart (laut rufend).

Amen!

Alle Versammelten.

Amen! Amen!

Pier Leone (leise zu Frangipani).

Verstehst Du das?

Frangipani.

Wir sind verloren.

Heinrich (setzt sich auf den anderen Thronsessel).

Denn mein Vater und Gregor — woher kam der unselige Streit zwischen ihnen? Weil sie ihre Leidenschaft befragten.

Leidenschaft gehört nicht in den Haushalt der Könige. Geschrieben steht: gebt Gott, was Gottes, und dem Könige, was des Königs ist. (Er steht auf, streckt die Hand nach dem Altar aus) Hier schwöre ich auf das Grab des Apostels: ich will Gott geben, was Gottes ist.

Ruthart.

Hört Salomo aus seinem Munde!

Albert.

Salomo und David!

Vohburg.

Krönt ihn zum Kaiser!

Die deutschen Edlen.

Krönt ihn zum Kaiser!

Die Kleriker.

Heinrich sei Kaiser! Kaiser!

Heinrich.

Seid ruhig — er wird mich zum Kaiser krönen; Paschalis hat es mir versprochen. (Setzt sich.)

Leo (zu Johann).

Er hat ihm versprochen? Was hat er ihm versprochen?

Johann.

Ich weiß von nichts.

Heinrich.

Briefe sind gewechselt worden zwischen uns. Damit Ihr erfahret, wie wir den Frieden begehren, wir Beide — Kanzler Albert, verlies meinen Brief.

Albert

(der zwei Pergamentrollen in Händen trägt, tritt zwischen den König und den Papst, entfaltet die eine Rolle).

Paschalis (zuckt im Sessel auf).

König Heinrich — (Aller Augen richten sich auf Paschalis.) Sollen unsere Briefe hier öffentlich verlesen werden?

Heinrich.

Im Allerheiligsten der Christenheit — giebt's einen besseren Ort dafür?

Leo (zu Johann).

Fürchtet er sich vor seinem Brief?

Johann.

Beinah klingt es so.

Heinrich.

Kanzler, verlies.

Albert (liest aus dem Pergament).

„Heinrich, aus dem Geschlecht der Salier, seines Namens der Fünfte, der Deutschen König, Paschalis dem geweihten Papste Gruß zuvor und Ehrfurcht und Liebe eines Sohnes."

(Gemurmel durch die ganze Versammlung):

„Trefflich, trefflich, gut."

Albert (liest).

„Weil ich erkannt habe, daß mein Vater der Kirche vorenthielt, was der Kirche gehört, da er Ring und Stab für sich haben wollte, um die Bischöfe zu setzen an ihren Platz, und weil Du mir gesagt hast, daß auch Du dem Könige geben willst, was des Königs ist, so spreche ich und verkünde: Ring und Stab den Bischöfen zu verleihen, gehöre dem Papst."

Ruthart.

Hört das!

Alle Kleriker (in freudigem, staunendem Flüstern).

Ist das möglich? Ist das möglich?

Ruthart.

Das ist das Ende von Hader und Streit! Das ist der Friede!

Leo (zu Johann).

Was sagst Du?

Johann.

Mir schwindelt der Kopf.

Ruthart.

Hosiannah ihm, der uns den Frieden bringt!

Allgemeines Geschrei.

„Hosiannah ihm! Hosiannah!"

(Kleriker und Edle kommen in stürmischem Drang zu Heinrich heran, werfen sich knieend, huldigend vor ihm nieder.)

Heinrich (reckt beschwichtigend die Hand).

Nicht mir allein die Ehre — größere Ehre gebührt ihm, dem friedfertigen Papst, dem gerechten. Kanzler, verlies seinen Brief.

(Die Knieenden erheben sich, treten zurück. Kanzler Albert entrollt das andere Pergament.)

Albert (fängt an, aus dem Pergament zu lesen).

„Paschalis, das geweihte Haupt —"

Paschalis (steht jählings im Stuhle auf).

König Heinrich — laß meinen Brief nicht hier verlesen. (Aller Augen richten sich auf Paschalis. Es entsteht eine Pause.) Laß uns — mit den Bischöfen — darüber berathen.

Heinrich (mit erheucheltem Staunen).

Be — rathen? Heiliger Vater, was ist jetzt noch zu berathen?

Ruthart (wendet sich zu den deutschen Bischöfen, sagt laut).

Es scheint, daß er etwas versprochen hat. (Zustimmendes Gemurmel unter den deutschen Bischöfen.) Wir müssen den Brief hören.

Die deutschen Bischöfe.

Lesen den Brief, lesen!

(Allgemeines lautes Gemurmel durch die ganze Kirche):

„Lesen! Lesen! Lesen!“

Paschalis (sinkt auf den Stuhl).

Heinrich.

Kanzler, verlies.

Albert (liest aus dem Pergament).

„Paschalis, das geweihte Haupt der Christenheit, Gruß zuvor und Segen an Heinrich, den erwählten König der Deutschen.“

Allgemeines Gemurmel.

„Trefflich! Trefflich! Gut!“

Albert (liest).

„Weil ich erkannt habe Deines Herzens Frömmigkeit und heiliges Begehr, Gott zu geben, was Gottes ist, so wisse, daß auch ich beschlossen habe, dem König zu geben, was des Königs ist — und also, weil ich erkannt habe, daß es schlecht ansteht Bischöfen der Kirche, Nahrung zu nehmen, Würden, Land und Lehen aus der Hand weltlicher Könige —“

Ruthart

(der inzwischen dicht hinter den Kanzler getreten ist, unterbricht).

Wie war das?

Albert (senkt das Blatt, sieht sich erstaunt um).

Ruthart.

Ich hab' es nicht deutlich gehört.

Albert.

Las ich so undeutlich?

Ruthart.

Lies es noch einmal.

Albert (nimmt das Blatt wieder auf, liest).

„Daß es schlecht ansteht, Bischöfen der Kirche, Nahrung zu nehmen, Würden, Land und Lehen aus der Hand weltlicher Könige —"

Ruthart.

Das soll uns schlecht anstehn?

Albert (liest).

„So will ich zurückkehren zu dem Worte des Großen Gregor, als er zu den Priestern der Kirche sprach: ‚seid arm'."

Ruthart.

Das ist nicht wahr!

(Bewegung unter den deutschen Bischöfen.)

Johann.

Wollt Ihr leugnen, daß Gregor so gesprochen hat?

Ruthart.

Er hat es zurückgenommen.

Johann.

Ihr solltet nicht unterbrechen, Erzbischof von Mainz.

Ruthart.

Ihr solltet nicht zurechtweisen, Kardinalbischof von Tuskulum!

Heinrich (erhebt die Hand).

Laßt den Brief zu Ende lesen.

Albert (liest).

„Und also verkünde ich und gebiete: in Deine Hand, König Heinrich, sollen die Bischöfe zurückgeben Alles, was sie an Land und Lehen erhielten von der Hand deutscher Könige, seit den Tagen des Großen Karl."

Ruthart.

Das ist unerhört!

Johann.

Erzbischof Ruthart —

Ruthart.

Unerhört ist das!

Johann.

Ihr solltet Euch mäßigen.

Ruthart.

Auf unsere Kosten schließt er den Frieden!

Johann.

Man wird sagen, daß Ihr habgierig seid.

Ruthart.

Man wird sagen, daß Ihr hinter Euren Fleischtöpfen predigt, derweilen die deutschen Bischöfe verhungern! (Er entreißt dem Kanzler den Brief.)

Johann.

Was beginnt Ihr?

(Eine dumpfe Aufregung geht durch die Kirche.)

Heinrich (steht langsam auf).

Gieb das Papier zurück! (Ruthart giebt das Blatt in Heinrichs Hand. Zu Ruthart) Vom Inhalt dieses Briefes habt Ihr nichts gewußt?

Ruthart.

Nein!

Die deutschen Bischöfe.

Nein!

Heinrich.

Nimmt mich Wunder — ist aber gleichgültig. Paschalis, Du hast ihn geschrieben — Du wirst ihn halten. Ist es so?

Johann.

Paschalis —? Zu wem sprecht Ihr in solchem Ton?

Heinrich.

Siehst Du nicht, daß ich zum Papste spreche? Was mengst Du Dich ein, wenn die Könige sich unterreden — Du Knecht?

Johann.

Wer ist Euer Knecht?

Heinrich.

Du, dessen Kaiser ich in einer Stunde sein werde.

Johann.

Ah — (Wendet sich nach dem Hintergrunde.)

Heinrich (winkt den deutschen Edlen).

Daß er nicht davonkommt!

(Vohburg und Winzenburg springen hinzu, stellen sich zu beiden Seiten Johanns.)

Johann.

Was wird das?

Vohburg.

Der König verbietet Euch, hinauszugehn!

Johann.

Das — ist Gewalt!

Heinrich (mit der Hand drohend).

Nimm Dich in Acht; es giebt Worte, die ein Echo wecken. Paschalis, Du hörst: Deine Bischöfe wissen nichts von Deinem Brief. Wirst Du mir Dein Wort halten ohne Deine Bischöfe?

Paschalis.

Laß mich berathen mit ihnen.

Heinrich.

Sie sind hier. Berathe. Wer verwehrt's?

Paschalis.

Laß mich abseits mit ihnen gehen, in die Kapelle.

Heinrich.

Bin ich in die Kapelle gegangen mit meinen Fürsten? Habe ich Rathschlag gehalten hinter Deinem Rücken?

Ruthart.

Was brauchen wir in die Kapelle zu gehn? Nie werden wir annehmen, was in dem Briefe steht!

(Schwellende Bewegung durch die Kirche.)

Die deutschen Bischöfe.

Niemals! Nie!

Heinrich.

Paschalis, Du hörst: sie weigern Dir den Gehorsam. Wirst Du mir Dein Wort halten gegen Deine Bischöfe?

(Dumpfe, lange Pause.)

Heinrich.

Paschalis, es wird Abend — ich gedenke nicht, zur Nacht bei Sankt Peter zu bleiben.

Paschalis.

Laß uns allein gehn, Heinrich, laß uns noch einmal besprechen — Dich und mich.

Heinrich.

Ich habe gesprochen.

Paschalis (erhebt sich im Stuhl).

So rufe ich Gott zum Zeugen und die versammelte Christenheit, daß es mir unmöglich gemacht wird.

Heinrich (ruhig, schneidend, kalt).

So rufe ich Gott zum Zeugen und die versammelte Christenheit, daß Du ein Wortbrüchiger bist.

Alle Kleriker.

Ha!!

Heinrich (reicht das Blatt hinter sich).

Nehmt seinen Brief hinaus ins Lager; wenn die Troßbuben Feuer anzünden unter ihren Kesseln, mögen sie heizen damit.

Johann.

Frevel!

Leo.

Frevel und Schmach!

Alle Kleriker.

Frevel und Schmach!

Heinrich (mit donnernder Stimme).

Glaubt Ihr, der deutsche König sei über die Alpen gestiegen, sich nasführen zu lassen von einem Schwachkopf? (Halb zu den deutschen Edlen) Einen Stein habe ich dahingegeben aus meiner Krone — wenn er mir hielt, was er versprach, wäre jeder von Euch als König nach Haus gegangen —

Sulzbach.

Das ist wahr!

Die deutschen Edlen.

Wahr ist das! Wahr!

Heinrich.

Zwei Hände voll Gold habe ich ihm gebracht — einen Sack voll Wind hat er mir gegeben dafür! Aber die Zeiten sind vorbei, da man in Rom zur Tafel saß und die Knochen über die Alpen warf für die deutschen Hunde! (Er reckt die Hand) Gieb meinen Brief mir her! (Kanzler Albert reicht ihm das Blatt, Heinrich reißt es von oben bis unten durch) Da hast Du mein Versprechen! (Wirft die Fetzen an den Boden.)

Johann.

Der Friede ist zerrissen!

Heinrich (steigt von den Sesselstufen herab).

Um so fester hält die Gewalt. Paschalis, kröne mich zum Kaiser.

Johann.

Kröne ihn nicht!

Heinrich (zeigt auf Johann).

Stopft diesem Schreier den Mund! Packt ihn und greift ihn!

Johann.

Gewalt an Kardinälen! (Er sträubt sich gegen Winzenburg und Bohburg, die ihn ergreifen.)

Heinrich.

Auf den Rücken bindet ihm die Hände!

(Reisige kommen aus dem Hintergrunde, packen Johann und fesseln ihm die Hände auf dem Rücken.)

Johann.

Römer — zu Hülfe — Römer!

Heinrich

(tritt auf Paschalis zu, faßt ihn an der Hand, reißt ihn vom Stuhle auf).

Wenn Dir an Deinem Leben liegt — kröne mich zum Kaiser!

Paschalis.

Heinrich — gedenke Deines Eides!

Heinrich (lacht ihm ins Gesicht).

Mein Eid? Mein Eid? Grabe nach in Deutschland, in der ungeweihten Erde, wo Dein Bannfluch ihn verscharrte, den Todten, den Belogenen, den Betrogenen! Bei den Trümmern seines Herzens findest Du die Scherben meines Eides, den ich ihm schwur, den ich ihm brach, den Du mir brechen halfest!

Paschalis (sinkt in die Kniee).

Meine Schuld! Meine Schuld! Meine unsühnbare Schuld!

Heinrich (legt die Hand auf Paschalis Schulter).

Frangipani — sieh hier den Rechenmeister, den ich Dir versprach!

Frangipani.

Ein Ungeheuer seh' ich, dem nichts heilig ist auf der Welt! Wilde Thiere schlägt man todt! (Er reißt den Dolch vom Gürtel, will sich auf Heinrich stürzen. Die Deutschen Edlen springen dazwischen, fangen den Stoß auf, halten Frangipani fest.)

Heinrich (sieht ihm lachend zu).

Wenn man nicht selber erschlagen wird! In Stricke mit ihm! (Zu Paschalis, der noch knieend liegt) Zweimal hat der Hahn gekräht — Paschalis, wenn er's zum dritten Mal thut, geht Petrus aus der Kirche und schützt Dich nicht mehr. Kröne mich zum Kaiser!

Paschalis.

Ich kann es nicht.

Heinrich.

Stricke an seinen Leib! Bindet den Papst!

Pier Leone.

Gewalt am heiligen Papst!

Alle Kleriker.

Gewalt am heiligen Papst!

Paschalis (erhebt beide Hände).

Mein Sohn! Mein Sohn! Mein Sohn!

Ruthart (wirft sich Heinrich zu Füßen).

Bedenkt Euch, König Heinrich!

Albert (wirft sich Heinrich zu Füßen).

Es ist der Papst! Der heilige Papst!

Heinrich (lacht ihnen gellend ins Gesicht).

Einen Vater habe ich auf dem Gewissen — der Papst geht in den Kauf! (Zu den Reisigen) Wo bleibt mein Befehl? Soll ich selber Hand an ihn thun? (Die Reisigen ergreifen Paschalis, binden ihm die Hände auf den Rücken.)

Pier Leone (stürzt in den Hintergrund).

Rettet den Papst!

(Er reißt die Thür im Hintergrunde auf.)

Alle Kleriker.

Rettet den Papst!

Vierter Auftritt.

Männer und **Frauen des römischen Volks** (drängen durch die geöffnete Pforte herein. Fackeln werden hereingetragen).

Pier Leone (hinausrufend).

Sturmglocken durch die Stadt! Kommt mit Waffen! Rettet den Papst!

Männer und Frauen des Volks.

Rettet den Papst!

Heinrich

(auf den Stufen seines Sessels, hoch aufgerichtet, zeigt auf die Gefangenen).

Treibt sie zusammen! Umringt sie mit eherner Mauer! Für jeden der mir entrinnt, zahlen mir zwei Köpfe!

(Paschalis wird vom Boden emporgerissen, die Reisigen umringen ihn, sowie den Bischof Johann und Frangipant. Hinter der Scene erhebt sich das Geläut der Sturmglocken.)

Pier Leone (von der Thür aus rufend).

Schlagt den Gottesfrevler todt!

Männer und Frauen des Volks.

Schlagt ihn todt!

Heinrich (entreißt seinem Waffenträger den Helm).

Schwerter heraus! Mein Streitroß herbei! (Er setzt den Helm auf) Wascht ab im Römerblut den Schimpf am Deutschen Kaiserthron! (Er reißt das Schwert heraus) Rache für Canossa!

Alle Deutschen.

Rache für Canossa! (Sie ziehen die Schwerter) Rache für Canossa!

(Sie werfen sich mit geschwungenen Schwertern auf die Römer, die heulend nach dem Hintergrunde entfliehen. Die Gefangenen werden nach dem Hintergrunde zu gestoßen.)

(Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Im Speierer Dom. Ein Gewölbe unter der Kirche. Ein niedriger, enger, gedrückter Raum, in dessen Hintergrund man die Stufen der Treppe sieht, die zum oberen Theile des Doms emporführen. In der linken hinteren Ecke ist eine eiserne Zwinge in der Mauer angebracht, die eine in düsterer Flamme brennende Fackel hält; ein dürftiges Licht erhellt den Raum. In der Mitte des Gewölbes steht ein Sarg von schlechtem, halbverwittertem Holz.)

Erster Auftritt.

Ein **Mönch** (in brauner, härener Kutte, auf deren Aermel das schwarze Kreuz der Kreuzfahrer aufgenäht ist, liegt betend über dem Sarg). **Bettler** (männlichen und weiblichen Geschlechts, liegen rechts und links an den Wänden des Gewölbes auf den Knieen).

Der Mönch.

Für ihn, der aus Macht und Herrlichkeit herniederstieg in den dunklen Tod — der ein König war, der ein Kaiser war — für Heinrich, der nur noch Heinrich ist, der Aermste der Armen — betet für ihn.

Die Bettler (dumpf klagend).

Wir beten für ihn.

Der Mönch.

Hinter sich ließ er Mantel und Stab, Krone und Schwert, Leben und Liebe, Freude und Licht — Einer ging mit — das war der Fluch.

Die Bettler.

Der Fluch.

Der Mönch.

An die Stätte, die keinen Segen erfuhr, dahin legten sie ihn.

Die Bettler.

Dahin — ja.

Der Mönch.

Wo kein Zeichen des Himmels zum Himmel weist — dahin legten sie ihn.

Die Bettler.

Dahin — ja.

Der Mönch.

Ungesegnet, ungeweiht — also liegt er.

Die Bettler.

So liegt er.

Der Mönch (richtet sich auf, breitet beide Arme aus).

Daß Gott seiner Seele gnädig sei — betet für Heinrich!

Die Bettler.

Wir beten für ihn. (Der Mönch sinkt knieend hinter dem Sarge nieder; die Bettler kriechen und tasten sich zu dem Sarge heran; sie streicheln ihn mit den Händen, küssen ihn; man hört dumpfe Laute und einzelne Worte) „Er gab uns Brot — Obdach und Haus — unser König — Heinrich — unser guter — unser Vater.“

Eine Bettlerin

(hat am Sargdeckel gerüttelt und bemerkt, daß er nicht fest schließt; sie richtet sich auf und flüstert den Anderen zu).

Der Deckel ist locker — hebt auf.

Ein alter (weißbärtiger) Bettler

(tritt ihr gegenüber auf die andere Seite des Schreins).

So können wir noch einmal sein Antlitz sehn.

Alle Bettler und Bettlerinnen
(stehen auf, legen Hand an, um den Sargdeckel abzuheben).

Hebt auf — hebt auf —

Der Mönch (fährt jählings hinter dem Sarge auf).

Das thue Niemand! (Er legt die Hand auf den Deckel des Schreins.)

Die Bettlerin.

Laß uns den Schrein öffnen.

Der Mönch.

Nein!

Der alte Bettler.

Laß uns noch einmal sein Antlitz sehn.

Der Mönch.

Nein!

Alle Bettler.

Warum wehrst Du uns?

Der Mönch.

Unter dem Deckel liegt das jüngste Gericht!

(Die Bettler und Bettlerinnen weichen erschreckt zurück.)

Der Mönch (beide Hände auf den Schrein drückend).

Wer dies Antlitz gesehn, der schläft nicht mehr. Wer den Gram gesehn, der hier drinnen liegt, der sieht nicht bei Tage die Sonne mehr, nicht die Sterne zur Nacht und über den Himmeln Gott nicht mehr! (Er wirft sich über den Sarg, rauft sich mit beiden Händen das Haar) O, Du da drinnen — da drinnen Du — wer that Dir das an?! Du, voller Güte — vom Undank vergällt! Du, ohne Arg — vom Verrath umstellt! Du, von Wunden verletzt — wie der edle Hirsch in den Tod gehetzt! — Auf die Brust sank ihm das Haupt — grau war das Haar auf seinem Haupte — nicht mehr zum Sohne hob er den Blick — Du kannst gehn — und es ließ ihn der Sohn. — Als er

wieder kam, war die Stätte leer — nie mehr richtet sein Haupt sich auf — nie mehr breitet die Arme er — nie mehr redet der gütige Mund! Ewig geschieden! Ewig dahin! (Er richtet sich auf, breitet beide Arme aus) Tausende haben nach ihm geschlagen — als seine Söhne schlugen, brach ihm das Herz. — (Er kommt wankend um den Sarg herum nach vorn, bricht in die Kniee) Einer führte den ersten Streich — Einer zerbrach zuerst die Liebe — für den Einen, der also that, den Sünder der Sünder — betet für ihn!

(Er schlägt mit der Stirn auf den Boden. Die Bettler stoßen sich gegenseitig an, blicken flüsternd auf ihn. Es entsteht eine dumpfe Stille. — Dann erhebt sich, aus dem oberen Theile des Doms herkommend, ein leiser, stärker und stärker anschwellender Gesang, Lichterschein bringt von der Treppe herein.)

Zweiter Auftritt.

Chorknaben (in schneeweißen Gewändern, kommen mit brennenden Kerzen die Treppe herniedergestiegen). Markgraf **Werner** (kommt hinter ihnen).

Die Chorknaben (singen).

Die Augen, die da weinten
soll'n den Erlöser sehn —
König Heinrich, Du sollst aufstehn
und in den Himmel gehn.

(Die Chorknaben stellen sich an der Hinterwand in einer Reihe auf. Die Bettler sind, geblendet vom Lichte, rechts und links zurückgewichen. Der Mönch richtet staunend den Oberleib auf; indem er Markgraf Werner erblickt, verhüllt er rasch das Gesicht mit der Kappe.)

Werner (ist auf den Stufen im Hintergrunde stehen geblieben).

Wisset, daß Heinrich, seines Namens der Fünfte, vom heiligen Papste zum Kaiser gekrönt, droben im Dom seines Vaters wartet, daß er ihn bestatte zur Seite seinen Vätern. — Von ihm genommen ist der Bann — eingehen soll Kaiser Heinrich zur Gemeinschaft der Frommen und der Gerechten!

Fünfter Akt.

Die Bettler.

Amen! Amen! Amen! (Sie neigen sich mit den Stirnen bis zum Boden.)

Werner

(kommt langsam nach vorn, zu dem Mönche heran, der aufgestanden ist. Werner kniet vor ihm nieder).

Du aber — fremder heiliger Mann — der Du bei ihm gekniet und gebetet hast, nicht achtend, ob Tag oder Nacht, ob Hitze oder Kälte, Regen oder Sturm — Du sollst mit ihm kommen, hinauf in den hohen Dom, daß alles Volk sich beuge Deinem Segen und Heinrich der Kaiser vor allem Volk.

Der Mönch

(fährt mit einem dumpfen Schrei zurück, bedeckt das Gesicht mit den Händen).

Werner (hält ihn mit beiden Händen am Gewande fest).

Geh' nicht von uns — geh' mit mir. Und mich, der ich ihm treu war, der ich ihn liebte — segne mich.

Der Mönch

(breitet schluchzend die Arme um Werners Hals, drückt die Lippen auf sein Haupt).

Dich ja! Dich ja — Dich ja! (Er richtet sich auf. Er wendet sich zu den Bettlern) Stehet auf, Ihr Mühseligen und Beladenen, die Ihr Treue gehalten habt Kaiser Heinrich, Ihr sollt ihn heimtragen zur geweiheten Ruhe.

Bettler und Bettlerinnen (fassen den Sarg an).

Wir! Wir! Wir! (Sie heben den Sarg auf.)

(Rasche Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Das Innere des Speierer Doms. Man sieht das Kirchenschiff der Länge nach. Im Hintergrunde der Bühne der hohe Chor. Rechts und links je eine Pforte. In der Mitte der Bühne, etwas nach dem Hintergrund gerückt, steht auf Stufen erhöht, der kaiserliche Thronsessel.)

Erster Auftritt.

Kaiser Heinrich (sitzt auf dem Throne. Er ist in goldener Rüstung, über der er den wallenden, Purpurgestickten Kaisermantel trägt; das Schwert an der Seite; unbedeckten Hauptes). **Ruthart** (steht rechts vom Throne, etwas nach vorn zu. Er ist im vollen Ornat). **Geistliche** (stehen hinter Ruthart. Sie sind wie er, im Ornat. Einige von ihnen tragen Kruzifixe an langen Stäben). **Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg,** Kanzler **Albert** (stehen links vom Thron und hinter diesem). **Praxedis** (steht vorn links an einer Säule. Sie ist im weißen Büßerhemd, mit nackten Füßen, aufgelöstem Haar. Die Hände sind ihr vor dem Leibe gebunden; in den Händen hält sie eine brennende Kerze, nach Art derer, die Kirchenbuße thaten). Zwei **Häscher** (stehen rechts und links hinter Praxedis). **Männer, Frauen, Kinder** des Volks (füllen in dichten Schaaren den Hintergrund der Kirche. Glockengeläute tönt von oben herab.)

Heinrich

(reckt den Arm — das Glockengeläut verhallt. Er wartet, bis es ganz aufgehört hat, dann steht er vom Sessel auf).

Die Fürsten der Erde sind aufgestanden wider Heinrich, der der Kaiser war und haben ihn vom Throne gestürzt; die Fürsten der Kirche haben sich zusammengethan wider ihn und haben ihn begraben an ungeweihter Stätte. Aber der Sohn ist gekommen, den Natur ihm gebar; die Nacken, die sich aufsträubten wider den Kaiser, hat er dem Kaiser gebeugt, den Bann hat er gebrochen vom Haupte des Gebannten, und heute nach Speier habe ich Euch gerufen, in den hohen Dom, Fürsten und Edle, Geistliche und Volk, damit Ihr sehet, wie ich ihn bestatte am geweihten Ort, zur Seite seiner Väter, als einen Kaiser in Herrlichkeit. (Schweigende Pause.) Strafe ist durch die Welt gegangen, mit richtendem Schwert; der Trotz ward gebrochen, der Hohn ward gerochen, und die am schwersten ihn

kränkte mit Schimpf, zur Buße habe ich sie gestellt, Euch Allen vor Augen. (Er zeigt auf Praxedis) Da steht sie — das Weib.
(Aller Augen richten sich auf Praxedis. Praxedis fällt jählings in die Knie; schlägt die Hände vor das Gesicht; die Kerze fällt aus ihren Händen.)

Heinrich (zu Praxedis).

Ich frage Dich vor Gott, vor Fürsten und Volk, ob Du Dich schuldig bekennst an Heinrich, der Dein Kaiser war, Herr und Gemahl?

Praxedis (schluchzend).

Ich bekenne vor Gott, vor Fürsten und Volk, daß ich Schuld begangen habe an Heinrich, meinem Herrn und Gemahl. Undank an seinem Herzen, Sünde an Weibes Pflicht. Ich bekenne es vor diesen Allen — (sie richtet das Haupt auf, wirft es zu Heinrich herum) nicht bekenne ich's vor Dir!

Heinrich (in starrer Ruhe).

Aber ich werde Dich richten!

Praxedis (springt auf).

Richte Dich selbst! Du kannst mich nicht richten!

Heinrich (an sich haltend).

Bekennst Du, daß Du vom Throne, darauf er Dich gesetzt hatte, ihm zur Seite, davongegangen bist, wie eine Dirne?

Praxedis.

Bekennst Du, daß Du gegen ihn, der Dein Vater war, die Hand erhoben hast, wie ein Bube?

Heinrich.

Daß Du Schmach auf sein Haupt geladen hast vor allem Volk?

Praxedis.

Daß Du den Tod in sein Herz getragen hast vor aller Welt?

Heinrich.

Daß Du Buhlschaft getrieben hast mit Frangipani, dem wälschen Mann?

Práxedis.

Nein!

Heinrich.

Bekennst Du's?

Práxedis (gellend).

Nein!

Heinrich (zu den Versammelten).

Und ich sage Euch: sie that's!

Práxedis (hebt die Arme).

Und ich schwöre bei dem dreieinigen Gott: ich that es nicht!

Heinrich.

Darum verkünde ich Dir das Gericht, und das heißt der Tod!

Práxedis.

Darum lügst Du, wenn Du von Gericht sprichst; mich erschlägt Dein Haß!

Heinrich (in Wuth auffahrend).

Ja denn — ich hasse Dich! Einschleicherin in Deutschlands Majestät! Unkönigliche Seele am königlichen Ort! Seit ich denke und fühle, habe ich Dich gehaßt! Gluth soll mir löschen die Gluth; auf den brennenden Holzstoß will ich Dich stellen, und Feuer soll verzehren Deinen Leib!

Práxedis (streckt voller Entsetzen die Hände gegen ihn aus).

Das wirst Du mir nicht thun!

Heinrich.

Du wirst es erfahren.

Praxedis.

Kannst Du so thun an dem Weibe, das Dein Vater geliebt?

Heinrich.

Mahnst Du mich der Stelle in seinem Herzen, wo sein Herz unköniglich war?

Praxedis

(fällt in die Kniee, streckt die gerungenen Hände gegen die Versammelten aus).

Richtet mich Ihr! Gebt mich nicht ihm in die Hand!

Heinrich

(ist bis zu ihr herangetreten, streckt die Hand über sie aus).

Hier meine Hand, in die Du gehörst — (wendet sich zu den Versammelten) Wer erhebt Fürsprache für sie?

Zweiter Auftritt.

(Aus der offenen Pforte links ertönt in diesem Augenblick der Gesang der Chorknaben.)

Die Augen, die da weinten
soll'n den Erlöser sehn —
König Heinrich, Du sollst aufstehn
und in den Himmel gehn.

(Die Bettler tragen von links den Sarg herein; eine tiefe Bewegung schauert durch die Kirche. Der Mönch kommt hinter dem Sarge her. Der Sarg wird inmitten der Bühne niedergesetzt.)

Praxedis

(springt auf, flüchtet hinter den Sarg, wirft sich nieder, die Arme über den Schrein gelegt, schreit).

Gottes Gericht zwischen Dir und mir! Rette mich, Heinrich, vor Deinem Sohn!

Heinrich.

Ah — (Geht ihr nach — plötzlich steht der Mönch zwischen ihm und Praxedis) Wer vertritt mir den Weg?

Der Mönch (halblaut).

Einer, der von Dir zu fordern hat.

Heinrich (stutzt bei dem Klang der Stimme).

Die — Todten stehen auf —

Der Mönch.

Gieb der Welt das Herz wieder, das Du ihr ausgerissen hast. (Er schlägt die Kapuze vom Gesicht, blickt Heinrich in die Augen.)

Heinrich (mit erstícktem Laut).

Konrad!

Konrad.

Konrad, todt für die Welt, einmal noch lebendig für Dich. (Mit einem Griff schiebt er den Deckel des Sarges zurück) Gieb mir den wieder!

Heinrich (wirft einen Blick auf den Todten, taumelt zurück).

Mein Vater!!

Dumpfes Geflüster in der Volksmenge (im Hintergrunde).

Seht ihn an! Seht ihn an!

Der alte Bettler (der mit den übrigen Bettlern knieend am Sarge liegt).

Wie er vor seinem Vater flieht! (Zeigt mit der Hand auf Heinrich.)

Die Bettlerin (gellend).

Er hat uns um unseren Vater gebracht!

Die Volksmenge (mit brüllendem Schrei).

Unseren Kaiser gieb uns wieder!

(Die ganze Menge kommt im Sturm nach vorn, den Sarg in dichtem Schwarm umringend.)

Ruthart.

Rasende Ihr — wißt Ihr nicht, daß dieses Gottes heiliges Haus ist?

Der alte Bettler (auf Ruthart zeigend).

Das ist der, der ihn hingeworfen hat am ungeweihten Ort!

Die Bettlerin.

Ohne Kreuz! Ohne Segen! Das ist der!

Alle (gegen Ruthart).

Das ist der!

Ruthart.

Wißt Ihr nicht, daß er im Banne war? Wißt Ihr nicht, daß er verflucht war?

Der alte Bettler.

Nicht für uns! Nicht für uns!

Die Bettlerin.

Ein Heiliger! Das war er!

Der alte Bettler.

Ein Heiliger! Das ist er!

Alle.

Ein Heiliger! Ein Heiliger! Ein Heiliger!

(Männer, Frauen und Kinder stürzen sich über den Sarg, küssen dem Todten Hände, Füße und Gesicht. Ein schluchzendes Geheul erfüllt die Kirche.)

Heinrich

(ist die Thronesstufen hinaufgegangen, steht leichenblaß, an den Thronsessel geklammert, mit rathlosem Staunen auf den Vorgang niederblickend).

Wer hat mir gelogen, daß ich der Kaiser sei? Dieser Todte, das ist der Deutschen König!

Konrad (reckt beide Arme).

Schweigt! Betet! Kniet!

Der alte Bettler.

Der heilige Mann spricht!

Alle (nachflüsternd).

Der heilige Mann spricht!

(Eine tiefe Stille tritt plötzlich ein; die ganze Volksmenge sinkt lautlos in die Kniee.)

Konrad (ganz vorn stehend, ohne sich umzuwenden).

Wer soll richten über Kaiser Heinrichs Herz?

Heinrich

(sinkt am Thronsessel in die Kniee, das Gesicht auf den Sessel gedrückt).

Wer da Gewalt hat über ihn — ich habe sie nicht.

Konrad (wie vorhin).

Wer soll richten über Kaiser Heinrichs Weib?

Heinrich (winkt, abgewandten Hauptes Praxedis zu).

Gehe Du hin zu dem heiligen Mann; ich gebe Dich aus meiner Hand; ihm gebe ich Dich in die Hand.

Konrad

(die Arme über der Brust gekreuzt, starr vor sich hinblickend).

Praxedis —

(Praxedis schleppt sich auf den Knieen, zu ihm aufstarrend, zu ihm heran).

Konrad (unbeweglich, wie vorhin).)

Von der Buße komm' ich — zur Buße kehr' ich zurück — Weib Heinrichs, die Du Sünde thatest an ihm — willst Du mit mir gehen den Weg, den ich gehe?

Praxedis (legt die Hände auf Konrads Brust).

Ich will.

(Konrad streckt die Hand über sie aus)

(Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

